Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinhard, Franz Volkmar,

System der christlichen Moral

Bd.: 5

(1815)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.mor.o.45(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11778475-5

Ath. VI. 5. e.

Th. mor.
o.
45
5

Syſtem

der

Chriſtlichen Moral

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Königlich Sächſiſchem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconſiſtorialaſſeſſore.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BAMBERGENSIS

Fünfter Band.

Non me cuiquam mancipaui, nullius nomen fero.
Multum magnorum virorum iudicio, aliquid et me vindico.

Seneca Ep. XLIV.

Wittenberg,
bey Samuel Gottfried Zimmermann.
1815.

Der
Chriſtlichen Moral
Dritter Theil.

Viertes Kapitel.

Von den Mitteln und Anſtalten, die Ausübung des Guten zu erleichtern und zu befördern.

§. 461.

Von den ſinnlichen Tugendmitteln, welche die Religion vorſchreibt.

Nach der oben §. 431 gemachten Eintheilung ſind von den ſinnlichen Beförderungsmitteln der Beſſerung und Tugend diejenigen noch zurück, welche durch die chriſtliche Religion ausdrücklich empfohlen und vorgeſchrieben werden. Es liegt in der Natur dieſer Religion, welche eine Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit iſt, das eigne freye Streben und Wirken ihrer Bekenner ſo wenig als möglich durch willkührliche Vorſchriften zu beſchränken. Auch beym Geſchäfte der Beſſerung wird ſie es alſo vornehmlich dem Urthei und der Wahl eines Jeden überlaſſen, welcher Beförderungsmittel guter Geſinnungen und Fertigkeiten er ſich bedienen will. Inzwiſchen hängen doch einige ſinnliche Tugendmittel mit dem Weſen der chriſtlichen Religion ſo genau zuſammen, daß ſie nothwendig von derſelben erwähnt, und ihren

Bekennern vorgeſchrieben werden mußten. Es gehört dahin die kirchliche Gemeinſchaft, die brüderliche Beſtrafung, der auf Beſſerung abzweckende Gebrauch der heiligen Schrift und andrer nützlicher Bücher, die öffentliche und gemeinſchaftliche Verehrung Gottes, und die beyden Anſtalten der Taufe und des Abendmahls. Von dieſen ſinnlichen Beſſerungsmitteln muß alſo noch gehandelt, und ihr Werth ſo wohl, als ihre zweckmäßige Anwendung genauer beſchrieben werden.

§. 462.

Kirchliche Gemeinſchaft als Beſſerungsmittel betrachtet.

Unſtreitig war es der Wille unſers Herrn, daß die Bekenner ſeiner Lehre in Verbindung mit einander ſtehen, und eine von den übrigen Menſchen ſich unterſcheidende Geſellſchaft ausmachen ſollten. Er ſprach daher ausdrücklich von einer Gemeine, welche er gründen, Matth. XVI. 18, von einer Herde, welcher er vorſtehen wolle, und die aus Juden und Heyden zuſammengeſetzt ſeyn würde Joh. X. 11 — 16. und beauftragte ſeine Apoſtel, alle Völker zu ſeinen Schülern zu machen, und ſie durch die Taufe in die Gemeinſchaft ſeiner Verehrer aufzunehmen Matth. XXVIII. 19. Wie die Apoſtel dieſen Auftrag verſtanden haben, ſieht man aus der Befolgung deſſelben. Sie haben überall, wo ſie hinkamen, Geſellſchaften geſammelt, welche ſich zur Verehrung Gottes nach den Vorſchriften des Evangelii mit einander vereinigten, und ſich in dieſer Hinſicht

von ihren Mitbürgern abſonderten. Auch haben die Apoſtel auf alle Weiſe dafür geſorgt, dieſe Geſellſchaften insgeſammt in Berührung mit einander zu ſetzen, und aus allen ein großes, durch die Bande eines gemeinſchaftlichen Glaubens und einer brüderlichen Liebe verknüpftes Ganzes zu bilden, welches ſie die **Kirche Chriſti** nannten, Eph. V. 25 — 27. Hieraus entſpringt die Folge, nach dem Willen und der Abſicht Jeſu ſoll Jeder ſeiner Bekenner mit der Kirche in einer wirklichen Verbindung ſtehen, und eine Gemeinſchaft mit derſelben unterhalten, Hebr. X. 25. a) auch §. 356. Nun ſind aber in der großen und

a) Das Wort ἐπισυναγωγή ſcheint nehmlich in dieſer Stelle weder von den Liebesmahlen der erſten Chriſten verſtanden werden zu können, wie Erneſti in den von Dindorf herausgegebenen Lectionibus academicis in epistolam ad Hebraeos bey dieſer Stelle will; denn aus dem Sprachgebrauche läßt ſich dieſe Bedeutung nicht rechtfertigen — noch die gottesdienſtlichen Verſammlungen überhaupt anzuzeigen, wie es die Ausleger gewöhnlich verſtehen; denn in dieſem Falle würde es der Apoſtel in der Mehrzahl gebraucht haben — vielmehr ſcheint derſelbe die chriſtliche Religionsgeſellſchaft ſelbſt, die ganze Gemeine Chriſti mit dieſem Ausdrucke zu bezeichnen. Dieſe Bedeutung iſt dem Sprachgebrauche vollkommen gemäß; man erinnre ſich nur an das von der iſraelitiſchen Religionsgeſellſchaft ſo oft vorkommende עדה und die griechiſche Ueberſetzung deſſelben; und der Zuſammenhang in der Stelle Pauli ſcheint jene Bedeutung nicht ſo wohl zuzulaſſen, als zu fordern; vergl. Künöls Observationes ad novum testamentum ex libris apocryphis V. T. p. 192 sqq.

und allgemeinen Kirche Chriſti nach und nach mehrere Partheyen entſtanden, welche ſich durch die Vorſtellungen ſo wohl, die ſie ſich von der chriſtlichen Lehre machen, als durch Sitten, Anſtalten und Gebräuche ſehr von einander unterſcheiden, und beſondere Kirchen bilden. Den ſo eben erwähnten Willen Chriſti wird man alſo nicht anders erfüllen können, als wenn man ſich zu derjenigen Parthey oder Kirche hält, von der man überzeugt iſt, ſie ſey unter allen übrigen die beſte, und lehre und lebe dem ächten Evangelio Jeſu am gemäßeſten. Ueber die Abſicht, welche durch dieſe Gemeinſchaft erreicht werden ſoll, kann kein Streit ſeyn. Iſt nehmlich ſittliche Beſſerung, wie ſchon gezeigt worden iſt, das große Ziel, auf welches ſich bey den Veranſtaltungen Gottes durch Chriſtum alles bezieht §. 370: ſo kann auch die Theilnehmung an dieſen Veranſtaltungen, es kann die Gemeinſchaft, welche man mit der Kirche Chriſti unterhält, keinen andern Endzweck haben, als eben dieſe Beſſerung; oder mit andern Worten, dieſe Gemeinſchaft kann nicht bloß, ſie ſoll auch als ein wirkſames Tugendmittel angeſehen, und benutzt werden, Eph. IV. 1 — 16. 1 Theſſal. V. 14 — 23.

In der That hat auch die kirchliche Gemeinſchaft im Allgemeinen betrachtet alles, was ein Tugendmittel haben ſoll, und was demſelben einen hohen Werth und einen wirkſamen Einfluß verſchaffen kann. Die Verbindung mit einer kirchlichen Geſellſchaft giebt nicht nur mannichfaltige Veranlaſſung zu zweckmäßigen Uebungen einer freyen Selbſtthätigkeit und Selbſtbeherr-

ſchung: ſondern hält auch den Willen eine Menge kräftiger Beweggründe zum Guten vor §. 418. Daß durch die fleißige Theilnehmung an den Anſtalten und Gebräuchen, welche jeder Kirche eigen ſind, Gedankenreihen hervorgebracht werden müſſen, welche der ſittlichen Beſſerung vortheilhaft ſeyn, und ſie erleichtern können, §. 419: lehrt die Natur der Sache, und die Erfahrung beſtätiget es. Eben ſo gewiß iſt es, daß der Einfluß, welchen die Verbindung mit einer kirchlichen Geſellſchaft auf die ſittliche Beſſerung äußern kann, etwas Stätiges hat, und mit dem allmähligen Fortſchreiten der geiſtigen Vollkommenheit übereinſtimmt, §. 420. Wie ſehr das ſittliche Gefühl durch eine ſolche Gemeinſchaft geſchärft, und die Wirkſamkeit deſſelben erhöht werden kann, iſt von ſelbſt klar. Sind die Anſtalten und Uebungen einer kirchlichen Geſellſchaft dem Geiſte des Chriſtenthums gemäß: ſo kann man nicht wirklich Theil an denſelben nehmen, ohne an ſeinen ſittlichen Zuſtand erinnert, und häufig zu einem klaren Bewußtſeyn deſſelben gebracht zu werden; auch wird das Gewiſſen durch die Einrichtungen und Geſetze einer ſolchen Geſellſchaft, durch die Lehren, welche ſie veſt hält, durch die Beyſpiele, welche ſie aufſtellt, zu oft, und zu mächtig angeregt, als daß es nicht immer geübter und zarter werden ſollte §. 421. Daß endlich nichts geſchickter iſt, fromme Rührungen hervorzubringen, und dem Gemüth eine heilſame Wärme für das Gute mitzutheilen, als die eifrige Theilnehmung an den Uebungen und Schickſalen der Kirche, welcher man zugethan iſt, bedarf keines Beweiſes §. 422. In jeder Hinſicht kann alſo die kirchliche Gemein-

ſchaft

ſchaft den wichtigſten und wirkſamſten Tugendmitteln beygezählet werden b).

Es hat jedoch zu allen Zeiten religiöſe Partheyen und Geſellſchaften gegeben, welche bald durch die Lehre, die ihnen eigen war, bald durch die Anſtalten, Gebräuche und Uebungen, der ſie ſich bedienten, die wahre chriſtliche Beſſerung entweder ganz verhinderten, oder doch derſelben nachtheilig wurden. Dieß war der Fall bey allen denen, welche die von dem Evangelio vorgeſchriebene Ordnung des Heils unrichtig vorſtellten, oder ganz verließen; welche zweckwidrige oder wohl gar ſchädliche Anſtalten und Uebungen billigten; welche endlich einen zu hohen Werth auf

Cärimo-

b) Aller dieſer Vortheile beraubt ſich der Separatismus, und iſt alſo ſchon um dieſer Urſache willen verwerflich. Man vergleiche jedoch über dieſes Abſondern von der kirchlichen Gemeinſchaft Weismanns Introductionem in memorabilia hiſtoriae ſacrae N. T. tom. II. p. 1077 — 1082. wo Gründe und Gegengründe genau angegeben, und ſorgfältig gegen einander abgewogen ſind. Es giebt Separatiſten, welche ſich zu eignen Gemeinen bilden, und beſondere gottesdienſtliche Einrichtungen haben; man vergl. die Briefe über die Separatiſtengemeinden im Wirtembergiſchen, in Henke's Religionsannalen. St. X. S. 431 ff. Aus ſehr begreiflichen Urſachen können jedoch die bey ſolchen Gemeinen eingeführten Winkelverſammlungen den Vortheil nie gewähren, welchen der öffentliche Gottesdienſt Jedem verſchafft, der ihn gehörig abwartet. Man vergl. in den angezogenen Briefen Br. IV. S. 454 ff. und was weiter unten über den Werth und Nutzen der Erbauungsſtunden beygebracht werden wird.

Cärimonien und Obſervanzen legten, und den Irrthum, in ſolchen Dingen beſtehe die wahre Frömmigkeit, wirklich hatten, oder doch leicht veranlaßten. Daß die Gemeinſchaft mit ſolchen Kirchen und Partheyen entweder gar kein wahres Tugendmittel iſt, oder doch die vorhin beſchriebene große Wichtigkeit nicht haben kann, bedarf keiner Erinnerung. Soll demnach die kirchliche Gemeinſchaft der wahren Tugend ſo beförderlich werden, als ſie es werden kann: ſo hat man bey der Anwendung und dem Gebrauche derſelben folgende Regeln zu beobachten.

Man halte es 1) **nicht für gleichgültig**, welcher Kirche man durch die Umſtände ſeiner Geburt, und durch die erſten Schickſale ſeines Lebens, einverleibt worden iſt; man prüfe vielmehr mit allem nur möglichen Ernſte, ob die Verbindung, in welche man auf dieſe Art gerathen iſt, für ein wahres Tugendmittel gelten kann; ob man in ſeiner Beſſerung dadurch gehindert oder gefördert wird — 2) Sollte ſichs zeigen, der Geiſt und die ganze Einrichtung der kirchlichen Geſellſchaft, mit der man in Verbindung ſteht, ſey der wahren Sittlichkeit nachtheilig, und mache ſie ſo gut, wie unmöglich: ſo iſt man im Gewiſſen verpflichtet, dieſe **Verbindung** aufzuheben, und zu einer Kirche über zu gehen, bey welcher man für ſeine Beſſerung zu gewinnen hofft c) — 3) Beſteht

c) Vergl. Pictets Traité contre l'indifférence des Religions ch. XVII. p. 296 sq. und ch. XXI. p. 389 sq. und Turretins Abhandlung adversus eos, qui statuunt, quamcunque religionem profitearis

ſteht das, wodurch die Kirche, in deren Gemeinſchaft man ſich befindet, die Beſſerung hindert, oder erſchwert, in bloßen Mißbräuchen, oder in zufälligen Umſtänden, und in außerweſentlichen Einrichtungen: ſo hat man zwar die Verbindung mit einer ſolchen Kirche, wenn nicht andre dringende Gründe das Gegentheil fordern, nicht aufzuheben: man hat aber darauf zu ſehen, daß man jene Hinderniſſe der Beſſerung unſchädlich für ſich mache, und gegen ihren Einfluß ſich verwahre — Dagegen hat man 4) die Vortheile, welche die kirchliche Gemeinſchaft, der man zugethan iſt, der Beſſerung gewähren kann, ſich nicht nur ausdrücklich vorzuſtellen und klar zu machen: ſondern ſie auch mit allem Eifer zu benutzen, und zum Wachsthum im Guten anzuwenden — 5) Man muß alſo die beſſernden Grundſätze, welche ſie aufſtellt, ſich aneignen und befolgen; man muß die Gelegenheiten zur Erbauung, welche ſie verſchafft, begierig ergreifen; man muß an den auf Ermunterung und Stärkung im Guten abzweckenden Uebungen, welche ſie vorſchreibt, wirklich Theil nehmen, und ſie der Abſicht gemäß brauchen; man muß ſich endlich durch die Muſter der Tugend, welche man in derſelben findet, und durch den Zuſammenhang, in welchem man als Glaubensgenoſſe mit ihnen ſteht, zur Nacheiferung reizen, und zum Fortſtreben im Guten erwecken laſſen; Hebr. XIII. 7. d).

Uebri-

ris per inde esse; in den Dilucidationibus Vol. II. p. 1 sqq.

d) Vergl. die Predigt: Feierndes Andenken an unſre

Uebrigens kann es nicht fehlen, je eifriger man die kirchliche Gemeinſchaft, der man ſich gewidmet hat, zu ſeiner Beſſerung anwendet, deſto mehr wird man ſeiner Tugend unvermerkt einen gewiſſen beſondern Zuſchnitt, eine eigne Geſtalt und Farbe geben, durch welche ſie ſich von der Tugend ſolcher, die eben ſo eifrig andern Confeſſionen zugethan ſind, unterſcheidet e). Man muß ſich aber ſehr hüten, dieſes Eigenthümliche und Beſondere nicht etwa für das einzig Gute und Gott Wohlgefällige zu halten, und die Mitglieder andrer Kirchen und Partheyen darum, weil ſie es nicht haben, zu verachten, oder wohl gar zu verurtheilen. Vielmehr hat man zu bedenken, daß das Weſen der chriſtlichen Tugend unter den mannichfaltigſten äußern Formen vorhanden ſeyn kann, und daher, mit billiger Beurtheilung bloßer Zufälligkeiten, lediglich auf Jenes zu ſehen, §. 185 und 301.

§. 463.

ſre im Herrn vollendeten Wohlthäter und Freunde; in den Predigten vom Jahr 1810. B. I. S. 407 ff.

e) Nicht zu verkennen iſt es zum Beyſpiel, daß die Tugend und Frömmigkeit des Proteſtanten durch allerley zufällige Umſtände von der Tugend und Frömmigkeit des Römiſchkatholiſchen, und beyder moraliſche Bildung von der des Quakers oder Menoniten verſchieden iſt. Es iſt aber vornehmlich der Einfluß der kirchlichen Gemeinſchaft, wodurch dieſe von einander abweichende Eigenthümlichkeiten hervorgebracht werden.

§. 463.

Von der brüderlichen Beſtrafung.

Daß die Chriſten, nach den Forderungen Jeſu und ſeiner Apoſtel, bey der ſittlichen Beſſerung einander behilflich ſeyn, ſich mithin, wenn ſie in Irrthümer und Fehler gerathen, einander erinnern, warnen und zu rechte weiſen, überhaupt aber zum Eifer im Guten einander ermuntern und antreiben ſollen, iſt unſtreitig §. 301. Die Stellen Matth. XVIII. 15 — 17. Gal. VI. 1 — 5. 1 Theſſal. V. 14. 2 Theſſal. III. 13 — 16. Hebr. X. 24. Jac. V. 19. 20. ſetzen dieß außer Zweifel; auch folgt es aus der kirchlichen Gemeinſchaft, in welcher die Chriſten mit einander ſtehen, §. 462. Man hat die Pflicht, dieß zu thun, **die Pflicht der brüderlichen Beſtrafung** genannt [a]), und faßt unter dieſen Ausdruck alles zuſammen, was ein Chriſt durch die Vorſtellungen, welche er ſeinen Mitchriſten macht, und durch die Erinnerungen, welche er ihnen giebt, zu ihrer ſittlichen Bildung beytragen kann und ſoll. Auch erhellet von ſelbſt, daß dieſe Beſtrafung **ein ſehr wichtiges und wirkſames Tugendmittel** ſeyn kann. Sie mit Gelaſſenheit und Sanftmuth anzunehmen, ſelbſt dann ſie ſo anzunehmen, wenn ſie nicht ganz billig und gerecht ſeyn ſollte, iſt eine ſehr heilſame **Uebung der moraliſchen Freyheit** und Selbſtbeherrſchung

a) Der Ausdruck iſt aus den erſt angeführten Stellen der Schrift entlehnt, und eine Ueberſetzung des griechiſchen Wortes νουθεσία, vergl. Hülſemanns Abhandlung de iure et moderatione correptionis fraternae. §. 3. p. 6 sq.

herrſchung §. 418. Auch können auf dieſe Art Vorſtellungen und Gedankenreihen erzeugt werden, welche für die Beſſerung des Herzens von großem Nutzen ſind §. 419. Daß die brüderliche Beſtrafung einen ſtarken, und doch dem ſtätigen Wirken der Seele völlig gemäßen Einfluß äußern, §. 420; daß ſie das ſittliche Gefühl durch paſſende Erinnerungen und Warnungen ungemein berichtigen und ſchärfen §. 421; daß ſie endlich die lebhafteſten Gefühle und die heilſamſten Regungen hervorbringen kann, wenn ſie auf die rechte Art, und mit genauer Berückſichtigung der jedesmaligen Umſtände, gebraucht wird §. 422; das alles fällt von ſelbſt in die Augen.

Allein oben §. 332 iſt bereits gezeigt worden, ſoll die brüderliche Beſtrafung ein wirklich zweckmäßiges Tugendmittel ſeyn, und die ſo eben beſchriebenen heilſamen Wirkungen hervorbringen: ſo ſetzt ſie die genaue Verbindung, und die engen Verhältniſſe voraus, welche bei den erſten noch nicht zahlreichen chriſtlichen Gemeinen zu den Zeiten der Apoſtel Statt hatten, wo ſich die Mitglieder der Gemeine alle einander kannten, ſich näher an einander anſchloſſen, und ſich wie Brüder einander betrachteten. Dieß hatte die Folge, daß ſie nicht nur ſo viel von einander wußten, als man wiſſen muß, wenn man ſich gründlich einander zurecht weiſen will: ſondern daß ſie auch das Recht hatten, dieß zu thun; denn es war eine Hauptbedingung ihres ganzen Vereins, über einander zu wachen, ſich einander völlig gleich zu achten, und ſich daher wechſelſeitig alles einander zu ſagen, wozu Herz und Gewiſſen ſie aufforderte.

te [b]. Bey großen, zahlreichen, aus Menſchen von den verſchiedenſten Ständen, Lebensarten und Charakteren beſtehenden Gemeinen hingegen fällt dieß alles weg. Die Mitglieder einer ſolchen Gemeine ſind ſich einander zu fremde, als daß ſie ſich auf eine zweckmäßige Art einander beſtrafen könnten; ihre Verhältniſſe ſind zu verſchieden, als daß durch ſolche Beſtrafungen nicht häufig ſelbſt die Achtung verletzt werden ſollte, welche ſie der bürgerlichen Geſellſchaft wegen einander ſchuldig ſind; das herzliche Vertrauen endlich, welches man gegenſeitig empfinden muß, wenn man gutgemeynte Erinnerungen und Zurechtweiſungen auch gut aufnehmen und befolgen ſoll, fehlt unter ſolchen Umſtänden gänzlich.

Hieraus iſt klar, die brüderliche Beſtrafung kann ein wirkſames Tugendmittel nur in folgenden Fällen ſeyn. 1) **Wenn nach einer beſondern Uebereinkunft das Recht vorhanden iſt, dieſe Beſtrafung auszuüben.** Dieſes Recht kann wechſelſeitig ſeyn, wenn ein Paar Freunde §. 332, ein Paar an ihrer Beſſerung arbeitende Chriſten, ſich das Wort gegeben haben, eine Aufſicht über einander zu führen, und ſich daher bey vorkom-

b) Dieß machte auch die ſtrenge Kirchenzucht, auf welche die erſte Kirche einen ſo hohen Werth legte, möglich und heilſam. Disciplina, ſagt Cyprian, custos spei, retinaculum fidei, dux itineris salutaris, fomes ac nutrimentum bonae indolis, magistra virtutis, facit in Christo manere semper, ac iugiter Deo vivere, et ad promissa coelestia et divina praemia pervenire. *De habitu virginum*, gleich vom Anfang.

kommenden Fällen freymüthig einander zu erinnern und zu tadeln. Es kann aber auch einſeitig ſeyn, jenes Recht, wenn nur der eine Theil die Aufſicht hat, und der andre ſich ſeiner Leitung überläßt; ſo iſt es bey dem Verhältniß, in welchem Beichtväter und Gewiſſensräthe mit denen ſtehen, die ſich ihrer beſondern Führung anvertrauen — Die brüderliche Beſtrafung kann 2) in kleinern Geſellſchaften und Kirchen Statt finden, wo alle Mitglieder in der genaueſten Verbindung mit einander ſtehen, und ſich eine wechſelſeitige Unterſtützung bey ihrer Beſſerung zum Zweck gemacht haben. So iſt es z. B. bey denen, die ſich zu gewiſſen frommen Uebungen mit einander vereinigt haben, und dadurch in nähere Verhältniſſe gekommen ſind. Auch das Beyſpiel der evangeliſchen Brüdergemeine gehört hieher [c] — Die brüderliche Beſtrafung kann 3) auch in größern Kirchen nützlich ſeyn, wenn eine ſtrenge Kirchenzucht bey denſelben eingeführt iſt, und eigne Aufſeher über die Sitten der Mitglieder beſtellt ſind [d]. In dieſem Falle wird das Recht der

c) S. das bekannte Werk: Ratio disciplinae unitatis fratrum A. C. S. 284 — 291.

d) Wie die Kirchenzucht beſchaffen ſeyn muß, wenn ſie auf der einen Seite der chriſtlichen Freyheit keinen Eintrag thun, auf der andern aber ihrem Zweck entſprechen, und Ordnung und Sittlichkeit befördern ſoll, kann hier nicht gezeigt werden. Sehr beherzigungswerthe Betrachtungen über dieſen Gegenſtand findet man jedoch in einer Abhandlung des Predigers Hecht: Das Erziehungsrecht der Kirche, im erſten Bande der von Schott und Rehkopf herausgegebenen Zeitſchrift für

der brüderlichen Beſtrafung von dieſen Aufſehern ohne Anſehen der Perſon ausgeübt, und ihre Erinnerungen müſſen um ſo williger aufgenommen werden, da ſie von der ganzen kirchlichen Gemeinſchaft ausdrücklich dazu bevollmächtigt ſind e). Zur Erläuterung kann die ehemals zu Genf von Calvin eingeführte Kirchenzucht dienen f); auch findet

für Prediger. Heft III. S. 241 ff. in Schuderofs Schrift über Kirchenzucht, mit beſonderer Hinſicht auf die proteſtantiſche Kirche, Altenb. 1809. und ganz vorzüglich in dem an ſcharfſinnigen Bemerkungen und gemeinnützigen Vorſchlägen ſo reichen Verſuch einer proteſtantiſchen Kirchenordnung nach den Bedürfniſſen unſrer Zeit, von Spieß, Duisb. u. Eſſen 1808. Auch verdient der vierte Theil des bekannten Werkes Menoza noch immer hierüber nachgeleſen zu werden. Daß es in der proteſtantiſchen Kirche gegenwärtig faſt an aller Kirchenzucht fehlt, und in dieſem Mangel eine Haupturſache des großen Verfalls liegt, der überall in derſelben ſichtbar wird, iſt unläugbar. nicht bloß wünſchenswerth, wenn die proteſtantiſche Kirche beſtehen und fortdauern ſoll, ſondern wirklich dringend nöthig ſcheint es daher zu ſeyn, daß ſich die Mitglieder derſelben freywillig einer ſtrengen Kirchenzucht unterwerfen, und der Religion dadurch mehr Anſehen und Einfluß verſchaffen; vergl. Boll, von dem Verfall u. der Wiederherſtellung der Religioſität. Th. II. S. 353 ff.

e) S. den ſo eben angeführten Verſuch einer proteſtantiſchen Kirchenordnung von Spieß. Kap. I. §. 26. S. 15. 16. auch §. 203. S. 270 ff.

f) Ueber die merkwürdigen Einrichtungen dieſer Kirchenzucht vergl. man des Senebier Histoire litteraire de Geneve. tom. I. p. 191 sq. und Henke's zwölften Zuſatz zum Villers, über die Reformation, der von Genfs vielſeitiger Bedeutſamkeit

det man ähnliche Einrichtungen in andern Kirchen — Endlich kann man 4) auch durch zufällige Umſtände die Gelegenheit und das Recht erhalten, Menſchen, auf die man durch brüderliche Beſtrafung zu wirken nicht befugt war, heilſame Erinnerungen zu geben. Es iſt billig, daß man eine ſolche Veranlaſſung, etwas Gutes zu bewirken, ſich nicht entgehen laſſe g). Das Verhältniß, in welchem Lehrer und Schüler, Vorgeſetzte und Untergebene, Eltern und Kin-

keit handelt, S. 552 ff. Die tiefen Eindrücke, welche Joh. Valent. Andreä von dem Anblick dieſer Kirchenzucht empfing, ſind bereits oben §. 366. not. *f* bemerkt worden; auch verdient Stäudlins Programm: de Iohannis Valentini Andreae, theologi olim Virtembergensis, consilio et doctrina morali, Götting. 1808. hier verglichen zu werden. Calvins eigne Erklärungen über die Kirchenzucht ſehe man in der Institutione christ. religionis lib. IV. c. 12.

g) So darf der Niedrige dem Hohen zuweilen herbe und wichtige Wahrheiten ſagen, wenn ſich dieſer gerade in einer günſtigen Stimmung befindet, oder ſich Jenem ſehr verpflichtet fühlt, oder auf einer That begriffen worden iſt, der er ſich ſchämen muß, und die ihm gleichſam den Mund verſchließt. So kann Mancher, den man ſonſt zu beſtrafen keineswegs berechtigt war, ernſtlich zurechte gewieſen werden, wenn er ſich ſelbſt vertraulich öffnet, wenn er Rath und Hilfe ſucht, wenn er durch traurige Zufälle empfänglich für heilſame Ueberlegungen gemacht iſt, u. ſ. w. Ein Beyſpiel aus Gesners Leben erzählt Niclas in der Epistola de Ioh. Matth. Gesnero. p. 159. im dritten Bande der Gesneriſchen Biographia academ. Goettingensis.

Kinder mit einander ſtehen, gehört übrigens gar nicht hieher, weil hier keine brüderliche Gleichheit vorkommt; die Lehrer, Vorgeſetzten und Eltern vielmehr nicht bloß ein Recht, ſondern auch die beſtimmte Pflicht haben, an den Ihrigen alles zu beſtrafen, was unrecht iſt, und ihre ſittliche Beſſerung auf alle Weiſe zu befördern.

Befindet man ſich nun in Verbindungen, wo die brüderliche Beſtrafung als ein Tugendmittel gebraucht werden kann: ſo haben, wenn dieß mit Erfolg geſchehen ſoll, die Erinnerer und die Erinnerten gewiſſe Pflichten zu erfüllen. Die Erinnerer oder Beſtrafenden ſollen nehmlich mit aller ihnen möglichen Vorſicht, Sanftmuth und Klugheit zu Werke gehen. Mit Vorſicht; ſie ſollen nicht immer und nicht eher tadeln, als wirklich gefehlt worden iſt; nichts mißbilligen, als was Mißbilligung verdient; keinen Fehler höher anrechnen, als billig und recht iſt Matth. VII. 3. 4. und ſich nie durch den bloßen Schein, oder durch unſichre Gerüchte zu Vorſchritten verleiten laſſen, Joh. VII. 24. — Mit Sanftmuth; ſie ſollen bei ihren Erinnerungen aller Bitterkeit und leidenſchaftlichen Hitze ſich enthalten, Gal. VI. 1. ſie ſollen ſich bey denſelben nie mehr anmaßen, als das ihnen eingeräumte Recht verſtattet; ſie ſollen alles vermeiden, was den Verdacht erregen könnte, als ob ſie ſich ſelbſt für untadelhaft und fehlerfrey hielten, Gal. VI. 3 und 5., und ſich eine Art von Herrſchaft über die Erinnerten zueignen wollten, 1 Petr. V. 3. ſie ſollen endlich den Ernſt, mit welchem ſie zuweilen ſprechen müſſen, durch alles mildern, was ihnen das Vertrauen und die Liebe der

Erinner-

Erinnerten verſchaffen kann, 1 Petr. IV. 8. Röm. XV. 14. — Mit Klugheit endlich; ſie ſollen ihre Erinnerungen zu der Zeit anbringen, wo ſie die meiſte Wirkung thun können; ſollen ſie unter Umſtänden geben, wo ſie den Erinnerten am wenigſten beſchämen, und am leichteſten rühren können, Matth. XVIII. 5. ſollen ſie endlich ſo einrichten, wie ſie der ganzen Gemüthsart des Beſtraften, und ſeiner jedesmaligen Stimmung am gemäßeſten ſind h). Da ſich nun dieſe Klugheit beym Beſtrafen ohne eine tiefe Kenntniß der menſchlichen Natur und des menſchlichen Herzens inſonderheit, und ohne eine gewiſſe Gewandtheit in Geſchäften und dem Umgange mit Menſchen nicht beweiſen läßt: ſo erhellet hieraus, daß die brüderliche Beſtrafung nichts weniger als eine leichte Sache iſt, und daher nicht von Jedermann mit Nutzen verrichtet werden kann.

Was die Erinnerten anlangt: ſo haben ſie, wenn die brüderliche Beſtrafung ein wirkſames Tugendmittel für ſie ſeyn ſoll, das, was ihnen geſagt wird, mit ſtiller Gelaſſenheit aufzunehmen, mit redlicher Unpartheylichkeit zu prüfen, und mit willigem Eifer zu befolgen. Mit Gelaſſenheit nimmt man die brüderliche Beſtrafung auf, wenn man die Empfindlichkeit, welche die Eigenliebe bey jedem Tadel zu äußern pflegt, unter-

h) Vergl. die Predigt: über das Zartgefühl, mit welchem wir uns als Chriſten bey den ſittlichen Unvollkommenheiten unſrer Brüder betragen ſollen; in den Predigten vom Jahr 1806. Th. II. S. 211 ff.

unterdrückt; wenn man die Regungen des Unwillens, welcher ſich ſo gern gegen den Beſtrafenden kehrt, widerſteht; wenn man, im Falle man ohne Urſache getadelt wird, ſich nie anders als mit Mäßigung, und mit Achtung gegen den Tadelnden, vertheidigt; wenn man endlich keinen Groll gegen den Erinnerer bey ſich duldet, und ſich von der Begierde, ſich bey einer andern Gelegenheit an ihm zu rächen, völlig frey erhält — Mit dieſer gelaßnen Aufnahme einer brüderlichen Beſtrafung muß ſich eine **redliche unpartheyiſche Prüfung** derſelben verbinden. Man ſoll nehmlich überlegen, wie treffend und gegründet die empfangene Erinnerung iſt; man ſoll, wenn man ſich durch ſie getroffen fühlt, die Wahrheit derſelben redlich eingeſtehen; man ſoll daher den Hang, gerügte Fehler zu bemänteln, oder doch zu entſchuldigen, ſich auf keine Weiſe überlaſſen; man ſoll vielmehr die erhaltne Erinnerung dazu anwenden, ſich die wahre Größe und Tadelnswürdigkeit deſſen, worüber man beſtraft wird, gehörig vorzuſtellen, und ſie richtig zu empfinden; man ſoll endlich bey ungerechtem Tadel unterſuchen, wie er veranlaßt worden iſt, weil dieß gemeiniglich auf eine gewiſſe Unvollkommenheit des Verhaltens führt, wodurch man einen böſen Schein verbreitet hat, und welche künftig zu verbeſſern iſt i) — Als ein wirkſames Beſſerungs-

i) Da man auf dieſe Art ſelbſt die unbilligſten Vorwürfe erbitterter Feinde benutzen kann und ſoll; vergl. den Plutarch de capienda ex hostibus utilitate p. 333. der Reisk. Ausg. und die epistolam de Ioh. Matth. Gesnero von Niclas p. 140., ſo muß ſich dieſer Vortheil noch weit mehr aus den Erinne-

rungsmittel wird ſich jedoch die brüderliche Beſtrafung bloß dann bewähren, wenn man ſie mit redlichem Eifer befolgt. Dieß geſchieht, wenn man die gerügten Fehler nicht etwa bloß verbirgt, und im Stillen fortſetzt, ſondern wirklich ablegt und vermeidet; wenn man ſie ſo gründlich verbeſſert, daß man nicht fürchten darf, von neuem in dieſelben zu verfallen; wenn man ſich endlich dem Erinnerer verpflichtet fühlt, und immer williger wird, jede heilſame Ermahnung mit Dank anzunehmen, und nach beſtem Vermögen in Ausübung zu bringen.

Zu bemerken iſt hiebey noch, daß man ſich zuweilen durch Andre beſtraft, und tief gerührt fühlen kann, ohne daß ſie die Abſicht und den Willen hatten, uns Erinnerungen zu geben. Man muß ſichs nehmlich oft geſtehen, daß das, was in unſrer Gegenwart zufälliger Weiſe, oder Andern geſagt wird, uns eben ſo ſehr, und vielleicht noch mehr trift, als dieſe; man hört zuweilen Worte, die mächtig auf das Herz fallen, und das Gewiſſen auf eine wunderbare Art wecken, wenn ſie gleich ohne alle beſondre Rückſicht auf uns geſprochen waren [k]; man ſieht endlich Fehler, denen man heimlich ergeben, zu welchen man wenigſtens ſehr geneigt iſt, an Andern öffentlich gemißbilligt und beſtraft, und lernt dadurch fühlen, was

Erinnerungen wohlmeynender Aufſeher und Freunde ziehen laſſen.

k) Doddridge theologiſche Sendſchreiben, Sendſchreib. III. S. 243. 44.

was man ſelbſt verdient hat. Giebt es nun nach der Lehre des Evangelii keinen abſichtsloſen Zufall; hat man vielmehr in allem, was uns widerfährt, und ſonderlich in dem, was ſich auf unſre ſittliche Bildung bezieht, Anſtalten und Führungen Gottes zu erkennen §. 373 und 381.: ſo erklärt die Religion auch dieſe unerwarteten Beſtrafungen für ein Beſſerungsmittel, das man mit aller Gewiſſenhaftigkeit ergreifen und anwenden ſoll.

§. 464.

Gebrauch der heiligen Schrift, und andrer nützlichen Bücher.

Ob es rathſam, das heißt, dem Glauben und der Tugend beförderlich ſey, die heilige Schrift von allen Chriſten ohne Unterſchied leſen zu laſſen, darüber iſt man bekanntlich nicht einerley Meynung geweſen. Bald hat man die Schrift den Laien ganz zu entziehen geſucht, weil man befürchtete, ſie möchte von ihnen mißverſtanden werden, und ſchädliche Irrthümer bey ihnen veranlaſſen a). Bald hat man ſie der großen Menge nur

a) Dieß iſt bekanntlich in der Römiſchkatholiſchen Kirche geſchehen. Zwar können die Theologen dieſer Kirche nicht ohne Gründe behaupten, das Bibelleſen ſey den Laien nie durch ein allgemeines Kirchengebot unterſagt worden; vergleiche Schwarzhuebers praktiſch katholiſches Religionshandbuch für nachdenkende Chriſten. Th. I. §. 22. S. 47 ff. und Klüpfels Institutiones theologiae dogmaticae, tom. I. §. 46. pag. 75 sqq. Auch hat es zu allen Zeiten Lehrer in dieſer Kirche gegeben, welche die Laien zum Leſen der Schrift

nur in Auszügen mittheilen, und dadurch verhüten wollen, daß ſich dieſelbe weder bey Stellen, die keinen Nutzen für ſie haben können, unnöthiger Weiſe aufhalten, noch dunkle, leicht zu mißbrauchende Bücher und Ausſprüche der Schrift falſch anwenden möchte [b]. In dieſer Hinſicht ſind auch in

Schrift ermunterten, und auf dieſes Leſen mit dem größten Eifer drangen; S. van Eß Auszüge aus den heiligen Vätern und andern Lehrern der katholiſchen Kirche über das nothwendige und nützliche Bibelleſen; Bielefeld 1808. 8. wo die hieher gehörigen Ausſprüche aus allen Jahrhunderten geſammelt ſind. Sieht man jedoch auf das Verfahren, welches die Römiſchkatholiſche Kirche in dieſer Hinſicht beobachtet hat: ſo läßt ſich unmöglich läugnen, daß ſie dem Bibelleſen immer große Hinderniſſe in den Weg gelegt und die Laien davon abzuhalten geſucht hat; S. Hegelmaiers Geſchichte des Bibelverbots, ſonderlich S. 101 ff. Inzwiſchen hat es auch in unſrer Kirche einzelne Lehrer gegeben, die es bedenklich fanden, die Bibel von Jedermann, und insonderheit von der großen Menge leſen zu laſſen. Das neueſte Beyſpiel dieſer Art iſt Voigtländer, man vergl. ſeinen Aufſatz: die Bibel, kein Erbauungsbuch, im Prediger-Journal für Sachſen. Jahrg. VII. S. 653 ff. Aus andern Gründen als Voigtländer findet der Verfaſſer des Buchs: Freymüthige Aeußerungen über die Bibel und deren Werth als Religions- und Sittenbuch für alle Zeiten, Berlin 1749. und ein Ungenannter im neuen Journal für Prediger. Band XXIII. S. 42 ff. und S. 217 ff. die Bibel ſo geeignet, daß man ſie dem gemeinen Manne nicht anders könne leſen laſſen, als in einem Auszuge.

b) Nöſſelts theologiſches Bedenken über die Frage:

in den neuern Zeiten mehrere Verſuche gemacht worden, das allgemein Verſtändliche und Gemeinnützigſte der ganzen Bibel auszuwählen, und es den gemeinen Chriſten als das für ſie Gehörige, und von ihnen zu Benutzende, in die Hände zu geben c).

Dem Sinn und Geiſte der evangeliſchen Kirche, und dem, was die Schrift von ſich ſelber ſagt, iſt es keineswegs gemäß, daß irgend Jemand gehindert werde, die Bibel ganz und nach ihrem völligen Umfange zu leſen. Denn da die evangeliſche Kirche in Sachen der Religion keine andere Erkenntnißquelle, und keinen andern Entſcheidungsgrund anerkennt, als die Schrift; da ſie noch überdieß alles blinde Glauben verwirft, und darauf dringt, jeder Chriſt müſſe ſelbſt Grund angeben können der Hoffnung, die in ihm

ge: ob es nützlich und nöthig ſey, außer dem ganzen neuen, nur einen Auszug des Alten Teſtaments bey dem chriſtlichen Jugendunterricht zu gebrauchen; abgedruckt im Journal für Prediger, B. XIV. S. 170 ff. wo die Gründe für dergleichen Auszüge ſehr gut zuſammengefaßt und dargeſtellt ſind; man vergl. jedoch Köppens Erinnerungen: die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit, Th. II. S. 737 ff.

c) Die vorzüglichſten Verſuche dieſer Art findet man aufgezählt und beurtheilt in Niemeyers Bibliothek für Prediger, Th. II. S. 358 ff. Auch vergl. man das Neue Journal für Prediger, Bd. XXIII. S. 283 ff. und Erſch Literatur der Theologie ſeit der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, S. 184 f.

ihm iſt, 1 Petr. III. 15. ſo muß ſie nicht nur verhüten, daß keinem ihrer Mitglieder von der Schrift etwas entzogen werde; ſie muß dieſelben auch zu einem möglichſt fleißigen und ununterbrochnem Gebrauch der Schrift ermuntern, und ſie verpflichten, nach ihrem Vermögen aus der Quelle ſelbſt zu ſchöpfen und überall mit eignen Augen zu ſehen §. 207 und 213 d). Dieß hat die evangeliſche Kirche auch zu allen Zeiten gethan, und die wirkſamſten Mittel ergriffen, dem gemeinen Mann die Bibel in die Hände zu bringen, und ſie möglichſt zu verbreiten. Dabey hat ſie ſtäts erklärt, für die Erhaltung der evangeliſchen Wahrheit, und für das Wachsthum der Chriſten in der Erkenntniß und im Guten, laſſe ſich nicht beſſer ſorgen, als dadurch, daß man das Leſen und den Gebrauch der Schrift befördere; damit aber zu erkennen gegeben, daß ſie dieſen Gebrauch den vornehmſten und unentbehrlichſten Tugendmitteln beyzähle.

In der Schrift ſelbſt finden ſich Anzeigen genug, daß ſie von Jedermann, auch von Laien, gebraucht werden könne und ſolle. Denn zuerſt wird nirgends zu verſtehen gegeben, ſie ſey nur für die Lehrer beſtimmt, und müſſe der großen Menge vorenthalten werden e); ſie wendet ſich viel-

d) Vergl. die Predigt: Ermunterungen zu einem zweckmäßigen Leſen der heiligen Schrift; in den Predigten vom Jahr 1808. Th. I. S. 130 ff.

e) Dieß iſt behauptet, und als Ueberzeugung der älteſten Kirche vorgeſtellt worden von Semler in den Commentariis de antiquo ecclesiae statu, p. 37. 60. 68. u. ſ. w. und von Leſſing in den Streit-

vielmehr mit ihren Belehrungen und Ermahnungen überall an die Menſchen ohne Unterſchied. Sodann wird es nicht nur nicht gemißbilligt, wenn ſich Laien und Ungelehrte der Schrift bedient hatten; es wird ihnen vielmehr zur Ehre und zum Lob angerechnet. Beyſpiele ſehe man Apoſtelgeſch. VIII. 26 — 35. XVII. 11. 2 Tim. III. 15. Die Briefe der Apoſtel ſind noch überdieß nicht etwa den Vorſtehern und Lehrern der Gemeinen, an welche ſie gerichtet ſind, ſondern ausdrücklich allen Mitgliedern derſelben gleich in den Ueberſchriften gewidmet; z. B. Röm. I. 7. 1 Kor. I. 2. 2 Kor. I. 1. Gal. I. 2. vergl. Kap. III. 1. Eph. I. 1. Philipp. I. 1. wo die gemeinen Chriſten nebſt den Lehrern ausdrücklich genannt werden; auch Kol. I. 2. 1 Petr. I. 1. u. ſ. w. Es mußte alſo die Abſicht und der Wille der Apoſtel ſeyn, daß auch die gemeinen Chriſten von ihren Briefen Kenntniß nehmen, und ſie leſen möchten f). Noch weit offenbarer iſt es, daß die Evangelien dieſe Beſtimmung hatten; ſie waren durch ihren Geſchichtsinhalt noch mehr dazu geeignet, von allen Chriſten ohne Unterſchied gebraucht zu werden. Nimmt man hinzu, daß ſich in den Schriften des neuen Teſtamentes häufig auf das alte bezogen, und dieſes als ein göttlicher, für alle Menſchen wichtiger und lehrreicher Unterricht überall angeprieſen wird: ſo läßt ſich daraus mit Recht der Schluß ziehen, auch das alte Teſtament

Streitſchriften mit Götze, ſ. ſeine Vermiſchten Schriften, Th. IV. S. 31 — 76.

f) Hegelmaiers Geſchichte des Bibelverbots, S. 13 ff.

ment dürfe und ſolle von allen Chriſten gebraucht werden g). Daß man dieß auch ſeit den älteſten Zeiten der Kirche erkannt, und einen allgemeinen Gebrauch von der Schrift wirklich gemacht hat, kann auf das einleuchtendſte dargethan werden h); die einſichtsvollſten und eifrigſten Lehrer aller Jahrhunderte ſtimmen darin überein, daß ſie die Chriſten ohne Unterſchied zu einem eignen und fleißigen Leſen der Schrift ermahnen, und ſie anweiſen, Erweiterung ihrer Kenntniſſe, Stärkung ihres Glaubens, und Ermunterung zu allem Guten bey derſelben zu ſuchen i). Zieht man endlich die Einrichtung und Beſchaffenheit der Schrift ſelbſt in Erwägung: ſo leuchtet die Beſtimmung derſelben zu

g) Zumal da es auch alle Iſraeliten leſen und brauchen durften, 5 B. Moſ. VI. 6 — 9. XXXI. 11. — 13. Joſ. I. 7. 9.

h) Vergl. Walchs Semlern und Leſſingen entgegengeſetzte kritiſche Unterſuchung vom Gebrauch der heiligen Schrift unter den alten Chriſten in den erſten vier Jahrhunderten, Leipz. 1779. 8. Schon den Katechumenen wurde, noch ehe ſie getauft waren, das Leſen der Schrift erlaubt und empfohlen, ſ. Binghams Origines eccles. IX. c. 1. §. 7. Vol. IV. 12 sqq.

i) Vergl. die oben ſchon angeführten van Eßiſchen Auszüge, wo überall die eignen Worte der Schriftſteller angeführt ſind. Hier verdient noch folgende Bemerkung zu ſtehen. Wird die Schrift den Lehrern allein vorbehalten, ſo führt dieß eben ſo leicht, als natürlich, zu einer denſelben nicht gebührenden Herrſchaft über das Volk, 1 Petr. V. 3. Die Geſchichte des Römiſchkatholiſchen Clerus und ſeiner Anmaßungen iſt hier lehrreich und warnend zugleich.

zu einem Beſſerungs- und Tugendmittel ſo ſtark in die Augen, daß ſie ſich unmöglich verkennen läßt. Nichts kann nehmlich anſchaulicher lehren, nachdrücklicher warnen, kräftiger ermuntern, und beſſer tröſten, als Geſchichte. Ein großer Theil der heiligen Schrift enthält Geſchichte, und zwar eine Geſchichte, die ſchon an ſich reich an den merkwürdigſten Beyſpielen und Veränderungen iſt k); die aber auch noch überdieß den alles lenkenden Einfluß der göttlichen Regierung ins Licht ſetzt, und dadurch den rechten Standpunct anweiſet, aus welchem alles, was auf Erden geſchieht, betrachtet werden muß, wenn es zur Beſſerung dienen ſoll l). Eine ganz eigne Kraft, edle Empfindungen zu wecken, und das Herz für alles Gute zu entflammen, haben Seelenerhebende Dichtungen und Geſänge. Daß im ganz-Umfange der Literatur nichts anzutreffen iſt, was an Hoheit, Kraft und begeiſternder Stärke die in der Schrift befindlichen heiligen Geſänge und Reden der Propheten überträfe, iſt bekannt m). Was haben

k) Vergl. Heß Bibliothek der heiligen Geſchichte, wo die im erſten Bande befindlichen Abhandlungen viel hieher Gehöriges enthalten.

l) Werenfelſens Abhandlung de zelo scripturae pro Dei gloria, in den Opusculis tom. I. p. 123 sqq. und insonderheit Köppen, die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit, Th. I.

m) *Lowth* de sacra poesi Hebraeorum, Götting. 2 Bände. 8. Herders Geiſt der hebräiſch. Poeſie im I. und V. Theil der Werke zur Religion und Theologie; und deſſelben Briefe, das Studium der Theologie betreffend, im IX. Theil der Werke

haben nicht die Pſalmen allein zu allen Zeiten gewirkt, und welchen Schwung, welchen Eifer für alles Gute, welchen Troſt unter allen Umſtänden haben ſie dem Geiſt unzähliger Menſchen mitgetheilt! n) Außerordentlich wirkſam bey der ſittlichen Beſſerung ſind kurze, ſinnvolle, nachdrückliche, durch ihren Wohlklang ſich dem Gedächtniß leicht einprägende Ausſprüche; ſie ergreifen das Herz, bleiben der Seele immer gegenwärtig, und haben die Geſtalt entſcheidender Geſetze, gegen welche keine Einwendung weiter Statt findet o). Wie unermeßlich reich die Schrift an ſolchen Ausſprüchen iſt, darf nicht erſt gezeigt werden, und ſie ſind um ſo eindringender und kräftiger, dieſe Ausſprüche, da ſie als Worte Gottes und ſeiner Geſandten an die Menſchen in derſelben aufbewahrt ſind. Die Erfahrung aller Zeiten hat es daher bewieſen,

Werke zur Religion und Theologie, Br. III. S. 28 ff.

n) »Daher kommts auch,« ſagt Luther in ſeiner Vorrede zu den Pſalmen, »daß der Pſalter aller Heiligen Büchlein iſt, und ein Jeglicher, in waſſerley Sachen er iſt, Pſalmen und Worte drinnen findet, die ſich auf ſeine Sachen reimen, und ihm ſo eben ſind, als wenn ſie allein üm ſeinetwillen alſo geſetzet, daß er ſie auch ſelbſt nicht beſſer ſetzen, noch finden kann, noch wünſchen mag.«

o) S. Heyne's Vorrede zu Glandorfs sententiosis vetustissimorum gnomicorum operibus; Rohde de veterum poetarum sapientia gnomica, Hebraeorum inprimis, cap. II. pag. 42 sqq. und Bleſſigs Brief an Dahlern, vor deſſen Ueberſetzung der Denk- und Sittenſprüche Salomo's.

wieſen, daß ein einziger Spruch der Bibel oft mehr gewirkt hat, als weitläuftige Vorſtellungen andrer Art. Iſt es endlich ein deutlicher und zweckmäßiger Unterricht über gewiſſe Lehren, Pflichten und Ausſichten, was der, welcher an ſeiner Beſſerung arbeitet, zuweilen ſucht und nöthig hat: ſo enthält die Schrift auch in dieſer Hinſicht alles, was ſich wünſchen läßt, und befriedigt auf dieſe Art alle Bedürfniſſe ſolcher Herzen, denen es um Belehrung, Ermunterung und Wachsthum im Guten zu thun iſt.

Bey ſolchen Umſtänden darf man ſich nicht wundern, daß es den tugendhafteſten Chriſten aller Zeiten eigen geweſen iſt, die Schrift als das wirkſamſte Mittel der Beſſerung zu brauchen, und daß die Geſchichte ſolcher Menſchen die rührendſten Geſtändniſſe über den Segen enthält, welcher ihnen durch dieſelbe zu Theil worden iſt. Auch fällt es nun von ſelbſt in die Augen, daß ſie alles an ſich hat, was nach den oben entwickelten Grundſätzen die größte Brauchbarkeit eines Tugendmittels ausmacht. Es giebt nehmlich keinen Beweggrund zum Guten, welchen ſie dem Willen nicht vorhielte, und durch welchen ſie nicht beytragen könnte, das Gebiete der Freyheit zu erweitern §. 418. Daß ſie die fruchtbarſten Gedankenreihen auf mehr als eine Art, durch die Geſchichte, welche ſie enthält, und durch ihre kraftvollen, für alle Lagen und Verhältniſſe paſſenden Ausſprüche, gründen und beveſtigen könne, bedarf keines Beweiſes §. 419 r). Eben ſo klar iſt es, daß der fleißi-

r) Wenn der Niedrigſte im Volke ſeine Bibel vor ſich

fleißige Gebrauch der Schrift jenen ſtillen und doch kräftigen Einfluß auf die Erleuchtung des Geiſtes und Beſſerung des Herzens äußert, welcher dem Geſetze der Stätigkeit gemäß iſt §. 420. Und wie ſehr kann ein anhaltendes, mit Nachdenken und Anwendung verknüpftes Leſen der heiligen Schrift das ſittliche Gefühl ſchärfen, das Gewiſſen anregen, und die Aufmerkſamkeit auf alle, ſelbſt die kleinſten, Mängel und Gebrechen lenken §. 421 q).

Daß

ſich hat, das Wort ſeines Gottes: ſo iſt es ihm, als ob ſchon der letzte Gerichtstag hereingebrochen wäre. Sein Fürſt und ſein Beamter ſtehen mit ihm gleich niedrig vor dem Throne deſſen, der erhaben iſt über alles Fleiſch; der ſich der Wittwen annimmt, und die Wayſen gnädig anblickt; der Könige wegſchleudert von ſeinem Angeſichte, und die Gewaltigen von der Wurzel reißt, und ſie zerſtreuet wie verwelkte Roſenblätter. Dieß giebt ihm Geduld, den Abend vollends abzuwarten, wenn er auch ſchon Gewalt leidet, und, indem er zu ſeinem Gott ſeufzet, die grauſamen Narren muß laut ſprechen hören: es iſt kein Gott. Worte Abbts in ſeinem Werke vom Verdienſt, S. 258. 259.

q) Daß die Schrift ſelbſt auf Kinder ſo wirken, und Eindrücke hervorbringen kann, die alle Erwartung übertreffen: das beſtätige das Zeugniß eines Mannes, deſſen Genie und Herz gleiche Hochachtung verdienen, das Zeugniß des berühmten Mathematikers und Aſtronomen Tobias Mayer. »Meine Eltern,« ſagt er in dem von ihm ſelbſt aufgeſetzten Leben, »genoſſen öfters die unerwartete Freude, daß ich Hiſtorien aus der Bibel erzählte, von denen ſie nicht vermutheten, daß ich ſie wiſſe, weil ſie mir davon noch niemals etwas geſagt hatten. Daß ich zugleich durch dieſes fleißige Leſen der Bibel ſchon damals einen

deut-

Daß endlich die Schrift recht dazu geeignet iſt, fromme Rührungen hervorzubringen, und das Herz

deutlichen Begriff von der Religion ſollte bekommen haben, läßt ſich von einem ſechsjährigen Verſtande nicht verlangen. Indeſſen lernte ich dadurch das Weſentliche derſelben, nehmlich den Unterſchied zwiſchen dem Guten und Böſen; einen Trieb zu jenem, und einen Abſcheu vor dieſem. Dieſes, ſage ich, zeigten mir die bibliſchen Geſchichten, deren einige einen guten, andere aber einen ſchlimmen Ausgang haben. — Der gute Ausgang lehrte mich das Gute und Tugendhafte erkennen, und flößte mir natürlicher Weiſe eine Liebe dazu ein; ſo wie mir der ſchlimme Ausgang anzeigen konnte, was bös und laſterhaft, und daß ſolches eben darum zu verabſcheuen ſey. Da in der Bibel niemals eine böſe That mit einem guten Ausgang vorgeſtellt wird, und ſo umgekehrt, niemals eine gute That mit einem ſchlimmen Ausgange: ſo mußte mein Kennzeichen, als das einzige, ſo damals meinem Verſtande gemäß war, gleichwohl ein wahres und richtiges Kennzeichen ſeyn. Meine Eltern hatten auch wirklich ein frommes und folgſames Kind an mir, das ſich ohne die ſonſt gewöhnlichen Zwangsmittel der Schläge, der Ruthe u. ſ. w. von dem Böſen abhalten ließ. Wollte ja ein Trieb zu demſelben in mir aufſteigen: ſo wußten ſie durch Vorſtellung eines mir aus der Bibel mit ſeinen Folgen bekannten etwan ähnlichen Exempels ſolchen, ohne daß es mir ſauer ankam, zu unterdrücken. Nur ein einziges Mal fand mein Vater nöthig, die Schärfe zu gebrauchen, wie ich ſolches hernach in ſeiner Ordnung anführen will. Ich ſchreibe dieſe Umſtände nicht in der Abſicht, um mich ſelbſt zu loben, ſondern zu zeigen, daß die Bibel ein Buch ſey, aus welchem auch das zärteſte Alter den Weg zur Tugend finden könne; auch thue ich

Herz in eine heilſame Bewegung zu ſetzen, iſt aus der ganzen Einrichtung klar, welche ſie hat, und bewährt ſich bey Allen, welche ſich derſelben auf die rechte Art bedienen, §. 422.

Doch darüber, wie man die Schrift zu leſen und zu brauchen hat, wenn man ihre beſſernde Kraft empfinden will, muß noch ein beſondrer Unterricht ertheilt werden. Es kommt aber hiebey darauf an, daß man ſich beym Leſen ſeiner itzigen Abſicht ſtäts bewußt bleibe; daß man mit einer dieſer Abſicht und der Würde der Schrift gemäßen Gemüthsfaſſung leſe; daß man endlich das Leſen ſelbſt ſo einrichte, wie es die Erreichung des Endzwecks, und die jedesmaligen beſondern Bedürfniſſe, fordern.

Als Beſſerungsmittel kann ſich nehmlich die Schrift nur dann mit Sicherheit bewähren, wenn man ſich ihrer ausdrücklich in der Abſicht bedient, ſich durch ſie zum Guten zu ermuntern, und ſich dieſer Abſicht, mit Vorbeylaſſung jeder andern, ſtäts bewußt bleibt. Zwar kann die Schrift auch auf den, der ſie bloß aus

ich ſolches aus einer Art von Dankbarkeit, ſowohl gegen den Urheber dieſes Buchs, als auch gegen diejenigen, die mir ſolches ſo bald in die Hände gegeben. Denn ohne daſſelbe, und ohne deſſen frühzeitiges Leſen wäre ich vielleicht ſchlimmer geworden, als ich nun bin.« Vergl. von Zachs monatliche Correſpondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde, May 1804. S. 424. 25.

aus Neugierde, oder um irgend eines gelehrten und wiſſenſchaftlichen Zwecks willen, oder wohl gar mit feindſeligen Geſinnungen, und um ihrer zu ſpotten, lieſet, heilſame Eindrücke machen, und zuweilen eine Wirkung hervorbringen, die man weder erwartet, noch gewollt hatte r). Darauf kann und darf es aber der, dem um ſeine Erbauung zu thun iſt, nicht ankommen laſſen; er muß ſich dieſe Erbauung wirklich zum Zweck machen. Welche anderweitige Urſachen und Abſichten er alſo auch haben kann, ſich mit der Schrift überhaupt, oder mit einzelnen Theilen derſelben zu beſchäftigen: will er ſie zu ſeiner Beſſerung anwenden, ſo muß er jene Urſachen und Abſichten insgeſammt beym Leſen gleichſam vergeſſen, und ſich bloß derjenigen bewußt bleiben, um die es itzt zu thun iſt. Dieß wird dann geſchehen, wenn er alles, was er lieſet, mit ſtäter Anwendung auf ſich und ſeinen ſittlichen Zuſtand lieſet. Wenn er ſich alſo nach dem, was er findet, unpartheiiſch prüft s); wenn er ſich den heilſamen Eindrücken überläßt, welche das Geleſene auf ihn macht; wenn er die pflichtmäßigen Vorſätze faßt, zu welchen es ermuntert; wenn er ſich in den guten Geſinnun-

r) Vergl. Pantoppidans Kraft der Wahrheit, den Unglauben zu beſiegen, S. 441 ff. und Doddridge theologiſche Sendſchreiben, Sendſch. III. S. 245 f.

s) Optime uteris lectione divina si eam adhibeas *speculi vice*, ut ibi, velut ad imaginem suam anima respiciat, et vel foeda quaeque corrigat, vel pulcra plus ornet. *Pelagius* in epist. ad Demetriadem c. XXVI. p. 81. der Semler. Ausg.

ſinnungen beveſtigt, die es nährt; wenn er die kräftigen Ermunterungen annimmt, die es ihm giebt; wenn er ſich endlich die Verheißungen und Tröſtungen zueignet, die es ihm darbietet. Es folgt hieraus, daß das Leſen der Schrift, wenn man es als Beſſerungsmittel braucht, eine ganz eigne Beſchaffenheit hat, und von jedem andern ſich unterſcheidet; daß es aber auch eben daher mit keinem andern füglich verbunden, und als Nebenſache behandelt werden kann; daß es vielmehr jener Beſchaffenheit und ſeiner großen Wichtigkeit wegen ſtäts beſonders vorgenommen, und mit ganzer Seele betrieben werden muß t).

Soll es jedoch glücklich von Statten gehen, ſo muß mit einer Gemüthsfaſſung geleſen werden, welche dem großen Endzweck der ſittlichen Beſſerung, und der hohen Würde der Schrift ſelbſt vollkommen gemäß iſt. Zu dieſer Gemüthsfaſſung gehören aber ganz unſtreitig folgende Beſtandtheile. 1) Tiefe Ehrfurcht gegen

t) Zwar fehlt es nicht an Beyſpielen von Männern, die das gelehrte und forſchende Leſen der Schrift mit dem erbaulichen zu vereinigen wußten; man ſehe, was der Biſchof Huet von ſich erzählt, in dem Commentario de rebus ad eum pertinentibus l. V. p. 348 ſqq. und p. 354 ſqq. oder in Müllers Bekenntniſſen merkwürdiger Männer von ſich ſelber, Th. III. S. 361 ff. Allein da dieß nur Wenigen gelingen dürfte, ſo iſt es rathſamer, wenn man die Schrift zu ſeiner Erbauung leſen will, jeden andern Zweck aus den Augen zu laſſen, und alles bloß auf ſeine Beſſerung und Ermunterung zu beziehen.

gen die Schrift, und willige Anerkennung ihres göttlichen Anſehens und ihrer göttlichen Kraft. Nur dann, wenn man es für bekannt annimmt, und völlig überzeugt iſt, die Schrift enthalte Gottes Wort, Gott ſey es, der in derſelben zu dem menſchlichen Geſchlecht rede, und ſeinen Willen durch ſie offenbare, der noch überdieß einen eignen Einfluß mit dem Gebrauche derſelben verbinde §. 389., nur dann erhalten ihre Belehrungen die Wichtigkeit, ihre Ermahnungen den Nachdruck, ihre Gebote den Ernſt, ihre Verheißungen und Tröſtungen das Anſehen und die Kraft, wo ſie das Herz am ſicherſten und ſtärkſten rühren, und die Beſſerung deſſelben am wirkſamſten befördern können u) — Hiezu muß ſich 2) fromme Sammlung und ruhige Beſonnenheit geſellen. Man muß nehmlich ſeine Aufmerkſamkeit von allen andern Gegenſtänden und Endzwecken

u) Ita ſcripturas lege, ſagt Pelagius in dem ſchon angeführten Briefe, ut ſemper memineris, *Dei* illa verba eſſe, qui legem ſuam non ſolum sciri, ſed etiam impleri iubet, Cap. XXVI. p. 81. Auch vergl. man Pfaffens Erklärungsregeln, wie man die heilige Schrift zu ſeiner Erbauung leſen und behandeln ſoll; vor dem von ihm herausgegebenen Bibelwerke; und Herders Predigt über die Göttlichkeit und den Gebrauch der Bibel im IV. Theil der Werke zur Religion und Theologie, S. 338 ff. Mit Nutzen wird auch Köppens Abhandlung vom Glauben gegen die Bibel, in ſeiner Schrift: die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit, Th. II. S. 584 ff. und Werenfelſens Diſſertatio de triplici teſte de verbo Dei teſtante in den Opuſculis, tom. I. p. 157 ſqq. hier nachgeleſen werden können.

zwecken abziehen, wenn man die Schrift zu ſeiner Erbauung leſen will, und ſie ganz auf das richten, was man itzt vor hat; man muß aber auch die Eindrücke, welche man beym Leſen erhält, kräftig und mit lebendigem Bewußtſeyn aufzunehmen ſuchen. Ohne Sammlung und Beſonnenheit läßt ſich nehmlich kein wahrer Nutzen vom Leſen der Schrift erwarten; und hat man die erſt beſchriebene Ehrfurcht gegen die Schrift, und die Ueberzeugung, man ſtehe, wenn man ſich mit ihr beſchäftige, unter dem belebenden Einfluſſe Gottes und ſeines Geiſtes, ſo wird man fromme Stille und Sammlung des ganzen Gemüths beym Gebrauche derſelben nicht bloß für Pflicht halten, es wird ſich dieſelbe gleichſam von ſelbſt finden, ſo bald man ſich der Schrift nähert. Daß beſondre Erhebungen der Seele zu Gott, daß Bitten um ſeinen Beyſtand und um ſeine Erleuchtung, der frommen Gemüthsſtimmung, mit welcher die Schrift geleſen werden ſoll, vollkommen gemäß ſind, iſt am Tage; es iſt alſo eine ſehr gegründete Forderung, daß man mit dem Leſen der Schrift, wenn es zweckmäßig ſeyn ſoll, auch Gebet verbinden müſſe x) — Zu dieſem allen muß endlich 3) noch folgſame Gelehrigkeit kommen, d. h. der herrſchende Entſchluß, den Unterricht, welchen man in der Schrift findet, nicht bloß als göttliche Wahrheit annehmen und gelten zu laſſen, was auch Vorurtheile und Leidenſchaften dagegen erinnern

x) Lectionem frequenter interrumpat oratio, ſagt Pelagius am angeführten Orte, et animum iugiter adhaerentem Deo grata viciſſitudo ſancti operis accendat.

nern mögen; ſondern denſelben auch in Ausübung zu bringen, und ſich im Leben unweigerlich und gewiſſenhaft danach zu richten Jac. I. 22—25. Durch dieſe folgſame Gelehrigkeit hören die Eindrücke, welche das Leſen der Schrift macht, auf, bloß gute vorübergehende Rührungen zu ſeyn, und erhalten Einfluß auf die Beſſerung des Herzens y). So verſchieden übrigens jene Eindrücke in Abſicht auf Inhalt und Stärke zu verſchiedenen Zeiten, und beym Gebrauch der verſchiednen Theile der Schrift ſeyn mögen (man wird ſich nehmlich bald mehr, bald weniger belehrt und ergriffen fühlen), nähert man ſich der Schrift allezeit mit der Gemüthsfaſſung, welche bisher beſchrieben worden iſt, ſo wird das Leſen derſelben nie ganz fruchtlos ſeyn; es wird allezeit Wirkungen hervorbringen, bey welchen die Beſſerung des Herzens gewinnt.

Zumal wenn man endlich das Leſen ſelbſt ſo einrichtet, wie es die Erreichung des Endzwecks, von welchem hier die Rede iſt, und die jedesmaligen beſondern Bedürfniſſe fordern. Hier läßt ſich denn aber mit Recht eine allgemeine Anordnung dieſes Leſens, welche ſich auf die ſittliche Beſſerung überhaupt bezieht, und

y) Sint ergo divinae ſcripturae ſemper in manibus tuis, et iugiter mente volvantur. Nec ſufficere tibi putes, mandata Dei memoria tenere, et operibus oblivisci; ſed ideo illa cognoſce, ut facias quicquid faciendum didiceris; non enim auditores legis iuſti ſunt apud Deum, ſed factores legis iuſtificabuntur. *Auctor anonymus* in Epiſt. ad Celantiam, p. 183. ed. Semler.

und eine beſondere, bey welcher es auf die Befriedigung einzelner und beſtimmter Bedürfniſſe ankommt, von einander unterſcheiden.

Was zuvörderſt die allgemeine Einrichtung anlangt, welche man dem Leſen der Schrift zu geben hat, um es beſſernd zu machen: ſo gehören folgende Regeln hieher.

a) Man beſtrebe ſich, das, was man lieſet, richtig zu verſtehen, und den wahren Sinn deſſelben zu faſſen. Denn dadurch, daß man in dieſen Sinn eindringt, verwahrt man ſich nicht bloß gegen Mißverſtändniſſe, und gegen eine unrichtige Anwendung des Geleſenen; kräftig und heilſam können ohnehin nur diejenigen Stellen der Schrift werden, bey welchen etwas Richtiges, und mithin das gedacht wird, was dabey gedacht werden ſoll. Lieſet man übrigens allezeit mit Aufmerkſamkeit und Ueberlegung; wird man durch fortgeſetztes häufiges Leſen immer vertrauter mit der Schrift und dem Sprachgebrauche derſelben; lernt man dunkle Stellen mit deutlichern zuſammenhalten, und jene durch dieſe Vergleichung aufklären; bedient man ſich endlich der mannichfaltigen, zum Theil vortrefflichen Hilfsmittel, welche zum Verſtehen der Schrift vorhanden ſind: ſo kann es nicht fehlen, man wird ſich dieſes Verſtehen immer mehr erleichtern, und immer größre Aufſchlüſſe erhalten z). Man hat jedoch, wenn man die Schrift zu

z) Vergl. Roſenmüllers Anleitung zum erbaulichen Leſen der Bibel; Jephſons Abhandlung vom Sabbathe der Chriſten, Th. II. S. 229 ff. wo eine

zu ſeiner Erbauung lieſet, nicht ängſtlich zu ſeyn, wenn in den Abſchnitten und Stellen, mit welchen man ſich beſchäftigt, mehr oder weniger Dunkles und Unbegreifliches übrig bleibt; es wird ſich neben demſelben allezeit ſo viel Klares und Eindringendes finden, daß man ſich, um ſeinen Zweck zu erreichen, vor itzt nur an dieſes halten darf a).

b) **Man gewöhne ſich zu einem regelmäßigen und unabläſſigen Leſen der Schrift.** Da ſie nehmlich unter allen Büchern, die wir zu unſrer Beſſerung brauchen können, ohne Widerrede und bey weitem das vorzüglichſte und wirkſamſte iſt: ſo muß ſich Jeder, dem es mit ſeiner ſittlichen Bildung ein Ernſt iſt, entſchließen, die Schrift eigentlich nie ganz aus den Händen zu legen, ſondern ſie vielmehr ſo oft als möglich, und mit immerwährendem Eifer zu leſen. Sehr wohl wird

eine nützliche Anweiſung zum Verſtehen der Schrift gegeben iſt; und was dem gemeinen Mann inſonderheit anlangt, Kroms gekrönte Preisſchrift über die beſten Mittel, die niedern und ärmern Volksclaſſen mit dem Inhalt der heiligen Schrift bekannter zu machen; aus dem Holländiſchen mit Anmerkungen von Heſſe, Münſter 1803.

a) Dieß kann man um ſo getroſter, da ſich über das, was jetzt unverſtändlich und dunkel iſt, in in der Folge oft von ſelbſt und ungeſucht Aufſchlüſſe darbieten; zumal wenn man ſich das Leſen der Schrift zu einem immerwährenden Geſchäft macht. Man vergleiche die treffliche Methode eines gemeinen Mannes, die Schrift mit den Seinigen zu leſen, in Freſenii Paſtoral-Sammlungen, Th. V. S. 362 f.

wird man daher thun, wenn man ſich über dieſes Leſen eigne Vorſchriften macht, eine veſtgeſetzte Ordnung dabey beobachtet, und ohne die dringendſten Gründe nie von dieſer Ordnung abweicht b). Uebrigens hat man, wann, wie oft, und wie lange für jedes Mal, man ſich mit dieſem Leſen beſchäftigen könne und wolle, nach ſeinen anderweiten Geſchäften, Bedürfniſſen und Umſtänden zu beſtimmen. Unzähligen Chriſten hat es die wichtigſten Vortheile gebracht, daß ſie dem Gebrauche der Schrift täglich eine Anzahl ruhiger Augenblicke widmeten; und dieſe wird man, ſelbſt bey dem geſchäftvollſten Leben, für dieſe Abſicht finden können, wenn man nur ernſtlich will.

c) Bey der Auswahl deſſen, was man lieſet, halte man ſich vornehmlich an diejenigen

b) Da es hiebey nicht darauf ankommt, wie viele Seiten und Bücher der Schrift man durchläuft, ſondern mit welcher Ueberlegung und Anwendung man alles lieſet: ſo verſteht ſich's von ſelbſt, daß man ſich nie ängſtlich an gewiſſe Penſa binden, ſondern alles ſo einrichten muß, wie man den meiſten Vortheil davon haben kann. Dabey hat man auf alle Weiſe zu verhüten, daß das Leſen der Schrift nicht in ein mechaniſches, gedankenloſes Weſen ausarte, welches nur allzuleicht geſchieht, wenn man viel, und zwar binnen einer gewiſſen Zeit vollenden will. Dieß mußte doch unſtreitig der Fall bey dem Einſiedler le Chaſteuil ſeyn, der die ganze Schrift regelmäßig alle Jahre ſiebenmal, gegen das Ende ſeines Lebes alle Monate einmal, und außerdem die Pſalmen wöchentlich einmal durchlas; ſ. *de la Roques* Voyage de Syrie et de Mont-Liban, tom. II. p. 158.

gen Theile der Schrift, von welchen man ſich für ſeine Belehrung, Ermunterung und Beruhigung die meiſten Vortheile verſprechen kann. Hier iſt denn zuvörderſt anzumerken, daß es an ſich nicht getadelt werden kann, wenn man bey dem gewöhnlichen und regelmäßigen, nicht auf die Befriedigung beſtimmter Bedürfniſſe, ſondern auf Erbauung überhaupt abzweckenden Leſen der Schrift, die ganze Bibel, und zwar in der Ordnung, in welcher die Bücher derſelben auf einander folgen, zu leſen ſich vorſetzt. Denn theils iſt es nöthig und nützlich, ſich mit dem ganzen Inhalte der Schrift bekannt zu machen; theils findet ſich überall, ſelbſt in ſolchen Stellen, welche ganz unfruchtbar ſcheinen, irgend etwas, das belehren, warnen, erinnern, oder doch Gelegenheit zu guten Gedanken und Empfindungen geben kann; theils endlich trägt die große Mannichfaltigkeit und Abwechslung der Gegenſtände, auf welche man gerade bey dieſer Art zu leſen geführt wird, nicht wenig bey, die Aufmerkſamkeit immer rege zu erhalten, und den Nutzen, welchen man aus dem Geleſenen ziehen kann, vielſeitiger zu machen. Bleibt man nur ſeines Endzwecks ſtäts eingedenk, und lieſet man mit der oben geforderten Gemüthsfaſſung: ſo darf man nicht fürchten, daß dieſes Leſen etwas Gedankenloſes und Mechaniſches werden könne, oder daß man es ſchon an ſich, und ohne alle Rückſicht auf die dadurch hervorgebrachten Wirkungen, für etwas Gutes und Verdienſtliches halten werde e). Vernünftig und nützlich

e) Die Bedenklichkeiten, welche man dieſer Art des Bibel-

nützlich iſt es jedoch, daß man ſich bey dem regelmäßigen die Erbauung überhaupt bezweckenden Bibel-

Bibelleſens entgegen zu ſetzen pflegt, ſind unläugbar übertrieben. Denn offenbar haben ſich die ſchädlichen Folgen, welche man davon befürchtet, bey unzähligen Chriſten, welche die Schrift ſo gebraucht haben, nicht gezeigt, und die Fälle, wo ſie etwan eingetreten ſind, kommen gegen die Beyſpiele vom Gegentheil kaum in Berechnung; auch dürfte der Nutzen, welcher aus dieſem Bibelleſen geſchöpft worden iſt, die Mißverſtändniſſe, und den Schaden, den es geſtiftet hat, weit überwiegen. Auch die Gefahr, daß inſonderheit Kinder an gewiſſen Stellen der Schrift Anſtoß nehmen, und durch manche derſelben zu unordentlichen Begierden gereitzt werden dürften, iſt lange nicht ſo groß, als man ſie macht. Verdorbenen Herzen, die mit dem Laſter ſchon bekannt ſind, können jene Stellen allerdings nachtheilig werden; für die noch unbefangene reine Unſchuld hingegen haben ſie nichts Auffallendes. Was Mayer in den vorhin angeführten Worten aus ſeiner Lebensbeſchreibung von ſich bekennt, iſt eine nachdrückliche Beſtätigung deſſen, was ich hier behaupte. Und gewiß haben Tauſende in ihrer Jugend ähnliche Erfahrungen gemacht, und die Schrift mit großen Vortheilen für ihr Herz geleſen, ohne ſchädliche Folgen von dieſem Leſen zu empfinden. Einer Berichtigung ſcheinen alſo die Behauptungen mancher Moraliſten zu bedürfen, welche die Bibel von Kindern gar nicht gebraucht wiſſen wollen; man vergl. z. B. Leßens Machtſprüche im Handbuch der chriſtlichen Moral, §. 334. S. 416. Uebrigens findet man über die Art und Weiſe, wie auch der gemeine Mann zum Leſen der ganzen Schrift angeführt werden kann, nicht unzweckmäßige Vorſchläge in Heidenreichs Beant-

wortung

Bibelleſen nicht immer an dieſe Ordnung binde, ſondern, zumal wenn man dieſem Leſen nicht viele Zeit widmen kann, eine Auswahl der zu brauchenden Bücher und Theile der Schrift treffe. Hiebey wird man ſich denn vornehmlich an diejenigen Bücher zu halten haben, die am leichteſten zu verſtehen ſind, und vermöge ihres Inhalts und ihrer Beſchaffenheit die meiſte beſſernde Kraft beſitzen. Daß hieher vornehmlich das neue Teſtament gehört, darf nicht erſt erwähnt werden. Bey der Wahl ſelbſt kann man ſich nach ſeinen eignen Einſichten und Empfindungen richten, oder dem Rath erfahrner Lehrer und Freunde folgen, oder ſich der Auszüge bedienen, welche man aus der Schrift gemacht hat, um das Fruchtbarſte und Gemeinnützigſte derſelben darinn zuſammen zu faſſen.

d) Bey Beantwortung der Frage, wie viel man jedes Mal zu leſen habe, richte man ſich vornehmlich nach der Beſchaffenheit deſſen, was man vor ſich hat, und ſorge dafür, daß das, was im Texte zuſammen hängt, auch im Zuſammenhange geleſen werde. Der meiſte Vortheil würde ſich aus dem Leſen der Schrift

wortung der Frage: welches ſind die beſten Mittel, den gemeinen Mann mehr und mehr mit dem Inhalte der Bibel bekannt zu machen; im X. Bande des neuen Journals für Prediger, S. 361 ff. An guten Hilfsmitteln fehlt es gegenwärtig auch nicht; Seilers großes bibliſches Erbauungsbuch verdient zum Beyſpiel vorzüglich empfohlen zu werden.

Schrift ziehen laſſen, wenn man ganze Bücher, z. B. ein ganzes Evangelium, einen ganzen apoſtoliſchen Brief, ein ganzes hiſtoriſches oder prophetiſches Buch des alten Teſtamentes auf einmal und nach der Reihe durchleſen könnte; auf dieſe Art würde man die Schrift nicht nur richtiger verſtehen, und tiefer in den Geiſt derſelben eindringen lernen; man würde ſich auch kräftiger ergriffen, und auf mehr als eine Art in ſeiner Beſſerung gefördert fühlen [d]. Da aber immer nur Wenige die Zeit und die Kraft haben werden, ganze Bücher der Schrift mit der erforderlichen Aufmerkſamkeit und Geiſtesſammlung zu leſen: ſo muß man das jedesmal zu Leſende beſchränken, und ſich kürzerer Abſchnitte bedienen. Nur folge man hiebey nicht blindlings der in der Bibel ſelbſt befindlichen Abtheilung in Verſe und Kapitel; ſie iſt zu unvollkommen, dieſe Abtheilung, und trennt zu oft, was zuſammen gehört, als daß man ſie überall beybehalten könnte. Man ſehe alſo auf den Inhalt und die Beſchaffenheit deſſen, was man lieſet, und richte ſich nach den Abtheilungen, welche in der Materie ſelber liegen. Auf dieſe Art wird man zwar ſehr ungleiche Penſa erhalten: man wird aber den Vortheil haben, jede Geſchichte, jede Belehrung, jede Ermahnung u. ſ. w. im Zuſammenhang überſchauen, und ſie eben deswegen beſſer verſtehen, und zweckmäßiger benutzen zu können.

e) Man

d) Auf dieſe Art zu leſen dringen daher Leß im Handbuche der chriſtlichen Moral, §. 334. S. 417. und Herder in den Werken zur Religion und Theologie, Th. IV. S. 384.

e) Man laſſe es endlich nicht unbeachtet, wenn man während des Leſens einen ungewöhnlich ſtarken Eindruck erhält; man verweile ſich vielmehr bey demſelben, und richte ſein Verhalten danach ein. Je mehr man nehmlich die Schrift mit der Aufmerkſamkeit und Gemüthsfaſſung lieſet, mit welcher ſie geleſen werden ſoll: deſto gewiſſer wird man ſich oft plötzlich getroffen, erſchüttert, und auf eine Art ergriffen fühlen, auf welche man nicht vorbereitet war. Bald werden gewiſſe Worte und Ausſprüche der Schrift mächtig auf das Herz fallen, und ſich der Seele ſo einprägen, daß ſie gleichſam immer in derſelben wiedertönen e); bald wird ſich eine Wahrheit, eine Vorſchrift, eine Verheißung mit einer Klarheit und Ueberzeugungskraft darſtellen, mit der man ſie zuvor noch nicht erkannt hatte f); bald wird das Gewiſſen auf eine ungewöhnliche Art angeregt werden, man wird ſich an Fehler, oder an Obliegenheiten erinnert fühlen, welcher man gar nicht, oder viel zu wenig eingedenk iſt g); bald wird mau ſich zu Entſchließungen erweckt ſehen, die man längſt hätte faſſen ſollen, und für irgend einen

e) S. Doddridge theol. Sendſchreiben, Sendſchr. III. S. 245. Alex. Gottl. Baumgartens Leben von Meyer, S. 28. Lichtenbergs vermiſchte Schriften, Th. I. S. 5. 6. auch S. 15 f.

f) Burks Lebensgeſchichte, S. 9 — 11. Hieher kann auch der merkwürdige Eindruck gerechnet werden, den der Matth. VII. 12. befindliche Ausſpruch Chriſti auf den Kayſer Severus machte; S. den Lampridius in Severo, c. 151 f.

g) Vergl. Schubarts Leben, Th. II. S. 158 f.

einen guten Endzweck mit einer Art von Begeiſterung erfüllt werden; bald wird man eine unerwartete Auskunft über Zweifel und Schwierigkeiten erhalten, von welchen man lange beunruhigt worden war, und darüber zufrieden geſtellt werden [h]; bald wird ein Muth, ein Vertrauen auf Gott, eine Freudigkeit zu Gott, eine Hoffnung in der Seele erwachen, welche ſich von dem vorhergehenden Gemüthszuſtande merklich unterſcheidet [i] u. ſ. w. Will man das Leſen der Schrift gewiſſenhaft zu ſeiner Beſſerung anwenden: ſo muß man aufmerkſam werden, ſobald ſich eine ſolche Wirkung deſſelben in der Seele zeigt; man muß ſich von dieſen Wirkungen nicht etwa wegwenden, und ſie zu unterdrücken ſuchen, ſondern ſich ihnen vielmehr hingeben, und ſie ihre ganze Kraft äußern laſſen, §. 394. man muß endlich bey ſeinem Verhalten Gebrauch davon machen, und den Erinnerungen, Warnungen, Winken und Antrieben, welche ſie enthalten, gehorſam werden [k].

Man kann jedoch die Befriedigung eines beſtimmten Bedürfniſſes zum Zweck haben, wenn man ſich der Schrift bedient, und entweder Belehrung über wichtige Angelegenheiten, oder Ermunterung zu gewiſſen Pflichtleiſtungen, oder Troſt und Beruhigung bey derſelben ſuchen. Daß man

h) Moſers Lebensgeſchichte, von ihm ſelbſt beſchrieben, Th. I. S. 82 ff.

i) Burk, die Rechtfertigung und deren Verſicherung im Herzen, Th. III. S. 277 ff.

k) Vergl. noch Baumgartens ausführlichen Vortrag der theologiſchen Moral, §. 288. S. 1527 ff. und §. 312. S. 1579 f.

man in dieſem Falle bey dem Gebrauch, welchen man von der Schrift macht, alles auf den Endzweck zu beziehen hat, der itzt erreicht werden ſoll, fällt in die Augen. Man hat alſo zuerſt ſolche Stellen der Schrift auszuwählen, welche das enthalten und geben können, was man verlangt. Wer z. B. unterſuchen will, ob er geſinnt iſt und handelt, wie es Chriſten geziemt, der prüfe ſich nach einer Stelle, in welcher die vornehmſten Obliegenheiten wahrer Chriſten zuſammengefaßt ſind, oder ein Bild der wahren Frömmigkeit entworfen iſt. Wer ſich zur Ausübung einer wichtigen Pflicht zu ſtärken ſucht, halte ſich an Stellen, wo ſie ausdrücklich gefordert und mit Beweggründen unterſtützt wird, oder an ein Beyſpiel ihrer Ausübung in der bibliſchen Geſchichte. Wer die Löſung eines Zweifels nöthig hat, bediene ſich ſolcher dogmatiſchen oder hiſtoriſchen Stellen, in welchen die Entſcheidungsgründe entweder ausdrücklich angegeben ſind, oder aus denen ſie doch hergeleitet werden können. Wer des Troſtes bedürftig iſt, wähle entweder Ausſprüche, welche Gründe der Beruhigung an die Hand geben; oder ermuntre ſich durch ſolche Beyſpiele der bibliſchen Geſchichte, welche ſich durch ein ſtandhaftes Ertragen großer Widerwärtigkeiten auszeichnen, und zugleich den Beyſtand und die Hilfe Gottes ins Licht ſetzen. Da die zweckmäßige Auswahl ſolcher Stellen nach dem jedesmaligen Bedürfniß eine große Bekanntſchaft mit der ganzen Bibel vorausſetzt: ſo erhellet hieraus von neuem die Nothwendigkeit, ſich dieſe Bekanntſchaft zu erwerben, damit man ſich bey dringenden Umſtänden zu helfen wiſſe. Hat man ſie aber noch nicht, dieſe Bekanntſchaft;

ſo laſſe man ſich durch den Rath geübter Lehrer und Freunde leiten, und ſich das, worauf man itzt Rückſicht zu nehmen hat, von ihnen nachweiſen. — Was zweytens die Benutzung der gewählten Stellen anlangt: ſo kommt alles darauf an, das, was man izt nöthig hat, wirklich aus ihnen zu erhalten. Zu dem Ende wird man ſie vor allen Dingen richtig zu verſtehen, und den wahren Sinn derſelben zu faſſen ſuchen. Man wird ſodann die Anwendung auf ſich machen, und alles aus denſelben ableiten, was man zu ſeiner Belehrung, Ermunterung und Beruhigung bedarf. Man wird ſich endlich beſtreben, bey dieſem Geſchäft mit der frommen Gelehrigkeit zu Werke zu gehen, welche zu einem fruchtbaren Leſen der Schrift überhaupt erforderlich iſt, und daher alles, was man in den Stellen, welche man vor ſich hat, findet, mit redlicher Unpartheilichkeit, und ohne ſich von unordentlichen Neigungen hindern zu laſſen, annehmen und befolgen. Es erhellet hieraus, daß die Stellen der Schrift, welche man zur Befriedigung beſtimmter ſittlicher Bedürfniſſe anwenden will, in der Regel ſorgfältiger erwogen, und mit tieferer Ergründung behandelt werden müſſen, als die, welche man ohne einen beſtimmten Zweck zu ſeiner Erbauung überhaupt lieſet; bey dieſen nimmt man nehmlich an, was ſich gerade darbietet, wenn es nur ermunternd iſt; von jenen hingegen erwartet man eine Hilfe, die ſie nur geben können, wenn man ſie nach ihrer ganzen Bedeutung und Kraft zu verſtehen und anzuwenden weiß l).

Doch

l) Sehr treffend kann man alſo das Leſen der

Doch Chriſten ſollen nicht bloß die Schrift, ſondern auch andre nützliche Bücher zu ihrer Ermunterung und Beſſerung brauchen. Dieß iſt ſchon daraus klar, weil ihnen an ihrer Beſſerung, als dem wichtigſten Endzweck ihres Hierſeyns, alles gelegen iſt, und mithin zur Erreichung deſſelben auch alles von ihnen benutzt werden muß, was ſich dazu benutzen läßt. Hiezu kommen die großen Vortheile, welche ſich auch aus menſchlichen Büchern für die Beſſerung des Herzens ziehen laſſen, und die man, wenn man Gelegenheit hat, ſie zu erlangen, nicht verſchmähen darf, ohne ſich eines großen Fehlers ſchuldig zu machen. Die Schriften ſelbſt, welche man zu ſeiner Beſſerung leſen kann, ſind entweder zu dieſem Behufe ausdrücklich abgefaßt, wie alle moraliſche Schriften und alle Erbauungsbücher; oder ſie haben zunächſt einen andern Zweck, dergleichen z. B. hiſtoriſche Schriften, Reiſebeſchreibungen, Schauſpiele, Romane u. ſ. w. ſind. Es fällt ſogleich in die Augen, bey beyden Arten von Schriften kommt es a) auf eine zweckmäßige Auswahl an. Man hat nehmlich das Leſen und den Gebrauch ſolcher Werke, welche, bey aller ſonſtigen Nutzbarkeit, der wahren Beſſerung und Frömmigkeit leicht nachtheilig werden können, in der Regel, und wenn man ſich nicht zutrauen kann, gegen alle Gefahr verwahrt zu ſeyn, ganz zu ver-

Schrift, welches keinen beſtimmten Zweck hat, mit der curſoriſchen, dasjenige hingegen, wo es auf die Befriedigung eines beſondern Bedürfniſſes ankommt, mit der ſtatariſchen Art zu leſen vergleichen.

vermeiden [m]); unter denen hingegen, welche ohne alles Bedenken gebraucht werden können, diejenigen vorzuziehen, durch welche man nach ſeiner beſondern Denkungsart, und nach dem Grade geiſtiger und ſittlicher Bildung, welchen man bereits erlangt hat, am meiſten belehrt, gerührt, und im Guten gefördert werden kann. Leiten kann man ſich bey dieſer Auswahl theils durch eigne, theils durch fremde Erfahrung laſſen; auch hat eine Menge hieher gehöriger Schriften das empfehlende Urtheil ganzer Zeitalter und Jahrhunderte für ſich; ſolcher kann man ſich alſo mit einer Art von Zuverſicht bedienen [n]). Da übrigens die ſittlichen Bedürfniſſe, und die Grade der ſittlichen Bildung ſo mannichfaltig und verſchieden ſind: ſo darf es nicht befremden, oder gemißbilligt werden, wenn Andern Schriften erbaulich ſind, welche man ſelbſt nicht ſo findet, von welchen man vielleicht ſogar widrige Eindrücke erhalten würde; auch hier läßt ſich über den Geſchmack nicht ſtreiten. — b) **Man wird wohl thun, wenn man ſich unter der großen Menge von Schriften, die man**

m) Man vergleiche hierüber die ſchöne Dichtung Engels: die Höhle auf Antiparos, im Philoſophen für die Welt, Th. I. St. 3. oder in den Schriften Th. I. S. 41 ff. und Nöſſelts an heilſamen Winken und Rathſchlägen reiche Abhandlung: über das Leſen der Schriften wider die Religion; im Journal für Prediger Band XIII. S. 385 ff.

n) Ueber den hohen Werth und die nicht zu berechnende Nutzbarkeit ſolcher Schriften verdient die merkwürdige Aeußerung Abbts verglichen zu werden vom Verdienſt S. 255 ff.

man zu ſeiner Erbauung wählen kann, an einige Hauptwerke hält, welche man ſeinen Bedürfniſſen am gemäßeſten findet, und ſie gleichſam zu ſeiner täglichen Nahrung macht. Zerſtreuung, regelloſes Herumſchweifen, und Ueberfüllung mit mannichfaltigen, an Güte ſehr verſchiednen, zum Theil wohl gar unverdaulichen Nahrungsmitteln iſt der geiſtigen und ſittlichen Geſundheit eben ſo nachtheilig, als der körperlichen. — c) Beym Gebrauche der Schriften endlich, welche man zu ſeiner Erbauung leſen will, hängt alles davon ab, daß man mit ſtäter Anwendung auf ſich leſe, und mithin das, was ſie enthalten, ſich ſelbſt geſagt ſeyn laſſe. Es ſind jedoch hier diejenigen Schriften, welche der Erbauung unmittelbar gewidmet ſind, von denen zu unterſcheiden, welche zunächſt andre Zwecke haben. Will man jene mit Nutzen leſen, ſo hat man nur dafür zu ſorgen, daß man ſie gehörig verſtehe; die Anwendung macht ſich dann von ſelbſt. Bey dieſen hingegen iſt das richtige Verſtehen noch nicht hinreichend; man muß vielmehr die ſittlichen Belehrungen, welche ſie enthalten, erſt aus denſelben ziehen, und dieſe ſodann auf ſich und ſeinen Zuſtand übertragen. Daß unter dieſer letztern Gattung von Schriften gute hiſtoriſche Werke, und unter dieſen zweckmäßig abgefaßte Lebensbeſchreibungen merkwürdiger Menſchen, einen vorzüglichen Rang behaupten, und daher nicht genug empfohlen werden können, würde ſich leicht beweiſen laſſen, wenn hier der Ort dazu wäre *).

§. 465.

*) Man ſehe über dieſe ganze Materie Baumgartens theologiſche Moral §. 313. S. 1581 ff.

§. 465.

Oeffentliche und gemeinſchaftliche Verehrung Gottes als Beſſerungsmittel angeſehen. — Von Feſttagen und Erbauungsſtunden.

Daß Chriſten verpflichtet ſind, Gott öffentlich und gemeinſchaftlich zu verehren, iſt §. 354. bereits erwieſen worden. Eben daſelbſt iſt gezeigt worden, welche Einrichtung und Beſchaffenheit die öffentliche und gemeinſchaftliche Verehrung Gottes haben muß, wenn ſie dem Geiſte des Evangelii gemäß ſeyn, und ihrem Endzweck entſprechen ſoll. Zu dieſem Endzweck nun iſt wirkſame Beförderung wahrer Frömmigkeit und Tugend bey denen, welche an der gemeinſchaftlichen Verehrung Gottes Theil nehmen, oder die Erbauung derſelben, nicht bloß ausdrücklich gerechnet worden: dieſe Verehrung iſt auch ganz dazu geeignet, daß ſie ein wichtiges Tugendmittel ſeyn, und denen, die ſich ihrer auf die rechte Art bedienen, große Vortheile für ihre Beſſerung gewähren kann. Sie trägt durch die Anſtrengung, welche ſie fordert, und durch die Anſchaulichkeit und Klarheit, welche ſie den Beweggründen zum Guten giebt, nicht wenig bey, das Gebiete der ſittlichen Freyheit zu erweitern §. 418. Durch die Belehrungen, welche ſie giebt, durch die Uebungen und Gebräuche, mit welchen ſie verknüpft iſt, kann ſie gute, der Beſſerung zuträgliche Gedankenreihen nicht nur gründen, ſondern auch verſtärken §. 419. Wie angemeſſen der Einfluß, welchen ſie auf das Gemüth äußert, dem Geſetze der Stätigkeit iſt, und wie heilſam er eben deswegen werden kann, bedarf keiner

keiner Erörterung §. 420. Eben ſo offenbar iſt es, daß das ſittliche Gefühl theils durch den mannichfaltigen Unterricht, welcher bey der gemeinſchaftlichen Verehrung Gottes ertheilt wird, theils durch die Anſtalten und Uebungen derſelben, wirkſam erhalten und geſchärft werden kann, §. 421. Welche Kraft endlich dieſe Verehrung hat, fromme Rührungen aller Art hervorzubringen, die Seele über alles Irdiſche und Sichtbare zu erheben, und ſie für das Unſichtbare und Ewige zu begeiſtern, ohne ihr darum ihre Beſonnenheit zu rauben, oder ſchwärmeriſche Gefühle in ihr zu entflammen, muß Jeder, der vernünftig Theil an derſelben genommen hat, aus eigner Erfahrung wiſſen, §. 422. [a])

Doch je gewiſſer es iſt, daß die öffentliche und gemeinſchaftliche Verehrung Gottes den wichtigſten Tugendmitteln beygezählt werden muß: deſto wichtiger wird die Frage, wie man ſich derſelben zweckmäßig zu bedienen habe? Um dieſe Frage vollſtändig beantworten zu können, werden wir zu überlegen haben, wie man den öffentlichen Gottesdienſt ſelbſt zu benutzen, wie man die demſelben gewidmeten Feiertage anzuwenden, wie man endlich von den kleinern Verſammlungen, welche unter dem Namen der Erbauungsſtunden bekannt, und eine Art der gemeinſchaftlichen Verehrung Gottes ſind, zu urtheilen habe.

Beſſe-

a) Vergl. Ueber den Werth und die Erhaltung des chriſtlich kirchlichen Gottesdienſtes von Löffler; Jena 1811.

Beſſerungsmittel kann die gemeinſchaftliche Verehrung Gottes nur denen ſeyn, die ihr wirklich beywohnen. Dieß ſo oft als möglich zu thun, und ohne die dringendſten Urſachen den öffentlichen Gottesdienſt nie zu verabſäumen, iſt alſo nicht bloß Pflicht §. 354., ſondern auch die unerläßliche Bedingung, unter welcher man der beſſernden Kraft deſſelben theilhaftig werden kann. Die bloße Gegenwart bey den gottesdienſtlichen Verſammlungen reicht jedoch bey weitem nicht hin, jene Kraft auf eine heilſame Art zu empfinden. Denn wenn die öffentliche Verehrung Gottes gleich zuweilen auf Menſchen, die derſelben ohne alle Abſicht, ſich von ihr rühren zu laſſen, bloß aus Neugierde, oder um andrer unedler Abſichten willen beywohnen wollten, tiefe Eindrücke gemacht, und wohl gar unvermuthet den Grund zu einer gänzlichen Sinnesänderung gelegt hat [b]): ſo iſt doch, wenn ſie ihre Kraft gehörig ſoll beweiſen können, dem Zufall hier nichts zu überlaſſen; vielmehr müſſen die, welchen ſie ein Beſſerungsmittel werden ſoll, ſich dem Einfluſſe derſelben vorſäglich und mit Bewußtſeyn öffnen, und die Vortheile, welche ſie ihnen darbietet, wirklich ergreifen. Hiezu iſt aber Folgendes erforderlich.

1) Man

b) Hievon findet ſich in der Geſchichte eine Menge zum Theil ſehr merkwürdiger Beyſpiele. Einige derſelben ſehe man in den Nachrichten von dem Leben rechtſchaffner Prediger Th. II. S. 11. und Th. VI. S. 71. und in Burkhards Geſchichte der Methodiſten Th. I. S. 40 ff. und inſonderheit Th. II. S. 33 und 49.

1) Man ſammle ſich, wenn man an der öffentlichen Verehrung Gottes Theil nehmen will, aus aller Zerſtreuung, und nähere ſich derſelben nie anders, als mit Beſonnenheit, und einer möglichſt ruhigen Faſſung des Gemüths. Wer voll von den Sorgen, Geſchäften, Vergnügungen und Vorfallenheiten des täglichen Lebens iſt, wenn er zur Kirche kommt, iſt weder fähig zu thun, was er in derſelben zu thun hat, noch für die Eindrücke empfänglich, welche das, was da vorgeht, auf ihn machen ſoll.

2) Man ſuche die Sammlung des Gemüthes, mit welcher man gekommen iſt, während des Gottesdienſtes nicht bloß zu erhalten, ſondern ſie auch, wo möglich, noch zu erhöhen. Daß der Eintritt in eine große Verſammlung, daß der Anblick ſo vieler Menſchen und Gegenſtände, daß die Reihe von Veränderungen, welche man da erfolgen ſieht, leicht einen nachtheiligen Einfluß äußern, das vorher geſammelte Gemüth wieder zerſtreuen, und mit fremden Gedanken und Empfindungen erfüllen kann, wird Niemand läugnen. Wer der öffentlichen Verehrung Gottes auf eine würdige Art beywohnen will, hat auf alle Weiſe zu verhindern, daß dieß nicht geſchehe, und ſich bey einer ruhigen Faſſung zu behaupten. — Dieß wird gelingen, wenn man

3) jedem Theile der öffentlichen Gottesverehrung den gebührenden Grad von Aufmerkſamkeit widmet. Wer ſich nehmlich beſtrebt, bey den Gebeten, welche geſprochen, bey den Liedern, welche geſungen, bey den Belehrungen,

gen, welche gegeben, bey den Cärimonien, welche beobachtet werden, gerade das zu denken und zu empfinden, was dabey gedacht und empfunden werden ſoll: den wird nicht nur nichts zerſtreuen und aus ſeiner Faſſung bringen können; er wird auch empfänglich für jede heilſame Wirkung ſeyn, welche durch die Handlungen des öffentlichen Gottesdienſtes hervorgebracht werden ſoll. — Nicht weniger aufmerkſam ſey man

4) auf dieſe Wirkungen ſelber, und auf alle die Eindrücke, welche das Gemüth während des Gottesdienſtes erhält. Bald werden nehmlich die Stellen der Schrift, welche vorgeleſen werden, bald die Gebete und Geſänge, der man ſich bedient, bald Stellen der Predigt, welche man hört, bald die gottesdienſtlichen Handlungen, welche man verrichtet, etwas Andringendes haben, und mehr oder weniger das Herz ergreifen. Worinne nun die Bewegung und Rührung, welche auf dieſe Art verurſacht wird, auch beſtehen mag: es iſt nöthig, daß man ſich aufmerkſam bey derſelben verweile, und ſich ihrer deutlich bewußt werde; denn nur unter dieſer Bedingung können ſolche Eindrücke nützlich und folgenreich für die Beſſerung werden. — Eben daher laſſe man es

5) nie bey einer zwar ſtarken, das ganze Gemüth erfüllenden, aber dunklen Rührung bewenden, ſondern ſey allezeit bemüht, ſich über das, was man fühlt, Rede und Antwort zu geben. Gemüther, welche viel Reitzbarkeit beſitzen, und lebhaft empfinden, können nehmlich durch das, was bey dem öffentlichen Gottes-

tesdienſt, zumal wenn er ſehr feierlich, und mit einem gewiſſen Pomp verknüpft iſt, gleichſam von allen Seiten her auf ſie eindringt, leicht in eine Bewegung gerathen, die ſich des ganzen Gemüthes bemächtigt, und der ſie nicht widerſtehen können; bey der ſie aber auch ſelbſt nicht recht wiſſen, wie ihnen geſchieht, weil alles in dunklen Gefühlen beſteht, und in eine Art von frommer Betäubung ausartet. Dieſer Zuſtand hat viel Angenehmes, und man kann ſich bey demſelben wohlgefallen, weil es ſcheint, man ſey während deſſelben von der Kraft der Religion und der mit derſelben wirkſamen Gnade Gottes ganz überwältigt und hingenommen; daher ihn denn auch Viele für die höchſte Wirkung halten, welche der öffentliche Gottesdienſt hervorbringen, und für den ſeligſten Genuß, welchen er gewähren könne; ſie pflegen folglich diejenige Art der öffentlichen Verehrung Gottes, welche ſie am leichteſten und gewiſſeſten in jenen Zuſtand verſetzt, jeder andern vorzuziehen [c]. Gleichwol iſt dieſe ganze Rührung,

[c] Die Begierde nach dergleichen lebhaften Rührungen war unſtreitig eine Haupturſache, warum man den öffentlichen Gottesdienſt in der chriſtlichen Kirche immer mehr mit Cärimonien überhäuft, und zuletzt ein alle Sinne beſchäftigendes Gepränge daraus gemacht hat. Wie ſehr es jedoch noch immer für manche Menſchen Bedürfniß iſt, auf dieſe Art unterhalten und in Bewegung geſetzt zu werden, ſieht man daraus, weil ſie von den Religionspartheien, welche dem öffentlichen Gottesdienſt allen unnöthigen Prunk benommen haben, ſo gern in den Schooß derjenigen Kirche zurückkehren, die jenen Prunk beybehalten hat.

rung, bey der ſich die Seele bloß leidentlich verhält, genauer betrachtet, nicht bloß werthlos, ſondern kann auch leicht ſchädlich werden. Werthlos iſt ſie darum, weil ſie auf die Beſſerung des Herzens und Lebens nicht den mindeſten Einfluß haben kann; denn ſie iſt ein Gemiſch dunkler unbeſtimmter Gefühle, und eine Art von Berauſchung, welche wieder verfliegt, ſo bald man in ſeine gewöhnlichen Verhältniſſe zurückgekehrt iſt, ohne irgend eine heilſame Folge zurückzulaſſen. Schädlich kann ſie aber darum werden, weil man an dieſem dunkeln mit ſo vielem Wohlbehagen verknüpften Hinbrüten leicht Geſchmack finden, es für die wahre Erbauung halten, mit unordentlicher Begierde nach demſelben ſtreben, den ganzen Werth der öffentlichen Verehrung Gottes nach der Kraft, dieſen Zuſtand hervorzubringen, beurtheilen und ſchätzen, und ſich bloß darum für fromm und gut halten kann, weil man häufig in ſolchen Gefühlen ſchwelgt. Will man ſich gegen dieſe Verirrungen in Sicherheit ſetzen, und ſollen die Rührungen, welche der öffentliche Gottesdienſt hervorbringt, ein wirkſames Tugendmittel werden: ſo iſt nöthig, daß man alles, was man fühlt, auf klare Vorſtellungen zurückführe, und ſich vernünftig Rede und Antwort darüber gebe. Dadurch verwandelt ſich der bloß leidentliche Zuſtand des Fühlens in einen thätigen, jede Rührung enthält Zweck und Bedeutung, und es kann nun nicht mehr ſchwer ſeyn, zu beurtheilen, welchen Gebrauch man von dem, wodurch man in Bewegung geſetzt, und wovon man durchdrungen worden iſt, bey ſeinem Verhalten und Leben machen ſoll. — Doch dieß iſt eben das Letzte, was zu einem zweckmäßigen

gen und beſſernden Gebrauch des öffentlichen Got-tesdienſtes gehört; man muß

6) die Eindrücke, welche man bey dem-ſelben erhält, wirkſam für das Leben werden laſſen, und ſie mit demſelben in Verbindung bringen. Man ſuche alſo die gute Stimmung, welche man bey dem Gottesdienſt erhalten hat, auch nach demſelben fortzuſetzen und zu unterhal-ten; man denke den Wahrheiten, auf die man bey demſelben geführt worden iſt, auch zu Hauſe wei-ter nach, und nehme ſie unter ſeine Ueberzeugun-gen auf; man erneuere die guten Vorſätze, die man während des Gottesdienſtes gefaßt hat, und bringe ſie zur Ausführung; man werde endlich je-der Warnung, jeder Ermunterung, jeder Erinne-rung, welche man bey demſelben erhalten hat, mit Eifer und Treue gehorſam d).

Die

d) Wenn der öffentliche Gottesdienſt die heilſamen Wirkungen lange nicht hat, welche er haben könnte, und ſollte; ſo ſind eben die Urſachen dar-an ſchuld, denen Seneca die Unwirkſamkeit des philoſophiſchen Unterrichts beymißt. Quidam veniunt, ſagt er, ut *audiant*, non ut *diſcant*; ſicut in theatrum voluptatis cauſſa ad delectan-das aures, oratione, vel voce, vel fabulis duci-mur. Magnam hanc auditorum partem videbis, cui philoſophi ſchola *diverſorium otii ſit*. Non id agunt, ut aliqua illic vitia deponant, ut ali-quam legem vitae accipiant, ad quam mores ſuos exigant, ſed ut *oblectamento aurium per-fruantur*. — Quidam ad magnificas voces *ex-citantur*, et transeunt in affectum dicentium, alacres vultu et animo. — Si quid acriter con-tra mortem dictum eſt, si quid contra fortunam

con-

Die bisher beſchriebene pflichtmäßige Benutzung der öffentlichen Verehrung Gottes wird man ſich ungemein erleichtern, wenn man die derſelben gewidmeten Feiertage ihrer Beſtimmung gemäß anwendet; denn dadurch erhält man Zeit und Gelegenheit, die guten Eindrücke, welche man von dem öffentlichen Gottesdienſte zurückgebracht hat, zu verſtärken und zu bewahren. Zu einer abſichtsvollen und beſſernden Feier der eingeführten Feſttage iſt aber Folgendes erforderlich.

1) **Man gewöhne ſich, die Beſtimmung und Weihe dieſer Tage wirklich anzuerkennen, und ſie von gemeinen Tagen zu unterſcheiden** *). Gleich beym Erwachen ſage man ſich,

contumaciter: iuvat protinus, quae audias, facere. Afficiuntur illi; et ſint, quales iubentur, si illa animi forma permaneat. — Pauci illam, quam conceperant, mentem *domum perferre potuerunt*. Man ſehe den CVIII. Brief, der noch mehr hieher Gehöriges enthält.

*) Die alte Kirche ſuchte den Sonntagen und den höhern Feſten durch die Vigilien, durch vorbereitende in der Nacht vor dem Feſte vorzunehmende Andachtsübungen, eine beſondre Wichtigkeit zu geben; ſ. Bingham Origin. eccles. l. XX. c. 2. §. 9. tom. IX. p. 45 und p. 146. Allein nächtliche, von einer gemiſchten Menge, auszuübende Gottesdienſte haben zu viel Bedenkliches, als daß die Erneuerung dieſer Anſtalt rathſam wäre. Deſto beſſer könnten einzelne Familien und Perſonen ſich derſelben bedienen; wie ſie denn der berühmte Ernſt Val. Löſcher für ſeine Perſon wirklich gebraucht hat, ſ. die Nachrichten von dem Charakter und der Amtsführung rechtſchaffner Prediger Th. V. S. 13.

ſichs alſo, daß man einen Tag anfängt, wo man ſich ſammeln, wo man ſich über die Zerſtreuungen und Plagen des täglichen Lebens erheben, wo man ſich der Würde ſeines vernünftigen Weſens, ſeines Verhältniſſes mit Gott, ſeines Zuſammenhangs mit einer höhern Welt, ſeiner Beſtimmung zur Tugend und Unſterblichkeit bewußt werden, und einen höhern Schwung nehmen ſoll. Und iſt ein Feſttag einer beſtimmten Begebenheit oder Abſicht heilig, ſo erinnre man ſich an dieſe noch beſonders, und ſuche das Gefühl von der Heiligkeit und Wichtigkeit des zu feiernden Tages auch dadurch in ſich zu verſtärken *f*). — Eben deswegen enthalte man ſich

2) **abſichtlich aller gewöhnlichen Arbeiten und Geſchäfte**, ſo weit ſie ohne Verletzung höherer Pflichten aufgeſchoben und ausgeſetzt werden können, und gebe auch dem Körper die Ruhe, welche zu einer vernünftigen Sammlung und Erhebung des Geiſtes erforderlich iſt *g*). — Man widme

3) die

f) Krummacher hat Recht, wenn er in ſeiner hieher gehörigen Schrift, Feſtbüchlein, von welchem zwey Theile, der Sonntag und das Chriſtfeſt, erſchienen ſind, darauf hinarbeitet, die Beſtimmung und Weihe der Feſttage auch dem gemeinen Volke fühlbar zu machen; denn eine zweckmäßige Feier dieſer Tage iſt ohne jenes Gefühl nicht möglich.

g) S. Bechers Abhandlung von dem Sabbathe der Juden und dem Sonntage der Chriſten, Abth. II. S. 317 ff. Dieß hat man um ſo gewiſſenhafter zu thun, da man von dieſer Unterlaſſung der gewöhnlichen

3) die beſten und heiterſten Stunden ſolcher Tage gewiſſenhaft und treu den höhern Bedürfniſſen ſeines Geiſtes und Herzens, und benutze dazu alles, was man nach ſeinen Fähigkeiten, Umſtänden und Verhältniſſen dazu benutzen kann. Daß die Abwartung der öffentlichen und gemeinſchaftlichen Verehrung Gottes ganz vorzüglich hieher gehört, braucht nicht erſt erinnert zu werden. Damit hat man aber eigne und beſondre fromme Uebungen, das Leſen der Schrift und andrer nützlicher Bücher, ein ermunterndes Anſchauen der Natur §. 432 — 434, den lehrreichen Umgang mit Andern §. 437. zu verbinden, und alles anzuwenden, um ſich bey einer höhern auf Gott und alles Gute gehenden Richtung zu behaupten. — Man ſuche ſich

4) dadurch, daß man einige Stunden ſolcher Tage dem Genuß anſtändiger Vergnügungen und der Ausübung wohlthätiger erfreuender Handlungen widmet, jene heitre, dankbare, mit den Anſtalten und Führungen Gottes

lichen Arbeiten auch für ſeine zeitlichen Vortheile nichts zu befürchten hat; vergl. die Predigt: daß die Zeit, welche wir zweckmäßigen frommen Uebungen widmen, auch für unſer leibliches Wohl nicht verlohren iſt; in den Predigten vom Jahr 1808. Th. II. S. 79 ff. Daß übrigens in dieſer Unterlaſſung der gewöhnlichen Geſchäfte nicht die ganze Feier geheiligter Tage beſtehen könne, wie Bonfrere, Spencer und andre behauptet haben, beweiſet Jephſon in der Abhandlung vom Sabbathe der Chriſten, aus dem Engliſchen von Rambach S. 85 ff.

tes zufriedene Stimmung zu geben, welche der wahren ſittlichen Beſſerung ſo vortheilhaft iſt, weil ſie die Beobachtung unſrer Pflichten erleichtert, und den Geiſt immer fähiger macht, ſeine Schuldigkeit mit Luſt und Liebe zu thun [h]). — Man ſorge endlich

5) dafür, daß die Feier feſtlicher Tage an **die höhere Feier, welche man als Chriſt in der beſſern Welt, befreyt von allen Uebeln der Erde, in einer nähern Gemeinſchaft mit Gott und Jeſu, im Kreiſe der erhabenſten Geſchöpfe, und bey der glücklichſten Thätigkeit für die heiligen Endzwecke Gottes zu erwarten hat**, Hebr. IV. 9. 10. nicht bloß nachdrücklich erinnre, ſondern auch ein erquickendes Vorgefühl derſelben werde. Dieß wird auch in eben dem Grade geſchehen, in welchem man die Stunden feſtlicher Tage mit würdigen Geſchäften und frommen Uebungen auszufüllen bemüht iſt [i]).

Zu

h) Bey den älteſten Chriſten war es Geſetz, inſonderheit den Sonntag oder Tag des Herrn mit Freuden zu feiern; vergl. Grabe Spicilegium Patrum Tom. I. p. 47. 48. Daher war es auch ſchlechterdings unerlaubt, an demſelben zu faſten; Binghams Orig. eccles. l. XX. c. 2. §. 5. tom. IX. p. 36 sqq.

i) Vergl. Jephſons Abhandlung vom Sabbathe der Chriſten, wo der ganze zweyte und wichtigſte Theil die Pflichten erklärt, welche an Feſttagen zu erfüllen ſind. Auch gehört die Predigt hieher: Rückſprache mit uns ſelbſt über die Feier unſrer Feſttage; in den Predigten vom Jahr 1808. Th. II. S. 220 ff.

Zu dieſen Uebungen werden von Vielen noch beſondre Erbauungsſtunden gerechnet. Man glaubt nehmlich einen Theil der Tage, welche der Verehrung Gottes gewidmet ſind, nicht beſſer heiligen zu können, als durch vertrauliche Zuſammenkünfte, welche Anbetung Gottes, und gemeinſchaftliche Erweckung zum Zweck haben. Da nun dieſe Zuſammenkünfte eine Art der gemeinſchaftlichen Verehrung Gottes ſind, deren Benutzung zur Beſſerung hier eben erklärt werden ſoll; da jene Zuſammenkünfte häufig noch überdieß als eins der wirkſamſten Beſſerungsmittel geprieſen werden: ſo können wir nicht umhin, auch von ihnen zu reden, und den Werth zu beſtimmen, welchen ſie als Tugendmittel haben können.

Um allem Mißverſtande vorzubeugen, iſt im Voraus zu bemerken, daß hier weder von den frommen Unterhaltungen, welche zwiſchen vertrauten Freunden ſtatt haben können §. 463, noch von den Andachtsübungen, welche ein Familienvater mit den Seinigen anſtellt, und die wir oben §. 353. den Hausgottesdienſt genannt haben; noch endlich von ſolchen auf Erbauung abzweckenden Zuſammenkünften die Rede iſt, welche außer dem gewöhnlichen Gottesdienſt von manchen Predigern, jedoch öffentlich und in der Kirche, angeſtellt worden ſind [k]). Erbauungs-

k) So waren bekanntlich die collegia pietatis beſchaffen, welche Spener in Frankfurt am Mayn, und nachher in Dresden hielt, und worin ihm damals mehrere Lehrer folgten; ſ. Schlegels Kirchengeſchichte des XVIII. Jahrhunderts, Band II. S. 378 f.

ungsſtunden nennen wir vielmehr hier Andachts- übungen, welche von Menſchen, die ſonſt in keiner beſondern Verbindung mit einander ſtehen, an Orten, welche zu einer gemeinſchaftlichen Verehrung Gottes nicht beſtimmt ſind, eigenmächtig, und ohne Genehmigung der Obrigkeit, gehalten zu werden pflegen. Gewöhnlich beſtehen dieſe Uebungen darin, daß man geiſtliche Lieder ſingt, Stellen der heiligen Schrift oder andrer erbaulichen Bücher vorlieſet, über dieſe Stellen ſpricht und ſie erklärt, ſich allerley Zweifel, Betrachtungen und Erfahrungen, welche die Religion und ihre Kraft an dem Herzen der Menſchen betreffen, einander mittheilt, und endlich gemeinſchaftlich, faſt immer aus dem Herzen, und ohne ſich an vorgeſchriebene Formeln zu binden, mit einander betet [l]). Die Aufſicht bey dieſen Uebungen wird entweder von einem öffentlichen Lehrer und Prediger, oder von einem Laien geführt; auch ſind die Geſellſchaften, welche ſich auf dieſe Art zuſammenthun, bald mehr und weniger zahlreich, und bald mehr und weniger gemiſcht. Uebrigens iſt es die allgemeine und innige Ueberzeugung derer, welche an ſolchen Uebungen Theil nehmen, es gebe faſt kein wirkſameres Mittel, den Geiſt einer wahren Frömmigkeit zu wecken, und das Leben aus Gott zu nähren und zu ſtärken, als dieſe Erbauungsſtunden. Die fleißige Beſuchung derſelben wird daher von ihnen für das ſichre Merkmal ſolcher Menſchen gehalten, denen um das Heil ihrer

Seele

l) Vergl. Moſers Lebensgeſchichte von ihm ſelbſt beſchrieben Th. III. S. 212-214.

Seele mehr zu thun iſt, als Andern, und denen daran liegt, es zu einem hohen Grade der wahren Gottſeligkeit zu bringen [m]).

Was der Staat in Anſehung der Erbauungsſtunden zu verordnen, ob und unter welchen Bedingungen er ſie zu dulden, oder ob er ſie zu verbieten habe, brauchen wir hier nicht zu beſtimmen [n]). Uns iſt itzt bloß darum zu thun, den moraliſchen Nutzen dieſer Uebungen richtig zu

m) Vergl. Duttenhofers freymüthige Unterſuchungen über Pietismus und Orthodoxie Abſchn. I. S. 13 ff.

n) Was von mehrern Regierungen in dieſer Hinſicht geſchehen iſt, erzählt Schlegel in der Kirchengeſchichte des XVIII. Jahrhunderts Band II. S. 379 ff. Unter allen obrigkeitlichen Verordnungen, welche dieſen Gegenſtand betreffen, iſt keine ausführlicher, und wegen der Mäßigung und Umſicht, womit ſie abgefaßt iſt, merkwürdiger, als das Wirtembergiſche Generalreſcript über die pietiſtiſchen Privatverſammlungen vom 10 Octob. 1743. welches öfter gedruckt worden iſt, z. B. in den Actis histor. eccles. Band VIII. S. 20–54. und neuerlich in den Religionsannalen herausgegeben von Henke, St. IX. S. 245 ff. Dieſer letzte Abdruck verdient darum beſondre Aufmerkſamkeit, weil dem Reſcript ſehr lehrreiche, von genauer Bekanntſchaft mit dem Gegenſtande, von welchem die Rede iſt, und von richtiger Beurtheilung zeugende Anmerkungen beygefügt ſind. Viel Merkwürdiges enthält auch eine Schwediſche wider die Erbauungsſtunden gerichtete Verfügung, deren Hauptinhalt man beym Walch findet in den Religionsſtreitigkeiten der Ev. Kirche Th. I. S. 945 ff.

zu ſchätzen, und ſie als Tugendmittel zu würdigen. Betrachtet man ſie nun an ſich, ſieht man bloß darauf, was ſie ſeyn könnten und ſollten: ſo läßt ſich auf keine Weiſe läugnen, ſie beſitzen die Eigenſchaften eines ganz vorzüglichen Tugendmittels. Es erweitert nehmlich das Gebiete der ſittlichen Freyheit nicht wenig, wenn man zu einer Verbrüderung gehört, wo alles danach ſtrebt, ſich ſelbſt beherrſchen zu lernen; wo man zu einem edlen Wetteifer im Guten durch Beyſpiele gereitzt wird; wo man ſich noch überdieß an alle Beweggründe zur Beſſerung, mit Anwendung auf ſeine beſondern Umſtände, unaufhörlich erinnert ſieht §. 418. Daß in ſolchen Verſammlungen Gedankenreihen, welche der wahren Beſſerung nachtheilig ſind, allmälig zerſtört, und dagegen andre, welche die Ausübung des Guten erleichtern und befördern, gegründet werden können, iſt um ſo offenbarer, weil die beſondern Bedürfniſſe eines Jeden hier viel genauer berückſichtigt werden können, als bey den öffentlichen und allgemeinen gottesdienſtlichen Verſammlungen §. 419. Eine ganz beſondre Bemerkung verdient der ſtille, von allem Gewaltſamen und Stürmiſchen entfernte, und doch kräftige Einfluß, den dieſes Beſſerungsmittel äußern, und wodurch es ein ſtätiges Wachsthum im Guten befördern kann §. 420. Ganz vorzüglich wichtig kann es aber für die Belebung und Schärfung des ſittlichen Gefühls werden, weil die Wahrheiten des Evangelii in ſolchen Erbauungsſtunden mit ſtäter Anwendung auf die Anweſenden vorgetragen werden müſſen; weil man bey den hier Statt habenden Erinnerungen, Warnungen und

Ermah-

Ermahnungen viel mehr ins Einzelne gehen, und ſich nach den Bedürfniſſen eines Jeden richten kann, als bey größern Verſammlungen; weil endlich nichts mehr dazu dienen kann, das ſittliche Gefühl zu wecken, zu berichtigen und zu ſchärfen, als die vertraulichen Mittheilungen, welche hier möglich ſind; als die Eröffnungen, welche ſich die Mitglieder der Geſellſchaft über ihren Gemüthszuſtand einander geben; und als die Erfahrungen, durch die ſie ſich einander unterrichten und leiten können, §. 421. Daß endlich dieſes Tugendmittel, wenn es recht gebraucht wird, tauſend fromme Rührungen hervorbringen, und eine wohlthätige Wärme für das Gute unterhalten kann, §. 422. iſt unſtreitig o).

Aber was Erbauungsſtunden an ſich, und nach der hier gegebenen Beſchreibung ſeyn könnten, das ſind ſie in der Wirklichkeit, und nach dem Zeugniß der Erfahrung nicht nur nicht, ſie haben vielmehr gewöhnlich eine ſo bedenkliche und

o) Was die Freunde von Erbauungsſtunden zum Vortheil und zur Vertheidigung derſelben anzuführen pflegen, findet man kurz zuſammengefaßt in einer Abhandlung des Predigers Stäbelin: Drey bewährte Hilfsmittel zur Beförderung der wahren Gottſeligkeit; in Freſenii Paſtoralſammlungen Th. V. S. 367 ff. In dieſer Abhandlung ſind auch die Urtheile andrer Theologen über dieſes Beſſerungsmittel in großer Menge angeführt. Auch vergleiche man Moſers rechtliches Bedenken von Privatverſammlungen der Kinder Gottes; Tübingen 1735. und Weismanns Introductionem in memorabilia ecclesiastica hist. sacr. N. T. tom. p. 1640–46.

und zweydeutige Beſchaffenheit, daß ſie häufig gerade die entgegengeſetzten Wirkungen hervorbringen. Statt das Gebiete der moraliſchen Freyheit zu erweitern, muthen ſie den Mitgliedern gewöhnlich eine faſt unbedingte und blinde Unterwerfung unter die Meynungen und Grundſätze, ſelbſt unter die kleinen Eigenheiten und Sprecharten der Geſellſchaft zu; eine Unterwerfung, welche einſeitig im Urtheilen, engherzig im Empfinden macht, die eigne freye Thätigkeit beſchränkt, und die Mitglieder nicht ſelten zwingt, ihren beſſern Ueberzeugungen entgegen zu handeln p). Die Gedankenreihen, welche hier gebildet werden, ſind nur allzu oft nichts weiter, als leere, oft höchſt ſchädliche Vorurtheile und Träume von der höhern Vollkommenheit, die man hier erlangen könne, oder ſchon erlangt habe q); von dem Unwerthe alles des Guten, welches von Andern, die dergleichen Stunden nicht beſuchen, ausgeübt wird r); von dem Zuſtande der übrigen Menſchen, die man gewöhnlich mit dem Namen der Unwiedergebohrnen und Weltkinder bezeichnet s); von den Anſtalten, Beſtrebungen

p) S. Henke's Actenmäßige Geſchichte einer Wirtembergiſchen neuen Prophetin S. 5 ff.

q) Duttenhofers Unterſuchungen S. 87 ff. und Krauſe's hiſtoriſche und pſychologiſche Bemerkungen über Pietiſten und Pietismus Brief VIII. S. 263 ff.

r) S. die Bemerkungen zu dem ſchon angeführten Wirtembergiſchen Reſcripte S. 275. und Freſenii Paſtoralſammlungen Th. V. S. 428 ff.

s) Duttenhofer am angeführten Orte S. 13—16. und die ſo eben genannten Bemerkungen S. 275 und 279.

gen und Vergnügungen derſelben, in welchen man viel Sündliches und Unzuläſſiges erblickt [t]); von der Zeit, in welcher man lebt, die man, wenn ſie glücklich iſt, als verführeriſch und gefährlich, und wenn ſie unglücklich iſt, für eine Periode göttlicher Strafgerichte erklärt [u]); von den Ausſichten in die Zukunft endlich, welche faſt immer nach unrichtig verſtandnen, und übel angewendeten Weiſſagungen der Schrift gebildet werden, weil man ſich gerade mit den dunkelſten prophetiſchen Büchern der Bibel in dieſen Stunden am liebſten beſchäftigt [w]). Der Einfluß, welchen ſolche Stunden nach dem Geſetze der Trätigkeit äußern, iſt gemeiniglich um ſo nachtheiliger, weil ſie unvermerkt zur Geringſchätzung anders denkender Chriſten, ſelbſt der Lehrer [x]), und der nächſten Anverwand-

t) Hieher gehört alles, was in den ſogenannten pietiſtiſchen Streitigkeiten über die Mitteldinge geſagt worden iſt; man vergl. Walchs Religionsſtreitigkeiten der evangeliſchen Kirche Th. II. S. 362 ff. und Schlegels Kirchengeſchichte des XVIII. Jahrhunderts Band II. S. 393 ff.

u) S. die Bemerkungen S. 277.

w) Duttenhofers Unterſuchungen S. 6. u. S. 30 ff. Henke's actenmäßige Geſchichte einer Wirtembergiſchen neuen Prophetin S. 9.

x) Wenn ſie nehmlich nicht ſelbſt Mitglieder oder doch Freunde der Verbrüderung ſind. Wie hart in dieſem Falle auch die rechtſchaffenſten Lehrer beurtheilt, und wie tief ſie verachtet werden, weiß man aus unzähligen Beyſpielen. Vergl. die Bemerkungen S. 276. Duttenhofers Unterſuchungen S. 32 ff. Krauſe's hiſtoriſche und pſychologiſche Bemerkungen über Pietiſten und Pietis-

wandten und Freunde; zu einer ſchnöden Verachtung der unſchuldigſten Freuden und Genüſſe; zu einer finſtern menſchenfeindlichen Eingezogenheit; nicht ſelten zur Schwermuth, Schwärmerey und gänzlichen Verrücktheit [y]); oder wenn man es doch nicht redlich genug meynt, zur Verſtellung, und zu einer höchſt gefährlichen Heucheley führen, und der ganzen Art zu denken und zu handeln ſchädliche und verkehrte Richtungen geben [z]). Statt das ſittliche Gefühl zu ſchärfen und zu berichtigen, gewöhnen endlich dieſe Erbauungsſtunden nur allzu leicht zu einem Tändeln mit frommen Rührungen, zu einem unnützen Lauſchen auf die Einflüſſe und Wirkungen der Gnade, zu einer ſchiefen Beurtheilung der Pflichten und Verhältniſſe des täglichen Lebens, und zu einem ängſtlichen

Pietismus, Brief VIII. S. 247 ff. und den Aufſatz: Ueber das Separatiſten- und Pietiſten-Weſen in einem gewiſſen deutſchen proteſtantiſchen Lande, im VIII. Stück der Henkeſchen Religionsannalen S. 167 ff.

y) Krauſe's erſt angeführte Bemerkungen Br. VII. S. 327 ff. Auch vergleiche man, was Semler von ſeinem auf dieſe Art unglücklich gewordnen Bruder erzählt, in der Lebensbeſchreibung von ihm ſelbſt abgefaßt Th. I. S. 47—51. und das Geſtändniß über ſeinen eignen durch Erbauungsſtunden bewirkten Gemüthszuſtand, ebendaſelbſt S. 79 f.

z) Hieher gehört die ſchon einige Male genannte actenmäßige Geſchichte einer Wirtembergiſchen Prophetin von Henke; auch was Semler von den Erbauungsſtunden erzählt, die ehemals in in Saalfeld gehalten wurden, in ſeiner Lebensbeſchreibung Th. I. S. 32. auch S. 100. u. 101.

lichen Kleinigkeitsgeiſte, der Mücken ſeigt, und Elephanten verſchlingt [a]). Außerdem hat die Erfahrung hinlänglich bewieſen, daß ſolche Geſellſchaften, wenn ſie aus beyden Geſchlechtern gemiſcht ſind, oft eine Gelegenheit werden, wo unordentliche Neigungen erwachen, und ſtrafbare Verbindungen ſich anknüpfen [b]); daß ſie häufig Uneinigkeiten in den Familien und Spaltungen in den Gemeinen veranlaſſen [c]); daß ſie Viele zu einem ihren Vermögensumſtänden nachtheiligen Aufwand, zur Vernachläſſigung ihrer Berufsgeſchäfte, und zum Müßiggange verleiten; daß bey der Theilnehmung an denſelben oft die unlauterſten Abſichten zum Grunde liegen, und eine bloße Befriedigung des Stolzes, des Eigennutzes und der Sinnlichkeit dabey geſucht wird; daß ſie einen oft ſehr ſchädlichen Einfluß auf die Verhältniſſe des täglichen Lebens äußern, wo ſich die Mitglieder ſolcher Geſellſchaften partheiiſch, zum Nachtheil Andrer und des gemeinen Beſten, einander unterſtützen, durchhelfen, und befördern [d]); daß ſie endlich nicht wenig dazu beytragen, unrichtige Begriffe von der chriſtlichen Beſſerung und Tugend zu verbreiten, und den Wahn zu verſtärken, ohne

a) Semlers Lebensbeſchreibung Th. I. S. 81 ff.

b) Vergl. Jungs Theobald oder die Schwärmer Th. I. Hauptſt. II. S. 63-116. auch Hauptſt. III. S. 124. Semlers Lebensbeſchreibung Th. I. S. 33. die ſchon oft angeführte actenmäßige Geſchichte S. 144 ff. und Kindervaters Briefe über die Verwaltung des Predigtamtes Th. I. S. 309 ff.

c) Duttenhofers Unterſuchungen S. 18—22.

d) Semlers Lebensbeſchreibnng S. 33. u. S. 56 ff.

ohne finſtre Eingezogenheit, und Verachtung aller Freuden des Lebens könne man kein wahrer Chriſt ſeyn.

Die nachtheiligen Wirkungen der gewöhnlichen Erbauungsſtunden, welche bisher beſchrieben worden ſind, werden ſich noch gewiſſer, und in höherem Grade zeigen, wenn dieſe Uebungen unter der Leitung gemeiner Laien ſtehen, welche zum Lehren keinen Beruf haben. Denn dieſe Laien ſind, wenn es noch recht gut ſteht, wohlmeynende Schwärmer, die ein unordentlicher Eifer beſeelt, und zu Unternehmungen treibt, die ihres Amts nicht ſind, und denen ſie auch nicht gewachſen ſeyn können. Oft ſind ſie ſogar verſchmitzte Heuchler, denen nur um einen großen Einfluß auf Andre, und um die damit verknüpften Vortheile zu thun iſt *). Weniger hat man allerdings zu beſor-

*) Man vergleiche, was Duttenhofer mit Recht hierüber erinnert in den Unterſuchungen S. 7—12. und ein Beyſpiel, welches das hier Geſagte hinlänglich erläutern kann, iſt der Vater der neuen Wirtembergiſchen Prophetin Kummer; man ſehe die ſchon mehrmals genannte actenmäßige Geſchichte S. 2 ff. Gelinder iſt zu urtheilen, wenn die Laien, welche ſolchen Uebungen vorſtehen, gelehrte Männer ſind, wie z. B. Moſer war; ſ. ſeine Lebensgeſchichte Th. I. S. 112. 156. u. 185. Und doch vergleiche man das merkwürdige Geſtändniß, welches er im dritten Theil ſeiner Lebensgeſchichte S. 205 f. über die von ihm gehaltenen Erbauungsſtunden ablegt. „Bey aller Redlichkeit unſers Herzens, heißt es da, fehlte es dennoch mir und meiner ſeligen Ehegattin, auch wohl den Meiſten, oder Allen, die ſich zu uns hielten, an genugſamer Erkenntniß unſers

beſorgen, wenn die Erbauungsſtunden von den Lehrern und Predigern ſelbſt gehalten werden *f*). Bedenkt man jedoch, daß ein Prediger, der manche Mitglieder ſeiner Gemeine zu ſolchen Uebungen vertraulich um ſich her verſammelt, und die übrigen ausſchließt, dieſe letztern beleidigt und ihr Vertrauen verliert; daß er, wenn er Amtsgehilfen hat, welche Bedenken tragen, dergleichen Uebungen anzuſtellen, dieſe leicht in den unverdienten Verdacht eines geringern Eifers bringen, und wenigſtens bey ſeinen Anhängern verächtlich machen kann; daß endlich eine gewiſſenhafte Verwaltung des chriſtlichen Lehramtes die Kräfte eines Mannes viel zu ſehr in Anſpruch nimmt, als

daß

unſers Herzens, der Sünde, der Gnade, der Heilsordnung, des Unterſchiedes des alten und neuen Teſtamentes, des Unterſchiedes und des Gebrauchs des Geſetzes und Evangelii; kurz an einer gründlich und treuen Leitung eines Lehrers oder andrer erfahrnen Perſonen. Daher verfielen wir im Anfang, auch wohl hernach, zuweilen auf Nebendinge; in das Wiſſen und das Gebet mengete ſich Selbſtgefälligkeit und Bekehrſucht; es fehlte auch nicht an mancherley Gelegenheiten, da wir durch Andre auf Irrwege hätten gebracht werden können, und es war Barmherzigkeit von Gott, daß wir bey ſolchen Umſtänden ohne Schaden durchkamen.“

f) Beyſpiele von Predigern, welche dieß nicht ohne Nutzen gethan haben ſollen, ſehe man in den Nachrichten von dem Leben rechtſchaffener Prediger Th. I. S. 173. Th. II. S. 11 und 14. auch S. 109. Th. III. S. 251. Th. V. S. 130. 31. Th. VI. S. 143. in Burks Lebensbeſchreibung S. 26. 27. und in Freſenii Paſtoralſammlungen Th. X. S. 391 ff.

daß ihm, ſonderlich an Feſttagen, zu außerordentlichen Anſtrengungen noch Zeit und Fähigkeit übrig bleiben könnte: ſo wird man geſtehen müſſen, daß auch ſolche Erbauungsſtunden mancherley wider ſich haben, und leicht Gelegenheit zu Unordnungen und ſchädlichen Spaltungen geben können [g]).

Aus dieſem allen entwickeln ſich gleichſam von ſelbſt folgende Sätze. 1) Ueberhaupt betrachtet muß es jedem Chriſten frey ſtehen, Erbauungsſtunden zu ſeiner Beſſerung anzuſtellen und zu beſuchen. Ueber die Art und Weiſe, wie er an ſeiner Beſſerung arbeiten ſoll, hat ihm Niemand Vorſchriften zu machen; er iſt berechtigt, ſich jedes Tugendmittels zu bedienen, von welchem er ſich Vortheile verſprechen kann. — 2) Da aber Erbauungsſtunden, wie die Erfahrung unwiderſprechlich lehrt, auf ſo vielfache Weiſe ſchädlich zu werden pflegen, und der davon zu befürchtende Nachtheil den Nutzen nur allzuoft weit überwiegt: ſo muß es jedem vorſichtigen Chriſten bedenklich ſcheinen, von einem Beſſerungsmittel von ſo zweydeutiger Natur Gebrauch zu machen, zumal da es in der Schrift weder geboten, noch angerathen iſt; denn daß man ſich auf Stellen, wie Matth. XVIII. 20. Col. III. 16. und andre ähnliche, hier nicht berufen darf, iſt am Tage. — 3) Der Staat kann ſich aus mancherley Urſachen, und beſonders wegen der ſchädlichen

g) Weiter ausgeführt ſehe man dieſe Bedenklichkeiten in Baumgartens Vorrede zum erſten Theil ſeiner theologiſchen Bedenken.

lichen Wirkungen ſolcher Conventiculn, bewogen finden, ſie entweder ganz zu verbieten, oder ſie nur mit gewiſſen Einſchränkungen zu erlauben. Dann hat man ſich im erſten Fall derſelben völlig zu enthalten; und dieß um ſo mehr, da es ja ſo viel andre wirkſame Tugendmittel giebt, der man ſich frey und ungehindert bedienen kann; im andern hingegen ſich genau an die Bedingungen zu binden, unter welchen die Obrigkeit ſolche Zuſammenkünfte geſtattet. — 4) Glaubt man nehmlich dennoch Erbauungsſtunden zu ſeiner Beſſerung nöthig zu haben: ſo beſtimme man ſich für ſolche, die von einem hinlänglich geprüften und öffentlich angeſtellten Lehrer gehalten werden; denn bey dieſen läuft man am wenigſten Gefahr, irre geleitet zu werden, und kann mit größerer Sicherheit darauf rechnen, für die Erweiterung ſeiner Einſichten, und für ſeine Ermunterung etwas zu gewinnen. — 5) Man mache ſich endlich beym Gebrauche dieſes Beſſerungsmittels die größte Aufmerkſamkeit zur Pflicht, um ſich deſſelben ſogleich zu enthalten, wenn man bedenkliche Umſtände dabey gewahr wird. Dieſe Aufmerkſamkeit und Vorſicht muß man aber auf ſich ſelbſt, und auf die ganze Anſtalt richten. Man hat nehmlich unabläſſig zu prüfen, ob die Abſichten, welche man bey der Theilnehmung an ſolchen Uebungen hat, auch lauter genug ſind, und Vorkehrungen treffen, ſo bald man merkt, daß Stolz, Eigennutz, Partheilichkeit, oder irgend eine andre unordentliche Neigung ſich einmiſcht. Vornehmlich aber hat man ſorgfältig Acht zu haben, ob die Wirkungen dieſer Uebungen, welche man bey ſich wahrnimmt, durch-

aus unſchuldig und gut ſind; und ſo bald man von den mannichfaltigen ſchädlichen Folgen, welche ſie zu haben pflegen, etwas bey ſich entdeckt, ſie lieber ganz aufzugeben, weil man ſonſt in Gefahr iſt, durch den ſtätigen Einfluß derſelben unvermerkt eine ſchädliche Richtung zu erhalten, und mit noch größern Verderbniſſen angeſteckt zu werden. Man widme jedoch, ſo lange man in ſolchen Verbindungen ſteht, auch der Anſtalt ſelbſt eine ſtäte Aufmerkſamkeit, um ſich trennen zu können, ſo bald man merkt, ſie veranlaſſe oder begünſtige Unordnungen. Dieß iſt um ſo nöthiger, da ſich mit dergleichen Anſtalten mancherley Veränderungen zutragen, und ſich nicht ſelten Menſchen anſchließen, die einen ſchädlichen Einfluß auf dieſelben gewinnen, und mit denen man, ohne Gefahr für ſeinen guten Namen, oder für ſeine Unſchuld und Tugend, in keiner vertraulichen Verbindung ſtehen kann.

§. 466.

Wie die Taufe als Tugendmittel zu brauchen ſey.

Die beyden heiligen Gebräuche oder Sacramente, welche Chriſtus ſelbſt ſeiner Gemeine vorgeſchrieben hat, nehmlich die Taufe und das Abendmahl, können als Gnadenmittel und als Tugendmittel betrachtet werden. Aus dem erſten Geſichtspuncte werden ſie von der Glaubenslehre dargeſtellt, nehmlich als Anſtalten, durch welche denen, die ſich ihrer zweckmäßig bedienen, gewiſſe Wohlthaten des Evangelii zu Theil werden. Den andern Geſichtspunct faßt die Sittenlehre; ihr ſind dieſe Gebräuche Handlungen, welche einen vor-

vortheilhaften Einfluß auf die Beſſerung des Herzens haben können, wenn man ſie auf die rechte Art entweder ſelbſt verrichtet, oder dabey zugegen iſt. Beyde Betrachtungsarten der Sacramente ſind der Schrift gemäß; für die erſte wird der Beweis in der Dogmatik geführt; die andre wird hier gerechtfertigt werden, wo gezeigt werden ſoll, wie man die Taufe und das Abendmahl zu ſeiner Beſſerung anzuwenden habe.

Was zuerſt die Taufe anlangt, ſo iſt ſie die Feierlichkeit, durch welche man in die Gemeine Jeſu aufgenommen wird, und ein Recht auf alle Wohlthaten des Evangelii erhält, ſich aber auch zu allem verpflichtet, was das Evangelium von ſeinen Bekennern fordert. Dieſe Feierlichkeit iſt nicht nur an ſich ſehr bedeutend und ſprechend, (denn ſie ſtellt durch die Abwaſchung, welche dabey Statt findet, die Reinigung des Herzens und Lebens, zu der man ſich anheiſchig macht, 1 Petr. III. 21. und durch das Untertauchen und Verſchwinden unter dem Waſſer den Umſtand, man ſey von nun an allem Böſen völlig abgeſtorben, und für daſſelbe todt, Röm. VI. 3. 4. anſchaulich dar) [a]) ſondern ſie ſteht auch mit allem in Verbin-

a) Bey dem ſtatt der Abwaſchung und Untertauchung in unſern Gegenden eingeführten bloßen Beſprengen des Täuflings mit Waſſer iſt das Sinnbildliche der Feierlichkeit allerdings faſt ganz verlohren gegangen. Dieſer Verluſt kann jedoch unſchädlich gemacht werden, wenn man die Beſprengung als eine Erinnerung an die gänzliche Reinigung und das Verſchwinden des Täuflings im Waſſer betrachtet, und dieſe Bedeutung

bindung, was Menſchen heilig und wichtig ſeyn muß; ſie bringt den Täufling noch überdieß in ganz neue Verhältniſſe, und verändert ſeinen geſammten Zuſtand; ſie legt ihm endlich die wichtigſten Verbindlichkeiten auf, und öffnet ihm die erwünſchteſten Ausſichten. Es liegt folglich in der Natur der Taufe, daß ſie dem, der ſie empfängt, die wirkſamſten Beweggründe zum Guten vorhält, und dadurch ſeine Freyheit ſtärkt §. 418. daß ſie Gedankenreihen gründet, welche ſich unmittelbar auf die Beſſerung des Herzens beziehen und ſie befördern §. 419. daß ſie das ſittliche Gefühl mächtig anregt, und dem Gewiſſen eine ganz eigne Lebhaftigkeit ertheilt § 421. daß ſie endlich eine Rührung hervorbringt, welche aus den edelſten Gefühlen beſteht, und welche ſich auch in der Folge erneuert, ſo oft man ſich an ſeine Taufe mit Ueberlegung erinnert, §. 422. Die Haupteigenſchaften eines wirkſamen Tugendmittels beſitzt alſo die Taufe ganz unläugbar; es darf daher nur noch unterſucht werden, wie man ſich derſelben zu ſeiner Beſſerung gehörig zu bedienen habe.

Und

deutung derſelben bey der Handlung ſelbſt nicht unerwähnt läßt. Wie ſehr man in der alten Kirche auf ein dreymaliges gänzliches Untertauchen des Täuflings hielt, und welche Erklärung man davon machte, zeigt Bingham Origin. eccles. l. XI. c. 11. §. 4—7. tom. IV. p. 329 ſqq. Die Griechiſche Kirche behält das Untertauchen noch immer bey. Die Gründe, mit welchen man das Beſprengen rechtfertigen kann, ſehe man beym Gerhard in den locis theologicis loco XXI. c. 6. §. 95-97. tom. IX. p. 144. der Cott. Ausg.

Und hier iſt denn der, welcher die Taufe als ein Erwachſener und beym vollen Gebrauch ſeiner Vernunft empfängt, von denen zu unterſcheiden, die in ihrer früheſten Jugend getauft worden ſind. Dem, welcher die Taufe als ein Erwachſener übernimmt, kann ſie nehmlich ſowohl beym Empfang ſelber, als auch in der Folge, ein höchſt wirkſames Beſſerungsmittel werden. Bey der Taufhandlung ſelbſt kommt alles darauf an, daß ſich der Täufling deſſen, was mit ihm vorgeht, deutlich bewußt werde, und es ſorgfältig zu Herzen nehme. Empfängt er nehmlich die Taufe mit der frommen Sammlung und Ueberlegung, welche die Wichtigkeit der Sache fordert: ſo wird es ihm klar, ein durchaus verändertes, umgeſchaffnes, zu einem höhern Daſeyn gleichſam neugebohrnes Weſen müſſe er itzt werden Joh. III. 5. Tit. III. 5. das neue Leben, zu welchem er itzt gelange, müſſe dem heiligen Leben Chriſti in der Herrlichkeit ähnlich, und wie dieſes Gotte geweiht ſeyn Röm. VI. 3—11. er ſey daher von nun an zu allem verpflichtet, was recht, gut und wohlgefällig vor Gott iſt 1 Petr. III. 21. er werde das Mitglied einer Verbrüderung, eines Bundes, der auf Erden ſeines Gleichen nicht weiter hat, der von dem Sohne Gottes für die erhabenſten Endzwecke geſtiftet iſt, unter dem immerwährenden Einfluſſe deſſelben ſteht, ſich im Beſitz der wichtigſten Güter befindet, und in allen Theilen der Erde verbreitet iſt 1 Cor. XII. 13. Eph. IV. 4. 5. er erhalte hiemit nicht bloß eine hohe Würde und Auszeichnung Joh. I. 12. 13. ſondern auch Anſprüche auf die brüderliche Liebe und kräftige Unterſtützung

aller Verbrüderten Eph. IV. 5—13. Röm. XII. 4—9. 1 Cor. XII. 12—27. er dürfe noch überdieß auf die Huld und Gnade Gottes rechnen, und alles hoffen, was ihm in Zeit und Ewigkeit heilſam und erfreulich ſeyn kann Apoſtelgeſch. II. 38. Marc. XVI. 15. 16. er habe endlich alle die, welche bey ſeiner Taufe zugegen ſind, nicht nur zu Zeugen deſſen, wozu er ſich itzt anheiſchig macht, ſondern auch zu Anklägern, wenn er ſeinem Gelübde untreu werden ſollte. Es kann nicht fehlen, werden dieſe Vorſtellungen beym Empfang der Taufe mit Klarheit gedacht und lebhaft empfunden: ſo müſſen ſie der Seele eine bleibende Richtung auf Gott und das Unſichtbare, eine ganz eigne Erhebung über alles Sinnliche und Unwürdige, ein Gefühl der Dankbarkeit und Liebe gegen Gott und Menſchen, und einen Eifer für alles Gute geben, der die beſten Vorſätze und Entſchließungen zur Folge haben wird. Dieſe wohlthätigen Einflüſſe wird die Taufe auch nachher äußern und verſtärken, wenn der, welcher ſie als ein Erwachſener empfangen hat, von Zeit zu Zeit, ſonderlich an ſeinem Tauftage, an ſie zurückdenkt, und die dazu gehörigen Vorſtellungen in ſich belebt; wenn er als Taufzeuge, oder als Zuſchauer, bey der Taufe Andrer mit Sammlung und Andacht zugegen iſt [b]); wenn er ſich endlich keine

b) Freilich wäre zu wünſchen, daß die Taufhandlung ſelbſt mit mehr Feierlichkeit, und auf eine für die Anweſenden erwecklichere Art verrichtet würde, als es leider gewöhnlich zu geſchehen pflegt; die ſittliche Wirkſamkeit der Taufe würde ungemein dadurch erhöhet werden. An Gedanken

keine Gelegenheit entgehen läßt, wo er an die in der Taufe übernommenen Pflichten, und an die durch dieſelbe erlangten Vortheile, erinnert werden kann.

Doch bey weitem die meiſten Chriſten ſind in ihrer Kindheit, und zu einer Zeit getauft worden, wo ſie ſich deſſen, was mit ihnen vorging, noch nicht bewußt werden konnten, wo Andre für ſie und in ihrem Namen handeln mußten. Die Taufe kann jedoch auch dieſen ein wirkſames Mittel der Beſſerung ſeyn, wenn ſie ſich an die ihrige auf eine fruchtbare Art erinnern, und der Taufe Andrer mit frommer Ueberlegung beywohnen. Es iſt nehmlich nöthig, daß wir uns von Zeit zu Zeit an unſre eigne Taufe erinnern; die Veränderung, welche bey derſelben mit uns vorgegangen iſt, iſt zu wichtig, als daß wir ſie nicht denen beyzählen ſollten, deren wir ſtäts eingedenk bleiben müſſen. Dieſes abſichtliche Zurückdenken an unſre Taufe kann entweder regelmäßig und an beſtimmten Tagen, z. B. an Geburts- und Namenstagen, oder bey zufälligen Veranlaſſungen, wenn man z. B. bey der Taufe

ken und Vorſchlägen, was in dieſer Hinſicht zu thun ſeyn dürfte, fehlt es nicht; z. B. vergleiche man Spieß Verſuch einer proteſtantiſchen Kirchenordnung §. 150. S. 195 ff. Krummachers Feſtbüchlein, zweytes Bändchen, S. 43 ff. Boll vom Verfall und der Wiederherſtellung der Religion, Th. II. S. 188 ff. Jähnichen die einzig richtigen Mittel, die Gleichgültigkeit gegen die Religion zu vermindern S. 57 ff. und Reinholds Ideen über das Aeußre der evangeliſchen Gottesverehrung S. 205 ff.

Taufe Andrer zugegen iſt, geſchehen. Wird man ſich bey demſelben alles deſſen bewußt, was die chriſtliche Taufe iſt und ſeyn ſoll; erinnert man ſich ausdrücklich an die Pflichten, zu welchen man bey derſelben verbindlich gemacht worden iſt; erwägt man die Vorrechte und Wohlthaten, die man durch ſie erlangt hat, und die für das nachherige Leben und Schickſal ſo folgenreich geweſen ſind; unterſucht man endlich, wie man jene Pflichten bisher erfüllt, und dieſe Vorrechte und Wohlthaten angewendet hat: ſo werden ſich gleichſam von ſelbſt Empfindungen der Beſchämung und Reue über jede Verletzung des Taufbundes, der Bewunderung und Freude über die guten und weiſen Führungen Gottes, der Dankbarkeit und Liebe gegen Gott und Jeſum endlich wegen des außerordentlichen Glücks, deſſen man durch die Taufe theilhaftig worden iſt, in der Seele entwickeln; eben ſo natürlich wird man ſich aber auch durch dieſe Erwägungen auf das kräftigſte ermuntert, und für die Zukunft zu deſto größern Anſtrengungen geſtärkt und begeiſtert fühlen. Wie vortheilhaft dieß alles der wahren Beſſerung werden kann, leuchtet von ſelbſt ein c). — Nicht wenig wird eben dieſe Beſſerung gewinnen, wenn man bey der Taufe Andrer mit frommer Ueberlegung zugegen iſt. Man fühlt ſich dann an das Glück, ſelbſt ein Getaufter zu ſeyn, und an die Wohlthat, welche durch die Taufe täglich unzäh-

c) Vergl. die Predigt: ernſthaftes Nachdenken über unſre Weihe vermittelſt der Taufe; in den Predigten vom Jahr 1806. Th. II. S. 61 ff. und Picrets Morale tom. III. p. 15 sqq.

unzähligen Neugebohrnen in ſo vielen Ländern der Erde zu Theil wird, allzu nachdrücklich erinnert, als daß man ohne eine heilſame Bewegung und Rührung bleiben könnte. Selbſt die vernünftige Aufmerkſamkeit auf das, was bey der Taufhandlung geſprochen und gebetet wird, iſt nützlich und erwecklich. Vertritt man vollends bey einem Täufling Pathenſtelle: ſo hat man nicht bloß eine ganz eigne Veranlaſſung, die Taufhandlung mit Nachdenken und Theilnehmung zu feiern: man übernimmt auch die Pflicht, den großen Zweck der Taufe, daß Jeder durch ſie Geweihete wie Chriſtus Gotte, und mithin für alles Heilige und Göttliche leben ſoll, bey dem Täufling zu befördern, ſo viel man kann, und demſelben Führer und Muſter auf der Bahn der Tugend zu werden. Wie mächtig dieß alles zu guten Geſinnungen und Handlungen beleben kann, darf nicht erſt gezeigt werden [d]).

§. 467.

Von dem Einfluſſe, welchen das Abendmahl des Herrn auf die ſittliche Beſſerung haben kann.

Unter allen Tugendmitteln, welche nicht bloß die Religion vorſchreibt, ſondern die es auch überhaupt

d) Auf dieſe Art wird alſo reichlich erſetzt, was die Taufgeſinnten, die Socinianer, die Quaker und Andre bey der Kindertaufe vermiſſen; durch eine ſolche Erinnerung wird die in der Kindheit empfangene Taufe der Sittlichkeit eben ſo vortheilhaft, als ob man ſie in ſpätern Jahren erhalten hätte.

haupt giebt und geben kann, iſt das Abendmahl des Herrn eins der wichtigſten und wirkſamſten. Ueber den Urſprung und die Einſetzung dieſer Anſtalt, über die Natur und Beſchaffenheit derſelben, über die Endzwecke, welche dadurch erreicht werden ſollen, über die Verbindlichkeit endlich, an derſelben Theil zu nehmen, wird bekanntlich in der Glaubenslehre das Erforderliche beygebracht, und wir dürfen alle dieſe Puncte hier als bekannt vorausſetzen. Uns liegt itzt bloß ob, den Beweis zu führen, das Abendmahl des Herrn beſitze alle Eigenſchaften eines höchſt wirkſamen Tugendmittels, und ſodann eine Anweiſung zu geben, wie man ſich deſſelben zu ſeiner Erweckung und Beſſerung zu bedienen habe *).

Iſt es ein Haupterforderniß eines wirkſamen Tugendmittels, daß es das Gebiete der ſittlichen Frey-

*) Bey Kindern, welche den vollen Gebrauch ihrer Vernunft noch nicht haben, könnte das Abendmahl kein Mittel der Beſſerung ſeyn, und hätte daher gar keinen gedenkbaren Nutzen. Die auf die mißverſtandne Stelle Joh. VI. 53. gegründete Gewohnheit der alten Kirche, auch unmündigen Kindern das Abendmahl zu reichen, iſt alſo auch um dieſer Urſache willen zu mißbilligen. Ueber die Sache ſelber vergleiche man Zorns mit großer Gelehrſamkeit abgefaßte historiam eucharistiae infantium, Berl. 1736. Der Aberglaube hat das Abendmahl auch zuweilen als ein phyſiſches Heilmittel betrachtet; vergl. Zorns erſt angeführte historiam Cap. IX. p. 105 sqq. und Gerdeſii Schrift de usu sacrae coenae medico. Wie unwürdig und verwerflich dieſe Anſicht ſey, braucht hier nicht erwieſen zu werden.

Freyheit erweitern, und die Herrſchaft des Geiſtes über alle ſinnliche Neigungen verſtärken ſoll §. 418: ſo behauptet das Abendmahl des Herrn hier bereits einen großen Vorzug. Denn ſchon der Entſchluß, es würdig genießen zu wollen, iſt eine Uebung der Selbſtbeherrſchung; und mehr Ermunterung, alle, ſelbſt die mächtigſten Triebe der Natur, unter das ſtrenge Gebot der Pflicht zu beugen, auch ſtärkere Antriebe und Beweggründe, dieß zu thun, und der Tugend die ſchwerſten Opfer zu bringen, kann man nirgends erhalten, als beym Abendmahl des Herrn, wo man das Gedächtniß des heldenmüthigſten und wohlthätigſten Todes feiert, der im Dienſte der Pflicht erduldet worden iſt, und ſich zur Nachahmung dieſes Beyſpiels auf das ſtärkſte verbunden fühlt [a]. Und wie viel erhebende, der Beſſerung äußerſt vortheilhafte Gedankenreihen §. 419. bilden und beleben ſich beym Abendmahle des Herrn, da man es nicht feiern kann, ohne ſich der ehrenvollſten und ſeligſten Gemeinſchaft mit Chriſto, dem Verherrlichten, ohne ſich der hohen Beſtimmung zur Tugend und Unſterblichkeit [b], ohne ſich des Zuſammenhangs mit der unſichtbaren Welt, ohne ſich

a) S. den Aufſatz: wie ehrwürdig uns das Abendmahl des Herrn darum ſeyn muß, weil es das beſte Mittel iſt, Jeſum unſerm Geiſte zu vergegenwärtigen; in den Predigtauszügen vom Jahr 1795. S. 117 ff.

b) Vergl. die Predigt: das Abendmahl des Herrn als eine Anregung unſrer höhern Natur; in den Predigten vom Jahr 1801. Th. I. S. 288 f. und eine andre über den Satz: daß uns alles an unſre Un-

ſich der Verbindung mit der großen Verbrüderung aller Chriſten auf Erden, ohne ſich endlich des Berufs, bis zum letzten Hauche des Lebens, nach dem Muſter Jeſu, für die erhabenſten und heiligſten Endzwecke wirkſam zu ſeyn [c]), mit großer Lebhaftigkeit bewußt zu werden; es ſind gerade die wichtigſten und heiligſten Verhältniſſe, in welchen die Chriſten ſich befinden, die ſich bey der Feier des Abendmahles Jeſu der Seele darſtellen [d]). Iſt ein Tugendmittel ferner in eben dem Grade heilſam, in welchem es den Geiſt zu einer zwar lebhaften, aber mit ruhiger Beſonnenheit verknüpften Thätigkeit wecket, und nach dem Geſetze der Stätigkeit wirkt, §. 420: ſo iſt das Abendmahl des Herrn auch in dieſer Hinſicht von großem Nutzen. Würdig kann es nehmlich nicht genoſſen werden, ohne daß das Gemüth bey der Vorbereitung auf dieſen Genuß, und beym Genuſſe ſelber, in eine Bewegung gebracht würde, die zwar lebhaft genug, aber nichts weniger als erſchütternd und betäubend für die höhern

Kräfte

Unſterblichkeit erinnern ſoll, wenn wir das Abendmahl Jeſu genießen; in den Predigten vom Jahre 1797. Th. 1. S. 140 ff.

c) Weiter ausgeführt iſt dieß in der Predigt: daß das Abendmahl des Herrn eine mächtige Erinnerung an den wahren Endzweck unſers Daſeyns und Lebens iſt; in den Predigten vom Jahre 1807. Th. I. S. 233 ff.

d) Erläuterungen hierüber enthält die Predigt: die heiligen Verbindungen, in welchen wir uns bey dem Abendmahle des Herrn erblicken; in den Predigten vom Jahr 1810. Th. I. S. 359 ff.

Kräfte des Geiſtes iſt; die vielmehr gerade dieſe auf eine zweckmäßige Art beſchäftigt, und daher der allmälig fortſchreitenden Beſſerung ungemein vortheilhaft werden muß. Doch einen ungewöhnlich hohen Werth hat ein Tugendmittel, wenn es das ſittliche Gefühl ſchärft, und die Aufmerkſamkeit erhöht, mit der man über alle innre Veränderungen und Regungen wachen ſoll, §. 421. Das Abendmahl des Herrn führt den, der es genießen will, ſchon durch die Prüfung, welche zur Vorbereitung auf daſſelbe erforderlich iſt, ganz in ſein Innres hinein, und unterwirft bey dieſer Prüfung das ganze Verhalten den Ausſprüchen des Gewiſſens e). Beym Genuſſe ſelber erblickt man ſich in einem ſo nahen Verhältniß mit Jeſu, dem Heiligen und Hocherhabnen, daß man, ergriffen vom Gefühle der Gegenwart deſſelben, nichts unbemerkt und unbereut laſſen kann, deſſen man ſich vor ihm ſchämen muß f); dabey fühlt man aber auch die Verpflichtung, ihm ähnlich zu werden und nachzuſtreben, in ihrer ganzen Stärke. Beym Anblicke der erhabnen vollendeten Tugend endlich, welche dem Geiſt am Altar in dem Muſter des Herrn vorſchwebt, die man da im Kampfe mit allen

e) S. die Predigt: wie ehrwürdig uns das Abendmahl Jeſu darum ſeyn ſoll, weil es ein heilſames Mittel frommer Geiſtesſammlung iſt; in den Predigten vom Jahr 1796. S. 82 ff.

f) Vergl. die Predigt: Wie bezeichnend für unſre Geſinnungen und den ganzen Zuſtand unſres Herzens unſer Benehmen gegen das Abendmahl des Herrn ſey; in den Predigten vom Jahr 1798. Th. I. S. 235 ff.

allen Uebeln der Erde und mit dem Tode ſelber, aber auch in ihrer alles beſiegenden Kraft und in ihrer gegenwärtigen Herrlichkeit denkt, geräth die ganze ſittliche Natur in Bewegung, alle Kräfte der Seele regen ſich, und man fühlt es mit unwiderſtehlicher Stärke, daß man zwar noch lange nicht iſt, was man ſeyn ſollte, es aber durch Eifer und Treue werden kann. Gehört es zuletzt zu den Haupteigenſchaften eines vorzüglichen Tugendmittels, daß es das Gemüth in eine lebhafte fromme Rührung verſetze, ohne es ſeiner Beſonnenheit zu berauben, und an ſeiner freyen Wirkſamkeit zu hindern: ſo beſitzt das Abendmahl des Herrn auch dieſen Vorzug in hohem Grade. Es giebt keine Art frommer Gefühle, die es bey dem, der es würdig genießt, nicht beleben und verſtärken könnte, weil es ein kurzer Inbegriff, und eine rührende Verſinnlichung alles deſſen iſt, was die Religion für uns Beſchämendes und Demüthigendes, aber auch Erhebendes und Tröſtendes hat [g]). Dieſe Rührung kann jedoch auf der andern Seite nicht überwältigend und betäubend werden, weil die ganze Anſtalt, mit der man es hier zu thun hat, ſo einfach und kunſtlos iſt, die Sinne ſo wenig beſchäftigt, und die Seele auf lauter unſichtbare Gegenſtände lenkt, die nicht anders gefaßt und empfun-

g) S. die Predigten: daß die würdige Feier des Abendmahles Jeſu eine Quelle der edelſten Freuden ſey; in den Predigten vom Jahr 1799. Th. I. S. 227 ff. und: von den Erquickungen, welche uns das Abendmahl des Herrn beym Gefühle irdiſcher Noth gewährt; in den Predigten vom Jahr 1805. Th. I. S. 271 ff.

pfunden werden können, als durch unſre höhern Fähigkeiten, durch die Vernunft und das ſittliche Gefühl. — Doch die Erfahrung aller Jahrhunderte hat die beſſernde Kraft des Abendmahles Jeſu auf eine Art beſtätigt, die keinen Zweifel weiter übrig läßt. Schon die älteſten Chriſten haben ſich durch den häufigen Genuß deſſelben zu der erhabnen Tugend, durch welche ſie dem Evangelio Ehre machten, und zu jenem Heldemuthe, mit welchem ſie es auch unter Verfolgungen und auf Blutgerüſten bekannten, geſtärkt und begeiſtert. Es iſt aber auch ſtäts das einſtimmige Geſtändniß aller wahren Chriſten geweſen, daß ſie bey dem Abendmahle des Herrn die kräftigſten Erweckungen, Antriebe und Tröſtungen gefunden haben, und daß es ihnen zur Beharrlichkeit im Guten, und zum muthigen Fortſchreiten auf der Bahn der Vollkommenheit unentbehrlich ſey.

Dieſe beſſernde Kraft des Abendmahles Jeſu kann man jedoch nur dann empfinden, wenn man es würdig, d. h. ſo, wie es der Einrichtung und Beſtimmung deſſelben gemäß iſt, zu brauchen und zu genießen weiß. Was zu einem ſolchen Genuſſe gehört, wird ſich am beſten überſchauen laſſen, wenn wir unterſuchen, was vor, bey, und nach demſelben geſchehen ſoll; oder, welches einerley iſt, wenn wir beſtimmen, wie man ſich auf den Genuß des Abendmahles vorzubereiten, wie man ſich während deſſelben zu verhalten, und was man nachher zu thun habe, um die erlangten Vortheile nicht wieder zu verliehren.

Wahre Chriſten befinden ſich zwar ſtäts in einer Faſſung, wo ſie, ohne eine lange Vorbereitung

tung nöthig zu haben, das Abendmahl des Herrn auf eine würdige Art genieſsen können; d. h. ſie ſind ſich der Ueberzeugungen, des Glaubens und der Geſinnungen bewuſst, die bey einem zweckmäſsigen Gebrauche dieſer Anſtalt vorausgeſetzt werden. Die älteſten Chriſten genoſſen das Abendmahl auch wirklich ſo oft, daſs eine längere Vorbereitung zu demſelben nicht einmal möglich geweſen ſeyn würde [h]. Inzwiſchen fordert der Apoſtel Paulus doch von Jedem, der ſich dem Abendmahle nähern, und es nicht unzweckmäſsig brauchen will, in der bekannten Stelle 1 Cor. XI. 28. ausdrücklich ein vorläufiges Verhalten, welches wir genauer kennen lernen müſſen, wenn wir wiſſen wollen, worin die wahre Vorbereitung zum Abendmahle des Herrn beſteht.

Der

h) Mit Recht wurde Arnold, der in der Kirchen- und Ketzerhiſtorie Th. I. S. 53. dieſs zu läugnen ſchien, von Cyprian in den allgemeinen Anmerkungen über die Kirchen- und Ketzerhiſtorie S. 69 ff. dieſer ungegründeten Behauptung wegen in Anſpruch genommen. Daſs die älteſten Chriſten das Abendmahl zuweilen täglich, und gewöhnlich alle Sonntage genoſſen haben, beweiſen Kixner de veterum Christianorum circa eucharistiam institutis ac ritibus Cap. I. p. 1 sqq. und Bingham Origin. eccles. l. XV. c. 9. Vol. VI. p. 570 sqq. Auch vergleiche man, was Arnauld in ſeinem ſo berühmt gewordenen Werke: De la frequente Communion, aus den Kirchenvätern hierüber beygebracht hat. Warum man übrigens in der älteſten Kirche keiner langen Vorbereitung bedurfte, zeigt gleichfalls Bingham Or. Eccles. l. XV. c. 8. §. 1. 2. Vol. VI. p. 525 sq.

Der Menſch prüfe ſich ſelbſt, ſagt der Apoſtel in der angeführten Stelle, und alſo eſſe er von dieſem Brodte, und trinke von dieſem Kelche. Daß der Apoſtel mit dem Worte prüfen anderwärts eine ſorgfältige Unterſuchung der ganzen ſittlichen Verfaſſung fordert, durch die man ſich über die wahre Beſchaffenheit derſelben ins Klare ſetzt, iſt unſtreitig; man ſehe 2 Cor. XIII. 5. und Gal. VI. 4. In dieſer weiten Bedeutung kann er aber hier dieſen Ausdruck wohl nicht genommen haben, dieß beweiſet der Zuſammenhang der ganzen Stelle. Er beſtraft nehmlich das unanſtändige Verhalten der Corinthiſchen Chriſten, welche ſich beym Abendmahle mit einem Leichtſinn betrugen, der daſſelbe zu einem ganz gemeinen Genuß, zu einem unbedeutenden Anhang der Liebesmahle herabwürdigte, welche die reichern Mitglieder der Gemeine mit einer Art von Schwelgerey, und ohne die ärmern Brüder an ihrem Ueberfluſſe Theil nehmen zu laſſen, zu halten pflegten, v. 20—22. Um dieſen Unbedachtſamen begreiflich zu machen, wie viel es mit dem Abendmahle des Herrn auf ſich habe, erinnert er ſie daran, es ſey eine eigne von Chriſto ſelbſt in der Nacht vor ſeinem Tode getroffene Einrichtung, welche das Andenken ſeines blutigen Todes, und ſeiner Verdienſte um die Menſchheit erhalten und gleichſam verewigen ſolle, v. 23—27. Hieraus zieht er den Schluß, wer ſich dieſer Anſtalt auf eine unwürdige und zweckwidrige Art bediene, der werde ſchuldig an dem Leib und Blute des Herrn, der verſündige ſich an Chriſto, welcher ſich für uns aufgeopfert habe, und entehre das Denkmal ſeines Todes. Wenn er nun hinzuſetzt, um dieß zu vermeiden,

meiden, und von dem Abendmahle des Herrn einen würdigern Gebrauch zu machen, müſſe der Menſch ſich erforſchen und prüfen: ſo kann er wohl damit nichts anders meynen, als es müſſe ſich Jeder deutlich bewußt werden, ob er den Zweck und die Wichtigkeit dieſer ganzen Einrichtung kenne, und ſich derſelben nach dem Willen des Herrn bedienen wolle [i]. Dieſe beſchränkte Bedeutung des Wortes prüfen erhellet auch daraus, weil der Apoſtel v. 29. die Bemerkung hinzuſetzt, die ſtrafbare Verſündigung bey einem unwürdigen Genuſſe des Abendmahles beſtehe darin, daß man den Leib des Herrn nicht unterſcheide, daß man dieſen Genuß für nicht wichtiger und bedeutender halte, als den Genuß gemeiner Nahrungsmittel, und mithin den Zweck und die Bedeutung deſſelben verkenne. Zu einem klaren Bewußtſeyn deſſen, was man itzt vorhat, ſoll man ſich alſo erwecken; die Bedeutung und den Zweck des Abendmahles Jeſu ſoll man ſich ausdrücklich vorſtellen; fragen ſoll man ſich

i) Der Biſchof Hoadly hat dieß in ſeinem bekannten Werke: deutlicher Unterricht von der Natur und dem Zwecke des heiligen Abendmahls, ausführlich dargethan; man ſehe ſonderlich Satz XII. S. 65 ff. und hierin hat er auch, man mag ſeine übrigen Behauptungen beurtheilen, wie man will, unſtreitig recht. Wegen der über dieſe Behauptungen geführten Streitigkeit ſ. Schlegels Kirchengeſchichte des XVIII. Jahrhunderts Band II. S. 750 ff. Tillotſon in der Predigt vom Gebrauche des heil. Abendmahls giebt von dem Worte prüfen ganz dieſelbe Erklärung, ſ. ſeine auserleſenen Predigten Th. II. S. 468 ff. nach der Darmanniſchen Ueberſetzung.

ſich endlich, ob man geſonnen ſey, ſich dieſer Bedeutung und Abzweckung gemäß zu verhalten, bevor man von dem Abendmahle Gebrauch macht; dieß iſt die Vorbereitung, welche der Apoſtel zum würdigen Genuſſe deſſelben fordert [k]).

Daß dieſe Art der Prüfung bey unterrichteten und gebeſſerten Chriſten nur wenige Augenblicke fordert; daß daher die erſten Bekenner des Evangelii, die ein immerwährender Eifer für Jeſum und ſein Werk auf Erden beſeelte, das Abendmahl häufig, und doch allezeit mit der von dem Apoſtel verlangten Vorbereitung genießen konnten, fällt in die Augen. Aber eben ſo klar iſt es, unter den gegenwärtigen Umſtänden iſt es rathſam, dieſer Vorbereitung mehr Zeit zu widmen, als man ſonſt darauf wenden konnte, und ſie auf das ſorgfältigſte anzuſtellen. Denn da das Abendmahl itzt viel ſeltner genoſſen wird: ſo kann es denen, die ſich demſelben nähern wollen, nie an ruhigen Stunden fehlen, wo ſie ſich genau und ausführlich über alles befragen können, was hier zur Sache gehört. Sind ſie wahre Chriſten, und befinden ſie ſich bereits in einer guten Faſſung: ſo werden ſie ſich um ſo lieber ſammeln, wenn ſie dieſe wichtige Handlung vornehmen wollen; werden Freude daran finden, ſich die hohe Bedeutung und die

k) Ueber dieſen ganzen Abſchnitt des Briefes Pauli verdient Mosheim verglichen zu werden in der Erklärung des erſten Briefes Pauli an die Gemeinde zu Corinth, S. 511 ff. Auch giebt Chryſoſtomus in der XXVII Homilie über dieſen Brief manche hieher gehörige gute Erläuterung.

die wichtigen Zwecke derſelben ſo lebhaft und ausführlich als möglich vorzuſtellen; werden endlich den Entſchluß, dieſe Zwecke bey ſich erreichen zu laſſen, nicht nur ausdrücklich faſſen, ſondern ſich auch der Aufrichtigkeit deſſelben deutlich bewußt zu werden ſuchen. Wer ſich aber des Abendmahls bedienen will, ohne ſich bereits in der Faſſung zu befinden, in welcher wahre Chriſten ſtehen ſollen l): der hat vollends Urſache, die von dem Apoſtel zur Vorbereitung auf den Genuß deſſelben geforderte Prüfung mit möglichſter Sorgfalt anzuſtellen, wenn er ſich nicht muthwillig verſündigen, und ſich ſchweren Ahndungen ausſetzen will. Je weniger er nehmlich gewohnt iſt, ſich mit der Religion überhaupt zu beſchäftigen, und ſich das Verhältniß vorzuſtellen, in welchem er mit Chriſto insonderheit ſteht: deſto nöthiger iſt es, daß er ernſtlich überlege, was er itzt vorhat; daß er ſich aus ſeiner Zerſtreuung ſammle, und von der Gleichgültigkeit gegen alles Höhere und Göttliche, die ihm ſonſt eigen iſt, ſich losreiße. Je weniger Mühe

l) Daß ſich nehmlich auch Unbekehrte des Abendmahls bedienen können und ſollen, iſt daraus klar, weil es ein Beſſerungsmittel iſt, und ein zweckmäßiger Gebrauch deſſelben der Anfang einer wahren Sinnesänderung werden kann. Sehr richtig ſagt Caſſian: nec tamen ex eo debemus nos a dominica communione suspendere, quia nos agnoscimus peccatores; sed ad eam magis ac magis est et propter animae medicinam et purificationem spiritus avide festinandum: verumtamen ea humilitate mentis ac fide, ut indignos nos perceptione tantae gratiae iudicantes, remedia potius nostris vulneribus expetamus. *Collat.* XXIII. c. 21. p. 581.

Mühe er ſich gegeben hat, mit den Wahrheiten des Evangelii immer vertrauter zu werden, und ſeine Religionserkenntniß zu erweitern: deſto genauer hat er ſich zu befragen, ob er weiß, was es mit dem Abendmahle des Herrn für eine Bewandtniß hat, ob er die Abſichten kennt, welche dadurch erreicht werden ſollen? Je fehlerhafter und verdorbener endlich ſein ganzer Gemüthszuſtand iſt; je mehr er ſichs geſtehen muß, zu einer wahren Sinnesänderung ſey es bey ihm noch gar nicht gekommen: deſto ſtrenger hat er ſich zu prüfen, was er denn eigentlich will, wenn er an dem Abendmahle Theil nimmt; ob er fühlt, und zwar mit tiefer Beſchämung fühlt, wie entfernt er noch von dem Geiſt und Sinn iſt, den das heilige Mahl des neuen Bundes bey denen, die es genießen wollen, vorausſetzt; ob er endlich ernſtlich gemeynt iſt, es zu einer gründlichen Umänderung ſeines Herzens und Lebens durch die Gnade Gottes kommen zu laſſen, und von nun an mit Gewiſſenhaftigkeit und Treue an ſeiner Beſſerung zu arbeiten? Wie alſo auch die, welche ſich des Abendmahles bedienen wollen, geſinnet und beſchaffen ſeyn mögen, unter den gegenwärtigen Umſtänden iſt es allezeit nöthig und nützlich, daß ſie die Prüfung, mit welcher man ſich nach der Forderung des Apoſtels auf den Genuß des Abendmahles vorbereiten ſoll, ſo ſorgfältig, als möglich, anſtellen, und ſich die nöthige Zeit dazu nehmen m).

Es

m) Dieß iſt es, was Arnauld in der ganzen vorhin genannten Schrift zu beweiſen geſucht hat. Daß man in der alten Kirche im Ganzen eben ſo dachte; daß die Lehrer derſelben den häufigen Ge-

 brauch

Es iſt, wenn man ſich der beſſernden Kraft des Abendmahls in jeder Hinſicht öffnen will, ſogar rathſam, bey der Vorbereitung zu demſelben noch einen Schritt weiter zu gehen, und eine allgemeine Prüfung ſeines ganzen ſittlichen Zuſtandes mit demſelben zu verbinden. Daß eine ſolche gründliche alles umfaſſende Prüfung von Zeit zu Zeit angeſtellt werden muß, wenn man ſich beſſern, und im Guten Fortſchritte machen will, ſoll weiter unten ausführlich gezeigt werden. Nun kann man zwar die Zeitpuncte, welche man zu einer ſolchen Unterſuchung ſeines Herzens und Lebens beſtimmen will, nach Gefallen wählen, und ſich dabey nach mancherley Rückſichten richten. Fordert aber die Vorbereitung auf das Abendmahl, wie ſo eben bewieſen worden iſt, nun einmal allezeit eine eigne Sammlung des Gemüths, und eine Prüfung derjenigen Ueberzeugungen und Geſinnungen, welche man in Abſicht auf dieſe Anſtalt hat: warum ſollte man eine ſo ſchickliche Gelegenheit nicht ergreifen, dieſer Unterſuchung einen weitern Umfang zu geben, und ſie über den ganzen ſittlichen Zuſtand auszubreiten? Auf dieſe Art iſt man ſicher, daß dieſe Prüfung nicht unterbleiben werde; denn man wird an ſie erinnert, und muß ſie anſtellen, ſo oft man ſich dem Abendmahle des Herrn nähern will. Auch wird man dann um ſo mehr hoffen dürfen, das Abendmahl würdig zu genießen. Eine allgemeine Prü-

brauch des Abendmahls nur unter der Bedingung billigten, wenn man ſich einer guten Faſſung bewußt ſey, hat Arnauld mit einer Evidenz dargethan, der ſich nichts entgegenſetzen läßt.

Prüfung der ganzen ſittlichen Verfaſſung ſchließt nehmlich das, was man in Abſicht auf das Abendmahl ſelbſt zu unterſuchen hat, nicht bloß ein: ſie führt auch auf Betrachtungen, macht Bedürfniſſe fühlbar, und weckt Empfindungen, bey welchen man das Abendmahl mit deſto größrer Rührung, und mit vielfacherem Nutzen für ſeine Ermunterung und Beſſerung feiern wird. Gleichſam von ſelbſt werden ſich mit einer ernſtlich angeſtellten Selbſtprüfung Gebete zu Gott, und andre fromme Uebungen verbinden. Auch ſie können alſo zu einer zweckmäßigen Vorbereitung auf das Abendmahl Jeſu gerechnet werden, wenn ſich gleich über ſie nichts Beſtimmtes vorſchreiben läßt, ſondern alles bey denſelben der Willkühr und dem Gewiſſen eines Jeden heimgeſtellt werden muß [n]).

Es wird ſich nun leicht beſtimmen laſſen, wie man ſich bey dieſer Feier ſelbſt zu verhalten habe, wenn das Abendmahl des Herrn ſich als ein wirkſames Tugendmittel bewähren ſoll. Von

n) Dieß gilt inſonderheit von ſolchen Uebungen, welche der Sinnlichkeit eine gewiſſe Gewalt anthun, dergleichen das Zurückweichen in die Einſamkeit, das freywillige Verzichtleiſten auf gewiſſe Vergnügungen, das Faſten u. ſ. w. ſind. Nur der, welcher ſich von ſolchen Dingen Vortheile für die Sammlung ſeines Geiſtes, und Beförderung einer wahren Andacht verſprechen darf, mag ſich derſelben bedienen. Dagegen hüte man ſich ſorgfältig, ihnen ſchon an ſich einen Werth beyzulegen, und ſie für etwas Verdienſtliches zu halten.

Von dem äußerlichen Betragen beym Genuſſe des Abendmahls braucht hier nichts geſagt zu werden. Man muß ſich nehmlich dabey nach den jedesmaligen Umſtänden und den eingeführten Sitten richten; und da dieſe ſehr verſchieden ſind, und faſt jede Gemeine und jeder Ort gewiſſe eigenthümliche Gebräuche bey der Feier des Abendmahles zu beobachten pflegt: ſo hat man ſich nach dieſen Gebräuchen, ſo weit ſie an ſich zuläſſig ſind, zu bequemen, und dafür zu ſorgen, daß man auf keine Weiſe auſtößig werde °). Eben daher hat man, jedoch ohne alles auffallende und geſuchte Weſen, auch einen Ernſt, eine Aufmerkſamkeit und eine Rührung zu äußern, welche beweiſen können, man ſey mit ganzer Seele auf das gerichtet, was man itzt vor hat, und von der Wichtigkeit der Handlung ſelbſt begeiſtert und durchdrungen.

Doch dieſe Richtung des ganzen Gemüths auf den Hauptzweck des Abendmahles, die Lebhaftigkeit und Klarheit, mit der man alles denkt und empfindet, iſt bey dem wirklichen Empfange deſſelben die Hauptſache. Daß man das Andenken an Jeſum ſo lebendig als möglich

°) Daß es alſo mit einem würdigen Genuſſe des Abendmahles nicht beſtehen könne, wenn man Eitelkeit und Prachtliebe, oder Nachläſſigkeit und Mangel an Wohlanſtändigkeit in ſeinem Anzuge; wenn man neugieriges Beobachten der Mitgenießenden und leichtſinnige Zerſtreuung; wenn man inſonderheit Stolz und Rangſucht, und Geringſchätzung der Niedrigen und Armen zu erkennen giebt, darf kaum erinnert werden.

ſich in ſich mache, und ſich itzt ganz mit ihm be- ſchäftige; daß man ſich inſonderheit an den Tod erinnre, den er für uns gelitten hat, und das Abendmahl als eine anſchauliche Darſtellung deſ- ſelben betrachte; daß man die erhabne Tugend ins Auge faſſe, welche der Herr bey der Uebernahme und Erduldung ſeines Todes bewieſen hat, und ſich durch den Anblick derſelben ermuntre; daß man ſich die unermeßlichen Segnungen vergegenwär- tige, die aus der Aufopferung Jeſu für jeden Einzelnen, und für die ganze Menſchheit ent- ſprungen ſind, und ſich ihrer freue; daß man ſich im Geiſte die zahlloſe unüberſehliche Gemeine vor- ſtelle, die er ſich durch ſein Blut erworben hat, und die ſich in allen Theilen der Erde dankbar um ſeinen Tiſch verſammelt; daß man ſich mit Erhe- bung und Rührung als ein Mitglied dieſer Ge- meine denke, und die Gefühle einer brüderlichen Liebe gegen dieſelbe in ſich belebe; daß man ſich bey dem durch das Blut oder den Tod Jeſu gewei- heten neuen Bunde, bey der beſſern Ordnung der Dinge, die durch ihn auf Erden entſtanden iſt, mit ſeinem Nachdenken verweile, und ſich die Würde und Heiligkeit dieſes Bundes vorſtelle; daß man aber auch die Folgen überlege, welche die Aufopferung Jeſu für ihn ſelbſt gehabt hat, und ihn in ſeiner itzigen Herrlichkeit denke; daß man den allmächtigen und beſeligenden Einfluß erwäge, welchen er in ſeiner Herrlichkeit auf die Welt überhaupt, und auf ſeine Gläubigen inſon- derheit äußert; daß man ſich eben daher über alles Sichtbare und Vergängliche zum Unſichtbaren und Ewigen erhebe, und ſich ſeines eignen Zu- ſammenhangs mit einer höhern Ordnung der Dinge

bewußt

bewußt werde; daß man endlich ſeine Beſtimmung zur Unſterblichkeit fühle, und der nähern Gemeinſchaft, in welche man einſt mit dem Herrn kommen ſoll, hoffnungsvoll entgegen ſehe: dieß iſt es, worauf in den Augenblicken, wo man das Abendmahl empfängt, alles ankommt; von ſolchen Vorſtellungen, Empfindungen und Erwartungen ſoll die Seele während des Genuſſes voll ſeyn. Dabey muß es den Fähigkeiten und der Willkühr eines jeden Theilnehmenden überlaſſen bleiben, wie er dieſe Richtung des Geiſtes bey ſich am ſicherſten glaubt bewerkſtelligen zu können; ob er eignen Betrachtungen folgen will, und Kraft genug hat, ſich ſelbſt empor zu ſchwingen; oder ob er ſich nach einer fremden Leitung umſehen, und ſich der Bücher bedienen muß, die zu dieſem Behuf in Menge geſchrieben worden ſind p). Auch muß

p) Hiebey kommt denn freilich alles auf eine gute Auswahl an. Eine Menge von Communionbüchern iſt voll myſtiſcher Tändeleyen, oder doch voll dunkler, unbeſtimmter, und ſogar falſcher Vorſtellungen. Viele ſind von ſehr dürftigem Inhalt, und es fehlen in denſelben häufig die allerwichtigſten Geſichtspuncte, aus welchen das Abendmahl betrachtet werden kann. In den neueſten Zeiten ſind auch Communionbücher erſchienen, denen aller ächte evangeliſche Geiſt fehlt, und wo man nichts weniger ſuchen darf, als ſchriftmäßige Anſichten und Betrachtungen. Es wäre zu wünſchen, daß ein Buch geſchrieben würde, in welchem das Abendmahl von allen den Seiten dargeſtellt wäre, wo es auf die Erhebung, Heiligung und Beruhigung des Herzens einen Einfluß äußern kann. Dieſer wichtigen Seiten ſind weit mehrere, als man gewöhnlich glaubt.

muß es Jedem frey ſtehen, welche Einkleidung und Form er den ſo eben erwähnten Hauptgedanken geben, ob er Betrachtungen über ſie anſtellen, oder ſie in Gebete verwandeln, oder in Geſängen ſie ausdrücken, oder alle dieſe Arten der Einkleidung mit einander verbinden will. Genug, je größer die Beſonnenheit iſt, mit welcher man alles hieher Gehörige denkt und fühlt; und je mehr die Seele beym Genuſſe des Abendmahles von allem Andern abgezogen, von der Wichtigkeit deſſen aber, was itzt vorgeht, hingenommen und gleichſam verſchlungen iſt: deſto zweckmäßiger wird man das Abendmahl feiern; deſto mehr wird man aber auch die Kraft deſſelben, das Herz zu veredeln und zu heiligen, und es zu allem Guten zu ſtärken und zu begeiſtern, bey ſich wahrnehmen und empfinden.

Und dieß um ſo gewiſſer, wenn man ſich auch nach dem Genuſſe ſo verhält, daß die bey demſelben erlangten Vortheile nicht nur nicht wieder verlohren gehen, ſondern ſogar vermehrt werden. Hiezu iſt erforderlich: 1) daß man die gute Richtung, welche der Geiſt beym Genuſſe des Abendmahls genommen hat, ſo lang als möglich zu erhalten ſuche. Man ſtürze ſich alſo nach dem Genuſſe nicht ſogleich in Zerſtreuungen und Arbeiten, ſondern behaupte ſich, ſo viel es die Umſtände erlauben, bey einer ruhigen Gei-

ſtes-

glaubt. Einige treffende Bemerkungen über das, was ſolche Bücher enthalten ſollen, macht Zimmermann in der Diſſertation de legitima sacrae coenae celebratione part. post. §. XV. Opuscular. tom. I. p. 1012 sqq.

ſtesſammlung. Auch fahre man fort, ſich mit den Gegenſtänden zu beſchäftigen, auf welche man durch den Genuß des Abendmahles geführt worden iſt. Dieß kann durch fortgeſetztes Nachdenken über dieſelben, durch das Leſen ſie betreffender Stellen der Schrift und andrer Bücher, und durch Andachtsübungen, welche ſich darauf beziehen, bewerkſtelligt werden q). — 2) Man wiederhole nicht bloß, was der Seele bey der Vorbereitung auf den Genuß des Abendmahles, und beym Genuſſe ſelber vorzüglich wichtig geworden iſt, ſondern verweile ſich auch nach dem Genuß recht abſichtlich bey ſolchen Gegenſtänden, und nehme ſie von neuem zu Herzen. Bey einer ſorgfältigen Vorbereitung auf das Abendmahl wird man nehmlich an gewiſſe Mängel und Gebrechen, oder wohl gar an gewiſſe Fehler erinnert werden, welche verbeſſert werden müſſen r); man wird in dem Umfange

q) Es giebt alſo für den Communiontag einen gewiſſen chriſtlichen Wohlſtand, welcher darin beſteht, daß man an dieſem Tage alles unterläßt, was eine Geringſchätzung des Abendmahls anzeigen, und den Verdacht erregen könnte, man habe das, was an demſelben geſchehen iſt, ſchon wieder aus den Gedanken verlohren.

r) Dieß wäre z. B. der Fall, wenn man ſich bewußt würde, ungerechtes Gut zu beſitzen, oder in Feindſchaft mit Jemand zu leben. Wiedererſtattung §. 289. und Ausſöhnung würden in dieſem Fall unerläßliche Pflichten ſeyn; und Beydes wurde daher in der alten Kirche zu einer würdigen Vorbereitung auf das Abendmahl des Herrn ausdrücklich gefordert; ſ. Binghams Orig. Eccles. l. XV. c. 8. §. 10. und §. 13.

fange ſeiner Pflichten Obliegenheiten gewahr werden, die man ſorgfältiger als bisher erfüllen könnte und ſollte; man wird ſich vielleicht zu Anſtrengungen ermuntert fühlen, durch welche man in ſeinen Verhältniſſen etwas ungemein Wünſchenswerthes und Nützliches würde ausrichten können. Dergleichen beſonders wichtige und eindrückliche Erinnerungen kann man auch beym Genuſſe des Abendmahles ſelbſt erhalten; auch kann man bey demſelben auf Wahrheiten, Betrachtungsarten, Eröffnungen und Ausſichten geführt werden, die dem Geiſte neu ſind, eine ungemein erhebende und beſſernde Kraft für ihn haben, oder ihm Tröſtungen gewähren, die er bisher nicht gekannt hat. Mag nun das, was ſich der Seele vor oder bey dem Genuſſe des Abendmahls ſo vorzüglich aufgedrungen und eingedrückt hat, beſtehen, worin es will: es iſt offenbar ein Vortheil, welcher uns durch den Gebrauch des Abendmahls verſchafft werden ſoll, und der oft von der größten Wichtigkeit für die ganze ſittliche Verfaſſung werden kann. Sollen dergleichen Vortheile nicht verlohren gehen, ſondern der Seele wirklich und auf eine dauerhaufte Art zu Statten kommen: ſo muß man es bey dem erſten Eindrucke, welchen man vor oder bey dem Genuſſe des Abendmahls erhalten hat, nicht bewenden laſſen; es muß vielmehr nach dem Genuß ein Hauptgeſchäft ſeyn, zu dieſen **Eindrücken zurückzukehren**, alles von neuem und ſorgfältig zu erwägen, und ſich die Folgen klar zu machen, welche für das Verhalten und Leben daraus entſpringen. — 3) **Man beſtrebe ſich endlich ernſtlich, die Verſprechungen, welche man bey der Feier des**

Abend-

Abendmahls gethan, und die Vorſätze, welche man bey derſelben gefaßt hat, wirklich zu halten und auszuführen. Denn nur unter dieſer Bedingung kann die fromme Stimmung, welche man bey jener Feier gehabt hat, einen bleibenden Nutzen hervorbringen, und ein wahrer Fortſchritt im Guten durch den Gebrauch des Abendmahles bewirkt werden [s]).

Vor

s) Wie oft man ſich übrigens des Abendmahles zu bedienen habe, läßt ſich im Allgemeinen nicht beſtimmen. Wollte man ſich demſelben allzu oft, z. B. wöchentlich, oder, wie es manche Ordensbrüder in der römiſchen Kirche gethan haben, täglich nähern: ſo würde dieß nicht nur eine beſondre bloß frommen Uebungen gewidmete Lebensart vorausſetzen, die in andern Hinſichten nicht zu billigen wäre: das Abendmahl würde auch dadurch, daß es etwas Alltägliches würde, viel von ſeiner beſſernden Kraft verliehren. Genießt man es dagegen nur ſelten, kann man es Jahre lang entbehren, ohne etwas zu vermiſſen; ſo kann man unmöglich von wahrer Ehrfurcht und Liebe gegen Jeſum durchdrungen ſeyn, und für ſeine Beſſerung den lebendigen Eifer empfinden, der wahre Chriſten beſeelen ſoll. Bey einigem Nachdenken werden ſich auch bald Urſachen dieſer Gleichgültigkeit entdecken, der man ſich ſchämen, die man für Merkmale einer ſehr fehlerhaften Verfaſſung erkennen muß. Iſt man alſo durch ſeine Umſtände an keine Regel gebunden (in welchem Falle man ſich der Ordnung zu unterwerfen hat), ſo genieße man das Abendmahl, ſo oft man von ſeinem Gewiſſen daran erinnert wird; ſo oft man einer kräftigen Ermunterung zum Guten bedürftig iſt; ſo oft man ſich wegen wichtiger Veränderungen, denen man entgegen geht, in eine gute getroſte Faſſung zu

ſetzen

Vor dem Genuſſe des Abendmahles geht gewöhnlich die Beichte vorher; auch ſind viele Chriſten geneigt, das Abendmahl nicht öffentlich und mit der Gemeine, ſondern entweder ganz allein, oder nur mit den Ihrigen zu genießen. Es wird daher nöthig ſeyn, über den Gebrauch, welchen man von der Beichte zu ſeiner Beſſerung zu machen hat, und über den Werth der Privatcommunion noch etwas beyzufügen.

Bekanntlich iſt die Beichte ein Ueberbleibſel der alten Kichenzucht [t]), welches man in unſrer Kirche beybehalten hat, weil man ſich Nutzen davon verſprach [u]). Es giebt aber eine beſondre und eine allgemeine Beichte; bey jener wird dem Beichtvater von jedem Einzelnen ein Bekenntniß der Sünden abgelegt, das, je nachdem der Beichtende

ſetzen wünſcht; ſo oft man ſich nach den Tröſtungen des Evangelii ſehnt; ſo oft man ſich der vorhandnen Umſtände wegen einen ſichern Vortheil für ſeinen Glauben und für ſeine Tugend davon verſprechen darf. Vergl. die Predigt von den Urſachen, die uns zum Gebrauch des Abendmahles Jeſu verbinden; in den zu Wittenberg erſchienenen Predigten Th. II. S. 421 ff.

t) S. Binghams Orig. eccles. l. XVIII. c. 3. Vol. VIII. p. 128 sqq. Rixner de veterum Christianorum circa sacram Eucharistiam institutis ac ritibus, cap. IV. p. 49 sqq. und Pertſchens Recht der Beichtſtühle Cap. II. S. 71 ff.

u) S. die Augsburgiſche Confeſſion de abusibus art. IV. Lütkens große Nutzbarkeit der Privatbeichte, welche bis daher in der lutheriſchen Kirche gebräuchlich iſt; Leipz. 1727. 4. und Pertſchens erſt angeführtes Werk Cap. IV. S. 128 ff.

tende es nöthig findet, bald mehr bald weniger ausführlich und beſtimmt ſeyn, auch in ganz beſondern Eröffnungen beſtehen kann. Die allgemeine Beichte hingegen iſt ein Sündenbekenntniß, welches im Namen Vieler ausgeſprochen wird, und daher nichts perſönliches und beſtimmtes, ſondern nur das Geſtändniß enthalten kann, daß man ſich vor Gott ſchuldig wiſſe, und Gnade bedürfe. Hier iſt es denn offenbar, Chriſten haben da, wo die Beichtanſtalt gilt, und von denen, welche an dem Abendmahle Theil nehmen wollen, eine Beichte verlangt wird, ſich dieſer Anſtalt, der guten Ordnung wegen, zu unterwerfen, wenn ſie gleich überzeugt ſind, ſie würden das Abendmahl, auch ohne vorhergehende Beichte auf eine würdige Art genießen können [x]). Eben ſo klar iſt es aber auch, daß ſie es für Pflicht halten müſſen, dieſe nun einmal beſtehende Einrichtung zu ihrer Beſſerung anzuwenden, und alle die Vortheile daraus zu ziehen, welche ſie gewähren kann. Sie werden alſo 1) da, wo es ihnen frey ſteht, ob ſie ſich der Privatbeichte, oder der allgemeinen bedienen

x) In der Sächſiſchen Kirchenordnung in den Generalartikeln Art. VII. S. 28. heißt es daher von der Beichte ſehr richtig, das Beichten ſey an ihm ſelbſt ein frey Ding, und ſolle demnach aus keinem papiſtiſchen Zwang geſchehen; vergl. Pertſchens Recht der Beichtſtühle, Cap. IV. §. 20. S. 169 ff. und was in der Schadiſchen Streitigkeit zur Sprache kam, beym Walch in den Religionsſtreitigkeiten der Ev. Kirche Th. I. S. 762 f. und beym Schröckh in der chriſtlichen Kirchengeſchichte ſeit der Reformation Th. VIII. S. 278 ff.

nen wollen, diejenige vorziehen, von welcher ſie ſich für ihre Erbauung den meiſten Nutzen verſprechen können. — 2) Sie werden, wenn ſie die beſondre Beichte wählen, dieſelbe ſo einrichten, daß ſie das Reſultat der vorhergegangenen Prüfung ihres Herzens und Lebens, und mithin ihrem gegenwärtigen Gemüthszuſtande vollkommen angemeſſen ſey. — 3) Sie werden von den Belehrungen und Erinnerungen, welche ihnen der Beichtvater ertheilt, einen gewiſſenhaften Gebrauch zu machen, und ſie, ſo weit ſie dieſelben paſſend finden, zu befolgen ſuchen. — 4) Iſt es die allgemeine Beichte, an der ſie Theil nehmen: ſo werden ſie das in derſelben enthaltene Bekenntniß nicht bloß ſo anſehen, als ob es von ihnen ſelbſt abgelegt würde, und die demſelben gemäßen Gefühle der Demüthigung vor Gott, und der Reue über jede Vergehung in ſich beleben; ſondern ſich auch die Belehrungen, Warnungen und Ermunterungen zu Nutze machen, welche ſonſt noch von dem Lehrer bey dieſer Gelegenheit ertheilt werden. — Was endlich 5) die Abſolution anlangt, welche auf beyde Arten der Beichte zu folgen pflegt: ſo vergeſſe man nie, daß man ſich dieſelbe bloß zueignen darf, wenn man mit der Einrichtung, welche Gott in Chriſto zur Begnadigung der Sünder getroffen hat, glaubig zufrieden, und dabey ernſtlich enſchloſſen iſt, ſich von der Sünde immer mehr zu reinigen, und an ſeiner Beſſerung zu arbeiten. Man wende alſo die Abſolution dazu an, ſich ſeiner wahren und geheimſten Geſinnungen redlich bewußt zu werden, und den Vorſatz, aus Dankbarkeit für die empfangene

Gnade

Gnade und aus Liebe gegen Gott und Jeſum, mit allem Eifer an ſeiner Beſſerung zu arbeiten, in ſich zu ſtärken und zu beveſtigen.

Was die Privatcommunion betrifft, ſo iſt oben §. 354. bereits angemerkt worden, daß ſie von vielen angeſehenen Lehrern unſrer Kirche gemißbilligt worden iſt, und dieſe Mißbilligung in gewiſſer Hinſicht auch verdient y). Um jedoch die Frage, ob man ſich derſelben bedienen dürfe, noch beſtimmter zu beantworten: ſo überdenke man Folgendes. Es iſt auf der einen Seite nicht zu läugnen, die Communion hört dadurch, daß man ſie allein, oder doch nicht öffentlich genießt, nicht auf, ein wirkſames Mittel der Beſſerung zu ſeyn. Die Natur und das Weſen des Abendmahls bleibt nehmlich daſſelbe, es mag öffentlich oder zu Hauſe, es mag von Vielen oder von Wenigen gefeiert werden. Daß der Hauptzweck deſſelben, das Andenken an den Tod Jeſu zu erneuern und zu verewigen, auch bey der Privatcommunion erreicht werden kann, iſt gleichfalls klar. Eben ſo unſtreitig iſt es, daß der, welcher das Abendmahl allein empfängt, das Bekenntniß des Glaubens an Jeſum ablegt, welches bey dem Abendmahl abgelegt werden ſoll; daß dieſes Bekenntniß einem öffentlichen gleich geachtet werden kann, da es vor einem öffentlichen Lehrer der Kirche geſchieht; daß man ſich bey der Privatcommunion ſeiner

y) Wegen der in unſrer Kirche darüber entſtandnen Streitigkeit vergl. man Walchs Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten der Evangeliſch-lutheriſchen Kirche Th. V. S. 1197 ff.

ſeiner Gemeinſchaft mit Chriſto, ſeines Zuſammenhangs mit der Gemeine Chriſti auf Erden, und ſeiner Beſtimmung für die höhere und beßre Welt eben ſo bewußt werden kann, als bey der öffentlichen; daß es folglich möglich iſt, bey dieſer Art, das Abendmahl zu genießen, auch den Nebenzwecken deſſelben Genüge zu leiſten. Setzt man noch hinzu, daß das, was vor, bey, und nach dem Genuſſe des Abendmahles geſchehen muß, wenn man es würdig genießen, und die beſſernde Kraft deſſelben empfinden will, bey der Privatcommunion eben ſo Statt finden kann, als bey der öffentlichen: ſo erhellet aus dieſem allen, daß dieſe Art, an dem Abendmahle Theil zu nehmen, an ſich weder für unerlaubt, noch für unnützlich erklärt, und mithin unbedingt keineswegs verworfen werden kann z).

Auf der andern Seite läßt ſich auf das klärſte beweiſen, daß die öffentliche Communion in jeder Hinſicht vorzuziehen ſey. Denn 1) erfüllt man die Abſicht und den Willen Chriſti unſtreitig weit ſicherer, wenn man ſein Abendmahl mit mehrern ſeiner Bekenner zugleich genießt; denn aus der ganzen Einſetzung deſſelben erhellet, es ſoll in Geſellſchaft gebraucht, und ein gemeinſchaftlicher die Anweſenden näher verknüpfender Genuß ſeyn. — 2) Bey der öffentlichen Communion hat man das Beyſpiel der älteſten chriſtlichen Kirche vor ſich, welche von der Privat-

z) Am beſten vertheidigt findet man die Privatcommunion in Schweiggers Schrift de privato sacrae coenae usu. Erlangen 1785. 8.

Privatcommunion gar nichts wußte, und daher Abweſende und Kranke an dem Abendmahle nur zu der Zeit Theil nehmen ließ, wenn die verſammelte Gemeine es feierte; es wurde ihnen nehmlich zum Zeichen ihrer fortwährenden Verbindung mit der Gemeine von dem für dieſe geſegneten Brod und Wein ihr Antheil zugeſchickt [a]). — 3) Die Hauptzwecke des Abendmahles Jeſu werden durch die öffentliche Communion weit vollkommner erreicht, als durch die beſondre. Es iſt unläugbar weit ſchicklicher, den Tod des Herrn öffentlich und in der Gemeine, als in einem abgeſonderten Winkel zu verkündigen; das Bekenntniß des Glaubens an Jeſum, welches man bey der Communion ablegen ſoll, freymüthig und vor einer Menge von Zeugen, als da abzulegen, wo man nur von dem Lehrer geſehen und gehört wird; das Gelübde einer fortſchreitenden Beſſerung endlich, welches man beym Abendmahl des Herrn erneuert, feierlich und vor den Augen der Welt, als im Verborgnen zu thun. — 4) Die Gefühle, welche der Genuß des Abendmahles Jeſu wecken, und durch welche die beſſernde Kraft deſſelben ſich äußern ſoll, die Gefühle der Dankbarkeit gegen Jeſum, den gemeinſchaftlichen Herrn, der treuen Anhänglichkeit an ſeine Perſon, ſeiner heiligen alles belebenden Gegenwart, der brüderlichen Liebe gegen ſeine Bekenner, der Freude über das von ihm erworbene Heil, der Verbindung mit der Gemeine ſeiner Vollendeten im Himmel, alle

a) Bingham Orig. Eccles. l. XV. c. 4. §. 8. 9. Vol. VI. p. 401 sqq.

alle dieſe zu einem heilſamen Genuß des Abend-mahles ſo weſentlichen Gefühle können doch un-läugbar im Kreiſe gleichgeſinnter Chriſten, beym Anblick einer feiernden Menge, bey den Gebeten und Geſängen einer theilnehmenden Gemeine, weit leichter erwachen, und weit lebendiger und feuriger werden, als in einer ſtillen Abge-ſchiedenheit, wo man ſich allein überlaſſen iſt [b]). — 5) Bey der öffentlichen Communion endlich iſt man weit weniger der Gefahr ausgeſetzt, von feh-lerhaften und unlautern Abſichten geleitet zu werden, als bey der Privatcommunion. Wird man nehmlich nicht durch Krankheit und durch körperliche Gebrechen außer Stand geſetzt, das Abendmahl des Herrn öffentlich zu feiern: ſo läßt ſich doch kaum eine andre als verwerfliche Urſache denken, warum man ſich daſſelbe in der Stille und außer der Gemeine reichen läßt. Bald wird es nehmlich irgend ein Vorurtheil ſeyn, was dieſe Abſonderung veranlaßt; dieß iſt der Fall bey den Separatiſten, und bey Kranken, die ſich durch dieſen Genuß ihre Geſundheit [c]), oder wohl gar die ewige Seligkeit verſchaffen wollen — bald eine Geringſchätzung der kirchlichen Anſtalten und Geſetze — bald ein heimlicher Stolz, der ſich vornehm dünkt, und etwas beſondres haben will — bald eine falſche Scham, die ſich nicht öffent-lich zu Chriſto bekennen mag — bald Widerwille und

b) Man vergleiche Gesners merkwürdiges Urtheil hierüber in der Epistola *Niclasii* de Iohanne Matthia Gesnero p. 169. 170.

c) S. Gerdeſii Abhandlung de usu medico sacrae coenae.

und Haß gegen eins oder mehrere Mitglieder der Gemeine, mit welchen man daher auch bey der Communion nichts zu thun haben will, u. ſ. w. Wer ſich der Privatcommunion zu bedienen gedenkt, hat ſich alſo ſtreng und ſorgfältig zu prüfen, ob ſein Herz rein von allen unlautern Abſichten iſt, und ob er im Ernſte glauben kann, dieſe Art des Genuſſes werde ſeinem Herzen wohlthätiger, und zu ſeiner Beſſerung wirkſamer ſeyn, als der öffentliche. Findet ſich in Abſicht auf dieſen Punkt auch nur die mindeſte Bedenklichkeit in ſeiner Seele: ſo iſt es Pflicht für ihn, das Abendmahl öffentlich und mit der Gemeine zu feiern, und dem zweifelhaften Gewiſſen nicht entgegen zu handeln [d]).

§. 468.

Uebergang zu den geiſtigen Tugendmitteln. — Allgemeine Aufzählung derſelben.

Doch genug von den Mitteln der Tugend, die mit etwas Aeußrem und Sinnlichem verknüpft ſind; wir wenden uns nun nach der §. 430. gemachten Haupteintheilung zu den geiſtigen, d. h. zu denen, bey welchen die Seele unabhängig vom Einfluß äußrer Gegenſtände iſt, welche ſie folglich dergeſtalt in ihrer Gewalt hat, daß

d) Ueber die ganze bisher abgehandelte Materie vergleiche man noch Oſterwalds Schrift: Les Devoirs des Communians, und die ſchon angeführte Abhandlung Zimmermanns de legitima s. coenae celebratione, in den Opusculis tom. I. p. 961 sqq.

daß ſie ſich derſelben bedienen kann, wann und wie ſie will. Es iſt von ſelbſt klar, dieſe Tugendmittel können vermöge ihrer Natur nichts anders ſeyn, als freye Thätigkeiten der Seele, welche etwas dazu beytragen, die wahre Beſſerung zu erleichtern und zu befördern. Unter dieſen Thätigkeiten verdient die Sammlung des Geiſtes, oder die vernünftige Einkehr in unſer Innres, zuerſt bemerkt zu werden, weil ſie nicht bloß ſelbſt ein wichtiges Beſſerungsmittel, ſondern auch die Bedingung iſt, unter welcher die übrigen alle erſt möglich ſind, und gebraucht werden können. Hat man ſich nehmlich geſammelt: ſo kann man ſich nicht allein mit ſeiner Aufmerkſamkeit und mit ſeinem Nachdenken wenden, wohin man will: ſondern auch Einrichtungen in ſeinem Innern treffen, welche ſich auf die Beſſerung des Herzens beziehen. Lenkt man ſich alſo mit ſeiner Aufmerkſamkeit und mit ſeinem Nachdenken auf ſich ſelber: ſo wird dadurch die Selbſtprüfung, die Selbſtbeobachtung und der Selbſtgenuß möglich; lauter geiſtige Thätigkeiten, welche zu einer wahren Beſſerung und zum Wachsthum im Guten unentbehrlich ſind. Richtet man ſich mit ſeinen Gedanken auf andre Gegenſtände: ſo entſteht daraus die Betrachtung, welche ſich dann entweder mit gewiſſen Lehren und Wahrheiten, oder mit Thatſachen und Begebenheiten beſchäftigen, und mithin bald fruchtbares Forſchen, bald zweckmäßige Ueberlegung deſſen ſeyn kann, was ſich in der Welt verändert und zuträgt. Es wird ſich zeigen, daß beyde Arten der Betrachtung den Tugendmitteln beyzuzählen ſind. Wendet ſich endlich die Seele mit ihrer ganzen Aufmerkſamkeit auf

Gott: ſo entwickelt ſich die fromme Stimmung des Gemüths, und das Gebet; und wie wichtig beydes für die wahre Beſſerung iſt, wird ſich leicht beweiſen laſſen. Die vernünftige Einkehr in unſer Innres ſetzt jedoch auch den Willen in den Stand, Einrichtungen zu treffen, welche der Beſſerung vortheilhaft werden können. Dahin gehört denn das Veſthalten fruchtbarer Grundſätze und wichtiger Lebensregeln, willkührliche Uebungen der Selbſtverläugnung, und das ſorgfältige Wachen über uns ſelbſt. Jedes der jetzt aufgezählten geiſtigen Tugendmittel verdient jedoch eine eigne Beſchreibung und Würdigung.

§. 469.

Sammlung des Geiſtes und vernünftige Einkehr in unſer Innres.

Der Zuſammenhang der Dinge, in welchem wir uns befinden, und der unabläſſig durch alle unſre Sinne auf uns wirkt, beſchäftigt uns gewöhnlich viel zu ſehr, als daß ſich unſre Aufmerkſamkeit nicht faſt ganz auf ihn richten, und von ihm gleichſam gefeſſelt werden ſollte. Die meiſten Menſchen ſind daher mit ihren Gedanken in der Regel außer ſich, und durch das, was ſich ihnen in der ſinnlichen Welt darſtellt, dergeſtalt von ſich abgezogen und zerſtreut, daß ſie nie recht zu ſich ſelber kommen, und mit ihrer innern Verfaſſung nur allzu oft völlig unbekannt bleiben [a]). Seiner Auf-

a) Vergl. La Placette's Essais de Morale, tom. I. Discours VIII. p. 259 sq. und die Predigt: Betrach-

Aufmerkſamkeit und geiſtigen Thätigkeit die entgegengeſetzte Richtung geben, ſie von der äußern Welt ab, und auf ſein Innres lenken, heißt daher ſich ſammeln [b]); und die Sammlung des Geiſtes in der weiteſten Bedeutung des Wortes, iſt das Verhalten, wo man ſich von allen äußern Gegenſtänden abzieht, um ſich ganz mit ſich ſelbſt zu beſchäftigen. Dieſe Sammlung kann aber, wenn man auf ihren Zweck ſieht, entweder ſpeculativ, oder ſittlich ſeyn. Jenes iſt ſie, wenn man ſich von allem Aeußern abzieht, um ſich ganz mit gewiſſen Gedanken zu beſchäftigen. Dieß iſt die Sammlung deſſen, der Entwürfe macht, Wahrheiten erforſcht, ſeine Erkenntniß erweitert, eine Aufgabe löſet u. ſ. w. Sind es hingegen unſre Geſinnungen, iſt es der ganze Zuſtand des Herzens, worauf man ſeine Aufmerkſamkeit lenkt, wenn man ſich von allem Aeußern abzieht, ſo iſt die Sammlung ſittlich. Ohne dieſe Art der Sammlung kann von Beſſerung des Herzens die Rede nicht ſeyn, dieß leuchtet ein. Wer auch nur vorläufig Anſtalten zu einer ſolchen Beſſerung treffen will, muß ſeine Aufmerkſamkeit und ſein Nachdenken auf ſich ſelbſt und auf das Verhältniß richten, in welchem er mit dem Sittengeſetze ſteht; er muß, wie die Schrift es ausdrückt, zu ſich ſelber kommen, Luc. XV. 17. [c]) und in ſein Innres

trachtungen über die Zerſtreuung; in den Beyträgen zur Schärfung des ſittlichen Gefühls S. 21 ff.

b) Seneca nennt dieß redire a corpore ad animum; epist. XV.

c) Man vergl. den Wetſtein bey dieſer Stelle, der ſie

Innres einkehren. Dieſe ſittliche Sammlung, dieſe Einkehr in unſer Innres [d]), iſt folglich das Verhalten, wo man alle Beſchäftigung mit fremden Gegenſtänden vorſätzlich aufgiebt, um ganz bey ſich ſelbſt zu verweilen, und ſich der Beſchaffenheit ſeines freyen Thuns und Laſſens ſo lebhaft als möglich bewußt zu werden. Zu dieſer Sammlung iſt es alſo nicht genug, daß man der äußern Welt ſeine Sinne verſchließe, und ſich dem unmittelbaren Einfluſſe derſelben entziehe; man

ſie mit den gleichgeltenden Ausdrücken griechiſcher und römiſcher Schriftſteller erläutert.

d) Antoninus ad se ipsum nennt dieß *ἐις ἑαυτὸν ἀναχωρεῖν*, und die Sache ſelbſt *ἀναχώρησιν* l. IV. c. 3. Clemens von Alexandrien aber *τῆς ψυχῆς συστολὴν ἀπὸ τοῦ σώματος* Strom. l. IV. p. 628. und Seneca ſagt auf gleiche Weiſe in se ipsum secedere Epist. XXV. Einer Menge ähnlicher Redensarten bedient ſich Plato in der berühmten Stelle ſeines Phädons cap. 8 — 10. Aber wenn er von der Seele ſagt: *χωρίζει ὅτι μάλιστα ἀπὸ τοῦ σώματος*, wenn er verlangt, man müſſe ſie gewöhnen, *ἀυτὴν κατ᾽ ἀυτὴν πανταχόθεν ἐκ τοῦ σώματος ξυναγείρεσθαί τε καὶ ἀθροίζεσθαι, καὶ οἰκεῖν μόνην καθ᾽ ἀυτὴν*: ſo zeigen dieſe Ausdrücke bey ihm weit mehr an, als eine bloße mit hellem Bewußtſeyn verknüpfte Richtung der Denkkraft auf unſer Innres; ſie ſollen das Beſtreben bezeichnen, den Geiſt von allen Einflüſſen des Körpers, und inſonderheit von allen unordentlichen Neigungen deſſelben immer unabhängiger zu machen, und ſich über denſelben zu erheben. So iſt auch das sevocare se a corpore beym Cicero Tuscul. Quaest. l. I. c. 30. zu verſtehen, wo Cicero die angeführte Stelle Platons vor Augen hatte.

man kann ſich aus dem Geräuſch derſelben ganz entfernt haben, und ſich in der tiefſten Einſamkeit und Stille befinden, und doch im höchſten Grade zerſtreut, und voll von fremden Dingen ſeyn, wenn man ſich in Gedanken und vermittelſt der Einbildungskraft mit etwas Andrem, als mit ſeinem innern Zuſtande beſchäftigt [e]). Geſammelt, und in ſich ſelbſt gekehrt iſt man bloß dann, wenn man keinen andern Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit und ſeiner ganzen geiſtigen Thätigkeit hat, als ſich ſelbſt und ſein ſittliches Verhalten. Dieſe Beſchränkung des ganzen geiſtigen Wirkens auf uns ſelbſt und unſre ſittliche Verfaſſung kann aber entweder etwas Erzwungenes, oder eine freye Thätigkeit ſeyn. Jenes iſt der Fall, wenn man durch unangenehme Umſtände genöthigt wird, an ſich allein zu denken, und einen Blick in ſein Herz zu thun. Bey dieſer Art von Sammlung iſt jedoch alles viel zu ungewiß und regellos, als daß man hier auf ſie Rückſicht nehmen könnte. Die wahre ſittliche Sammlung und Einkehr in unſer Innres iſt daher allezeit etwas Willkührliches und Freyes; ein Verhalten, wo man ſich vorſätzlich mit ſeiner geiſtigen Thätigkeit auf ſich ſelbſt, und auf ſeine Geſinnungen und Handlungen beſchränkt. Die Fähigkeit, dieß zu thun, kann mehr und weniger groß ſeyn. Iſt man in der Kunſt, ſich zu ſammeln, noch wenig geübt: ſo wird nicht jeder Verſuch gelingen; man wird es wenigſtens nicht immer zu einem ungeſtörten Bewußt-

ſeyn

e) Vergl. Gerſons ſehr richtige Bemerkung hierüber de monte contemplationis Opp. tom. III. p. 559. 560.

ſeyn ſeines ganzen Zuſtandes bringen können; auch wird man dann äußrer Hilfsmittel, dergleichen das Zurückweichen in die Einſamkeit, das Aufſuchen ſtiller von allem Geräuſch entfernter Oerter, die Dunkelheit und das Schweigen der Nacht iſt *f*), nicht ganz entbehren können. Die Fähigkeit, ſich zu ſammeln, kann aber auch zur Fertigkeit werden; man kann es dahin bringen, daß man ſich unter allen Umſtänden, und ſobald man will, auf ſich ſelbſt zurückziehen, und ſich in ſein Innres verſenken kann, und zwar, nachdem es nöthig iſt, nur auf Augenblicke, oder auf längere Zeit *g*). Es iſt dieſe Fertigkeit, ſich ſeiner und ſeines ganzen Zuſtandes bey jeder Gelegenheit deutlich bewußt zu werden, was man meynt, wenn man Sammlung und Einkehr in unſer Innres für ein Tugendmittel erklärt. Auch erhellet hieraus, die ſittliche Sammlung und Einkehr in uns ſelbſt iſt etwas ganz andres, als das beſchauliche Träumen des Einſiedlers, oder das ſtille Lauſchen des Schwärmers auf höhere Regun-

f) Nocturnum autem tempus ad hoc, (ut homo ſe recolligat) convenientius eſt, quia quietius, et magis pacificum, abſque tentationibus vanae gloriae mundi; *Gerſon* de monte contemplationis Opp. tom. III. p. 560. Aehnliche Rathſchläge findet man beym Clemens von Alexandrien Strom. l. IV. p. 627. 628. und beym Fenelon; ſ. de Bauſſet hiſtoire de Fénélon tom. II. p. 388.

g) Vergl. die oben §. 452. bereits angeführten Stellen des Antoninus ad ſe ipſum l. IV. c. 3. und des Petrarca de vita ſolitaria l. I. ſect. 3. c. 3. p. 55.

gungen und Einſprachen, oder endlich das gedankenloſe Hinbrüten des Quietiſten.

Daß man es zu der itzt beſchriebenen Fertigkeit, ſich überhaupt, und in ſittlicher Hinſicht zu ſammeln, durch Anſtrengung und Uebung bringen kann, iſt keinem Zweifel unterworfen. Eben ſo entſchieden iſt es aber auch, daß es unumgänglich nöthig iſt, nach dieſer Fertigkeit zu ſtreben. Man iſt nehmlich nicht eher ſeiner mächtig, man kann nicht eher frey über ſeine Kräfte gebieten, und unter allen Umſtänden vernünftig handeln, als bis man im Stande iſt, der Zerſtreuung und Betäubung durch die Außenwelt zu widerſtehen, und ſich deſſen, was man iſt, und erfährt, und will, und ſoll, bey jeder Gelegenheit auf der Stelle bewußt zu werden [h]). Schon die Angelegenheiten des täglichen Lebens laſſen ſich nur dann mit der gehörigen Klugheit und Thätigkeit beſorgen, wenn man überall mit Beſonnenheit und Sammlung zu Werke geht. Daß aber dieſe Sammlung überhaupt, und die ſittliche insonderheit, auch den wichtigſten Tugendmitteln beyzuzählen iſt, läßt ſich leicht beweiſen. Sie iſt nehmlich eine immerwährende Uebung der moraliſchen Freyheit §. 418; man bekommt ſeinen Körper und ſeine Sinne immer mehr in ſeine Gewalt, ohne ihnen zu ſchaden, je leichter und vollſtändiger man ſich ſammeln lernt. Heilſame, der

h) Sehr treffend wird daher dieſe Sammlung des Bewußtſeyns in der Schrift mit dem Erwachen aus einer Berauſchung, oder einem betäubenden Traume verglichen, 2 Tim. II. 26.

der wahren Beſſerung beförderliche Gedankenreihen laſſen ſich ohnehin weder bilden, noch befolgen, wenn man immer außer ſich und in Zerſtreuung lebt, und nie an ſeine ſittliche Verfaſſung denkt. Je leichter man bey jeder Gelegenheit in ſich ſelbſt zurückkehren, und ſein Innres nach Gefallen prüfen und anordnen kann: deſto leichter kann man Vorſtellungen mit einander verknüpfen, die zur Ermunterung und Regel bey der ſittlichen Beſſerung dienen können, oder nach ſolchen vorhandnen Verknüpfungen ſich richten, §. 419. Höchſt nöthig iſt ferner Beſonnenheit und Geiſtesſammlung, wenn man im Guten nach dem Geſetze der Stätigkeit fortſchreiten will, §. 420. alle Uebungen und Mittel, welche einen ruhigen, allmälig und gründlich beſſernden Einfluß äußern, können nehmlich ihre Kraft nur dann beweiſen, wenn ſich der Geiſt ſeiner gehörig bewußt iſt, und ſein Beſſerwerden immer im Auge behält. Völlig unentbehrlich iſt die Einkehr in unſer Innres, wenn das ſittliche Gefühl ſich ſchärfen, und das Gewiſſen ſeinen Einfluß äußern ſoll §. 421. Je lebhafter und anhaltender man ſich alles deſſen, was in der Seele vorgeht, bewußt iſt, und es mit dem Sittengeſetze zuſammenhält: deſto leichter wird man auch die kleinſten Unordnungen, auch die feinſten Ränke des Herzens und der Neigungen gewahr; deſto ungeſtörter kann das Gewiſſen alles beurtheilen, und ſeine Erinnerungen geben; deſto gewiſſer wird die Stimme des Gewiſſens gehörig vernommen und richtig verſtanden. Die ſittliche Geiſtesſammlung iſt endlich auch die Bedingung, unter welcher heilſame frommen Rührungen Statt haben können §. 422. In dieſem

Zuſtan-

Zuſtande wird nehmlich alles, was das Gemüth in Bewegung ſetzen kann, am leichteſten und lebhafteſten aufgefaßt und empfunden; zugleich aber auch verhütet, daß keine Rührung betäubend werde, und die freye Wirkſamkeit der Seele hindre. Bey allem, was zu unſrer Beſſerung geſchieht, ſind wir ſelbſt der Gegenſtand, auf welchen gewirkt wird. Soll etwas durch dieſe Einwirkungen ausgerichtet werden: ſo müſſen ſie zum Bewußtſeyn kommen, man muß ſich vorſtellen, was geſchehen iſt, und wozu es dienen ſoll. Iſt dieß nun ohne Sammlung, ohne tiefes Eindringen in unſer Innres nicht möglich: ſo erhellet hieraus, wie wichtig dieſe Sammlung für das ganze Geſchäft der ſittlichen Beſſerung iſt, und daß eine wahre Sinnesänderung ohne dieſelbe weder anfangen noch fortſchreiten kann.

Hieraus entwickeln ſich folgende wichtige Sätze: 1) **Wer ſich gar nicht ſammelt**, ſondern in einer immerwährenden Zerſtreuung dahin lebt: iſt noch völlig roh, und nicht einmal zu einem vernünftigen Verhalten im gemeinen Leben, und zur zweckmäßigen Ausrichtung der gewöhnlichſten Geſchäfte fähig. — 2) **Wer ſich bloß zum Nachdenken, und in ſpeculativer Hinſicht ſammelt**, kann ein geübter Denker ſeyn und reiche Kenntniſſe aller Art beſitzen: aber zu ſeiner ſittlichen Beſſerung iſt damit noch kein Anfang gemacht. — 3) Wer zwar nicht ganz unbekannt mit der ſittlichen Sammlung iſt, ſich aber gar nicht, oder nur höchſt ungern, zu derſelben entſchließt: bey dem iſt es entweder noch zu gar keiner wahren Sinnesänderung ge-

kommen; oder die angefangene Sinnesänderung iſt nicht fortgeſetzt worden; oder er iſt in ein ſittliches Verderben gerathen, das er vor ſich ſelbſt verbergen, und nicht zu klarem Bewußtſeyn kommen laſſen will. — 4) Wer ſich zwar freywillig in ſittlicher Hinſicht ſammelt, aber es nur von Zeit zu Zeit, und nicht häufig thut: der kann zwar im Geſchäfte der Beſſerung begriffen ſeyn; es fehlt ihm aber offenbar an dem erforderlichen Eifer; es iſt ihm nicht um muntres Fortſchreiten zu thun. —. 5) Ein ſichres Merkmal, daß das Werk der ſittlichen Beſſerung in vollem Gange iſt, und daß man es ernſtlich mit derſelben meynt, iſt es endlich, wenn man ſich täglich in ſittlicher Hinſicht ſammelt, und es bey dieſer Einkehr in ſein Innres zu einer Fertigkeit gebracht hat, wo ſie bey jeder Gelegenheit bewerkſtelligt werden kann, und keine ſonderliche Anſtrengung weiter koſtet.

§. 470.

Selbſtprüfung, als Tugendmittel betrachtet.

Bey der bisher beſchriebenen Geiſtesſammlung, und Einkehr in das Innre, kann man einen dreyfachen Endzweck haben; man kann dieſes Innre genauer erforſchen und beurtheilen, man kann die Veränderungen und Regungen deſſelben mit ſeiner Aufmerkſamkeit begleiten, man kann inſonderheit das in demſelben vorhandene Gute zum Bewußtſeyn bringen und ſich deſſelben freuen wollen. In dem erſten Fall iſt es auf Selbſtprüfung, in dem andern auf Selbſtbeobachtung, und im dritten auf

auf Selbſtgenuß abgeſehen. Jede dieſer innern Thätigkeiten kann, wenn ſie gehörig eingerichtet und geäußert wird, ein wichtiges Tugendmittel werden; es iſt alſo nöthig, nicht bloß den Werth eines jeden genauer zu beſtimmen, ſondern auch zu zeigen, wie man ſich zu verhalten hat, wenn ſie Beförderungsmittel der wahren Beſſerung werden ſollen.

Was zuerſt die Selbſtprüfung anlangt, ſo iſt ſie, überhaupt betrachtet, das Beſtreben, die Beſchaffenheit ſeines ſittlichen Zuſtandes, und das Verhältniß deſſelben zum Sittengeſetz, ſo genau als möglich zu unterſuchen und kennen zu lernen. Es ſind folglich die vorhandnen Ueberzeugungen, Grundſätze, Geſinnungen, Antriebe, Neigungen, Handlungen und Handlungsweiſen, was man bey der Selbſtprüfung ins Auge faßt und erforſcht. Man läßt es jedoch nicht dabey bewenden, ſich von dem Daſeyn und der Beſchaffenheit aller dieſer Dinge zu unterrichten; ihr ſittlicher Werth iſt es ganz vornehmlich, was in Erwägung gezogen wird; man ſucht zu beſtimmen, ob ſie mit den Vorſchriften der Sittenlehre übereinſtimmen, oder nicht.

Es fällt ſogleich in die Augen, ſich auf dieſe Art ſelbſt zum Gegenſtand einer ſtrengen Unterſuchung und Beurtheilung zu machen, iſt nicht anders möglich, als wenn man ſeiner natürlichen Trägheit und Eigenliebe Abbruch thut, und ſich ſelbſt überwindet. Die Selbſtprüfung iſt daher eine äußerſt wichtige Uebung und Stärkung der ſittlichen Freyheit, und ſchon in dieſer Hinſicht ein ſehr wirkſames Tugendmittel §. 418. Daß ſich ver-

vermittelſt derſelben wichtige, der wahren Beſſerung vortheilhafte Gedankenreihen anknüpfen und beveſtigen, ſchädliche hingegen entdecken und zerſtören laſſen §. 419. iſt gleichfalls klar. Einen unſchätzbaren Werth hat aber die Selbſtprüfung vornehmlich als Mittel, das ſittliche Gefühl zu ſchärfen, und die Aufmerkſamkeit auf alles, was in der Seele vorhanden iſt und geſchieht, zu erhöhen und zu unterhalten. Man kann ſich derſelben nicht bedienen, ohne mit ſeiner ſittlichen Verfaſſung vertrauter zu werden, ohne die Ausſprüche des Gewiſſens über dieſelbe deutlicher zu vernehmen, ohne nach und nach ſelbſt die kleinſten Unregelmäßigkeiten entdecken und fühlen zu lernen, ohne in der äußerſt wichtigen Fertigkeit, ſittliche Gegenſtände ſchnell und richtig zu beurtheilen, glückliche Fortſchritte zu machen, §. 421. Mit einer gründlichen Selbſtprüfung verknüpfen ſich endlich von ſelbſt ſo viel Gefühle der Beſchämung und Reue, der Zufriedenheit und Freude, des Muthes und der Entſchloſſenheit, daß ſie nie ohne eine heilſame, für die Beſſerung wichtige Rührung angeſtellt werden kann, §. 422.

Allein je größer der Vortheil iſt, welchen die Selbſtprüfung dem, der ſich beſſern will, gewähren kann: deſto mehr kommt darauf an, daß man ſich derſelben gehörig zu bedienen wiſſe. Man hat aber drey Arten der Selbſtprüfung von einander zu unterſcheiden, die beſondre, die tägliche, und die allgemeine; die beſondre hat einzelne Fälle, die tägliche das Verhalten eines verfloſſenen Tages, die allgemeine die vorhandne ganze ſittliche Verfaſſung zum Gegenſtande.

Daß

Daß häufig Fälle eintreten, bey welchen es dem, der an ſeiner Beſſerung arbeitet, nicht gleichgültig ſeyn kann, wie es mit ſeinem Herzen ſteht, iſt am Tage. In ſolchen Fällen hat man ſich der beſondern Selbſtprüfung zu bedienen, d. h. man hat zu unterſuchen, was in Abſicht auf dieſe Fälle in der Seele vorhanden iſt. Man muß ſich alſo klar zu machen ſuchen, wie man über die Sache, von der die Rede iſt, denkt und ſie beurtheilt; wie man dabey geſinnt iſt, und welche Neigung oder Abneigung man dagegen empfindet; welche Antriebe und Beweggründe dabey wirkſam ſind, und den Willen beſtimmen; wie ſich endlich dieß alles gegen unſre Pflichten verhält, und nach dem Sittengeſetz gewürdigt werden muß. Iſt eine Gewiſſensfrage zu entſcheiden; ſoll man einen wichtigen Entſchluß faſſen; wird man zu ſchweren Unternehmungen und Geſchäften aufgefordert; iſt man von einem großen Glück oder Unglück überraſcht worden; befindet man ſich in merkwürdigen Verlegenheiten; ſoll man auf das Wohl und Wehe Andrer einen folgenreichen Einfluß äußern; fühlt man ſich von ſeinem Gewiſſen ganz beſonders angeregt, einen Blick in ſein Innres zu thun, und den gegenwärtigen Stand ſeines Herzens genauer zu erforſchen: ſo ſind dieß die Fälle, wo eine beſondre Selbſtprüfung eben ſo nöthig, als heilſam iſt. Stellt man ſie unpartheiiſch an, und richtet man ſeine Aufmerkſamkeit ganz vorzüglich auf das oft ſo verdeckte Spiel der Neigungen, durch welches man nur allzu leicht bethört, und irre geleitet werden kann: ſo wird man Aufklärungen, Erinnerungen, Warnungen und Antriebe erhalten, welche nicht nur für das pflichtmäßige Verhalten

bey

bey dem vorliegenden Falle, ſondern auch für die Selbſtkenntniß und Beſſerung überhaupt, von großem Nutzen ſeyn werden.

Als ein beſonders wirkſames und zum Wachsthum im Guten faſt unentbehrliches Beſſerungsmittel wird von vielen Sittenlehrern die tägliche Selbſtprüfung vorgeſtellt, oder die Gewohnheit, ſich am Schluß eines jeden Tages über alles, was an demſelben geſchehen oder nicht geſchehen iſt, und über den ſittlichen Werth des ganzen beobachteten Verhaltens eine genaue und unpartheiiſche Auskunft zu geben a). Daß eine Abrechnung, welche

a) Bekanntlich wird dieſes Tugendmittel zuerſt in den Carminibus aureis Pythagoreorum v. 40—44. erwähnt; und eine weitläuftige Erklärung dieſer Vorſchrift giebt Hierokles in ſeinem Commentar in aurea carmina p. 152 sqq. der Ausg. von Needham. Wie ſie von den Pythagoreern ſelbſt beobachtet zu werden pflegte, zeigt Meiners in der Geſchichte der Wiſſenſchaften in Griechenland und Rom Th. I. S. 411 f. In der Folge waren es vornehmlich die Stoiſchen Moraliſten, welche dieſes Tugendmittel empfahlen; man ſehe den Arrian in den Dissertat. Epictet. l. III. c. 10. §. 1—4. l. IV. c. 6. §. 32—35. und inſonderheit die merkwürdige Stelle beym Seneca de ira l. III. c. 36. Anſpielungen auf daſſelbe findet man auch bey andern Schriftſtellern, z. B. beym Horatius Sermon. l. I. ſat. IV. v. 133-138. beym Plutarchus de curiositate p. 50. und de superstit. p. 642. der Reisk. Ausg. beym Diogenes von Laerte l. VIII. segm. 22. und eine ſchöne poetiſche Umſchreibung beym Auſonius de viro bono Eidyll. XVI. v. 14 sqq. Von den Kirchenvätern wird die Pythagoreiſche Vorſchrift zwar hier und da erwähnt; z. B. vom Clemens von

welche man auf dieſe Art täglich mit ſich ſelber hält, von dem größten Nutzen für die Beſſerung des Herzens und Lebens ſeyn kann, iſt unſtreitig. Durch ſie lernt man ſich ſelbſt und ſeine Schwächen immer beſſer kennen; durch ſie wird man aufmerkſam auf alles, was nachtheilige Eindrücke auf uns macht, und uns am leichteſten zu Fehlern verleitet; durch ſie wird es klar, wie weit man es in der Ausrottung jeder Unart, und in der Uebung jeder Tugend gebracht hat; durch ſie läßt ſich mit großer Sicherheit beſtimmen, ob man in ſeiner Beſſerung fortſchreitet, oder ſtille ſteht, oder wohl gar Rückſchritte thut; durch ſie werden endlich auch alle die Gefühle immer lebhaft erhalten, welche für die wahre Beſſerung ſo wichtig ſind, die Gefühle der Reue über jede Vergehung, der Demuth vor Gott, einer heilſamen Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt, und des Vertrauens auf die Hilfe und den Beyſtand Gottes. Merkwürdig iſt es jedoch, daß die Schrift zwar auf Selbſtprüfung überhaupt, aber nirgends

von Alexandrien in Paedagog. l. I. c. 10. p. 154. der Potterſch. Ausg. und vom Hieronymus Apolog. advers. Ruffinum L III. p. 469. der Ausg. von Martianey; aber nirgends wird die Befolgung derſelben den Chriſten empfohlen oder zur Pflicht gemacht; erſt neuere Sittenlehrer haben angefangen dieß zu thun. Wenn übrigens Cato beym Cicero de Senectut. cap. 11. die Pythagoreiſche Vorſchrift von der täglichen Selbſtprüfung zu einer bloßen Gedächtnißübung macht, ſo iſt dieß eine nur ihm eigenthümliche Anſicht; den Pythagoreern ſelbſt war jene Prüfung ganz unſtreitig weit mehr.

gends auf die beſondre Art derſelben dringt, von welcher hier die Rede iſt; es waren heidniſche Sittenlehrer, welche die tägliche Selbſtprüfung zuerſt empfohlen haben, und von ihnen hat man ſie in die chriſtliche Sittenlehre aufgenommen. Warum ſie in der Schrift nicht erwähnt, und vorgeſchrieben wird, davon laſſen ſich auch nicht unerhebliche Gründe angeben. Soll nehmlich die tägliche Selbſtprüfung auf eine zweckmäßige Art angeſtellt werden: ſo ſetzt ſie eine ruhige Lebensart voraus, bey der man am Schluſſe des Tages noch ſo viel Kraft und Munterkeit des Geiſtes beſitzt, als zu einer ſolchen Unterſuchung erforderlich iſt [b]). Da nun dieß bey dem größten Theile der Menſchen der Fall nicht iſt; da die Meiſten durch die Arbeiten und Zerſtreuungen des Tages ſo ermüdet werden, daß es ihnen am Abend nicht mehr möglich iſt, ſich zu einer ſtrengen Unterſuchung zu ſammeln: ſo iſt auch dieſe Unterſuchung in der Schrift nirgends zur Pflicht gemacht. Es kommt hinzu, daß die chriſtliche Sittenlehre, wie gleich nachher gezeigt werden ſoll, zu einer immerwährenden Selbſtbeobachtung ermuntert, und verlangt, man müſſe den Zuſtand ſeines Herzens eigentlich nie ganz aus den Augen verlieren. Da nun durch ein ſtätes Achten auf ſich und ſein ſittliches Verhalten für die wahre Beſſerung weit mehr ausgerichtet wird, als durch die tägliche Selbſtprüfung: ſo darf man ſich nicht wundern, dieſe in der Schrift gar nicht erwähnt zu finden

b) Daß die Pythagoreer eine ſolche Lebensart führten, iſt oben §. 458. not. b. ſchon bemerkt worden.

den [c]). Es ergiebt ſich hieraus Folgendes. 1) So groß auch die Vortheile ſind, welche die tägliche Selbſtprüfung dem, der ſich gründlich beſſern will, gewähren kann: ſo kann man ſie doch keinesweges zu einer allgemeinen Vorſchrift machen, ſondern ſie bloß denen empfehlen, die ſich am Abend eines jeden Tages zu einer ſolchen Unterſuchung fähig fühlen. — 2) Es muß jedoch auch dieſen frey ſtehen, ob ſie ſich derſelben bedienen wollen, weil ſich das, was durch die tägliche Selbſtprüfung gewonnen werden kann, durch andre Mittel, und namentlich durch ſorgfältige Selbſtbeobachtung, eben ſo gut erreichen läßt. — 3) Wer ſichs gleichwol zum Geſetz macht, ſein Verhalten am Schluß eines jeden Tages einer beſondern Prüfung zu unterwerfen: der erlaube ſich nicht bloß ohne die dringendſte Urſache keine Ausnahme von der einmal angenommenen Regel: ſondern beſtrebe ſich auch, jene Prüfung ſo unpartheiiſch und genau als möglich einzurichten, und allem trägen bloß mechaniſchen Weſen dabey vorzubeugen [d]). — 4) Man

c) Vergl. die Abhandlung de rebus parvis in doctrina de moribus diligentius explicandis §. XI. Opusculor. tom. II. p. 101 — 106.

d) Gellerts moraliſche Vorleſungen Vorl. 10. S. 167 ff. la Placette la Morale chretienne abregée tom. II. Trait. III. ch. 17. p. 147. wo eine ausführliche Anweiſung gegeben iſt, wie man die tägliche Selbſtprüfung einzurichten habe; Wiſſowatii stimulus virtutum p. 93 sq. des Cardinals Bona horologium asceticum Oper. p. 638. 639. und Doddridge Anfang und Fortgang der wahren Gottſeligkeit, Hauptſt. XIX. S. 346 ff.

4) Man glaube endlich, wenn man ſich an dieſe Art der Selbſtprüfung gewöhnt hat, ja nicht etwa, die allgemeine ganz dabey entbehren zu können; man würde ſonſt einem Menſchen gleichen, der lauter kleine und einzelne Rechnungen, aber keine Hauptrechnung hielte, und folglich ſeinen Vermögenszuſtand im Ganzen nie überſchauen könnte. Doch von der allgemeinen Selbſtprüfung iſt das Nöthige noch beyzufügen.

Sie betrifft, wie ſchon bemerkt worden iſt, unſre ganze ſittliche Verfaſſung. Soll aber eine brauchbare Anweiſung zu derſelben ertheilt werden, ſo iſt genauer zu beſtimmen, was durch ſie erforſcht werden ſoll, auf welche Art es erforſcht werden kann, und wie oft man ſich auf dieſe Weiſe zu unterſuchen hat.

Die allgemeine Selbſtprüfung kann nehmlich keinen andern Endzweck haben, als ſich über das Verhältniß unſers ganzen ſittlichen Zuſtandes gegen das Sittengeſetz eine genaue und ſichre Auskunft zu verſchaffen. Sie betrifft alſo nothwendig folgende Hauptfragen. 1) Ob man ſchon bekehrt, oder noch unbekehrt ſey, das heißt, ob ſich die ſittliche Beſſerung bereits angefangen habe, oder nicht — Iſt man wirklich noch ungebeſſert: ſo iſt 2) zu unterſuchen, worin das vorhandene Verderben vornehmlich beſtehe, und was am meiſten hindre, daß es zu keiner Sinnesänderung kommen kann. — Iſt dagegen der Anfang zu einer wahren Beſſerung bereits gemacht: ſo hat man 3) zu erforſchen, wie weit es mit dieſer Beſſerung gekommen ſey, und woran es liege, daß man nicht

größre

größre Fortſchritte in derſelben gethan habe — Befindet man ſich endlich in einer wirklich guten ſittlichen Verfaſſung, iſt man berechtigt, ſich für tugendhaft zu halten: ſo hat man 4) durch die allgemeine Selbſtprüfung zu beſtimmen, ob man ſeit der zulezt angeſtellten Unterſuchung im Guten weiter gekommen iſt, und welches die Unvollkommenheiten und Mängel ſind, an deren Entfernung man zu arbeiten hat.

Was die erſte Hauptfrage anlangt, ob man ſchon bekehrt oder noch unbekehrt ſey, ſo hängt ihre Beantwortung davon ab, ob man herrſchende böſe Neigungen und Laſter bey ſich wahrnimmt; oder, welches eben ſo viel iſt, ob man ſich vorſätzlicher Sünden bewußt iſt. Wer auch nur einer einzigen pflichtwidrigen Neigung mit Wohlgefallen nachhängt, und daher mit Wiſſen und Willen ſündigt: bey dem hat ſich die wahre Beſſerung noch gar nicht angefangen; denn dieſer Anfang beſteht eben in einer ſolchen Aenderung des Sinnes, nach welcher man mit Wiſſen und Willen gar nichts Böſes mehr bey ſich duldet, §. 184. [e]) — Der zweyten Hauptfrage, worin das vorhandene Verderben vornehmlich beſtehe, und was der Sinnesänderung am meiſten hinderlich ſey, kann man nur dann Genüge leiſten, wenn man ſich jede laſterhafte Neigung, der man

e) Vergl. des Biſchofs Hoadly Werk: der ſichre Weg Gott zu gefallen und ſelig zu werden, Th. I. Abſchn. VI. S. 105 ff. und Michaelis Gedanken über die Lehre der heiligen Schrift von Sünde und Genugthuung §. 36. S. 346 ff. wo dieß ſehr gründlich bewieſen iſt.

man ergeben iſt, ausdrücklich vorſtellt; wenn man unterſucht, wie ſtark, und mit welcher Heftigkeit dieſe Neigungen wirken; wenn man ſich ihrer Schändlichkeit und Strafbarkeit nach den Ausſprüchen des Sittengeſetzes deutlich bewußt wird; wenn man endlich auch die äußern Umſtände in Erwägung zieht, von welchen die wahrgenommenen Laſter begünſtigt und unterhalten werden. Aus dieſem allen läßt ſich nicht nur der Grad des vorhandenen ſittlichen Verderbens beſtimmen, ſondern auch einſehen, wo man anzufangen, und was man zuerſt zu thun hat, wenn es beſſer werden ſoll. — Die dritte Hauptfrage, wie weit man, wenn eine wahre Sinnesänderung ihren Anfang wirklich genommen hat, in der Beſſerung vorgerückt ſey, und woran es liege, daß man nicht größre Fortſchritte gemacht habe, wird ſich beantworten laſſen, wenn man genau prüft, wie viel von dem ehemaligen ſittlichen Verderben noch übrig iſt; ob man von den Sünden, die ſonſt herrſchend waren, noch oft, oder nur ſelten, oder gar nicht mehr überraſcht wird; ob man die Pflichten, bey deren Beobachtung man die meiſten Schwierigkeiten fand, leichter, williger und vollkommener erfüllt; was endlich das meiſte dazu beyträgt, daß ſich das alte Verderben von Zeit zu Zeit wieder regen kann, und der Vorſatz, immer pflichtmäßig zu handeln, vereitelt wird? Dabey hat man noch beſonders zu erforſchen, ob man durch den Eifer, die ehemaligen herrſchenden Fehler auszurotten, nicht vielleicht zu den entgegengeſetzten verleitet worden iſt f), und

f) So wird der ehemals Leichtſinnige bey dem Beſtre-

und ob ſich nicht unvermerkt neue eingeſchlichen haben, welche in dem veränderten innern oder äußern Zuſtande gegründet ſeyn, und daher ſehr natürlich entſtehen können [g]. — Die Hauptfrage endlich, welche ſich wirklich Tugendhafte bey der allgemeinen Selbſtprüfung vorzulegen haben, erhält dadurch ihre Beantwortung, daß ſie herauszubringen trachten, ob ſie das Gute, welches ihnen vermöge der zuletzt angeſtellten Unterſuchung noch Mühe koſtete, nun leichter und freudiger, auch mit größrer Vollkommenheit üben; ob ſich die Mängel und Schwachheiten, welche ihnen bey der vorigen Prüfung ſichtbar geworden waren, vermindert, oder ganz verlohren haben; ob ſie bey der Ausübung des Guten der Rückſicht auf die mit demſelben verknüpften Vortheile weniger als ſonſt bedürfen; dagegen aber die Achtung gegen die Pflicht, und die Liebe gegen Gott und Jeſum, mehr Einfluß gewonnen haben, auch nach und nach allein hinreichend werden, ſie zu beſtimmen und in Thätigkeit zu ſetzen; ob ſie endlich frey von neuen Unvollkommenheiten und Gebrechen geblieben ſind, da ſich dergleichen bey dem zunehmenden Alter,

Beſtreben ſich zu beſſern leicht zu ängſtlich; der ehemals ausſchweifend Luſtige leicht zu finſter; der ehemalige Verſchwender leicht zu karg u. ſ. w.

g) So iſt es z. B., wenn Jemand, der ſich ſeiner Beſſerung wegen von zerſtreuenden und laſterhaften Geſellſchaften losmachen mußte, nun in einer Abgeſchiedenheit lebt, die ihn mürriſch und und menſchenfeindlich macht; oder ſich unvorſichtig an Menſchen anſchließt, die bloß den Schein der Frömmigkeit haben, und im Grunde Heuchler ſind.

Alter, bey veränderten äußern Umſtänden, und bey den mancherley Wendungen des Schickſals ſo leicht einzufinden pflegen.

Aber auf welche Art kann man dieß alles erforſchen; wie hat man es anzufangen, wenn man ſich eine eben ſo vollſtändige, als gründliche Ueberſicht ſeines ganzen ſittlichen Zuſtandes verſchaffen will? Es läßt ſich bey ſolchen Unterſuchungen mehr als eine Verfahrungsart anwenden. Man kann nehmlich einer fremden Anweiſung folgen, und ſich nach den Fragen prüfen, die man in guten Erbauungsbüchern zum Behuf einer ſolchen Unterſuchung vorgeſchrieben findet. Man kann eine Stelle der Schrift, welche die Hauptpflichten wahrer Chriſten enthält, dabey zum Grunde legen. Dergleichen Stellen, welche eine vortreffliche Anleitung zu einer gründlichen Selbſtprüfung geben, ſind z. B. die Bergpredigt unſers Herrn, das zwölfte und dreyzehnte Kapitel des Briefes an die Römer, der ganze Brief Paulli an die Philipper, und der letzte, oder praktiſche Theil der meiſten Briefe Paulli. Solche Stellen darf man nur mit ſtäter Anwendung auf ſich ſelber leſen, und unterſuchen, ob man von den in denſelben gerügten Fehlern frey ſey, die in denſelben bemerkten guten Geſinnungen bey ſich finde, und die von denſelben vorgeſchriebenen Pflichten beobachte; auf dieſe Art wird man über ſeinen ganzen Zuſtand eine genaue Auskunft erhalten können. Endlich kann man ſich bey dergleichen Selbſtprüfungen nach einer ſelbſtgewählten Ordnung richten, und ſich bald der einen, bald der andern bedienen. Wer ſich nach der Hauptein-

thei-

theilung aller Pflichten, in Pflichten gegen Gott, gegen die Mitgeſchöpfe, und gegen ſich ſelbſt prüft; wer ſeine Ueberzeugungen, ſeine Geſinnungen, und das ganze daraus entſpringende innre und äußre Verhalten beſonders unterſucht; wer ſein Benehmen nach den Verhältniſſen erforſcht, in welchen er mit ſeiner Familie, mit ſeinen Hausgenoſſen, mit ſeinen Freunden und Gegnern, mit ſeinen Amtsgehilfen oder Zunftgenoſſen, mit ſeinen Mitbürgern und ſeiner Obrigkeit, auch mit den Menſchen überhaupt ſteht; wer ſich klar zu machen ſtrebt, wie er ſich bey der Sorge für die Bildung und das Heil ſeiner Seele, bey der Sorge für ſein leibliches Wohl, und bey ſeinem Einfluſſe auf das Wohl ſeiner Mitmenſchen beträgt; wer herauszubringen ſucht, wie er beym Erkennen und Urtheilen, beym Wollen und Begehren, beym Handeln und Wirken, beym Genießen und Leiden verfährt u. ſ. w., der wird, wenn er mit der erforderlichen Unpartheilichkeit und Strenge zu Werke geht, zu einer genauen und fruchtbaren Erkenntniß ſeiner ſittlichen Verfaſſung gelangen können h). Dabey verſteht ſichs von ſelbſt, daß man ſich an keine Verfahrungsart auf immer zu binden, ſondern damit abzuwechſeln, und jedesmal die vorzuziehen hat,

h) Es iſt §. 457. bemerkt worden, daß Manche gewiſſe Hauptregeln, welche ſie bey ihrer Beſſerung befolgen wollten, zu Papier gebracht haben, um ſie ſtäts vor Augen und zur Hand zu haben. Auch ſolche Hauptregeln laſſen ſich zum Leitfaden der Selbſtprüfung machen, und können von denen, die ſich dergleichen vorgeſchrieben haben, mit großem Nutzen zu dieſer Abſicht gebraucht werden.

hat, von der man ſich nach den vorhandnen Umſtänden die meiſten Vortheile verſprechen darf.

Noch iſt die Frage zurück, wie oft man die allgemeine Selbſtprüfung anzuſtellen habe? Eine ganz beſtimmte Antwort läßt ſich auf dieſe Frage darum nicht geben, weil ſich hier alles nach den beſondern Umſtänden und Bedürfniſſen eines Jeden richtet. Nur ſo viel iſt am Tage, je ſeltner man ſeinen Gemüthszuſtand im Ganzen unterſucht, deſto unbekannter bleibt man mit ſich ſelber, und deſto ſchwerer wird es, der Unterſuchung die gehörige Gründlichkeit zu verſchaffen. Denn ſoll dieß geſchehen, ſoll man darüber, ob man beſſer oder ſchlechter geworden iſt, ein richtiges Urtheil fällen können: ſo muß man das Reſultat der vorigen Prüfung zur Hand haben, um die nöthige Vergleichung anſtellen zu können. Dieß wird aber in eben dem Maße unmöglich werden, in welchem die angeſtellten Prüfungen der Zeit nach weit aus einander liegen, und daher das, was man das letzte Mal gefunden hatte, dem Geiſte nicht mehr gegenwärtig ſeyn kann. Es folgt hieraus, daß man die allgemeine Selbſtprüfung, wenn ſie ſich als ein wirkſames Beſſerungsmittel bewähren ſoll, ſo oft anzuſtellen hat, als man eine bequeme Gelegenheit dazu findet, oder ſich durch beſondre Umſtände dazu ermuntert fühlt [i]).

Iſt

i) Manche Sittenlehrer wollen ſie daher alle Sonntage vorgenommen wiſſen; z. B. Jephſon in der Abhandlung vom Sabbathe der Chriſten Cap. IV. S. 387 ff. Doddridge pflegte am Schluß jeder Woche und jedes Monats eine Selbſtprüfung anzuſtellen; ſ. Nachrichten von dem Charakter rechtſchaffener Prediger Th. I. S. 8.

Iſt die Frage, wie man denn eigentlich mit Gott ſteht, durch irgend ein Ereigniß vorzüglich wichtig geworden; geht man einer Hauptveränderung ſeines Lebens entgegen, und ſoll in ganz neue Verhältniſſe treten; hat man eine Gefahr vor ſich, deren Ausgang ungewiß iſt, oder iſt man einer ſolchen Gefahr glücklich entriſſen worden; hat man ſich aus dem Geräuſche des Lebens auf einige Zeit in die Einſamkeit zurückgezogen, und genießt einer ſtillen Ruhe; iſt man durch Krankheit oder andre Zufälle außer Stand geſetzt, ſeinen gewöhnlichen Geſchäften obzuliegen, und einer gewiſſen Muße theilhaftig gemacht; erhält man eine beſondre Aufforderung zu frommen Uebungen, wie dieß der Fall bey den Feſten der Religion, bey der Vorbereitung zum Abendmahl des Herrn §. 467. und bey den ſogenannten Denktagen iſt §. 458; wird man endlich durch eine merkwürdige Regung und Erſchütterung des Gemüthes ganz beſonders veranlaßt, ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt und ſeinen ſittlichen Zuſtand zu richten [k]): ſo iſt es rathſam, und gewiß von dem größten Nutzen, eine allgemeine Selbſtprüfung anzuſtellen. Auch iſt es nicht zu mißbilligen, daß man, ohne erſt Veranlaſſungen abzuwarten, gewiſſe Zeitpunkte ein für alle

k) Dieſe Erſchütterung kann zuweilen die Folge von Vorwürfen, Beſchuldigungen und Gewiſſensrügen ſeyn, welche man von Andern erhält. In mehr als einer Hinſicht iſt es nöthig, genau zu prüfen, ob und wiefern man jene Vorwürfe verdient hat, und ſich auf eine gründliche Unterſuchung ſeines ganzen ſittlichen Zuſtandes einzulaſſen.

alle Male zu dergleichen Unterſuchungen ausdrücklich veſtſetze, und ihnen dadurch eine ſich gleich bleibende Regelmäßigkeit gebe [l]). Denn wie der, welcher die Hauptrechnung über ſeinen geſammten Vermögenszuſtand zu beſtimmten Zeiten richtig abſchließt, immer genau weiß, wie es mit demſelben ausſieht: ſo wird auch der, welcher regelmäßig allgemeine Selbſtprüfungen anſtellt, in einer vertrauten Bekanntſchaft mit ſich ſelber bleiben, und über ſeinen ſittlichen Zuſtand immer im Klaren ſeyn.

§. 471.

Gebrauch und Nutzen der Selbſtbeobachtung.

Macht man ſichs bey der oben §. 469. beſchriebenen ſittlichen Geiſtesſammlung zum Endzweck, die im Innern vorgehenden Veränderungen mit ſeiner Aufmerkſamkeit zu begleiten: ſo entſteht die vernünftige Selbſtbeobachtung, §. 470. Auch ſie iſt den geiſtigen Tugendmitteln beyzuzählen, und verdient daher genauer beſchrieben zu werden.

Die Selbſtbeobachtung iſt das Beſtreben, ſich aller Veränderungen und Thätigkeiten, welche ſich in unſerm Innern zutragen, nach ihrer Folge dergeſtalt bewußt zu bleiben, daß man es immer in ſeiner Gewalt hat, einzuwirken, ſo bald man es nöthig findet. Was alſo

1) den

l) Vergl. über dieſe ganze Materie Baumgartens ausführlichen Vortrag der theologiſchen Moral §. 315. S. 1585 ff.

1) den Gegenſtand der Selbſtbeobachtung anlangt, ſo gehört alles dahin, was in unſerm Innern einem Wechſel unterworfen iſt, dieſer Wechſel ſey übrigens willkürlich oder unwillkürlich. Wer ſich ſelbſt beobachtet, muß alſo a) die Reihe ſeiner Vorſtellungen und Gedanken immer vor Augen behalten. Dieß iſt nicht nur darum nöthig, weil unſre Vorſtellungen und Gedanken leicht Einfluß auf den Willen gewinnen, und in Handlungen übergehen; man darf ſie auch darum nie ganz aus den Augen verlieren, weil ſie nach dem Geſetz von der Aſſociation der Ideen §. 89. oft unvermerkt Wendungen nehmen, welche der Sittlichkeit höchſt nachtheilig werden können. — Eben ſo ſehr verdient b) die Folge unſrer Gefühle eine immerwährende Aufmerkſamkeit. Denn zu geſchweigen, daß ſie ſich gewöhnlich mit großer Leichtigkeit entwickeln, ſich eben ſo leicht einander verdrängen, und ſich häufig unerwartet bis zum Affect erhitzen §. 93, wo ſie dann ein Aufruhr werden, dem der freye Wille nicht mehr gebieten kann: ſo muß auch ihre Beſchaffenheit um ſo ſorgfältiger wahrgenommen werden, da ſie ſo leicht ausarten, und die Wirkung fehlerhafter Neigungen und niedriger Lüſte ſeyn können [a]). — Eine ganz vorzügliche Aufmerkſamkeit hat man bey der Selbſtbeobachtung c) dem Entſtehen und Wechſel unſrer Fertigkeiten und Gewohnheiten zu widmen. Da nehmlich, um den Grund zu einer bleibenden Handlungsweiſe zu legen, nicht mehr erforderlich

a) Vergl. die Abhandlung de vi rerum parvarum in doctrina de moribus diligentius explicanda §. XXXIX. Opusculor. tom. II. p. 211–220

derlich iſt, als daß man gewiſſe Thätigkeiten einige Male wiederhole §. 91; ſo können ſich, wenn man nicht auf ſeiner Hut iſt, unvermerkt die fehlerhafteſten Gewohnheiten veſtſetzen, und eine Gewalt erhalten, welcher man nicht mehr gewachſen iſt. Auf der andern Seite wird die Gründung und Stärkung guter Fertigkeiten durch öftere und vorſätzliche Wiederholung gewiſſer pflichtmäßiger Handlungen gefördert, welche gleichfalls nur möglich iſt, wenn man ſich ſeiner innern Verfaſſung ſtäts bewußt bleibt [b]). — Ein Hauptgegenſtand der Selbſtbeobachtung müſſen endlich d) **die Regungen und Ausſprüche des Gewiſſens und des ſittlichen Gefühls** ſeyn §. 68. 69. Durch das ſittliche Gefühl und das zu demſelben gehörige Gewiſſen, iſt nehmlich in unſerm Innern eine richterliche von unſrer Willkür völlig unabhängige Gewalt gegründet, die alles, was in uns vorgeht, und von uns geſchieht, vor ihren Gerichtshof zieht, und es entweder billigt oder verwirft, es uns entweder zum Verdienſt, oder zur Schuld anrechnet §. 87. 88. Die Ausſprüche dieſer richterlichen Gewalt ſind von mancherley Art; bald beſtehen ſie in einer bloßen **Beurtheilung** deſſen, was gerade vorgeht; bald in **Warnungen** vor dem, was man im Sinne hat, und thun will; bald in **Ermunterungen** und Antrieben zu dem, was man ſich ſelbſt vornimmt, oder ſich vornehmen ſoll; bald endlich in belohnender **Billigung** verrichteter Handlungen, oder in peinlichen **Vorwürfen** über dieſel-

b) Dieſelbe Abhandlung §. XLIII. XLIV. Opuscular. tom. II. p. 232-246.

dieſelben, je nachdem ſie dem Sittengeſetz gemäß waren, oder nicht. Daß es für die ſittliche Beſſerung von der höchſten Wichtigkeit iſt, keine Regung des Gewiſſens, und des ſittlichen Gefühls, worin ſie auch beſtehen mag, zu überſehen, fällt in die Augen: denn nur dadurch, daß man dieſe Regungen wahrnimmt und befolgt, kann man es bey der Beobachtung ſeiner Pflichten zu jener ſorgſamen Genauigkeit bringen, welche oben §. 228. unter dem Namen der Gewiſſenhaftigkeit beſchrieben worden iſt. Nun iſt es aber bekannt, die Regungen des Gewiſſens und des ſittlichen Gefühls ſind an keine veſte Regel gebunden; ſie zeigen ſich oft plötzlich, und wenn wir es am wenigſten erwarten; auch ſind ſie bald mehr bald weniger ſtark und erſchütternd. Es muß folglich für den, der ſich als ein ſorgfältiger Beobachter ſeiner innern Verfaſſung beweiſen will, ein Hauptgeſchäft ſeyn, auf alle Bewegungen des Gewiſſens, auch auf die leiſeſten Erinnerungen deſſelben, zu achten, und dieſelben zu einem deutlichen Bewußtſeyn zu bringen [c]). — Es erhellet hieraus

2) **wie die Selbſtbeobachtung ausgeübt werden muß, wenn ſie ein wirkſames Beſſerungsmittel ſeyn ſoll.** Sie muß nehmlich a) **anhaltend und unablåſſig** ſeyn; man muß nie aufhören, dem Gang und Wechſel der geſammten innern Thätigkeit mit ſeiner Aufmerkſamkeit zu folgen. Läßt man nehmlich hier nur eine Zeit lang nach, ſo ſetzt man ſich der Gefahr aus, von Vorſtellun-

c) Vergl. Hermes die große Lehre vom Gewiſſen S. 231 ff.

ſtellungen und Gedanken, die man verwerfen ſollte, beſchlichen, von Empfindungen und Affecten, die man unterdrücken ſollte, überraſcht, zu Handlungsweiſen und Gewohnheiten, denen man vorbeugen ſollte, verleitet, von den Regungen des Gewiſſens endlich, auf die man Rückſicht nehmen ſollte, abgelenkt, und zu den größten Fehlern hingeriſſen zu werden. Die Erfahrung lehrt es auch, daß es die Zeitpuncte dieſer unterlaſſenen Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, und eines unbewachten Herzens ſind, wo Fehltritte gemacht werden, an welche man nicht gedacht, die man wohl gar für unmöglich gehalten hatte. Mehr und weniger kann übrigens Jeder durch Anſtrengung und Uebung dahin gelangen, daß er ſich, die Fälle einer unwillkürlichen von äußern Urſachen herrührenden Betäubung ausgenommen, nie ganz vergeſſe, ſondern in einer immerwährenden Bekanntſchaft mit ſeinem Innern bleibe; und je weiter man es in dieſer Beſonnenheit gebracht hat, deſto aufgelegter und fähiger iſt man unter allen Umſtänden zu einem pflichtmäßigen Verhalten. Bekannt iſt es übrigens, daß dieſes immerwährende Beobachten unſrer innern Verfaſſung in der Schrift unter der Benennung des Wachens gefordert wird, und daher Ermahnungen zur Wachſamkeit häufig in derſelben vorkommen, 1 Theſſal. V. 6—8. Epheſ. V. 18. 1 Cor. XVI. 13. vergl. IV. 2. u. ſ. w. — Die Selbſtbeobachtung muß aber auch b) **beurtheilend und überlegend** ſeyn. Denn wollte man ſich als einen bloßen Zuſchauer deſſen beweiſen, was in der Seele vorgeht, ohne ſich um die ſittliche Beſchaffenheit und den Werth der wahrgenommenen Veränderungen zu bekümmern: ſo hätte dieſes

ganze

ganze Merken auf unſer Innres keinen vernünftigen Zweck, und wäre höchſtens die Befriedigung einer eitlen Neugierde. Nicht bloß ſich immer bewußt bleiben muß man alſo bey der Selbſtbeobachtung alles deſſen, was in der Seele vorgeht; zu gleicher Zeit muß man ſich auch das Verhältniß klar zu machen ſuchen, in welchem das ſich Ereignende mit dem Sittengeſetze ſteht; mit einem nichts überſehenden moraliſchen Urtheile muß man alles begleiten. — Endlich muß die Selbſtbeobachtung, wenn ſie ein Beſſerungsmittel ſeyn ſoll, c) ſich eingreifend und anordnend beweiſen, d. h. ſie muß mit dem Entſchluß und dem Vermögen verknüpft ſeyn, die innern Thätigkeiten, wenn es nöthig iſt, ſogleich und auf der Stelle anders einzurichten. Denn ohne dieſe Macht über das, was in der Seele vorgeht, ohne dieſen entſcheidenden Einfluß, könnte ſelbſt die richtigſte Beurtheilung unſrer innern Veränderungen keinen Nutzen haben, und würde nichts weiter ſeyn, als ein fruchtloſes Spiel mit Gedanken. Wer ſich gehörig ſelbſt beobachtet, muß alſo fähig und bereit ſeyn, den Strom ſeiner Vorſtellungen nach Gefallen zu lenken; die Gefühle, welche ſich entwickeln, je nachdem es rathſam und nöthig iſt, entweder zu unterdrücken, oder zu verſtärken; entſtehenden pflichtwidrigen Gewohnheiten auf der Stelle entgegen zu arbeiten, und zu guten den Grund zu legen; den Ausſprüchen und Erinnerungen des ſittlichen Gefühls und Gewiſſens endlich ohne Verzug Folge zu leiſten, und ſie in Ausübung zu bringen [d]. — Hat die Selbſtbeob-

d) Vergl. die beyden Predigten über den Satz:

beobachtung die bisher beſchriebene Beſchaffenheit, ſo iſt es

3) keinem Zweifel unterworfen, daß ſie den wirkſamſten Tugendmitteln beyzuzählen iſt. Die ſittliche Freyheit kann nehmlich nicht zweckmäßiger geübt und geſtärkt werden, als durch dieſe immerwährende Aufmerkſamkeit auf unſer Innres; je leichter und vollkommner man ſie beweiſen lernt, deſto mehr Gewalt erhält man über ſich ſelbſt §. 418. Daß man auf dieſe Art in den Stand geſetzt wird, Gedankenreihen zu gründen oder zu zerſtören, je nachdem ſie der Beſſerung vortheilhaft oder nachtheilig ſind §. 419, fällt in die Augen. Dem Geſetze der Stätigkeit, nach welchem ſich alles in uns richtet §. 420, kann ohnehin nichts gemäßer ſeyn, als dieſes die ganze innre Thätigkeit Schritt vor Schritt begleitende, und ſie, wo es nöthig iſt, auch leitende Beobachten. Auch iſt es ein Hauptmittel, jene Kleinigkeiten, von welchen bey der wahren Beſſerung oft ſo viel abhängt §. 421, gehörig wahrzunehmen, und den rechten Gebrauch davon zu machen. Da es endlich überlegend und beurtheilend iſt, ſo kann es nicht fehlen, auch lebhafte fromme Rührungen wird es häufig zur Folge haben §. 422; aber Rührungen, welche die Beſonnenheit der Seele und ihre freye Wirkſamkeit nicht unterbrechen, ſondern verſtärken

wie viel darauf ankomme, ein vernünftiger Beobachter ſeiner innern Verfaſſung zu ſeyn; in den Beyträgen zur Schärfung des ſittlichen Gefühls S. 587 ff. Uebrigens verdient hier verglichen zu werden, was Jacobus I. 23–25. über unfruchtbare und fruchtbare Selbſtbeobachtung ſagt.

ken werden. Mit dem größten Rechte läßt ſich alſo behaupten, daß die Selbſtbeobachtung unſre Selbſterkenntniß erweitert und berichtigt; daß ſie die Ablegung des Böſen und die Uebung des Guten ungemein erleichtert und befördert; daß ſie gegen die Reitzungen zum Böſen verwahrt, und die Tugend dadurch ſichert und beveſtigt; daß ſie endlich einen entſcheidenden Einfluß auf die Erhaltung der Ordnung in unſerm Innern, und des davon abhängenden Friedens der Seele hat, und folglich in jeder Hinſicht die wichtigſten Vortheile gewährt [e]).

§. 472.

Vernünftiger Selbſtgenuß.

Bey der Geiſtesſammlung, welche oben §. 469. beſchrieben worden iſt, kann man ſeine Aufmerkſamkeit vornehmlich auf das Gute richten, in deſſen Beſitze man ſich befindet, um aus dem Anblicke deſſelben ein lehrreiches und heilſames Vergnügen zu ſchöpfen. Nun ſagt man, daß man Jemand genieße, wenn man ſich ein lebhaftes Gefühl ſeiner Vorzüge, und eine unmittelbare Erfahrung von denſelben verſchafft. Mit Recht läßt ſich alſo behaupten, man genieße ſich ſelbſt, wenn man eben daſſelbe bey ſich thut, und ſeine eignen Vorzüge zum Gegenſtand eines ſtillen Betrach-

e) Vergl. die Predigt: Ermunterungen zu ſtrenger Aufmerkſamkeit auf unſre ſittliche Verfaſſung; in den Beyträgen zur Schärfung des ſittlichen Gefühls, S. 1 ff.

trachtens und Anſchauens macht. Es kann bewieſen werden, daß ein ſolches Verweilen bey dem Guten, welches man an ſich hat, wenn es gehörig eingerichtet iſt, der Beſſerung auf mehr als eine Art nützlich werden kann. Zu den geiſtigen Beförderungsmitteln der Tugend gehört folglich auch der vernünftige Selbſtgenuß, und es iſt der Mühe werth, das Nöthige über ihn beyzubringen.

Will man die Natur und Beſchaffenheit kennen lernen, welche der Selbſtgenuß, wenn er vernünftig ſeyn, und ſich als ein Tugendmittel bewähren ſoll, haben muß: ſo hat man auf den Gegenſtand, auf die Abſicht, und auf die Einrichtung deſſelben zu ſehen. Der Gegenſtand des vernünftigen Selbſtgenuſſes iſt nehmlich das in unſerm geſammten Zuſtande vorhandene wahre Gute, es ſey phyſiſch oder moraliſch, körperlich oder geiſtig, ſelbſt errungen oder Geſchenk und Wohlthat Gottes, ehemals beſeſſen, oder noch vorhanden. Die Würde der menſchlichen Natur überhaupt; die beſondern Vorzüge, mit welchen Gott unſer eignes Weſen ausgeſtattet hat; die Vollkommenheit, zu der dieſe Vorzüge durch Uebung und Bildung erhoben worden ſind; die mannichfaltigen Vortheile unſrer äußern Lage; die guten Wirkungen, welche man durch einen weiſen und pflichtmäßigen Gebrauch ſeiner Fähigkeiten und Kräfte in ſich und außer hervorgebracht hat; die Reihe von Wohlthaten Gottes, und von Freuden, welche uns von jeher zu Theil worden ſind; die guten Vorſätze und Entwürfe, mit welchen man umgeht; die Ausſichten und Hoffnungen endlich,

lich, welche man zu einem immer ſteigenden, und nie endenden Wachsthum in jeder Art von wahrer Vollkommenheit vor ſich hat: dieß ſind alſo die Dinge, auf welche man ſich hier mit ſeiner Aufmerkſamkeit richtet. Es iſt an ſich klar, daß man bald die ganze Summe dieſes Guten, bald nur einzelne Arten deſſelben ſchärfer ins Auge faſſen; daß man ſich bald bey der eigentlichen Beſchaffenheit, bald bey der wahren Größe, und dem ächten Werthe der vorhandnen Vorzüge, bald endlich bey beyden zugleich mit ſeinem Nachdenken verweilen kann. Eben ſo offenbar iſt es endlich, daß nur das wahre Gute, daß nur unbeſtrittene Vorzüge, Gegenſtände des vernünftigen Selbſtgenuſſes ſeyn können; von eingebildeten, der ſich nur Thoren zu freuen, oder von falſchen, auf welche Ungebeſſerte und Laſterhafte ſtolz zu ſeyn pflegen, kann hier die Rede nicht ſeyn.

Was ferner die Abſicht anlangt, welche man bey dieſem Anſchauen ſeiner Vorzüge haben ſoll: ſo kann ſie bey einem vernünftigen Selbſtgenuß keine andre ſeyn, als herauszubringen, wiefern, und in welchem Grade man mit ſeinem Zuſtande zufrieden ſeyn, und ſich deſſelben freuen könne. Nicht aus Stolz, um mit ſeinen Vorzügen öffentlich zu prangen, faßt man ſie alſo ins Auge, wenn man ſich ſelbſt genießt; bey dieſer Art des Genuſſes hat man lediglich mit ſich zu thun, und nimmt auf Andre gar keine Rückſicht. Eben ſo wenig iſt es bey demſelben darauf abgeſehen, ſich ſelbſt im Stillen zu ſchmeicheln, und ſich von ſeinen Vorzügen und Verdienſten eine übertriebene Vorſtellung zu machen. Eine

ſolche

ſolche Art des Selbſtgenuſſes könnte nicht beſſern, ſondern würde der wahren Beſſerung nachtheilig werden. Endlich kann man bey einem vernünftigen Selbſtgenuß ſich das Vergnügen, welches der Anblick der vorhandenen Vorzüge gewähren kann, nicht allein zum Zweck machen; man ſucht vielmehr dieſe Vergnügen als ein Mittel zu höhern Zwecken; man will es empfinden, weil man ſich davon Vortheile für das Wachsthum im Guten und für die Erfüllung ſeiner Pflichten verſpricht [a]). Auf alle Weiſe vermeidet man dagegen jenes müßige und wollüſtige Schwärmen, wo man, immer voll von der Menge und Größe ſeiner Vorzüge, aus dem Anſchauen derſelben ſo viel Vergnügen, als möglich, zu ſchöpfen ſucht, und außer dieſem Vergnügen nichts weiter verlangt.

Dieß führt denn von ſelbſt auf die **Einrichtung**, welche der vernünftige Selbſtgenuß haben muß. Er muß nehmlich **wahrheitsliebend, dankbar und ermunternd** ſeyn. **Wahrheitsliebend**; man muß ſich ſeine Vorzüge in Abſicht auf ihre Beſchaffenheit und Größe vorſtellen, wie ſie wirklich ſind, und gegen alle Uebertreibung, gegen alle Einflüſſe der Eigenliebe auf ſeiner Hut ſeyn. Man muß ſich auch den Urſprung derſelben nach der Wahrheit denken, und daher die, bey welchen man ſelbſt kein Verdienſt hat, von denen unter-

a) Vergl. die Predigt: wie das Vergnügen über unſre guten Handlungen beſchaffen ſeyn muß, wenn es unſchuldig ſeyn ſoll; in den Beyträgen zur Schärfung des ſittlichen Gefühls S. 281 ff.

unterſcheiden, die ganz oder doch zum Theil unſer eignes Werk ſind. Man muß endlich bey den Vorzügen, welche man ſelbſt errungen hat, den Antheil nicht überſehen, welchen fremde Urſachen an denſelben haben, um ſein eignes Verdienſt nicht höher anzuſchlagen, als es angeſchlagen werden ſoll. — Eben daher muß der vernünftige Selbſtgenuß auch dankbar ſeyn; das Vergnügen, welches man über ſeine Vorzüge empfindet, muß ſich mit williger und gerührter Anerkennung des Einfluſſes verknüpfen, welchen Gott und Menſchen dabey gehabt haben. Man hat ſich alſo bey jedem Vorzuge, deſſen man ſich freut, die Art und Weiſe vorzuſtellen, wie man zu demſelben gelangt iſt. Dieß wird von ſelbſt an die Menſchen erinnern, deren Unterricht, Leitung und Einwirkung man etwas dabey zu verdanken hat [b]); allezeit aber die Seele zu Gott erheben, welcher nicht nur der Geber aller Fähigkeiten und Kräfte iſt, ſondern es auch durch ſeine Regierung und die Lenkung unſers Schickſals möglich gemacht hat, daß andre Menſchen zu unſerm Vortheil auf uns wirken, und wir ſelbſt das werden konnten, was wir ſind. — Ein ſolcher Selbſtgenuß wird denn auch ermunternd ſeyn. Er wird nehmlich das Vertrauen ſtärken,

b) Ein merkwürdiges Beyſpiel, wie man hiebey zu verfahren hat, iſt das erſte Buch des Kaiſers Antoninus ad se ipsum, wo der Kaiſer mit dankbarer Rührung auf das genaueſte bemerket, wem er jeden Vorzug, den er bey ſich finde, zu verdanken habe. Wie denn überhaupt dieſes ganze Werk gar Manches enthält, was entweder als Beyſpiel eines vernünftigen Selbſtgenuſſes, oder als Anweiſung dazu betrachtet werden kann.

ſtärken, welches man auf ſich ſelbſt, auf andre Menſchen, und inſonderheit auf Gott ſetzen ſoll, und dadurch den Muth und die Luſt zur Thätigkeit erhöhen. Er wird zugleich die Nothwendigkeit neuer und unablässiger Anſtrengungen fühlbar machen, weil man ſich ſonſt bey den Vorzügen, welche man beſitzt, weder behaupten, noch ſie vermehren und in denſelben weiter ſtreben kann. Er wird ferner durch den Anblick und die richtige Schätzung deſſen, was man bereits bewirkt und ausgerichtet hat, nicht nur die Ueberzeugung ſtärken, daß man in dieſer Wirkſamkeit fortfahren, und noch mehr leiſten könne, ſondern auch die Verbindlichkeit darthun, daß man darin fortfahren und mehr leiſten ſolle. Und ſo wird er denn endlich dem Geiſte ein Bewußtſeyn aller Kräfte und Hilfsquellen, über die er gebieten kann, dadurch aber eine Munterkeit, und eine Freudigkeit zum Wirken geben, die nicht ohne die wohlthätigſten Folgen bleiben wird [c]).

Denn

c) Antoninus ad se ipsum, l. IV. c. 3. Am beſten läßt ſich übrigens alles, was zur Einrichtung eines vernünftigen Selbſtgenuſſes gehört, aus dem Beyſpiele des Apoſtels Paulli, und zwar aus den Stellen ſeiner Briefe lernen, wo er ſein apoſtoliſches Anſehen vertheidigt, dergleichen im Brief an die Galater, an die Philipper, und vornehmlich im zweyten Brief an die Corinthier befindlich ſind. Aus ihnen iſt klar, wie genau der Apoſtel mit ſeinen Vorzügen und Verdienſten bekannt war; wie er ſich dieſelben aber immer als ein Werk der in ihm wirkſamen Gnade Gottes dachte, und ſich dadurch rein von allem Uebermuth erhielt; wie er alles noch überdieß in Bezie=

Denn daß ein ſo eingerichteter Selbſtgenuß ein ſehr heilſames Tugendmittel iſt, kann nun keinem Streite mehr unterworfen ſeyn. Nichts iſt fähiger die moraliſche Freyheit zu ſtärken, und das Gebiet derſelben zu erweitern §. 418, als die erfreuende Ueberſicht der Kräfte, welche man beſitzt, der Vortheile, die man ſchon errungen hat, und der Vollkommenheit, zu der man es bringen kann. Durch die Betrachtungen, auf welche der vernünftige Selbſtgenuß führt, bilden ſich auch gleichſam von ſelbſt Verknüpfungen von Vorſtellungen und Gedankenreihen §. 419, welche der wahren Beſſerung ſehr beförderlich ſeyn können. Dem ſtätigen Wachsthum in der Vollkommenheit §. 420. kommt der Selbſtgenuß um ſo mehr zu Statten, weil es bey demſelben klar wird, wie weit man es in jeder Art des Guten gebracht hat, und worauf es ankommt, wenn man in demſelben allmälich fortſchreiten will. Eben daher ſchärft der Selbſtgenuß auch die Aufmerkſamkeit auf tauſend Kleinigkeiten und Umſtände, welche für die Beſſerung von großer Wichtigkeit ſind, und ſonſt überſehen worden wären §. 421. Denn je genauer man bey dieſer Gelegenheit ſcheidet, was bey unſern Vorzügen eignes und

Beziehung auf das allgemeine Beſte und die Verbreitung des Evangelii betrachtete, und ſich dadurch zu neuen Anſtrengungen ermunterte; wie er endlich von der ganzen Genugthuung, die ihm das Bewußtſeyn und Anſchauen ſeiner Vorzüge gewährte, nicht eher etwas laut werden ließ, als bis ihn ſeine Gegner durch ihre Angriffe und Verkleinerungen dazu zwangen.

und fremdes Verdienſt iſt; je richtiger man ſich die Art und Weiſe vorſtellt, wie ſich jeder Vorzug in uns gebildet, und warum er gerade dieſe und keine andre Geſtalt erhalten hat: deſto mehr lernt man tauſend kleine Fehler, die beym Wachsthum im Guten zu vermeiden, und tauſend kleine Vortheile, die bey demſelben zu benutzen ſind, nach dem wichtigen Einfluſſe kennen, welchen ſie zu äußern pflegen. Die Rührungen endlich, welche den vernünftigen Selbſtgenuß begleiten, ſind der freyen beſonnenen Wirkſamkeit des Geiſtes nicht bloß nicht hinderlich §. 422, ſie befördern dieſelbe ſogar, und begünſtigen zugleich ein freudiges, mit ſtäter Hinſicht auf Gott verknüpftes, und überall weiter ſtrebendes Rechtthun. Hieraus erhellet noch, daß der vernünftige Selbſtgenuß ein ſehr wichtiges Merkmal unſers ganzen ſittlichen Zuſtandes iſt. Wer ſich nie ſelbſt genießt, der kann ſich unmöglich in einer guten Verfaſſung befinden; es muß ihm an Vorzügen fehlen, die er mit Zufriedenheit betrachten könnte; er muß ſogar befürchten, unangenehme Entdeckungen zu machen, wenn er ſein Innres genauer erforſchen wollte; er muß noch überdieß in einer Zerſtreuung dahin leben, bey der es zu der Sammlung, welche der Selbſtgenuß vorausſetzt, nicht einmal kommen kann [d]). Eben ſo wenig kann der in ſeiner Beſſerung begriffen ſeyn, welcher ſich auf eine unrechtmäßige Art ſelbſt genießt; er iſt nehmlich entweder ein Stolzer, der ſich noch nicht kennt, und ſich Vor-

d) Vortrefflich erklärt ſich hierüber Plutarch de curiositate p. 52. der Reisk. Ausg.

Vorzüge zuſchreibt, welche er nicht hat; oder ein Schwärmer, der mit Vernachläſſigung ſeiner äuſſern Verhältniſſe nur in der Welt ſeiner Vorſtellungen lebt, und ſich an eitlen Träumen ergötzt. Wer ſich dagegen vernünftig ſelbſt genieſſt, wird ſich nicht bloß des eigentlichen und wahren Werthes bewußt, den er durch das in ihm vorhandne Gute in dem Zuſammenhange des Ganzen, und für daſſelbe, hat, und muß ſich folglich ganz unläugbar in einem Beyfallswürdigen Zuſtande befinden; er fühlt ſich auch zugleich getrieben, über die bemerkten Vorzüge zu wachen, und ſie auf alle Weiſe zu erhöhen; er hat daher den unverkennbaren Sinn derer, denen es mit ihrer Beſſerung ein Ernſt iſt [e]).

Zu bemerken iſt hier noch, daß es den vernünftigen Selbſtgenuß, und das ganze Geſchäft der Beſſerung ungemein befördert, wenn man ſich von Zeit zu Zeit eine fruchtbare Ueberſicht ſeines bisherigen Lebens verſchafft. Hiezu iſt erforderlich, daß man ſich die Folge und den Wechſel deſſen, was man von jeher geglaubt, gewollt, gethan und gehofft hat, möglichſt vollſtändig und genau vorſtelle; daß man dabey unpartheiiſch und redlich zu Werke gehe; daß man den Werth deſſen, was man findet, nach dem Endzweck des irdiſchen Daſeyns ſchätze; daß man ſich endlich zu dieſer Unterſuchung Zeitpuncte wähle, wo ſie ſich am beſten anſtellen läßt, und den meiſten

e) S. die Predigt vom vernünftigen Selbſtgenuß; in den Beyträgen zur Schärfung des ſittlichen Gefühls S. 215 ff.

ſten Nutzen gewährt. Dieſe Ueberſicht kann nehmlich, beſonders unter gewiſſen Umſtänden, höchſt wichtig für den Selbſtgenuß und die moraliſche Beſſerung überhaupt werden. Für jenen, weil ſie alles bemerklich macht, deſſen man ſich freuen kann, und doch auch allem Stolze vorbeugt, welcher ſich Verdienſte beylegt, die er nicht hat. Für dieſe; weil ſie eben ſo deutlich anzeigt, was noch abgelegt und entfernt, als was fortgeſetzt und erhöht werden ſoll *f*).

§. 473.

Einfluß der Betrachtung auf unſre Beſſerung — verſchiedene Arten derſelben.

Die Betrachtung überhaupt iſt diejenige Thätigkeit unſers Geiſtes, wo er ſich mit ſeinen Gedanken abſichtlich bey einem Gegenſtande verweilt [a]). Zu dieſem Verweilen bey einem Gegenſtande pflegt ſich aber unſer Geiſt bloß dann zu entſchließen, wenn der Gegenſtand ſelber eine gewiſſe Wichtigkeit für ihn hat, und durch das mit Nachdenken verknüpfte Stilleſtehen bey demſelben ein gewiſſer Zweck erreicht werden kann. Dieſer

f) Vergleiche die Predigt: wie viel darauf ankomme, daß man ſich von Zeit zu Zeit eine fruchtbare Ueberſicht ſeines ganzen Lebens verſchaffe; in den erſt angeführten Beyträgen S. 305 ff.

a) Eine ausführliche Abhandlung über dieſe Materie hat la Placette geliefert in der Morale chretienne abregée tom. II. wo ſich p. 204 ff. ein Traité de la meditation par rapport à la Pieté findet.

Dieſer Zweck nun iſt entweder Wahrheit, man will den Gegenſtand genauer kennen lernen, und in die Natur und Beſchaffenheit deſſelben tiefer eindringen; oder Anwendung, man will beſtimmen, in welchem Verhältniß der Gegenſtand mit uns ſteht, und was wir in Abſicht auf ihn zu thun haben. Die Betrachtung iſt daher im erſten Falle theoretiſch, im andern praktiſch. Die theoretiſche Betrachtung geht uns hier nichts an; eine Anweiſung zu derſelben zu ertheilen, iſt das Geſchäft der Logik. Die praktiſche Betrachtung hingegen iſt wieder von doppelter Art, je nachdem es dabey auf Klugheit und Nutzen, oder auf Sittlichkeit und Tugend abgeſehen iſt. Verweilt man ſich nehmlich darum nachdenkend bey einem Gegenſtande, weil man Vortheile für ſeine Wohlfahrt aus demſelben ziehen will: ſo iſt dieß die gemeine praktiſche Betrachtung; geſchieht es aber darum, weil man ſeine Beſſerung dadurch zu befördern hofft, ſo iſt die Betrachtung aſcetiſch. Die aſcetiſche Betrachtung iſt noch einmal entweder bloß ſittlich, wenn ſie ſich lediglich mit unſern Pflichten und ihrer Ausübung beſchäftigt; oder religiös, wenn ſie zugleich auf Gott und unſer Verhältniß gegen ihn Rückſicht nimmt. Auch kann man bey der aſcetiſchen Betrachtung bald mehr mit der Vernunft, bald mehr mit der Phantaſie thätig ſeyn. Da die Betrachtung im letzten Falle leicht in eitle, wohl gar ſchädliche Träume ausarten kann: ſo muß man ſorgfältig über den Einfluß der Phantaſie wachen, wenn man ſich der Betrachtung überläßt, und ihr nicht mehr erlauben, als ſich durch hinreichende Gründe beweiſen und rechtfertigen läßt. Offenbar iſt es

übri-

übrigens, daß hier bloß von der aſcetiſchen Betrachtung die Rede ſeyn kann, und wir machen mit einigen allgemeinen Bemerkungen über ſie den Anfang.

Alles kann ein Gegenſtand der aſcetiſchen Betrachtung werden, weil ſich alles von einer Seite faſſen läßt, wo es gute Empfindungen beleben, und zu einem pflichtmäßigen Verhalten ermuntern kann. Ein Gegenſtand iſt jedoch ganz vorzüglich dazu geeignet, aſcetiſch betrachtet zu werden, wenn er entweder an ſich ſehr wichtig iſt, und daher das ſittliche Gefühl leicht in Thätigkeit ſetzen kann; oder wenn er mit unſern ſittlichen Verhältniſſen in einem wirklichen Zuſammenhange ſteht, und wir mithin gewiſſe Pflichten gegen ihn zu erfüllen haben. Daß die Betrachtung in eben dem Grade ein wirkſames Beſſerungsmittel werden kann, in welchem ſie ſich mit Gegenſtänden beſchäftigt, die recht dazu gemacht ſind, aſcetiſch behandelt zu werden, bedarf keiner Erinnerung. Bey der aſcetiſchen Betrachtung ſelber kann es entweder bloß auf geiſtige Erhebung und Erweckung edler Gefühle, oder auch auf wirkſamen Antrieb, und auf pflichtmäßiges Handeln abgeſehen ſeyn. Im erſten Falle bleibt die Betrachtung mit allen Wirkungen, welche ſie ſogleich und auf der Stelle hervorbringt, in unſerm Innern verſchloſſen; in das Leben gehen jene Wirkungen nur in ſo fern über, wiefern ſie dem Geiſt eine gewiſſe Stimmung mittheilen, und ihn zu gewiſſen Arten des Verhaltens aufgelegt machen und vorbereiten. Im zweyten Fall hingegen äußert die aſcetiſche Betrachtung einen unmittel-

mittelbaren Einfluß auf das Leben, weil ſie zu gewiſſen Handlungen die erforderlichen Beweggründe und Verhaltungsregeln an die Hand giebt. Beyde Arten der aſcetiſchen Betrachtung können von großem Nutzen für die Beſſerung des Herzens ſeyn; doch behauptet die letztre in dieſer Hinſicht den Vorzug. Was endlich die Art und Weiſe anlangt, wie man die aſcetiſche Betrachtung anſtellen kann: ſo kann man ſich dabey entweder einer fremden Leitung bedienen, oder allein und unabhängig handeln. In jenem Falle folgt man einer vorgezeichneten Reihe von Gedanken, und iſt bloß bemüht, dieſe Gedanken weiter zu entwickeln, und auf ſich ſelbſt anzuwenden. So iſt es, wenn man eine Stelle der Schrift, oder die Gedanken eines andern Schriftſtellers, bey ſeinen Betrachtungen zum Grunde legt. Im zweyten Fall hingegen iſt außer dem Gegenſtande, mit welchem man ſich beſchäftigt, gar nichts Gegebenes vorhanden, es muß vielmehr alles durch eignes Nachdenken erſt hervorgebracht werden. Da zu dieſer letzten Art der aſcetiſchen Betrachtung viel Uebung im Denken erfordert wird: ſo iſt von ſelbſt klar, daß man ſich vornehmlich der erſten zu bedienen hat, wenn man entweder noch ein Anfänger im Betrachten iſt, oder zu eignem und ſelbſtſtändigen Denken überhaupt kein Vermögen beſitzt, oder ſich endlich zu einer freyen Meditation gerade itzt nicht aufgelegt fühlt.

Aus dem, was über die Natur und die Arten der aſcetiſchen Betrachtung bisher geſagt worden iſt, geht gleichſam von ſelbſt hervor, daß ſie alle Eigenſchaften eines wirkſamen Tugendmittels

mittels hat, und daher von Jedem, der ſich gründlich beſſern will, ganz vorzüglich berückſichtigt zu werden verdient. Durch die Geiſtesſammlung, welche ſie vorausſetzt, und durch die Anſtrengung, welche dabey bewieſen werden muß, wird ſie eine eben ſo wichtige als heilſame Uebung der ſittlichen Freyheit, §. 418. Wer ſich ruhig Betrachtungen überlaſſen will, welche die Beſſerung des Herzens zum Zweck haben, muß einen hohen Grad von Gewalt über ſich ſelbſt beweiſen, und den Einfluß äußrer Urſachen auf ſein freyes Wirken ſehr geſchwächt haben. Daß die aſcetiſche Betrachtung, ſie ſey bloß moraliſch, oder religiös zugleich, das beſte Mittel iſt, Gedankenreihen, welche der Beſſerung nachtheilig ſind, zu zerſtören, und andre, welche die Beſſerung befördern können, zu gründen §. 419, dieß bedarf keiner Erörterung. Eben ſo offenbar iſt der ſtätige Einfluß, welchen die aſcetiſche Betrachtung auf die Beſſerung des Herzens äußert §. 420. Ohne heftige Erſchütterungen hervorzubringen, verſetzt ſie den Geiſt in eine zwar lebhafte, aber mit ruhiger Beſonnenheit verknüpfte Thätigkeit, welche nie bewieſen werden kann, ohne heilſame Wirkungen zurückzulaſſen. Dabey iſt ſie ein Hauptmittel, das ſittliche Gefühl zu ſchärfen, und die Aufmerkſamkeit auf jene wichtige Kleinigkeiten zu lenken, welche der Beſſerung eben ſo vortheilhaft als nachtheilig werden können, je nachdem man auf ſie achtet, und ſie behandelt §. 421. Dem Betrachtenden werden tauſend Dinge ſichtbar, welche man gewöhnlich vernachläſſigt. Endlich ſind auch die heilſamſten Rührungen Früchte der Betrachtung §. 422, welche, wie vorhin bemerkt worden iſt,

iſt, zuweilen keinen andern Zweck hat, als das Gemüth in eine heilſame Bewegung zu bringen. Die auf dieſe Art hervorgebrachten Rührungen ſind für die Beſſerung um ſo wichtiger, da ſie allezeit mit klaren Vorſtellungen und lebhaftem Bewußtſeyn deſſen, was man will, verknüpft ſind, und dabey nie ſo heftig werden können, daß ſie die freye Selbſtthätigkeit der Seele ſtörten. Frommen Betrachtungen nachzuhängen, iſt daher allen beſſern Menſchen eigen geweſen; ſie fanden ſich durch dieſes Mittel viel zu ſehr ermuntert, als daß ſie es nicht mit vorzüglichem Eifer hätten brauchen ſollen.

Daß alles ein Gegenſtand der aſcetiſchen Betrachtung werden kann, iſt bereits angemerkt worden. Es kann folglich eben ſo viel Arten der Betrachtung geben, als es Dinge giebt, bey welchen man ſich mit ſeinen Gedanken verweilen, und die man für ſeine Beſſerung benutzen kann. Dieſe Arten der Betrachtung aufzuzählen, und von jeder beſonders handeln zu wollen, würde alſo nicht bloß unnöthig, ſondern auch unmöglich ſeyn. Hier iſt es genug, wenn wir nur einige der wichtigſten ausheben, und über den Werth und Gebrauch derſelben das Nöthige beybringen. Nun hat aber die aſcetiſche Betrachtung entweder allgemeine Wahrheiten, oder Thatſachen zum Gegenſtande; man richtet ſeine Aufmerkſamkeit und ſein Nachdenken bey derſelben entweder auf gewiſſe Sätze und Lehren, oder auf Gegenſtände und Begebenheiten, welche noch immer vorhanden ſind, oder es ehemals waren, oder künftig zum Daſeyn kommen ſollen. Unter den Betrach-

tungen der erſten Art iſt das zweckmäßige Nachdenken über das Daſeyn Gottes, über die Gewißheit und den Gang der Vorſehung und Regierung Gottes, über die Veranſtaltungen Gottes in Chriſto zum Heile der Menſchen, und über die Würde und den Werth einer ächten Tugend von vorzüglicher Wichtigkeit. Unter den Betrachtungen der andern Art verdient die Naturbetrachtung, die Selbſtbetrachtung, die Betrachtung der Geſchichte, und die Todesbetrachtung eine Auszeichnung.

Was alſo zuerſt die Betrachtung über das Daſeyn Gottes anlangt, ſo muß ſie nicht darum angeſtellt werden, weil man ſich von dieſer Wahrheit erſt überzeugen will; bey Chriſten, denen um ihre Beſſerung zu thun iſt, ſteht jene Wahrheit ohnehin unerſchütterlich veſt. Aber die Ueberzeugung von derſelben möglichſt lebendig und wirkſam zu machen, und ſie mit allen Angelegenheiten und Veränderungen des Lebens in Verbindung zu ſetzen, das muß beym Nachdenken über das Daſeyn Gottes der Hauptzweck ſeyn. Ein Geſchäft ſey es alſo dem, welcher ſich gründlich beſſern will, die Beweiſe für das Daſeyn Gottes ſich von Zeit zu Zeit ausdrücklich vorzuſtellen; im täglichen Leben ſo wohl, als auch bey andern Gelegenheiten, auf alles zu achten, was mit jenen Beweiſen übereinſtimmt, und ſie verſtärkt; es endlich durch Aufmerkſamkeit und Ueberlegung dahin zu bringen, daß er in Allem, was da iſt und geſchieht, unverkennbare Spuren der Majeſtät und Größe Gottes, und ſeiner alles erfüllenden Gegenwart und Wirkſamkeit erblicke. Dahin wird man

man es bringen, man wird Gott überall nicht bloß dunkel ahnen, ſondern gleichſam mit Augen ſehen lernen, wenn man ſich gewöhnt, alles aus dem Standpuncte der Zweckmäßigkeit und Sittlichkeit zu betrachten. Je bekannter man mit den abſichtsvollen Einrichtungen wird, die bey der ganzen Schöpfung im Großen und im Kleinen Statt haben; je mehr man ſichs zum Geſetz macht, bey allem, was geſchieht, auf den Einfluß zu ſehen, welchen es auf die Belehrung, Zurechtweiſung und Beſſerung der Menſchen haben kann und ſoll: deſto nachdrücklicher wird man ſich überall an Gott erinnert fühlen; deſto anſchaulicher wird er Allem werden, was man in und außer ſich wahrnimmt; deſto gewiſſer wird man ſich überall in ſeiner heiligen Gegenwart, und unter ſeinem mächtigen Einfluß erblicken [b]). Von großer Wichtigkeit für die ſittliche Beſſerung iſt daher die Phyſikotheologie und die Teleologie. Wer gewohnt iſt, ſich ſolchen Betrachtungen über das Daſeyn Gottes oft zu überlaſſen, dem kann es weder an der Erhebung des Geiſtes, welche der wahren Beſſerung ſo vortheilhaft iſt, noch an mächtigen Beweggründen zur Erfüllung ſeiner Pflichten fehlen; er lebt

b) Von dem Herrn ſelbſt läßt ſich dieſe Betrachtungsart am beſten lernen. Er pflegte ſelbſt die gemeinſten Gegenſtände in der Natur und in dem Leben der Menſchen aus einem Geſichtspunkte zu faſſen, wo ſie auf Gott führten, an wichtige Wahrheiten und Pflichten erinnerten, und ermunternd für das Herz wurden. Die Reden Jeſu in dieſer Hinſicht zu ſtudiren, iſt ein eben ſo angenehmes, als nützliches Geſchäft.

lebt in einer Nähe Gottes, und in einer Gemeinſchaft mit Gott, die ihn für alles Gute begeiſtert [c]).

Nicht minder wichtig ſind Betrachtungen über die Gewißheit und den Gang der göttlichen Fürſehung und Regierung. Jedem, der ſich gründlich beſſern will, muß nehmlich unendlich viel an der Ueberzeugung liegen, alles, was geſchieht, zwecke darauf ab, das Sittengeſetz in Ausübung zu bringen, und das Schickſal der Menſchen nach dem Gehorſam zu beſtimmen, welchen ſie dieſem Geſetze leiſten. Je mehr man alles, die Begebenheiten der Welt im Ganzen, und den Lebensgang einzelner Menſchen, aus dieſem Geſichtspuncte beurtheilt: deſto einleuchtender wird es, es erfolge nichts von ungefähr und ohne Zweck; alles ſtehe vielmehr unter der Aufſicht und Leitung eines Weſens, das die ſittliche Bildung der Menſchen, und eine dieſer Bildung angemeſſene Glückſeligkeit derſelben zum Hauptziele ſeiner Veranſtaltungen gemacht habe [d]). Es iſt die unmittelbare Wirkung ſolcher Betrachtungen, daß ſie das Gefühl von der unerläßlichen Verpflichtung zur Beſſrung und Tugend anregen und verſtärken; daß ſie das Vertrauen, man dürfe bey redlichen Beſtrebungen für das ſittliche Gute auf einen höhern Beyſtand rechnen, wecken und beleben; daß

c) Herders Briefe das Studium der Theologie betreffend Br. XXX. in den Werken zur Religion und Theologie Th. IX. S. 376 ff.

d) Vergl. die erſt angeführten Herderſchen Briefe Br. XXXI. S. 387 ff.

daß ſie der Seele die Antriebe und Ermunterungen zu einem pflichtmäßigen Verhalten nicht nur unabläſſig nahe bringen, ſondern dieſelben auch ins Unendliche vermehren; daß ſie, wenn ſie ſich mit ſehr merkwürdigen und wichtigen Fällen beſchäftigen [e]), eine Bewegung des Herzens veranlaſſen, welche bald in einem heilſamen Schrecken über die Abſcheulichkeit und das Elend des Laſters, bald in einer nicht weniger heilſamen Begeiſterung für die Würde und beſeligende Kraft der Tugend beſteht; daß ſie inſonderheit dann, wenn man im Dienſte der Pflicht große Anſtrengungen beweiſen, und etwas aufopfern ſoll, Muth einflößen, und Kraft zum Wirken und Dulden verleihen; daß ſie endlich die für den Fortgang einer wahren Beſſerung ſo wichtige Zufriedenheit mit unſerm eignen Schickſale und mit dem Gange der Dinge befördern und unterhalten. Um ſich dieſe Betrachtungsart der göttlichen Weltregierung zu erleichtern, und ſie möglichſt fruchtbar zu machen,

e) Unter dieſe merkwürdigen Fälle gehört inſonderheit die in den Schickſalen der Menſchen vorkommende, bald mehr bald weniger ſichtbare Wiedervergeltung. Die Dichter, Hiſtoriker und Philoſophen der Alten pflegen überall auf dieſe Wiedervergeltung aufmerkſam zu machen, und ein ſehr merkwürdiger hieher gehöriger Aufſatz iſt die Schrift des Plutarchs de sera numinis vindicta. Man vergleiche noch, was Herder in der zuletzt nachgewieſenen Stelle S. 392 ff. darüber ſagt; und die Predigt: über die Macht der Wiedervergeltung bey den Angelegenheiten der Menſchen; in den Predigten vom Jahre 1802. Th. II. S. 146 ff.

chen, gewöhne man ſich, alles, was unſerm ganzen Geſchlecht, und jedem einzelnen Menſchen widerfährt, als **Entwickelung der vorhandnen geiſtigen Kräfte, und als Erziehung zur Vollkommenheit zu denken.** Dieß wird die Folge haben, daß man nie ein menſchliches Geſchöpf finden wird, bey welchem nicht wenigſtens ein Anfang mit dieſer Entwickelung und Erziehung gemacht worden wäre; man erinnre ſich z. B. an die zahlloſe Menge von Kindern, die bald nach der Geburt und in ihren erſten Lebensjahren dahinſterben *f*); oder an die Völker, welche ſich noch auf den unterſten Stufen der Bildung befinden; oder an Blödſinnige und Verrückte. Aus dieſem Geſichtspuncte gefaßt, werden auch die unzähligen **Uebel und Leiden**, mit welchen die Menſchheit im Ganzen, und jeder einzelne Menſch zu kämpfen hat, eine andre Geſtalt gewinnen; ſie werden als unentbehrliche und nützliche Mittel erſcheinen, die Fähigkeiten der menſchlichen Natur zu wecken und zu üben, die ſittliche Bildung derſelben zu befördern und zu beſchleunigen, und ſie bey denen, welche ſchon Fortſchritte in derſelben gemacht haben, einer gewiſſen Reife zu nähern. Man wird ſich endlich, wenn man alles in dieſem Lichte zu ſehen gewohnt iſt, unabläſſig gedrungen fühlen, das gegenwärtige Daſeyn der Menſchen als **den Anfang einer ewigen und gränzenloſen Fortdauer zu betrachten,** weil alles, was hier zur Entwickelung und Bildung

f) Vergl. die Briefe die neueſte Literatur betreffend Th. XIX. S. 55 ff.

dung der Menſchen geſchieht, eine Fortſetzung ins Unendliche nicht bloß möglich macht und wünſchen läßt, ſondern von dem heiligſten und gütigſten Weſen, das nichts unvollendet laſſen kann, auch fordert. Erhält man ſich bey ſeinem Nachdenken über die Vorſehung und Regierung Gottes auf dieſem Standpuncte: ſo bekommt alles, was Gott erfolgen läßt, eine höhere Wichtigkeit; man lernt auch die Führungen Gottes beſſer verſtehen und freudiger bewundern; bey dem Dunkeln und Unbegreiflichen dieſer Führungen aber kann man ſich dann um ſo leichter beruhigen, da man ſich nicht auf dieſes Leben beſchränkt ſieht, ſondern Aufklärung und Entwickelung erſt in einem andern erwartet [g]).

Einen ganz vorzüglichen Werth hat für Chriſten, denen um eine gründliche Beſſerung zu thun iſt, die Betrachtung der Anſtalten, welche Gott in Chriſto zum Heile der Menſchen getroffen hat. Forſcht man nehmlich der Art und Weiſe nach, wie dieſe Anſtalten gemacht und ausgeführt worden ſind: ſo lernt man eine Weisheit und Güte kennen, die ſich nie unbezeugt auf Erden gelaſſen, ſondern das menſchliche Geſchlecht immer weiter geführt, und jedem Zeitalter ſo viel mitgetheilt hat, als es anzunehmen und zu faſſen vermochte; Apoſtelgeſch. XVII. 26–28. Gal. IV. 1–7. v. 21–31. Hebr. I. 12. [h]) Sieht man auf

g) S. die Predigt: über die eigentliche Abzweckung der menſchlichen Schickſale; in den Predigten vom Jahr 1804. Th. I. S. 211 ff.

h) Vergl. die Predigt: Bemerkungen über die Anſtal-

auf die Natur und Beſchaffenheit jener Veranſtaltungen: ſo wird man auch dadurch auf eine Weisheit geleitet, welche nicht nur die Bedürfniſſe der menſchlichen Natur auf das genaueſte kannte und berückſichtigte, ſondern auch die beſten und wirkſamſten Mittel wählte, ihnen abzuhelfen Eph. I. 8—10. Zugleich offenbart ſich in dieſen Einrichtungen eine Liebe gegen die Menſchen, welche auch das Außerordentlichſte that, und alles, ſelbſt das Theuerſte, aufopferte, um unſer Geſchlecht dem Verderben zu entreißen, Röm. V. 1—11. 1 Joh. IV. 7—11. Und doch leuchtet aus dieſen Anſtalten eben ſo deutlich die Heiligkeit Gottes hervor. Denn ſie ſind nicht bloß darauf berechnet, Gott als den ſtrengen unerbittlichen Vollzieher des Sittengeſetzes darzuſtellen, Röm. III. 21—26. ſondern auch zur Ausübung und Befolgung deſſelben die beſte Anweiſung und die wirkſamſten Antriebe zu geben, Röm. VI. ganz, Tit. II. 11—14. Die höchſte Majeſtät Gottes endlich, nach der es lediglich bey ihm ſteht, wie er Geſchöpfe, welche geſündigt haben, und ſtrafbar geworden ſind, begnadigen will; dieſe hingegen ſich jeder von ihm gemachten Ordnung mit Glauben und Folgſamkeit zu unterwerfen verpflichtet ſind: dieſe Majeſtät alſo hat ſich durch nichts mehr verherrlicht, als durch Anſtalten, welche ſie nach ihrem höchſten Wohlgefallen frey gewählt hat Eph. I. 1—14, welche die menſchliche Vernunft zwar für zweckmäßig und ausreichend erkennen muß,

Anſtalten Gottes zur ſittlichen Erziehung und Bildung unſers Geſchlechts; in den Predigten vom Jahr 1806. Th. I. S. 182 ff.

muß, aber ohne nothwendige Gründe davon einzuſehen 1 Cor. I. 21—25, von denen man endlich nur dann Gebrauch machen kann, wenn man ſeine gänzliche Abhängigkeit von Gott anerkennt, die Unfähigkeit, ſich ſelbſt helfen zu können, lebhaft fühlt, ſich eben daher dem Willen Gottes unbedingt unterwirft, und alle Wohlthaten Gottes unter den von ihm ſelbſt veſtgeſetzen Bedingungen anzunehmen bereit iſt, Röm. III. 21. und IV. ganz [i]). Je tiefer man in den großen Rath Gottes, welcher durch Chriſtum zum Heile der Welt ausgeführt wird, mit ſeinem Nachdenken eindringt; je ſtärker man die durchaus wohlthätige Natur deſſelben, auch ſeine gänzliche Uebereinſtimmung mit allen Anlagen und Bedürfniſſen unſers Weſens, mit der hohen Beſtimmung deſſelben, und mit dem gemeinſamen Beſten des Reiches Gottes überhaupt, empfinden lernt; je mehr man ſich endlich mit den unermeßlichen Segnungen bekannt macht, welche durch die Ausführung deſſelben bereits hervorgebracht worden ſind, und ſich täglich mehren: deſto mehr Ermunterung, Antrieb und Kraft zur Beſſerung erhält man; das Gefühl der Freude über die Huld und Erbarmung Gottes, der Dankbarkeit für ſo außerordentliche Veranſtaltungen, der Nothwendigkeit, den großen Endzweck derſelben bey ſich erhalten zu laſſen, und einer Erhebung zu lauter großen, allgemeinen, mächtig ergreifenden Gegenſtänden und Maßregeln, wird durch ſolche Betrachtungen ſo lebendig

und

i) Erneſti vindicias arbitrii divini in religione conſtituenda §. 70—82. in den Opuscul. Theol. p. 256 ſqq.

und ſtark, daß es der Seele nicht mehr möglich iſt, andre als edle Entſchließungen zu faſſen; daß ſie keine wichtigere Angelegenheit weiter hat, als, wie der Apoſtel ſagt, den wieder zu lieben, der ſie zuerſt geliebt hat. Dieſe für die Beſſerung des Herzens ſo wichtigen Wirkungen werden auch um ſo gewiſſer entſtehen, je genauer man ſich bey ſeinem Nachdenken über die Anſtalten Gottes in Chriſto an die Schrift hält, und je reiner man die in derſelben enthaltenen Begriffe von dieſen Anſtalten aufzufaſſen ſucht.

Unter den allgemeinen Wahrheiten, welche man, um ſich ſeine Beſſerung zu erleichtern, und Fortſchritte in derſelben zu thun, häufig zum Gegenſtande ſeiner Betrachtungen machen muß, verdient die Würde und der Werth der wahren Tugend noch eine beſondre Auszeichnung. Daß die Tugend häufig kein günſtiges Schickſal auf Erden hat, und oft alles äußern Glanzes beraubt iſt; daß die Ausübung derſelben in unzähligen Fällen in einem unläugbaren Widerſpruche mit unſern gegenwärtigen Vortheilen ſteht, und zuweilen ſogar eine Verzichtleiſtung auf das ganze irdiſche Wohlſeyn, und auf das Leben ſelbſt nöthig macht, iſt zu bekannt, als daß es eines Beweiſes bedürfte. Will man ſich nicht der Gefahr ausſetzen, allen Muth zu verliehren, und im Eifer für das Gute nachzulaſſen: ſo iſt es ſchlechterdings nöthig, daß man die Vorſtellungen von der hohen Würde und dem unbedingten Werthe der Tugend ſo oft als möglich in ſich erneuere, und das wahre Verhältniß, in welchem die Tugend gegen unſre Glückſeligkeit ſteht, nicht nur richtig zu faſſen, ſon-

ſondern ſich daſſelbe auch immer gegenwärtig zu erhalten ſuche. An Veranlaſſungen zu einem ſolchen Nachdenken kann es nicht fehlen. Jede Gelegenheit, wo man der Tugend ein mehr oder weniger ſchweres Opfer bringen ſoll; jedes Beyſpiel ausgezeichneter Rechtſchaffenheit, oder auffallender Laſterhaftigkeit, auf das man im gemeinen Leben ſtößt; jede Nachricht, welche man über Tugend und Laſter in der Geſchichte findet; jede Wahrnehmung der nähern und entferntern Folgen, welche Tugend und Laſter bey uns und Andern gehabt haben; jede Anregung endlich, ſich über die wahren Vortheile des Menſchen, und über die Natur der menſchlichen Glückſeligkeit ins Klare zu ſetzen, führt auf die Betrachtung, von welcher hier die Rede iſt. Je mehr man ſich nun gewöhnt, bey jeder ſchicklichen Veranlaſſung die **Würde** der Tugend, vermöge welcher ſie ſchlechthin und um ihrer ſelbſt willen geſucht werden muß; zugleich aber auch ihren **kosmiſchen Werth**, d. h. ihre Wichtigkeit für die Ordnung und Wohlfahrt des Ganzen, recht lebhaft zu empfinden §. 53: deſto mehr wird man ſich in der Liebe zum Guten ſtärken, ſich für alles Edle und Große begeiſtern, und die Ausübung ſeiner Pflicht ſich erleichtern. Ergreift man noch überdieß jede Gelegenheit, wo man ſeine Begriffe von dem, was ein wahres Uebel und ein bloßes Scheinübel iſt, was wahrhaft nützt und beglückt, oder nur Vortheile gewährt, die in der Folge durch weit größre Uebel wieder aufgehoben werden, berichtigen, und ihnen die möglichſte Anſchaulichkeit und Klarheit geben kann §. 54: ſo wird man die Beſchwerden, Gefahren und Verluſte, welche mit einer treuen Pflichter-

füllung

füllung ſo oft verknüpft ſind, immer weniger anſtößig finden, und zu den Opfern, welche die Tugend verlangt, immer williger und ſtärker werden *).

Eben ſo nützlich, als das Nachdenken über allgemeine Wahrheiten, kann die Betrachtung gewiſſer Gegenſtände und Thatſachen für die wahre Beſſerung werden. Die vornehmſten Arten dieſer Betrachtung ſind, wie ſchon angemerkt worden iſt, die Naturbetrachtung, die Selbſtbetrachtung, die Betrachtung der Geſchichte, und die Todesbetrachtung. Ueber die Naturbetrachtung und ihre Wichtigkeit für die ſittliche Beſſerung iſt §. 432 — 434. das Erforderliche ſchon geſagt worden. Die Selbſtbetrachtung iſt einerley mit der Selbſtprüfung, Selbſtbeobachtung und dem Selbſtgenuß. Da nun der Einfluß dieſer Uebungen §. 470 — 472. beſchrieben worden iſt, ſo braucht über die Selbſtbetrachtung nichts weiter beygefügt zu werden. Ueber die Betrachtung der Geſchichte hingegen, und über die Todesbetrachtung ſind hier noch einige Erläuterungen nöthig.

Soll die Betrachtung der Geſchichte ein Beſſerungsmittel werden: ſo muß man die Nachrichten der Geſchichte weder zur Befriedigung einer bloßen Neugierde oder zu einer angenehmen Unterhaltung brauchen, noch ſie als einen Gegenſtand

*) S. die Predigt: daß man die Tugend dem Laſter ſchon aus Klugheit vorziehen müſſe; in den Predigten vom Jahr 1806. Th. II. S. 80 ff.

ſtand gelehrter Forſchungen und Bearbeitungen behandeln; vielmehr kommt alles darauf an, daß man ſie aus dem Standpuncte der Sittlichkeit anſehe, und eine Anwendung davon auf ſich ſelber machen lerne [l]). Auf eine für die Sittlichkeit fruchtbare Weiſe betrachtet man aber die Nachrichten der Geſchichte dann, wenn man unterſucht, welche Belehrungen über ſittliche Angelegenheiten in denſelben liegen; welche Ermunterungen und Beweggründe zur Ausübung des Guten, und zur Vermeidung des Böſen, ſie enthalten; und welche Regeln der Klugheit für die ganze ſittliche Thätigkeit aus denſelben hervorgehen. Bezieht man dieſe Belehrungen, Ermunterungen und Klugheitsregeln auf ſich ſelbſt und auf ſeine beſondern Umſtände: ſo kann es nicht fehlen, ſie werden dem, welchem es mit ſeiner Beſſerung ein wahrer Ernſt iſt, die wichtigſten Vortheile bey derſelben gewähren. Uebrigens kann ſich die moraliſche Geſchichtsbetrachtung entweder bey einzelnen Beyſpielen und Begebenheiten verweilen, oder ſich über eine ganze Reihe von Erfolgen, und über ganze Zeitalter verbreiten; und beyde Betrachtungsarten haben ihren Nutzen. Das Anſchauen und der Ueberblick einer ganzen Folge von Begebenheiten wird nehmlich dazu dienen, die allgemeinſten Wahrheiten der Sittenlehre, welche ſich in einzelnen Fällen nicht deutlich genug darſtellen und beſtätigen können, nicht nur

l) Daß und wiefern die Geſchichte eine Zeugin von dem Vorhandenſeyn wahrer menſchlicher Tugend ſey, iſt oben §. 367. und 368. bereits gezeigt worden.

nur in das helleſte Licht zu ſetzen, ſondern ihnen auch eine unwiderſprechliche Gewißheit zu geben. Auch haben dergleichen Ueberſichten, dergleichen Blicke in das Ganze und Große der Weltbegebenheiten, eine ganz eigne Kraft, den Geiſt empor zu heben, und ſeinen Eifer für das Gute zu entflammen. Durch das Nachdenken über einzelne Beyſpiele und Begebenheiten hingegen wird man auf die beſondern Wahrheiten der Sittenlehre geleitet, und lernt ſie nicht nur beſſer verſtehen und anwenden, ſondern fühlt ſich auch in der Ueberzeugung von ihrer Wichtigkeit und Gewißheit beſtärkt und beveſtigt. Daß dieſe Vortheile um ſo größer ſeyn werden, je mehr Aehnlichkeit die betrachteten Thatſachen und Beyſpiele mit unſern eignen Umſtänden, Verhältniſſen und Obliegenheiten haben, iſt ſehr begreiflich. Vernünftig iſt es daher, daß man ſich bey ſeinen Betrachtungen über die Geſchichte nicht etwa dem Zufall überlaſſe, ſondern unter der unzählbaren Menge von Begebenheiten und Beyſpielen, welche ſie enthält, diejenigen wähle, von deren genauern Kenntniß man ſich die meiſte Belehrung und Ermunterung verſprechen darf. Von beſondern Nutzen ſind hier die bibliſche Geſchichte und gute Lebensbeſchreibungen. Jene, weil ſie am bekannteſten iſt, und dem Geiſte zugleich eine Richtung auf Gott, den Regierer der Welt und den Vergelter aller menſchlichen Handlungen giebt; dieſe, weil ſie eine Art von angewandter Sittenlehre ſind; aus ihnen läßt ſich nehmlich am beſten lernen, wie man die allgemeinen Vorſchriften der Moral auf beſtimmte Verhältniſſe und Lagen des Lebens übertragen müſſe; durch welche Mittel, Uebungen und Kunſtgriffe

man

man ſich die Erfüllung ſeiner Pflichten und die ganze ſittliche Bildung erleichtern könne; auch welche Wirkungen und Folgen man von jeder Art des ſittlichen Verhaltens zu erwarten habe. Eine weitere Anweiſung, welchen Gebrauch man von der Betrachtung einzelner Begebenheiten und Beyſpiele in der Geſchichte zu machen habe, iſt jedoch hier darum nicht nöthig, weil von dem Werth und Nutzen der Beyſpiele für die ſittliche Beſſerung oben §. 450. bereits ausführlich gehandelt worden iſt.

Was endlich die Todesbetrachtung, oder das Andenken an den Tod, anlangt, ſo iſt ſie von den weiſeſten Männern der ältern und neuern Zeit für ein ſehr wirkſames Beſſerungsmittel erklärt, und mit großer Uebereinſtimmung empfohlen und angeprieſen worden m). Zwar hat es nicht an

m) Vergl. Pſ. XC. 12. XXXIX. 5. Pred. Salom. VII. 2. Sir. VII. 36. Der Geſetzgeber Zaleukus empfahl ſie in der Einleitung zu ſeinen Geſetzen; ſ. den Stobäus Serm. XLII. p. 292 Faſt alle philoſophiſche Schulen der Griechen und Römer beſchäftigten ſich mit Todesbetrachtungen, und es war eine Hauptbemühung derſelben, Troſtgründe wider den Tod aufzuſuchen. Beyſpiele, wie ſie hiebey zu verfahren pflegten, ſind der dritte Dialog des Aeſchines, und das erſte Buch der Quaestionum Tusculanarum des Cicero. Zuſammengeſtellt aber, und mit beurtheilenden Anmerkungen begleitet, findet man die Gedanken der Alten über dieſen Gegenſtand in Meiners vermiſchten philoſophiſchen Schriften Th. II. Abhandl. IV. S. 166 ff. und in Schütze's Kritik der Vernunftgründe wider die Schrecken des Todes, Schleswig 1795. Bey ſolchen Umſtänden darf man ſich nicht wundern, auch ausdrückliche Ermahnungen zur

an Leuten gefehlt, die andrer Meynung waren, und Betrachtungen über den Tod für unfähig erklärten, wahre Sittlichkeit zu befördern, vielmehr allerley ſchädliche Folgen davon befürchteten [n]). Da aber dieſe nur dann eintreten können, wenn die Todesbetrachtung nicht auf die rechte Art angeſtellt wird: ſo darf ſie darum, weil ſie gemißbraucht werden kann, aus der Reihe der Beſſerungsmittel keineswegs entfernt werden; denn welches Beſſerungsmittel iſt keinem Mißbrauch unterworfen? Wir verſtehen aber hier unter der Todesbetrachtung das in ſittlicher Hinſicht unternommene Nachdenken über die Veränderung, welche unſerm irdiſchen Leben ein Ende machen wird. Man kann nehmlich den Tod in phyſiſcher Hinſicht, wie der Naturkündiger und Arzt; man kann ihn in ſtatiſtiſcher Hinſicht, wie der Politiker und Freund der Staatswirthſchaft; man kann ihn in ökonomiſcher Hinſicht, wie jeder Menſch, dem um ſein und der Seinigen zeitliches Wohlſeyn zu thun iſt, betrachten, und unterſuchen, wie man ihn nach dieſen Geſichtspuncten zu beurtheilen,

zur Todesbetrachtung bey den Alten anzutreffen; z. B. ſehe man den Plato in Phaed. c. 9 sq. und den Seneca Epist. XXVI. XXX. und LXI. Die große Menge neuerer Schriftſteller aufzuzählen, welche die Todesbetrachtung als heilſam empfohlen haben, iſt nicht nöthig. Beyſpiele tugendhafter Männer aber, welche ſich der Todesbetrachtung mit Nutzen bedient haben, ſind oben §. 457. bereits angeführt worden.

n) Vergl. die ſo eben angeführte Abhandlung von Meiners S. 167. und Thieß über den Tod und das Leben, Betracht. II. S. 22 ff.

theilen, und welche Maasregeln man ſeinetwegen zu ergreifen habe. Es bedarf keiner Erinnerung, daß von dieſen Betrachtungsarten hier die Rede nicht ſeyn kann. Soll die Todesbetrachtung ein Mittel der Beſſerung ſeyn, ſo muß man beym Nachdenken über den Tod alles auf ſittliche Zwecke beziehen, und ſich das Verhältniß klar zu machen ſuchen, in welchem er mit unſrer ſittlichen Bildung ſteht. In einem ſolchen Verhältniß befindet er ſich aber durch die Umſtände, welche ihn vorbereiten; durch die Ungewißheit, wenn er eintreten wird; durch ſeine Natur und Beſchaffenheit; und durch die Folgen, welche er nach ſich zieht. Auf dieſe Hauptpuncte hat man alſo Rückſicht zu nehmen, wenn man durch das Nachdenken über den Tod für ſeine Beſſerung etwas gewinnen will.

Um mehr als einer Urſache willen verdienen die Umſtände, welche das Ende unſers Lebens vorbereiten, unſre Aufmerkſamkeit. Dieſe Umſtände ſind entweder allgemein, und finden bey allen Menſchen Statt; oder perſönlich, und unſerm beſondern Zuſtande eigen. Sich mit beyden Arten durch Nachdenken bekannt zu machen, hat ſeine großen Vortheile. Eine fruchtbare Ueberſicht der erſten Art führt auf Betrachtungen über die göttliche Weltregierung, über die Schickſale der Menſchen auf Erden, über den Zweck unſers Hierſeyns und die pflichtmäßige Anwendung unſrer Tage; Betrachtungen, welche der Beſſerung nicht anders als vortheilhaft werden können o). Macht man

o) In dem bekannten Süßmilchiſchen Werk: die göttl.

man ſich mit der andern Art vertrauter, ſo gewinnt man an Selbſterkenntniß, lernt ſeine eigentliche Lage richtiger beurtheilen und ſchätzen, und wird auf Gebote der Pflicht, und auf Rathſchläge der Klugheit geleitet, deren Beobachtung zu einer gründlichen Beſſerung nothwendig iſt. — Die Umſtände, welche den Tod vorbereiten, ſind ferner entweder vermeidlich oder unvermeidlich. Es iſt Pflicht, jenen auszweichen oder vorzubeugen, ſo gut man kann. Dieß iſt aber nur dann möglich, wenn man über das, was der Fortdauer unſers irdiſchen Lebens nachtheilig zu ſeyn pflegt, öfters nachgedacht, und ſich dabey alles, was man entfernen, oder unſchädlich machen kann, ſorgfältig angemerkt hat. Mit den vermeidlichen Umſtänden, welche den Tod vorbereiten, bekannt zu werden, iſt daher für unſre Pflichtübung von großer Wichtigkeit, weil man ſich ſonſt eines feinen Selbſtmords §. 133. ſchuldig machen kann, ohne es zu merken. Lernt man die unvermeidlichen Umſtände dieſer Art genauer kennen: ſo iſt man der Gefahr, unvermuthet vom Tod überraſcht zu werden, weit weniger ausgeſetzt, als der, welcher ſie entweder gefliſſentlich, oder aus Mangel an Ueberlegung, keiner

göttliche Ordnung in den Veränderungen des menſchlichen Geſchlechts, nebſt der Fortſetzung von Baumann, findet man Anleitung und reichen Stoff zu ſolchen Betrachtungen. Ein Beyſpiel derſelben enthält auch die Predigt: von der fürchterlichen Gewalt, welche der Tod über die Jugend behauptet; in den Predigten vom Jahre 1796. S. 291 ff.

keiner Aufmerkſamkeit würdigt. Auch verliehrt der Tod dadurch, daß man einen natürlichen, ſehr begreiflichen, durch nichts zu hintertreibenden Erfolg in ihm erblickt, Vieles von ſeiner fürchterlichen Geſtalt [p]). Beym Nachdenken über die Umſtände, welche den Tod vorbereiten, hat man jedoch a) nie zu vergeſſen, daß man ſie vollſtändig nie überſchauen kann; ſie ſind zu mannichfaltig, und zum Theil ſo verborgen, oder ſo zufällig, daß man ſie unmöglich alle finden, oder vorherſehen kann [q]). — Dabey hat man b) ſorgfältig zu verhüten, daß man ſich, von einer allzu lebhaften oder kranken Einbildungskraft bethört, dergleichen Umſtände nicht erdichte, oder ſie ſich weit fürchterlicher vorſtelle, als ſie wirklich ſind. Ein ſolches Andenken an den Tod würde nicht beſſern, ſondern die oben §. 132. gerügten Fehler der allzuängſtlichen Sorge für die Geſundheit, und der unvernünftigen Todesfurcht begünſtigen [r]). — Man ſäume endlich c) nicht, die Obliegenheiten und Maasregeln der

p) Vergl. die Predigt: über die Miſchung, mit der die Bilder des Lebens und des Todes ſich uns überall aufdringen; in den Predigten vom Jahre 1804. Th. II. S. 104 ff.

q) Carpimur; singuli dies aliquid subtrahunt viribus; Seneca Epist. XXVI.

r) Wider die Todesfurcht iſt auch in den neuern Zeiten ungemein viel geſchrieben worden, und man hat ſich inſonderheit derjenigen Troſtgründe bedient, welche das Chriſtenthum an die Hand giebt. Einer Auszeichnung unter der zahlreichen Menge ſolcher Schriften dürften folgende würdig

ſeyn;

der Klugheit, an welche man durch die Betrachtung über die Urſachen des Todes erinnert wird, in Ausübung zu bringen. Wie aufmerkſam übrigens der Herr ſelbſt auf die Umſtände war, die ſeinen Tod vorbereiteten, und welchen Einfluß dieß auf die Anordnung ſeines Verhaltens hatte, weiß man aus ſeiner Geſchichte; Joh. II. 24. 25. VII. 1 — 9. XIII. 1. u. ſ. w.

Nicht weniger nützlich iſt es, ſich an die Ungewißheit des Todes zu erinnern. Wer es nehmlich ernſtlich überlegt, daß nichts unſichrer iſt, als die Fortdauer unſers Lebens; daß der Tod plötzlich, und gerade dann eintreten kann, wenn man ihn am wenigſten erwartet; daß man folglich nichts weniger in ſeiner Gewalt hat, als ſeine Zeit, und mit Zuverläſſigkeit nicht auf den nächſten Augenblick rechnen kann: der kann ſeine Sinnesänderung weder ſorglos aufſchieben, wenn er noch keinen Anfang mit derſelben gemacht hat, noch, wenn dieß geſchehen iſt, ſie nachläſſig betreiben; die Gefahr, in einem völlig ungebeſſerten, oder doch in einem ſehr unvollkommnen ſittlichen Zuſtande vom Tod überraſcht zu werden, iſt zu groß, als daß man ſie verkennen, und ſich die traurigen Folgen verbergen könnte, welche aus dem

ſeyn: *Dan. Heinſii* de contemtu mortis libri IV. Leyden 1621. 4. — *Drelincourt* Les Conſolations de l'ame fidele contra les frayeurs de la mort; Amſterd. 1714. 2 Bände. 8. — Jacobi's Gedanken über die herrſchende Mode, großmüthig zu ſterben; ſonderlich S. 102 ff. und die ſchon angeführte Schrift über den Tod und das Leben von Thieß.

dem einen oder dem andern Falle nothwendig entſpringen müſſen. Das vernünftige Andenken an die Ungewißheit des Todes hat auch einen ſehr wohlthätigen Einfluß auf unſre Wünſche und Entwürfe. Unerlaubte Abſichten und Wünſche ſind nehmlich mit demſelben ganz unvereinbar; denn welches Schickſal würde man haben, wenn man bey ſtrafbaren Neigungen, und unter eben ſo ſtrafbaren Beſtrebungen, weggerafft würde? Erlaubte Abſichten und Wünſche hingegen werden durch jenes Andenken nicht bloß gemäßigt, ſondern erhalten auch eine beßre Einrichtung durch daſſelbe; man wünſcht nicht mehr, und nimmt ſich nicht mehr vor, als was bey der Unſicherheit aller menſchlichen Dinge erreichbar iſt, und ausgeführt werden kann. Einen vorzüglich wichtigen Einfluß hat die lebhaft vorgeſtellte Ungewißheit des Todes auf das Handeln. Wer es nie vergißt, wie bald und unvermuthet der Tod ihn überraſchen kann: der wird nichts auf den morgenden Tag verſchieben, was heute noch geſchehen kann und ſoll; der wird alle ſeine Angelegenheiten in einer Ordnung zu erhalten ſuchen, bey der er ohne Nachtheil für ſich und Andre jeden Augenblick ſcheiden kann; der wird Mißverhältniſſe, in die er mit Andern gekommen iſt, aufzuheben und zu berichtigen ſuchen, ſo bald es möglich iſt s); der wird die Zwecke, deren Erreichung ihm durch Pflicht und Klug-

s) Vergl. Hufelands Kunſt das menſchliche Leben zu verlängern Th. II. S. 43 ff. wo das Andenken an den Tod als ein vortreffliches Hausmittel, tugendhaft und rechtſchaffen zu bleiben, empfohlen wird.

Klugheit aufgegeben iſt, mit aller ihm möglichen Anſtrengung befördern, um ſo bald als möglich zum Ziele zu kommen, Joh. IX. 4; der wird ſich endlich bey einer Gemüthsfaſſung zu behaupten ſuchen, bey der er, ohne etwas fürchten zu müſſen, in die Ewigkeit hinübergehen, und vor dem Richterſtuhl Gottes erſcheinen kann, ſo bald Gott gebietet.

Auch das Nachdenken über die Natur des Todes kann der Beſſerung vortheilhaft werden, wenn es zweckmäßig eingerichtet wird. Daß er die Veränderung iſt, durch welche der Wechſelwirkung zwiſchen Geiſt und Körper ein Ende gemacht, und die unter beyden beſtehende Verbindung aufgelöſet wird, iſt keinem Zweifel unterworfen. Gewöhnt man ſich, dieſe Veränderung unter lauter lieblichen Bildern [t]), und zwar vornehmlich unter denen zu denken, welche das neue Teſtament davon braucht [u]): ſo kann dieß ungemein viel beytragen, die Furcht vor dem Tode zu vermindern, und die Heiterkeit des Geiſtes zu befördern. Erwägt man, daß man in der ſichtbaren Welt nicht das Mindeſte weiter bewirken kann, ſo bald man im Tode das Werkzeug des Körpers verlohren hat: ſo wird man die Nothwendigkeit, nur einen guten Gebrauch von dieſem Werkzeuge zu machen, und die Summe wohlthätiger Wirkungen, welche man

t) Vergl. die Abhandlung de praestantia religionis christianae in consolandis miseris §. XXVI. in den *Opusc. acad.* tom. II. p. 338 sqq.

u) S. dieſelbe Abhandlung §. LXIV. p. 440 sqq.

man in der ſichtbaren Welt zurückläßt, möglichſt zu vergrößern, mit unwiderſtehlicher Stärke fühlen v). Denkt man über den Zuſtand nach, in welchem ſich eine Seele befinden muß, die ihren Körper, und mit demſelben alles verlohren hat, woran ihre Wirkſamkeit bisher geknüpft geweſen war: ſo läßt ſich nicht läugnen, er erſcheint als die traurigſte Verfaſſung, dieſer Zuſtand; als ein gänzliches Unvermögen, weiter etwas auszurichten; und mithin als das tiefſte Elend, in welches ein zur Thätigkeit und zum Genuß beſtimmtes Weſen gerathen kann; es muß ſogar zweifelhaft werden, ob nicht alles Bewußtſeyn aufhören wird, da es, ſo lange wir leben, eben ſo, wie alles Uebrige, nur in der Verbindung mit dem Körper Statt hat w). Und doch kann ſelbſt dieſe niederſchla-

v) S. die Predigt: wie ſehr Chriſten dafür zu ſorgen haben, auch nach ihrem Abſchied von der Erde noch wohlthätig auf derſelben fortzuwirken; in den Predigten vom Jahre 1801. Th. I. S. 440 ff.

w) Die Griechiſchen und Römiſchen Philoſophen ſtellten dieſen Zuſtand freilich ganz anders vor; ſie betrachteten den Tod als eine Befreyung von den Feſſeln des Körpers, und dachten ſich die vom Körper getrennte Seele in der glücklichſten Unabhängigkeit, zu der ein geiſtiges Weſen gelangen kann. Allein ſo gern und häufig man ihnen auch in dieſer Vorſtellungsart gefolgt iſt, da ſie eben ſo ſchmeichelhaft für unſern Stolz, als tröſtend zu ſeyn ſcheint: ſo ruht ſie doch auf lauter unerweislichen Vorausſetzungen; die Grundſätze der Pſychologie führen auf das Gegentheil, nehmlich auf die im Texte aufgeſtellte Behauptung; vergl. Cruſii Abhandlung von den Ueber-

ſchlagende Anſicht auf mancherley Art unſre ſittliche Beſſerung befördern. Iſt nehmlich unſre Seele, ſo bald ſie vom Körper getrennt iſt, nun einmal ganz auf ſich allein beſchränkt: ſo hat man auf alle Weiſe dafür zu ſorgen, daß ſie ſich wenigſtens nicht mißfallen müſſe; daß ſie frey von quälenden Vorwürfen, und von ungeſtümen Begierden ſey; daß ſie vielmehr das, was ſie in der Verbindung mit ihrem Körper geworden iſt, und gethan hat, mit Zufriedenheit betrachten könne. Inzwiſchen kann die Vernunft mit Recht annehmen, dieſen an ſich natürlichen Zuſtand des traurigſten Unvermögens, und eines völlig unterbrochenen Wirkens nach außen, werde Gott entweder gar nicht eintreten, oder doch nicht lange dauern laſſen; und daß die Schrift dieſe Vermuthung beſtätigt, iſt bekannt; auch ſie giebt es zu verſtehen, Gott habe Einrichtungen getroffen, nach welchen das Bewußtſeyn des von ſeinem Körper getrennten Geiſtes fortdauern, und er ſelbſt in einen neuen Wirkungskreis eintreten könne Joh. XI. 25. 26. x) Das Nachdenken über dieſe wichtige Sache wird gleichſam von ſelbſt eine Uebung und Veveſtigung des Glaubens an Gott, und des Vertrauens zu ſeiner väterlichen Huld und Erbarmung; es verſtärkt und erhöht die Ueberzeugung von dem großen Werthe und der Unent-

Ueberbleibſeln des Heydenthums in den Meynungen vom Tode; S. 27 ff. und vornehmlich S. 69 ff.

x) S. die Predigt: über den mächtigen Einfluß Chriſti auf den Tod ſeiner Gläubigen; in den Predigten vom Jahre 1810. Th. I. S. 428 ff.

entbehrlichkeit des Evangelii; es ermuntert zu einer pflichtmäßigen Anwendung und Bildung aller unſrer Kräfte, damit man nach dem Tode möglichſt fähig ſey, in allen Verbindungen fortzuwirken; es treibt endlich zu einer gewiſſenhaften Beſorgung aller Geſchäfte, zu welchen man hier berufen iſt, damit man, wenn man hier treu über Weniges geweſen iſt, dort über viel geſetzt werden könne; Matth. XXV. 14 — 30.

Vorzüglich wichtig für die Beſſerung kann endlich die Betrachtung der Folgen werden, welche der Tod nach ſich zieht. Was nehmlich zuerſt das Schickſal des entſeelten Körpers anlangt, ſo wird er eine Beute der Verweſung, und in die einfachern Beſtandtheile aufgelöſet, durch deren Miſchung und Verbindung er entſtanden war, und fortdauerte. Wie ſehr der Gedanke an dieſe grauenvolle Zerſtörung dazu dienen kann, die menſchliche Eitelkeit zu beſchämen, den Stolz auf die Vorzüge des Körpers zu demüthigen, und die Begierde nach ſinnlicher Luſt zu mäßigen, leuchtet ein; zu dieſem Behufe hat man ihn alſo anzuwenden. Auf der andern Seite erinnert die Rückkehr der Beſtandtheile, aus welchen der Körper zuſammengeſetzt war, in die großen Magazine der Natur, und die Verwendung derſelben zu neuen Schöpfungen, an die weiſen Einrichtungen Gottes, nach welchen nichts aus der Reihe der wirklichen Dinge verſchwindet, was einmal zum Daſeyn gelangt iſt; nach welchen kein vorhandener Stoff ungenützt bleibt, ſondern auf die mannichfaltigſte Weiſe angewendet wird; nach welchen alles Alternde und Unbrauchbare ſeinen Untergang findet, um

durch

durch neue und ſchönre Geſtalten erſetzt zu werden; nach welchen endlich die ſichtbare Schöpfung bey ihrer ewig jugendlichen Schönheit erhalten wird, und ſich unaufhörlich gleichſam erneuert. Wie ſehr ſolche Betrachtungen dazu geeignet ſind, Empfindungen der Bewunderung Gottes, der Dankbarkeit gegen Gott, und des Vertrauens zu ihm zu wecken und zu nähren, bedarf keines Beweiſes. Nimmt man die Lehre des Evangelii von der **Erneuerung und Umbildung des Leibes in der Auferſtehung**, und von ſeiner Wiedervereinigung mit dem Geiſt hinzu, ſo werden dieſe Betrachtungen noch fruchtbarer und erhebender. Nur hüte man ſich, bey den Betrachtungen über die Wiederherſtellung und Umſchaffung des Körpers in der Auferſtehung der Phantaſie ein freyes Spiel zu laſſen [y]); man halte ſich vielmehr genau an das, was Paulus 1 Cor. XV. darüber ſagt [z]), weil es nicht nur hinreicht, über die Sache die erforderliche Auskunft zu geben, ſondern auch überall den

y) Bekanntlich iſt dieß von Vielen, vornehmlich aber von Lavatern geſchehen in den Ausſichten in die Ewigkeit, Zürich 1782. 2 Bände. 8. Mehr Aufmerkſamkeit verdient Bonnets ſcharfſinniges Werk: La Palingénésie philosophique, welche den ſiebenten Band ſeiner Werke ausmacht, und von welcher Lavater eine deutſche Ueberſetzung mit Anmerkungen geliefert hat; ſie iſt zu Zürich 1770 erſchienen.

z) Wie viel dieß nach den Grundſätzen einer richtigen Auslegung iſt, hat Morus gezeigt in den Dissertationibus theologicis durch die Abhandlung Ad locum Paulinum 1 Cor. XV. 35—55. pag. 154 sqq.

den Einfluß bemerklich macht, welchen dieſelbe auf unſre Beſſerung haben ſoll [a]). — Für den Geiſt iſt die unmittelbare Folge des Todes das Gericht, Hebr. IX. 27. oder, welches einerley iſt, es wird ihm, ſo bald das irdiſche Leben geendigt iſt, das Schickſal angewieſen, welches er ſich durch ſein Verhalten in demſelben bereitet hat. Man denke ſich nun dieſe gleich nach dem Tod eintretende Veränderung als eine vollſtändige Entſcheidung über das Schickſal eines Jeden; oder halte ſie bloß für eine vorläufige Einrichtung, und erwarte die eigentliche Vollſtreckung deſſen, was Jedem widerfahren ſoll, erſt bey einem allgemeinen über das ganze menſchliche Geſchlecht zu haltenden Gerichte: die Folgen, welche für unſere Beſſerung daraus fließen, bleiben dieſelben. Richtet ſich nehmlich das, was uns nach dem Tode begegnen ſoll, genau nach unſerm gegenwärtigen Verhalten Röm. II. 6—11. Gal. VI. 7. 8.: ſo kommt alles darauf an, ſo zu leben, daß man dort ein günſtiges Schickſal erwarten könne; die Pflicht, an ſeiner Beſſerung zu arbeiten, erſcheint, wenn man ſich nicht in ein unabſehliches Unglück ſtürzen will, als völlig unerläßlich. Sollen die künftigen Belohnungen und Strafen noch überdieß dem Grade des Verdienſtes und der Schuld angemeſſen ſeyn, der ſich bey Jedem nach dem Tode findet, Matth. XXV. 14—30.: ſo kann es unmöglich gleichgültig ſeyn, wie viel man leiſtet; es iſt Pflicht, ſein

a) Vergl. die Predigt: tröſtende Blicke auf die künftige Wiederherſtellung und Verherrlichung unſers Körpers; in den Predigten vom Jahr 1810. Th. I. S. 450 ff.

ſein Möglichſtes zu thun, und reich an guten Werken zu werden, Matth. VI. 19. 20. Gal. VI. 9. Iſt es ferner bey der Ungewißheit des Todes völlig unentſchieden, wie bald man vor Gericht werde erſcheinen müſſen: ſo darf das, was man für ſeine Beſſerung überhaupt, und für die Vermehrung guter Handlungen, zu thun hat, auf keine Weiſe verſchoben werden; man muß vielmehr von jedem Augenblicke, der uns geſchenkt wird, auf der Stelle den gewiſſenhafteſten Gebrauch zu machen ſuchen, Hebr. III. 7 — 13. Iſt es endlich Chriſtus, der als Richter unſer künftiges Schickſal entſcheiden ſoll, Joh. V. 22. Matth. XXV. 31 — 46. ſo muß man bey der ganzen Einrichtung ſeines Verhaltens und Lebens das Evangelium Jeſu deſto ſorgfältiger zur Richtſchnur nehmen, und nach dem Beyfall des Herrn ſtreben, 2 Cor. V. 9. 10. Röm XIV. 7 — 9. b). Uebrigens ſcheint es am rathſamſten zu ſeyn, bey dieſen allgemeinen Betrachtungen ſtehen zu bleiben. Wollte man es der Phantaſie erlauben, die Bilder, mit welchen die Schrift den Pomp und die Feierlichkeit des letzten Gerichts, oder die Belohnungen und Strafen des künftigen Lebens beſchreibt, weiter auszumalen; wollte man ſich bey ſolchen Ausſichten in die Zukunft recht gefliſſentlich verweilen, und ſich die höhere Welt mit ihren Gegenſtänden und Einrichtungen gleichſam vergegenwärtigen: ſo würde man nicht nur etwas wagen,

b) S. die Predigt: welche Geſinnungen wir uns eigen machen müſſen, wenn wir uns einen friedlichen Abſchied von der Erde bereiten wollen; in den Predigten vom Jahre 1802. Th. I. S. 507 ff.

gen, das unmöglich gelingen kann, und ſich unſichern Träumen überlaſſen; auch die dadurch erregten lebhaften Gefühle des Herzens würden, wo nicht nachtheilig für die wahre Beſſerung ſeyn, ſie doch wenig fördern, und entweder gar keinen, oder nur einen ſehr geringen ſittlichen Werth haben [c]).

§. 474.

c) Unzählige Erbauungsſchriften ſind, wie Jedermann weiß, mit Schilderungen angefüllt, welche die Zukunft, und die Gegenſtände der unſichtbaren Welt betreffen, und nicht ſelten ſind dieſe Schilderungen Producte der regelloſeſten und wildeſten Phantaſie. Es giebt ſogar Aſceten, welche die Phantaſie ausdrücklich auffordern, den Tod, das Gericht, den Himmel, die Hölle u. ſ. w. ſo lebhaft als möglich auszumalen, und an frommen Betrachtungen überall Theil zu nehmen. Ein merkwürdiges Beyſpiel dieſer Art liefern die ſo hoch gerühmten Exercitia ſpiritualia S. P. Ignatii Loyolae, wo überall darauf hingearbeitet wird, die Phantaſie ins Spiel zu ziehen; man vergl. inſonderheit die exercitia de morte, de iudicio, de inferno u. ſ. w. Dieſer Umſtand ſcheint auch nicht wenig dazu beygetragen zu haben, dieſen Exercitiis die große Wirkſamkeit zu verſchaffen, welche ſo viele beym Gebrauche derſelben empfunden haben wollen. Vergl. Wolfs allgemeine Geſchichte der Jeſuiten Th. I. S. 10 ff. Es bedarf aber keines Beweiſes, daß man ſich durch ſolche Uebungen zu tauſend falſchen Vorſtellungen gewöhnt, welche ſich weder aus der Schrift, noch aus der Vernunft rechtfertigen laſſen; dadurch aber nicht der wahren Frömmigkeit, ſondern einer ſchädlichen Schwärmerey Nahrung giebt, und ſich über Dinge ängſtigt, oder mit Dingen tröſtet, die nichts weiter ſind, als leere Einbildungen.

§. 474.

Fromme Stimmung des Gemüths.

Durch den Einfluß einer Menge kleiner, nicht deutlich genug gedachter Umſtände wird der Zuſtand hervorgebracht, welchen man die Stimmung des Gemüths nennt, und welcher die beſondre Aufgelegtheit zu etwas, oder die Verfaſſung iſt, wo man für gewiſſe Vorſtellungen, Gefühle und Beſtrebungen einen höhern Grad von Empfänglichkeit hat, als ſonſt. Sind es die Religion betreffende Vorſtellungen, Gefühle und Beſtrebungen, zu welchen man gerade am meiſten aufgelegt iſt, ſo iſt die Stimmung des Gemüthes fromm. Menſchen, welche viel Sinn für die Religion haben, und ſich öfters mit derſelben beſchäftigen, nehmen nicht nur leicht und häufig eine fromme Stimmung an; bey ihnen iſt ſie auch gemeiniglich ſehr dauerhaft, und wechſelt nicht ſogleich mit einer andern ab. Es kann ſich jedoch zuweilen auch roher Gemüther eine fromme Stimmung bemächtigen; es giebt Augenblicke und Stunden, wo ſolche Menſchen dem Einfluſſe der Religion ganz beſonders offen ſtehen, und eine ſtarke Neigung haben, Betrachtungen und Gefühlen nachzuhängen, welche ſich auf ihr Verhältniß gegen Gott beziehen, und damit zuſammenhängende Entſchließungen zu faſſen. Die Umſtände, durch welche fromme Stimmungen hervorgebracht werden, kommen bald im Gemüthe ſelbſt, bald außer demſelben vor; oft wirken beyde Gattungen auch in Verbindung, und ihr Einfluß iſt dann deſto ſtärker. Uebrigens iſt die fromme Stimmung eben ſo, wie jede andre, ein vorüber-

übergehender, bald mehr bald weniger dauerhafter Zuſtand, der nur dann Folgen von Wichtigkeit haben kann, wenn ein zweckmäßiger Gebrauch davon gemacht wird.

Wir behaupten, man könne ſich derſelben als eines Tugendmittels bedienen, und es läßt ſich leicht zeigen, daß ſie die Eigenſchaften eines ſolchen Mittels beſitze. Daß die Seele nie aufgelegter iſt, Gedankenreihen, welche der wahren Beſſerung vortheilhaft ſind, zu durchlaufen, und ſich dieſelben eigen zu machen §. 419, als bey einer frommen Stimmung, iſt von ſelbſt klar. Da ſich dieſe Stimmung aus den vorhergehenden Gemüthszuſtänden natürlich und von ſelbſt entwikkelt, ſo äußert ſie auch keinen gewaltſamen, ſondern einen ſtillen und doch kräftigen Einfluß, und iſt daher dem Geſetze der Stätigkeit §. 420. vollkommen gemäß. Sie beſteht noch überdieß in einer beſondern Geneigtheit, ſich mit der Religion zu beſchäftigen; ſie ſchärft alſo auch die Aufmerkſamkeit und das Gefühl für alles, was Pflicht iſt, und erhöht die Wirkſamkeit des Gewiſſens §. 421. Fähig, gute Rührungen anzunehmen, und ſich zu einem edlen Eifer für das Gute zu erwärmen §. 422, iſt man ohnehin nie mehr, als wenn man ſich in einer frommen Stimmung befindet.

Will man nun von dieſem Tugendmittel den rechten Gebrauch machen, ſo kommt es auf folgende Puncte an. 1) **Man laſſe es nicht unbemerkt, wenn das Gemüth eine fromme Stimmung angenommen hat, ſondern betrachte dieß vielmehr als eine Aufforderung,** für

ſeine

ſeine Beſſerung etwas zu thun, und Vortheile für dieſelbe zu gewinnen. Dieß iſt um ſo nöthiger, da ſolche Stimmungen unter die Mittel gehören, durch welche Gott unſre Beſſerung zu befördern ſucht, und in dieſer Hinſicht eine ganz eigne Wichtigkeit haben. — 2) Da die fromme Stimmung nichts weiter als eine Aufgelegtheit iſt, ſich mit der Religion zu beſchäftigen: ſo beſtrebe man ſich, das zu Allgemeine, welches dieſem Zuſtand eigen iſt, ſo bald als möglich aufzuheben, und ihn zu irgend einer beſondern, abſichtsvollen, mit klaren Vorſtellungen verknüpften Thätigkeit anzuwenden. Dieß wird geſchehen, wenn man dieſe Gelegenheit ergreift, ſich ernſthaften Betrachtungen zu überlaſſen, die Schrift, oder andre auf Erbauung abzweckende Bücher zu leſen, Uebungen der Andacht vorzunehmen, irgend einen guten Entſchluß auszuführen, eine edle Handlung zu verrichten u. ſ. w. Auch wird dieß alles um ſo glücklicher von Statten gehen, weil man durch die vorhandne Stimmung ſchon dazu vorbereitet iſt. — 3) Verbindet ſich mit einer frommen Stimmung das Gefühl eines beſondern Bedürfniſſes; wird man z. B. daran erinnert, es zu einer genauen Unterſuchung über gewiſſe Umſtände ſeiner ſittlichen Verfaſſung kommen zu laſſen, gewiſſe aufgeſchobene oder vernachläſſigte heilſame Uebungen vorzunehmen, an der Ablegung gewiſſer Fehler zu arbeiten, gewiſſen lange geduldeten Unordnungen abzuhelfen u. ſ. w.: ſo verſäume man nicht, die vorhandene gute Stimmung gerade ſo, und nicht anders zu benutzen. Es iſt kein abſichtsloſer Zufall, daß man auf ein vorhandnes unläugbares Bedürfniß geleitet worden iſt, ſondern

eine Anweiſung, was man itzt zu thun habe. Auch würde es, wenn man etwas Andres vornehmen wollte, eine Gleichgültigkeit gegen die Erinnerungen des Gewiſſens, oder wohl gar eine Widerſetzlichkeit gegen dieſelben anzeigen, und zugleich beweiſen, daß es noch immer an einem Willen fehle, der jedem, auch dem leiſeſten Wink der Pflicht, zu folgen bereit iſt. — 4) Es können endlich, wie vorhin bemerkt worden iſt, auch **rohe Gemüther** zuweilen in eine fromme Stimmung geſetzt werden. Wenden ſie, wie dieß häufig geſchieht, dieſe Erſcheinung dazu an, ſich zu ſchmeicheln, und die Folge daraus zu ziehen, daß ſie doch nicht ſo böſe und verdorben ſeyn können, als es das Anſehen hat, weil ſie ſonſt nicht fähig ſeyn würden, gute Rührungen anzunehmen: ſo fällt nicht nur aller Nutzen weg, welchen ſolche Menſchen von einer frommen Stimmung haben könnten; ſie wird ihnen ſogar ſchädlich, und verſtärkt die traurige Sicherheit, in der ſie dahin leben. Der einzige und rechte Gebrauch, welchen ſie von einer frommen Stimmung zu machen haben, beſteht darin, daß ſie in ſich gehen, und ſich eingeſtehen, wie ungewohnt und fremd ihnen dieſer Zuſtand iſt; wie wenig ſie alſo noch ſind, was ſie ſeyn ſollen; und daß es folglich durchaus anders mit ihnen werden müſſe. Wird eine fromme Stimmung von noch ungebeſſerten Menſchen ſo angewendet: ſo kann ſie der glückliche Anfang einer gänzlichen Sinnesänderung bey ihnen werden.

§. 475.

Das Gebet als Beſſerungsmittel — Regeln für den zweckmäßigen Gebrauch deſſelben — Anweiſung, wie man beten lernen, und ſich im Gebet üben ſoll.

Leicht, und häufig von ſelbſt, wird die fromme Stimmung des Gemüthes Gebet. Ueber die Natur des Gebetes und die mannichfaltigen Arten deſſelben; über die Eigenſchaften, welche es nach den Vorſchriften des Chriſtenthums haben ſoll; über die Gründe, welche zum Gebet verbinden und ermuntern, iſt oben §. 351. das Nöthige bereits geſagt worden. Eben daſelbſt iſt auch der Nutzen des Gebets, wie fern er darin beſteht, daß es erhört wird und beruhigt, ſchon erklärt; derjenige hingegen, welchen es bey der Beſſerung des Herzens hat und haben kann, der gegenwärtigen Unterſuchung vorbehalten worden. Zieht man nehmlich die beſſernde und veredelnde Kraft des Gebets in Erwägung: ſo betrachtet man es als Tugendmittel. Da es nun, wie ſich ſogleich zeigen wird, unter die wichtigſten und wirkſamſten Mittel dieſer Art gehört: ſo müßte das, was darüber zu ſagen iſt, nothwendig hieher verſparet werden.

Wir machen den Anfang mit dem Beweiſe, das Gebet, wenn es iſt, was es ſeyn ſoll, beſitze alle Eigenſchaften eines wirkſamen Beſſerungsmittels in einem ſo hohen Grade, daß ihm faſt kein andres in dieſer Hinſicht gleich kommt. Schon als Uebung und Stärkung der moraliſchen Freyheit iſt es nehmlich von der größ-

ten Wichtigkeit §. 418. Nothwendig wird man ſeiner ſelbſt immer mächtiger, ohne dem Körper Schaden zu thun, je mehr man ſich übt, die höchſte Richtung zu nehmen, welche ein vernünftiges Weſen nehmen kann, die Richtung auf Gott; dieſe iſt aber nirgends vollkommner, als beym Gebet [a]). Das wahre Gebet iſt allezeit mit Andacht verknüpft §. 351. Nun beſteht aber dieſe in einem Grade der Geiſtesſammlung und Beſonnenheit, wo man einzig mit dem beſchäftigt iſt, was man gerade vor hat, und es mit ganzer Seele umfaßt. Es wird folglich dem, der fleißig betet, immer leichter werden, ſich von allem Aeußern abzuziehen, den Anforderungen des Körpers zu widerſtehen, und ſich in den Zuſtand einer geiſtigen Unabhängigkeit zu verſetzen. Trägt es endlich nicht wenig bey, die Freyheit des Willens zu verſtärken, und eine edle Selbſtthätigkeit zu befördern, wenn dem Gemüthe die wichtigſten und wirkſamſten Beweggründe zum Guten, und zwar mit anſchaulicher Klarheit, vorgehalten werden; wenn es erinnert wird, Gott ſelbſt wolle es bey ſeinen guten Beſtrebungen unterſtützen: ſo iſt das Gebet auch in dieſer Hinſicht von einer nicht zu berechnenden Nutzbarkeit. Es giebt nehmlich ſchlechterdings keine Vorſtellung, welche den Willen zum Guten beſtimmen kann, die ſich beym Gebete nicht darſtellte, die da nicht noch überdieß mit einer Stärke empfunden würde, welche ſie außer-

a) Vergl. die Predigt: wie viel uns das Gebet ſchon als Erhebung des Herzens werth ſeyn müſſe; in den Predigten vom Jahre 1798. Th. I. S. 355. ff.

außerdem weder hat noch haben kann. Sehr natürlich iſt es alſo, daß ein zweckmäßiges Gebet einen erhöheten Muth, Gutes u thun, und eine ungewöhnliche Wärme für daſſelbe zurückläßt; man hat während deſſelben viel zu viele Antriebe zum Guten wahrgenommen, als daß man kalt und gleichgültig bleiben könnte b).

Iſt ein Tugendmittel ferner von vorzüglicher Wichtigkeit, wenn es einen großen Einfluß auf die der Sittlichkeit vortheilhafte Anordnung unſrer Gedankenreihen hat §. 419: ſo kann man dem Gebete dieſe Wichtigkeit auf keine Weiſe abſprechen. Schädliche, das Laſter befördernde Verknüpfungen von Gedanken läßt das Gebet gar nicht entſtehen; es ſind vielmehr lauter abſchreckende Vorſtellungen, welche ſich bey demſelben dem Begriff des moraliſchen Böſen zugeſellen. Zugleich trägt das Gebet nicht wenig bey, Gedankenreihen, welche der Sittlichkeit nachtheilig ſind, zu ſchwächen und zu zerſtören. Denn beym Gebete werden ſolche Gedankenreihen verdunkelt, und aus dem Bewußtſeyn entfernt; und je öfter dieß geſchieht, deſto unwirkſamer werden ſie. Das Gebet bringt noch überdieß gerade entgegengeſetzte Verknüpfungen hervor; es fügt zum Beyſpiel der Wolluſt nicht den Begriff eines Gutes, ſondern eines ſchändlichen Uebels; der Gemächlichkeit nicht den Begriff einer erlaubten Ruhe, ſondern einer ſtrafbaren Sinnlichkeit; der Ehrſucht nicht den Begriff eines Gott wohlgefälligen Beſtrebens, ſondern einer

b) Spalding über den Werth der Gefühle im Chriſtenthum S. 224—228.

ner Gott mißfälligen Leidenſchaft bey, u. ſ. w. c) Bey dem, der oft, und mit gehöriger Sammlung und Andacht betet, müſſen ſich folglich Gedankenreihen, welche der Beſſerung ſchädlich ſind, nach und nach von ſelbſt auflöſen, und entgegengeſetzte, die Beſſerung erleichternde, an ihre Stelle treten. Dieß wird um ſo gewiſſer geſchehen, da das ſittliche Gute im Gebet nicht anders vorgeſtellt werden kann, als mit lauter edlen, mächtig ermunternden Nebenbegriffen, als Wille und Befehl Gottes, als Aehnlichkeit mit Gott und Nachahmung Gottes, als das vernünftigſte, würdigſte und ſeligſte, was der Menſch lieben und thun kann. Je geläufiger es der Seele wird, das ſittliche Gute immer nur ſo zu denken: deſto mehr wächſet die Liebe zu demſelben, und deſto williger wird ſie, es auszuüben.

Wie übereinſtimmend der Einfluß des Gebetes mit dem Geſetze der Stätigkeit ſey, §. 420. leuchtet von ſelbſt ein. Nie bringt es die Kräfte des Geiſtes in Aufruhr; es hat vielmehr ein ganz eignes Vermögen, die empörten Kräfte zu beruhigen, und den Frieden der Seele wieder herzuſtellen. Deſſen ungeachtet ſetzt es den Geiſt in eine ſehr lebhafte Thätigkeit, welche der Beſſerung um ſo vortheilhafter werden kann, da ſie mit völliger Beſonnenheit verknüpft iſt. Bringt alſo das Gebet in der Regel gleich keine ſchnellen ſogleich zu merkenden Fortſchritte im Guten hervor; (ein Umſtand, welchen es mit allen ſtätig wirken-

den

c) Cramer die Lehre vom Gebet S. 250 ff.

den Beſſerungsmitteln gemein hat,) ſo darf man mit dem Gebrauche deſſelben nur fortfahren, um mit der Zeit die heilſamſten Wirkungen gewahr zu werden.

Nichts kann ferner mehr beytragen, das ſittliche Gefühl zu ſchärfen, und die Aufmerkſamkeit auf jene Kleinigkeiten zu lenken, welche der Beſſerung bald höchſt nachtheilig, bald höchſt vortheilhaft werden können, als ein anhaltendes und andächtiges Gebet. Ohne eine Sammlung, bey welcher die ganze innre Verfaſſung zum Bewußtſeyn kommt, iſt ein ſolches Gebet nicht möglich. In dieſem Zuſtande wird man alſo Manches gewahr werden, was man gewöhnlich und in den Zerſtreuungen des Lebens überſieht; daher denn auch das Gebet unter die wirkſamſten Mittel der Selbſterkenntniß gerechnet werden kann [d]. Eine vorzügliche Erwähnung verdient es, daß durch das Gebet das Gewiſſen angeregt, und in eine ſehr lebhafte Thätigkeit geſetzt wird. Unmöglich kann man ſich an Gott wenden, und ſich der Allwiſſenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes ſo bewußt werden, wie dieß beym Gebete geſchehen ſoll, ohne von ſeinem Gewiſſen an alles erinnert zu werden, was Gotte mißfällig ſeyn muß,

und

d) S. die Predigt: wie Jeder ſeine Art zu beten als ein Merkmal ſeines Gemüthszuſtandes zu betrachten, und zu ſeiner Selbſterkenntniß anzuwenden habe; in den zu Wittenberg erſchienenen Predigten Th. II. S. 171 ff. Ἀμέλει, ſagt ſchon Clemens von Alexandrien, ἐξετάζεται δια τῆς εὐχῆς ὁ τρόπος, πῶς ἔχει πρὸς τὸ προσῆκον. Strom. L. VII. p. 856. der Potterſch. Ausg.

und wodurch man ſich ſtrafbar vor Gott gemacht hat. Das Gewiſſen wird bey dieſer Gelegenheit auch die kleinſten Fehler rügen, und jedes Blendwerk der Eigenliebe zerſtreuen [e]). Dieß iſt ſo wahr, daß die, welche dergleichen Beſtrafungen ihres Gewiſſens zu fürchten haben, häufig das Gebet ganz unterlaſſen, weil ſie vorher ſehen, es werde alles klar werden, deſſen ſie ſich zu ſchämen haben, ſo bald ſie ſich vor Gott ſammeln. Eine ungemeine Kraft, das Gemüth zu rühren, und die Empfindungen der innigſten Dankbarkeit und der herzlichſten Liebe zu beleben, hat die Wahrnehmung jener kleinen oft ganz überſehenen Vortheile, Erleichterungen und Wohlthaten, mit welchen Gott uns täglich begnadigt; und jener ſtillen Einflüſſe und Führungen, der er uns vermittelſt ſeiner Regierung unaufhörlich würdigt, und die häufig von den wichtigſten Folgen ſind. Dieſe Größe Gottes im Kleinen, dieſe im ſcheinbar Unbedeutenden ſo mächtig wirkſame Huld deſſelben, wird am leichteſten im Gebete ſichtbar, wo man ſich in ſeinem ganzen Verhältniſſe mit Gott denkt, und auf alles achtet, was man ihm ſchuldig iſt. Dann entſteht aber auch jene Rührung, jenes frohe Erſtaunen über die Huld Gottes, jenes lebendige Gefühl unſrer nahen immerwährenden Gemeinſchaft mit Gott, welches der ſittlichen Beſſerung ſo vortheilhaft iſt, und ſie ſo mächtig fördert. Es iſt eine bekannte Wirkung vertraulicher Unter-

e) Vergl. den Aufſatz: das Gebet, als ein Mittel, immer bekannt mit den Fehlern ſeines Herzens zu bleiben; in den Predigtauszügen vom Jahr 1796. S. 384 ff.

Unterhaltungen mit Menſchen, die wahre Vorzüge beſitzen, daß man ſie immer lieber gewinnt; man entdeckt nehmlich durch den nähern Umgang tauſend Vollkommenheiten bey denſelben, von denen man in der Entfernung gar nichts ahnen konnte. Der Umgang mit Gott im Gebete hat ganz denſelben Nutzen. Die Eigenſchaften Gottes, durch die er ſo unendlich über uns erhaben iſt, erſcheinen beym Gebet in ihrer Beziehung auf uns ſelbſt; wir erblicken einen vielfachen, ſich immer erneuernden Einfluß derſelben auf alle unſre Angelegenheiten und Umſtände; es werden uns Beziehungen ſichtbar, die wir nicht erwartet hatten, und die man nur bey einer ins Einzelne gehenden Betrachtung gewahr werden kann; Gott ſelbſt endlich wird uns auf dieſe Art ſo gegenwärtig und anſchaulich, unſre Liebe und unſer Vertrauen zu ihm wird ſo unbefangen, kindlich und freudig, daß man ſich immer näher an Gott anſchließt; dadurch wird man denn aber auch immer williger und eifriger, nach ſeinem Wohlgefallen zu ſtreben und Gutes zu thun *f*).

Haben endlich Tugendmittel, welche das Gemüth in eine lebhafte fromme Rührung verſetzen, ohne die Beſonnenheit und freye Wirkſamkeit deſſelben zu hindern, einen vorzüglichen Werth §. 422: ſo iſt das Gebet auch in dieſer Hinſicht den

f) S. Herders zur Religion und Theologie gehörige Schriften Th. IV. S. 28 ff. und Cramers Lehre vom Gebet, S. 256 — 260. Auch verdient das kleine Werk des Macrius de oratione, gleich im erſten Kapitel, hier verglichen zu werden.

den wirkſamſten Beſſerungsmitteln beyzuzählen. Es giebt nehmlich ſchlechterdings kein edles Gefühl, und keine Art der frommen Rührung, welche durchs Gebet nicht erweckt und hervorgebracht werden könnte. Auch werden durch daſſelbe gerade diejenigen Arten der Rührung, welche der ſittlichen Beſſerung am vortheilhafteſten ſind, am meiſten belebt und unterhalten; namentlich die Empfindungen der Ehrfurcht vor Gott, der Bewunderung Gottes, der Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, des Vertrauens auf Gott, und der Hoffnung zu ihm auf der einen Seite; und auf der andern die Gefühle der gänzlichen Abhängigkeit von Gott, der aufrichtigſten Reue über jede Vergehung, der tiefſten Demuth und Unterwerfung, der unerläßlichſten Schuldigkeit, den Willen Gottes zu thun, und der großen Mangelhaftigkeit alles deſſen, was Gutes von uns geſchieht. Die ſittliche Beſſerung muß ungemein gewinnen, wenn es der Seele eigen wird, ſich ſolchen Rührungen überlaſſen; zumal da ſie, wenn ſie vermittelſt des Gebetes entſtanden ſind, nie ſtürmiſch oder betäubend werden, ſondern ſich vielmehr nur zu einer, das freye Wirken der Seele ſogar befördernden, Wärme erheben können. Doch die Erfahrung ſpricht ſo laut für den großen und entſcheidenden Einfluß, welchen das Gebet auf die Beſſerung des Herzens hat, daß ihn die edelſten Menſchen aller Zeiten nicht nur empfunden haben, ſondern auch einſtimmig rühmen; nach dem Zeugniß der Geſchichte kann man mit dem größten Rechte behaupten, es habe nie einen tugendhaften Menſchen gegeben, der nicht fleißig gebetet hätte; und nie einen eifrigen Beter, der nicht

beſſer geworden wäre; die veredelnde und heiligende Kraft des Gebets iſt durch unzählige Beyſpiele dergeſtalt bewährt, daß man auf keine Weiſe an derſelben zweifeln kann *h*).

Soll jedoch die bisher beſchriebene moraliſche Kraft des Gebets gehörig empfunden werden: ſo kommt alles darauf an, daß man auf die rechte Art zu beten wiſſe, und ſeinem Gebet die §. 351. ſchon im Allgemeinen erklärte Einrichtung gebe. Erfahrung und Geſchichte beweiſen jedoch, daß dieß nicht immer geſchieht und geſchehen iſt; vielmehr iſt man beym Gebet auf Abwege gerathen, die ohne Ausnahme ſchädlich, zum Theil ſogar gefährlich waren, und wo die beſſernde Kraft des Gebetes ganz verlohren ging. Es iſt nöthig, dieſe Abwege hier anzuzeigen, und wider diejenigen Arten des Gebets, welche der wahren Sittlichkeit keinen Nutzen bringen, oder derſelben wohl gar nachtheilig werden, ausdrücklich zu warnen.

Hieher gehört denn zuvörderſt das bloße Formulargebet. Daß der Gebrauch fremder Worte und Formeln beym Gebete keinesweges ganz zu verwerfen ſey, ſondern unter gewiſſen Bedingungen ſeinen großen Nutzen für die Beſſerung haben könne, ſoll weiter unten gezeigt werden. Allein es giebt ein Formulargebet, welches nichts weiter iſt, als ein mechaniſches Herſagen gewiſſer an Gott gerichteter Worte, ohne daß man etwas dabey denkt und empfindet. Dieſer Fehler kann beym

h) Cramers ſchon angeführte Lehre vom Gebet S. 271 ff.

beym Gebrauche jeder Gebetsformel gemacht werden, wenn man es unterläßt, ſich ihrer mit Beſonnenheit zu bedienen, und ſie auf ſeinen Zuſtand anzuwenden. Es geſchieht dieß zuweilen aus einer üblen Gewohnheit; ſo iſt es zum Beyſpiel bey denen, welche ihren Morgen- und Abendſegen aus ihrem Gebetbuche zwar regelmäßig, aber mit gedankenloſer Trägheit herleſen; oder bey denen, welche ſich gewiſſe Formeln ſo eigen gemacht haben, daß die Lippen ſie herſagen können, wenn die Seele gleich mit etwas ganz Andrem beſchäftigt iſt; bekanntlich hat inſonderheit das Gebet des Herrn das Schickſal, auf dieſe Art gemißbraucht zu werden. Noch weit ſchädlicher iſt dieſer Fehler, wenn er aus Aberglauben entſpringt; wenn man der Meynung iſt, das bloße Ausſprechen und Herſagen gewiſſer Gebetsformeln ſey ein Gotte wohlgefälliger Dienſt, obgleich nichts dabey gedacht und empfunden werde. In dieſem Falle giebt man ſich nicht einmal die Mühe, auf das, was gebetet wird, ſeine Aufmerkſamkeit zu richten, weil man es nicht für nöthig hält; man begnügt ſich damit, in der Stellung und mit dem äußern Anſtand eines Betenden, das vorgeſchriebene Penſum zu vollenden. Völlig widerſinnig endlich iſt das beſte Formulargebet, wenn man bey der Formel, der man ſich bedient, nicht einmal etwas denken und empfinden kann, weil ſie entweder unverſtändlich und dunkel, oder wohl gar in einer Sprache abgefaßt iſt, welche der Betende nicht verſteht. So ſind zu allen Zeiten vornehmlich die Pſalmen gemißbraucht worden; man hat ſie hergebetet, ohne den Sinn derſelben gefaßt zu haben; hat ſie wohl gar in lateiniſcher Sprache herge-

hergebetet, ohne dieſer Sprache mächtig zu ſeyn. Eine beſondre Art des mechaniſchen Formulargebets, iſt das öftere ſchnell auf einander folgende Wiederholen einer und eben derſelben Formel, welche man noch überdieß Gotte gleichſam zuzählt, wie dieß der Fall bey dem Roſenkranz in der Römiſchen Kirche iſt [i]). Es bedarf keines Beweiſes, daß

i) Bekanntlich iſt man über die Art und Weiſe, wie die Andacht des Roſenkranzes entſtanden iſt, in der Römiſchen Kirche ſelbſt nicht einig; geſammelt findet man eine Menge von Meynungen in Joh. Friedr. Mayers im Jahr 1708 erſchienenen Diſſertation de rosario. Wie man aber auch auf dieſe Art zu beten gefallen ſeyn mag, daß man ſich des von Chriſto ſo ſehr gemißbilligten ſinnloſen Gewäſches beym Gebet Matth. VI. 7. nicht mehr ſchuldig machen kann, als wenn man eine und eben dieſelbe, zu einem Gebet nicht einmal geeignete, ſondern in einem bloßen Gruß beſtehende Formel beym kleinen Roſenkranz funfzig Mal, beym großen hingegen hundert und funfzig Mal wiederholt, und bey jenem das Vater unſer fünf Mal, bey dieſem aber funfzehn Mal einſchaltet, das fällt ſo ſtark in die Augen, daß es keines Beweiſes bedarf. Man hat dieß auch empfunden, und die Sache dadurch verbeſſern wollen, daß man eine Erinnerung an die Geſchichte Chriſti, und die Hauptgeheimniſſe des Evangelii, damit verbinden, und dem Geiſte dadurch Stoff zum Denken und Empfinden geben wollte. Weitläuftig erklärt ſich über dieſes Geheimniß des Roſenkranzes der Cardinal Bona in horologio ascetico Cap. V. §. XVII. XVIII. Opp. p. 653 sqq. Allein zu geſchweigen, daß man, um jene Betrachtungen anzuſtellen, gar nicht nöthig hat, den engliſchen Gruß herzuſagen, ſondern ſie ohne denſelben weit zweckmäßiger und zuſammenhängender verfolgen kann: ſo iſt es auch bekannt genug,

daß alle dieſe Arten des bloßen Formulargebetes nicht nur etwas an ſich Unwürdiges, und für ein vernünftiges Weſen Entehrendes ſind: ſondern auch nicht den mindeſten moraliſchen Nutzen haben können, weil ein Gebet, das ohne alle Sammlung,

genug, daß die Wenigſten, welche den Roſenkranz beten, an jene Geheimniſſe denken und denken können; ſie ſind zufrieden, wenn ſie die erforderliche Anzahl von Formeln hergeſagt haben, und ihr Gebet iſt ein bloßes Werk der Lippen. Ohnehin würde es ſelbſt geübten Denkern nicht gelingen, eine und eben dieſelbe Formel hundert und funfzig Mal mit Beſonnenheit und Ueberlegung zu wiederholen; wie könnte dieß von dem gemeinen Mann erwartet werden? Es ſind daher Verſuche gemacht worden, das Beten des Roſenkranzes vernünftiger und erbaulicher einzurichten; man vergl. Haids Schrift: der Roſenkranz nach der Meynung der heiligen katholiſchen Kirche in ſechzehn verſchiedenen Weiſen, Landshut 1810. Man thut ſich jedoch dadurch, daß man von der alten Form noch immer etwas beybehält, einen höchſt unnöthigen Zwang an; und es wäre beſſer, eine Art des Betens, die durch alle künſtliche Nachhilfen nicht ganz zweckmäßig und untadelhaft gemacht werden kann, lieber ganz aufzuheben. Vergl. noch Walchs Religionsſtreitigkeiten außer der evangeliſch-lutheriſchen Kirche Th. II. S. 666 ff. Die Gewohnheit, gezählte Gebete zu verrichten, war übrigens ſchon bey den alten Mönchen vorhanden; vergl. Alteſerra Ascet. l. V. c. 3. p. 401 sq. auch gehören die bey den Mongolen gewöhnlichen, auf mancherley Art in Bewegung geſetzten Betmaſchinen hieher. Eine lehrreiche Nachricht von denſelben ſehe man in von Klaproths Reiſe in den Kaukaſus und nach Georgien B. I. S. 181 ff.

lung, Aufmerkſamkeit und Theilnehmung des Herzens verrichtet wird, keinen, oder nur einen ſchädlichen Einfluß auf die ſittliche Verfaſſung haben kann. Auch verbindet ſich mit dieſer Art zu beten häufig der Gedanke von etwas Verdienſtlichem; man glaubt etwas Gutes und Gotte Wohlgefälliges gethan zu haben, wenn man dabey mit großer Pünktlichkeit verfährt. Je gefährlicher nun dieſer Wahn iſt: deſto mehr hat man gegen alles mechaniſche Formulargebet auf ſeiner Hut zu ſeyn.

Unzählige Vertheidiger und Lobredner hat von jeher das regelmäßige, an gewiſſe Zeiten des Tags und der Nacht gebundene Stundengebet gehabt. Ueberhaupt betrachtet iſt es nehmlich nicht zu mißbilligen, daß man gewiſſe Abſchnitte der Zeit zum Gebet beſtimme; ſo ſind z. B. die Stunden des Erwachens am Morgen, und das Ende eines jeden Tages recht dazu geeignet, daß man ſich zum Gebete ſammle §. 458. Es fehlt daher auch in der Schrift nicht an Beyſpielen frommer Beter, welche ſich dabey an gewiſſe Zeitabſchnitte und Stunden zu binden pflegten; Pſ. LV. 18. Dan. VI. 10. Apoſtelgeſch. III. 1. X. 9. 30. u. ſ. w. Allein man iſt hierin immer weiter gegangen, und hat dieſe Stundengebete nicht bloß durch geſetzliche Vorſchriften geregelt, ſondern denſelben auch mancherley ſonderbare Einrichtungen gegeben. Je mehr ſich nehmlich in der chriſtlichen Kirche das Mönchsweſen bildete, bey welchem es ganz vorzüglich darauf abgeſehen war, die Seele vom Irdiſchen abzuziehen, und ſie mit dem Unſichtbaren und

mit

mit Gott ſo anhaltend als möglich zu beſchäftigen k): deſto geneigter wurde man, den Tag und die Nacht ſo einzutheilen, daß eine große Zahl von Stunden dem Gebete gewidmet werden mußte. So entſtanden die kanoniſchen Stunden l), die ihren Namen davon hatten, weil ſie durch eigne Verordnungen zum Gebete beſtimmt waren, und welche daher von allen Mönchsorden mit großer Pünktlichkeit beobachtet wurden. Aehnliche Einrichtungen haben auch diejenigen bey ihren Gebeten getroffen, welche, ohne in einem Orden zu leben, einen höhern Grad der Frömmigkeit beweiſen wollten. Sie haben ſich eigne Ordnungen und Regeln darüber gemacht; haben nach dem Schall der Glocke gebetet m); haben ſich mit Andern zu einem immerwährenden nie ſchweigenden Gebete vereinigt, indem ſie die Stunden, welche Jeder zum Gebet anwenden ſollte, ſo unter ſich vertheilten, daß ein zuſammenhängendes Gebet herauskam n) u. ſ. w. Allein ſo wenig ſich auch läugnen läßt,

k) Vergl. den Caſſianus Collat. X. c. 7.

l) Ueber die Geſchichte und den Urſprung der kanoniſchen Stunden vergl. man Binghams Origines eccleſiaſticas lib. XIII. Vol. V. p. 302 ſqq. und Alteſerra Aſcetic. l. V. c. 2. p. 385 ſqq. Ueber ihre Bedeutung aber, und über die Geheimniſſe, welche man in denſelben ſuchte, iſt der Cardinal Bona nachzuſehen divinae pſalmodiae cap. II. Opp. p. 406 ſqq.

m) Freſenii Paſtoralſammlungen Th. X. S. 408.

n) S. Spangenbergs Leben des Grafen von Zinzendorf Th. III. S. 440. und Th. VI. S. 1795. Auch die Wachnächte der Methodiſten kann man hieher rechnen; vergl. Burkhards Geſchichte der Methodiſten in England Th. I. S. 138 ff.

läßt, daß dieß alles in guter Meynung, und aus einem beſondern Eifer für die Verehrung Gottes geſchah: ſo zweifelhaft iſt es doch, ob dieſe regelmäßige Gebetsübung anzurathen ſey, und ob ein ſolches Gebet ſich als ein Beſſerungsmittel bewähren könne. Je ſtrenger man ſich nehmlich mit ſeiner Gebetsübung an gewiſſe Zeiten bindet, je öfter man dieſe Zeiten den Tag und die Nacht über eintreten läßt, und je pünktlicher man ſich mit ſeiner Andacht nach dem Schlag der Glocke richtet: deſto häufiger muß der Fall vorkommen, wo man ſich unfähig zu einer wahren Andacht fühlt; wo man entweder zu zerſtreut, oder zu träge zu der Sammlung und Erhebung iſt, welche das Gebet fordert. In allen dieſen Fällen wird das Gebet eine unfruchtbare Uebung seyn, bey der die Beſſerung unmöglich etwas gewinnen kann. Man betet bekanntlich am eifrigſten und freudigſten, wenn es dem Herzen gerade Bedürfniß iſt, ſich vor Gott zu äußern; wenn man von ſeinen eignen Umſtänden, oder den Umſtänden Andrer, und überhaupt von dem, was geſchieht, ſo gerührt iſt, daß man gleichſam nicht umhin kann, ſich bittend oder dankend an Gott zu wenden. Dieſe dem Gebete ſo günſtigen Regungen des Herzens, und die Urſachen, durch welche ſie veranlaßt werden, binden ſich aber nicht an gewiſſe Stunden, und laſſen ſich keiner willkürlichen Regel unterwerfen. Richtet man ſich gleichwol nach einer ſolchen Regel: ſo wird man in unzähligen Fällen beten, wenn man nicht aufgelegt iſt; wenn es dagegen mit dem beſten Erfolg geſchehen könnte, nichts thun. Daß man bey dieſer regelmäßigen Art zu beten, auch der

Gefahr ausgeſetzt iſt, die ganze Gebetsübung zu etwas Mechaniſchem zu machen, das man vornimmt, weil die Stunde geſchlagen hat, verdient noch beſonders bemerkt zu werden o). Und dieß wird faſt unausbleiblich geſchehen, wenn man noch überdieß nicht aus dem Herzen und mit eignen Worten betet, ſondern ſich fremder Formeln bedient. Denn in dieſem Falle hat man viel zu wenig Veranlaſſung, ſich anzuſtrengen, und mit Beſonnenheit zu ſprechen, als daß man es nicht häufig dabey ſollte bewenden laſſen, die vorgeſchriebenen Formeln gedankenlos herzuſagen, und die veſtgeſetzte Zeit damit auszufüllen. Sind dieſe Formeln vollends nicht verſtändlich genug, oder doch nicht nach den Bedürfniſſen des Betenden eingerichtet: ſo werden dergleichen regelmäßige Gebete nicht bloß ein völlig unnützes, ſondern auch ein wirklich widerſinniges und daher tadelnswerthes Werk der Lippen. Dieß läßt ſich leider den kanoniſchen Stunden, und der ſogenannten Pſalmodie, nach der Einrichtung, welche dieſe Uebungen ſeit den älteſten Zeiten gehabt haben, mit dem größten Rechte zum Vorwurfe machen. Offenbar waren die wenigſten Pſalmen, welche man bey dieſen Andachten herſagte oder abſang, den Bedürfniſſen derer angemeſſen, die ſich ihrer bedienten, und ein ſchicklicher Ausdruck ihrer

o) Daher war Clemens von Alexandrien dem regelmäßigen Stundengebet nicht ſehr günſtig; er drang vielmehr auf eine immerwährende fromme Richtung und Erhebung des Gemüthes; Strom. l. VII. p. 854. und in demſelben Buche p. 860. 861.

ihrer Empfindungen. Man dachte alſo entweder gar nichts dabey, und begnügte ſich mit dem bloßen Schall der Worte und mit dunkeln Gefühlen [p]); oder legte im günſtigſten Falle Gedanken und Empfindungen unter, welche dem eigentlichen Sinn jener leider fremde waren [q]). Haltbare Urſachen, warum man den kanoniſchen Stunden die Eintheilung gab, welche ſie hatten, laſſen ſich ohnehin nicht angeben [r]). Auch finden ſich in der Geſchichte Spuren genug, daß man dieſe Gebetsübung häufig nicht ſowohl wie ein Beſſerungsmittel, als wie einen Dienſt betrachtete, der Gotte geleiſtet werden müſſe, wo es nur darauf ankomme, daß er pünktlich und regelmäßig abgeſtattet werde. Doch das kanoniſche Stundengebet ſetzt ſo ſehr eine aſcetiſche, bloß der Andacht gewidmete Lebensart voraus, daß es ſich in eben dem Grade ſelbſt verlieren muß, in welchem jene Lebensart auf-

p) Dieß beſtätigt der merkwürdige Ausſpruch des heiligen Antonius, des Vaters der Mönche, welchen Caſſian aufbehalten hat Collat. IX. c. 31. Non est perfecta oratio, pflegte dieſer heilige Mann zu ſagen, in qua se monachus, vel hoc ipsum, quod orat, intelligit.

q) Auch darüber findet man ſehr offenherzige Erklärungen beym Caſſian Collat. X. c. 11.

r) In dem ſchon angeführten Werke des Cardinals Bona de causis psalmodiae divinae wird zwar eine große Menge von Gründen angeführt, warum die Eintheilung der kanoniſchen Stunden gerade ſo und nicht anders gemacht worden ſey. Allein man wird ſie ſo ſeltſam und geſucht finden, dieſe Gründe, daß man ſie nicht wird gelten laſſen können.

aufhört. Weil ſich jedoch der Hang zu dieſer Art von Andacht ſehr leicht auch bey allen regt, welche im gemeinen Leben einen höhern Grad von Frömmigkeit beweiſen wollen: ſo iſt es nöthig, die Bedenklichkeiten nicht zu verſchweigen, welche dabey Statt finden, und auf dieſelben aufmerkſam zu machen.

In den Schriften der Myſtiker wird häufig von einem Gebete geſprochen, welches ſich nicht nur von allen in Worte verfaßten, und mit Worten vorgetragenen Gebeten unterſcheiden, ſondern ſich auch über alles ſtille, mit klarem Bewußtſeyn verknüpfte fromme Nachdenken erheben, und überhaupt einer Folge von Vorſtellungen und Gedanken gar nicht bedürfen ſoll. Dieſe Art des Gebets wird von den Myſtikern mit vielerley Namen bezeichnet; es heißt das ruhende, das leidende, das ſchweigende Gebet, das Gebet der bloßen Gegenwart, die Beſchauung oder Contemplation, und zwar die paſſive [s]). Ueber die Natur und Beſchaffenheit dieſes

s) Bey den Kirchenvätern der erſten vier Jahrhunderte findet ſich keine Spur von dieſer Art des Gebets. Deſto deutlicher ſpricht Caſſian von derſelben Collat. IX. c. 25. wo er eine ineffabilem orationem beſchreibt, quae omnem transcendens humanum ſenſum nullo ſono vocis, nec linguae motu nec ulla verborum pronuntiatione diſtinguitur; ſed quam mens infuſione caeleſtis illius luminis illuſtrata, non humanis atque anguſtis deſignat eloquiis, ſed conglobatis ſenſibus velut de fonte quodam copioſiſſimo effundit ubertim, atque ineffabiliter eructat ad Dominum, tanta promens in illo bre-

ſes Gebetes aber erklären ſich die, welche es anpreiſen, ſo unbeſtimmt, daß es ſchwer iſt, alles auf klare Vorſtellungen zurückzuführen. In folgenden Puncten ſind jedoch die Meiſten ziemlich ein-

brevissimo temporis puncto, quanta nec eloqui facile, nec mens percurrere in semet ipsam reversa praevaleat. Je mehr in der Folge die Myſtik und das beſchauliche Leben in der Kirche überhand nahm, deſto häufiger wurde auch von dieſem Gebete geſprochen, und zwar in Ausdrücken, die einen völlig außerordentlichen und übernatürlichen Zuſtand bezeichneten. Ganz vorzüglich aber kam dieſe Sache bey den Streitigkeiten über den Quietismus zur Sprache, weil Molinos und ſeine Anhänger auf die Contemplation, oder das ſchweigende Gebet, einen hohen Werth legten, und ſich zum Theil ſehr unvorſichtig darüber ausdrückten. Die beſten Nachrichten und Erläuterungen über die Sache ſelbſt, und den darüber geführten Streit findet man im fünften und ſechsten Bande der Oeuvres de Bossuet, wo inſonderheit Boſſuets Instruction sur les états d'oraison tom. VI. p. 13 ss. Aufmerkſamkeit verdient. Einige Hauptſtellen über das ruhende Gebet ſehe man in dem Werke Le Chrétien reel, ou la Vie de Marquis de Renty part. IV. ch. 8. p. 401., beym Cardinal Bona in via compendii ad Deum c. IX. Oper. p. 73 sq., beym Arnold in dem Leben der Gläubigen, welche in den letzten 200 Jahren bekannt worden S. 92 f., beym Reitz in der Geſchichte der Wiedergebohrnen Th. IV. S. 146. und eine mit der größten Vorſicht, aber wirklich nicht ganz im Sinne der wahren Myſtiker abgefaßte Erklärung beym Fenelon Explication des Maximes des Saints art. XXIX. p. 128 ss. womit in der Instruction pastorale zu vergleichen iſt §. XVII. p. 51 ss.

einſtimmig. Das ruhende Gebet iſt ein Zuſtand der Seele, wo ſie ſich zu Gott empor gehoben, und in einer unmittelbaren Gemeinſchaft mit Gott fühlt. In dieſem Zuſtande iſt ſie dergeſtalt von Gott ergriffen, daß alles eigne Wirken aufhört, daß weder der Verſtand Betrachtungen anſtellen, und nachdenken, noch der freye Wille ſich regen und zu Handlungen entſchließen kann. Sie iſt folglich in Abſicht auf ihre Fähigkeiten und Kräfte in einer völligen Unthätigkeit, Ruhe und Gebundenheit t); in Abſicht auf Gott aber in einem leidenden, d. h. ſolchem Verhältniß, daß ſie ganz ſeinem Einfluſſe offen ſteht, und alles von ihm empfängt u). Gleichwol iſt das, was Gott während dieſes Zuſtandes in der Seele wirkt, keine Ekſtaſe, keine Eingebung, keine Offenbarung, kein außerordentlicher wunderbarer Zug; ſondern eine Aeußerung und Mittheilung ſeiner ordentlichen Gnade, welche allen zu Theil wird, die

t) Die Myſtiker beſchreiben dieſen Zuſtand als einen état de ſuspenſion et de ligature de puiſſances ou facultés intellectuelles, ou l'ame demeure impuiſſante à produire des actes diſcourſifs. *Boſſuet ſur les etats d'oraiſon* liv. VII. p. 131 ss.

u) Pour la paſſive et l'infuſe contemplation, heißt es in der ſchon angeführten Vie de Renty part. IV. ch. 8. p. 423, comme elle depend abſolument de Dieu, elle n'a d'autre regle, que ſa volonté, et la reſolution, qu'il a priſe, de ſe communiquer à une ame, de qu'il éclaire l'Entendement de hautes lumières, et remplit ſa volonté de grandes effections, et ſpecialement de ſon amour.

die ſich ganz und unbedingt an ihn übergeben [x]). Die Handlungen des äußern Gottesdienſtes, das Wortgebet, das Nachdenken über Gott, und alle Anſtrengungen, ſich zu Gott zu erheben, können alſo zwar zu dem leidenden und ruhenden Gebete führen, und demſelben vorhergehen: aber während deſſelben hören alle dieſe eignen Acte auf; die Seele iſt zu ſehr von Gott hingenommen und gleichſam verſchlungen, als daß ſie ihrer mächtig wäre, und ſelbſt etwas wirken könnte; der Wirkende in dieſem Zuſtande iſt Gott allein. Eben daher iſt aber auch das ruhende Gebet die höchſte Aeußerung einer feurigen, uneigennützigen, nur Gott ſuchenden Liebe Gottes, und der höchſte Grad einer ſeligen Gemeinſchaft mit ihm, zu der ſich der menſchliche Geiſt erheben kann; mithin aber auch das Ziel, nach welchem alle ſtreben ſollen, denen um wahre chriſtliche Vollkommenheit zu thun iſt [y]). — Vorausgeſetzt, das ruhende Gebet nach der jetzt gegebenen Vorſtellung ſey etwas Wirkliches und Wahres: ſo dringt ſich ſogleich die Bemerkung auf, für ein Mittel der Beſſerung könnte es auf keine Weiſe gehalten werden; es wäre vielmehr eine Frucht der bereits geſchehenen Beſſerung: denn nur der wirklich Tugendhafte wäre der Erhebung fähig, welche dabey

x) Fenelon Instruction pastorale § XV. p. 53 s. und Boſſuet sur les états d'oraison liv. VII. §. 4. p. 128. 129.

y) Vergl. Weismanns Introductionem in memorabilia ecclesiastica historiae sacrae N. T. tom. II. p. 253-255.

dabey vorausgeſetzt wird. Es zeigt ſich jedoch, wenn man alles genauer überlegt, bey dieſer Art des Gebetes ſo viel Bedenkliches, daß es kein vorſichtiger Sittenlehrer rathſam finden wird, zu demſelben zu ermuntern. Es iſt nehmlich 1) unſtreitig, die Schrift weiß von dieſem ruhenden Gebete gar nichts. Zwar hat man ſich auf eine Menge von Stellen berufen, wo es erwähnt ſeyn ſoll; z. B. auf Habac. II. 1. Sprüch. Sal. VIII. 34. Matth. X. 20. Macc. XIII. 11. Joh. XVI. 23. 24. Röm. VIII. 14–16. und vornehmlich v. 26. Allein nach den Geſetzen einer richtigen Auslegung reden alle dieſe Stellen von etwas ganz Anderem, und enthalten keine Spur von dem vorhin beſchriebenen Zuſtande. Es iſt 2) bemerkenswerth, daß Spuren des Beſtrebens, ſich in ſolche Gemeinſchaft mit Gott zu ſetzen, in der Geſchichte nicht eher gefunden werden, als nachdem das **Mönchsweſen** entſtanden war, und einen großen Einfluß gewonnen hatte. Auch hat das ruhende Gebet nach dem Zeugniß der Geſchichte nirgends mehr Beyfall gefunden, als bey Ordensleuten, und außerhalb den Klöſtern bey ſolchen, welche die frommen Uebungen der Religioſen nachzuahmen ſuchten, ſo viel ihre Umſtände es erlaubten. Mit Recht kann man daher annehmen, das ruhende Gebet ſey eine **Wirkung und Folge mönchiſcher Andachtsübungen**; es ſey aus jener Sehnſucht nach einer phyſiſchen Vereinigung mit Gott entſtanden, welche die vornehmſte Triebfeder aller mönchiſchen und myſtiſchen Beſtrebungen iſt. — Sieht man 3) auf die **Natur** dieſes Zuſtandes: ſo zeigt ſich bey demſelben mehr, als eine Schwierigkeit. Daß es

Augen-

Augenblicke einer Erhebung zu Gott, eines Gefühls ſeiner Huld und Gnade, einer Freude über ſeine Wohlthaten, eines Entzückens über ſeine Größe und Vollkommenheit geben kann, wo alles deutliche Denken und alle Folge von beſtimmten Vorſtellungen aufhört, und die Macht der Empfindung allein herrſcht, iſt unſtreitig; keinem wahren und eifrigen Verehrer Gottes und Jeſu werden dieſe ſeligen, wirklich unausſprechlichen Augenblicke der Andacht ganz unbekannt ſeyn, wenn gleich der Eine ſchon von Natur mehr dazu aufgelegt iſt, als der Andre, und ſie daher auch öfter und in reicherem Maße genießt. Aber zu geſchweigen, daß dieſer Zuſtand kein Gebet, ſondern eine aus Andacht und Rührung entſprungene Wirkung iſt: ſo unterſcheidet er ſich auch von dem ruhenden Gebete der Myſtiker auf mehr als eine Weiſe. Er iſt nehmlich nicht dauerhaft, und kann es nicht ſeyn, weil die lebhafteſten auf den höchſten Grad geſteigerten Gefühle allezeit nur vorübergehend ſind. Das ruhende Gebet der Myſtiker hingegen ſoll zwar kein ununterbrochner, aber doch häufig ſehr anhaltender Zuſtand ſeyn [z]); da dieß aber pſychologiſch unmöglich iſt, ſo iſt zu fürchten, dieſes Gebet ſey häufig nichts weiter, als ein gedankenloſes Hinbrüten, dem ſich ein vernünftiges Weſen nie überlaſſen ſollte. So ſehr man ferner in den Augenblicken eines frommen Entzückens, die ſo eben beſchrieben worden ſind, voll von

z) Fenelon Explication des Maximes des Saints art. XXV. XXVI. p. 115 ss. und Boſſuet sur les états d'oraison liv. I. §. 14. p. 23 ss. auch liv. X. §. 24. p. 234 ss.

von dem Gedanken an Gott iſt: ſo wird man ſich doch keiner unmittelbaren Einwirkung Gottes dabey bewußt; es iſt auch oben §. 391. bereits gezeigt worden, daß und warum die Wirkungen der Gnade von natürlichen Wirkungen weder unterſchieden werden können, noch ſollen. Bey dem ruhenden Gebet hingegen will man ſich dieſes Unterſchiedes vollkommen bewußt ſeyn; will es genau einſehen, daß man jetzt ſelbſt etwas weder thue noch thun könne, und Gott allein der Wirkende ſey. Iſt dieß nun weder der Schrift, noch den Grundſätzen der Pſychologie gemäß: ſo muß man mit Recht beſorgen, es ſey dieſer ganze Zuſtand die Täuſchung einer erhitzten Einbildungskraft, und eine Anwandlung von Schwärmerey [a]. Die vorhin erwähnten Augenblicke eines frommen Entzückens endlich machen gegen das wörtliche Gebet, gegen das Nachdenken über Gott und göttliche Dinge, und gegen die Uebungen der Andacht überhaupt, nicht nur nicht gleichgültig; ſie ermuntern dazu, und ſtärken den Eifer in denſelben. Das ruhende Gebet hingegen bringt gerade die entgegengeſetzte Wirkung hervor; man glaubt während deſſelben durch die Gegenwart und Einwirkung Gottes ſo gebunden zu ſeyn, daß man

zu

a) Daß die große Lehrerin und Vertheidigerin des ruhenden Gebets, die heilige Thereſe von Jeſu, nicht frey von Schwärmerey war, erhellet aus der von ihr ſelbſt verfaßten und ihren Werken vorgeſetzten Lebensbeſchreibung unwiderſprechlich. Man vergl. den von Arnold in dem Leben der Gläubigen daraus verfertigten Auszug; ſonderlich S. 120 ff.

zu allem diſcurſiven Denken, und zu allem eignen Wollen keine Kraft habe; auch fühlt man ſich ja zu einer Gemeinſchaft und Vereinigung mit Gott erhoben, bey der man keine frommen Uebungen mehr nöthig hat. Daher die Gleichgültigkeit und Geringſchätzung, mit welcher ächte Myſtiker vom wörtlichen Gebete, und von den äußerlichen Uebungen der Andacht zu ſprechen pflegen [b]). — Doch die Wirkungen, welche aus dem ruhenden Gebet entſpringen können, und wirklich entſpringen, verdienen 4) noch eine beſondre Erwähnung. Es bedarf nämlich keines Beweiſes, daß es zu einer Abgezogenheit führt, welche dem thätigen Leben ſehr nachtheilig zu werden pflegt; zu der Beſchauung Gottes, in der es beſteht, kann man es nicht anders bringen, als dadurch, daß man

b) Les Quietistes, sous prétexte de fuir la dissipation, interdisent à l'ame, que Dieu appella à prier d'une maniere parfaite, toute reflexion, toute succession d'actes, tout raisonnement d'esprit, toute variété d'affections dans la volonté. C'est, à quoi ils reduisent la quietude, ou le repos de l'ame. Ils retranchent aussi les divers objets, qui doivent nous occuper, et les mysteres même de Iesus Christ, pour ne laisser aux ames parfaites que l'oraison de simple regard, qui consiste à regarder Dieu comme présent, et à se perdre dans cet Ocean immense. *Lancelot Memoires touchant la vie de M. de St. Cyran*, tom. II. p. 45. Auch vergleiche man Boſſuets mehrmals angeführtes Werk: sur les états d'oraison liv. V. p. 76 ss. Vorſichtigere Myſtiker urtheilen jedoch hierüber mit größerer Mäßigung; ſ. Fenelon Explication art. XIX. XX. p. 99—102.

man ſeine Sinne gegen alles Aeußre möglichſt verſchließt, und ſich ganz in die Tiefen ſeines Weſens verſenkt. Eben daher verleitet es ſehr leicht zu jener geiſtigen Unthätigkeit und gedankenloſen Gleichgültigkeit, die man den Quietiſten nicht immer ohne Grund zum Vorwurfe gemacht hat, und die mit der pflichtmäßigen Anwendung unſrer höhern Geiſteskräfte nicht beſtehen kann. Da bey dem ruhenden Gebet, oder der leidentlichen Beſchauung, die Seele nichts, und Gott alles thun ſoll: ſo gewöhnt man ſich durch daſſelbe zu einem Lauſchen auf höhere Einwirkungen und Mittheilungen Gottes, das nicht nur ganz vergeblich iſt, weil es ſchlechterdings kein Merkmal giebt, durch welches ſich jene Einwirkungen und Mittheilungen von eignen und natürlichen Thätigkeiten der Seele unterſcheiden ließen §. 391; ſondern auch höchſt gefährlich, weil man auf dieſe Art allen Blendwerken einer entflammten Phantaſie ausgeſetzt iſt, und in alle Thorheiten der Schwärmerey verfallen kann. Daß dieß keine leere Beſorgniß ſey, hat die Erfahrung auch hinlänglich bewieſen. Nicht zu überſehen ſind endlich die Klagen über Dürre, Trockenheit des Herzens, und geiſtliche Verlaſſung, welche von denen, die am meiſten nach den Genüſſen des ſchweigenden Gebetes ſtreben, geführt zu werden pflegen c). Sie ſind nehmlich der Beweis, daß ſich die Seele während jener Genüſſe in einem unnatürlichen überſpannten Zuſtande befindet, der ſich nach den Wirkungsgeſetzen unſers Weſens nicht anders endigen kann, als mit einer deſto größern

c) Fenelon Explication art. VIII IX. p. 46—55.

größern Ermattung und Abſpannung. Nun iſt aber weder Exaltation, noch Niedergeſchlagenheit der wahren Beſſerung zuträglich, weil man in beyden Zuſtänden ſeiner nicht mächtig genug iſt, und nicht frey über ſeine Kräfte gebieten kann. Auch in dieſer Hinſicht iſt es folglich bedenklich, ſich, wenn man mit Ernſt an ſeiner Beſſerung arbeitet, in die Verfaſſung des ruhenden Gebetes zu verſetzen.

Noch eine beſondre Erwähnung verdient das gemeinſchaftliche Gebet im täglichen Leben und beym Umgange mit Andern. Es iſt neymlich hier weder von dem gemeinſchaftlichen Gebete bey den gottesdienſtlichen Verſammlungen, und bey feierlichen Religionshandlungen; noch vom gemeinſchaftlichen Gebete beym häuslichen Gottesdienſte §. 353. und mit ganz vertrauten Freunden [d]; noch von den in förmlichen Erbauungsſtunden vorkommenden Gebeten §. 465; noch endlich von ſolchen die Rede, welche durch beſondre Umſtände und auffallende Begebenheiten zufälliger Weiſe veranlaßt werden; vielmehr ſoll die Gewohnheit, beym täglichen Umgange mit Andern, ſie mögen ſeyn, wer ſie wollen, in kürzere oder längere Gebete ſelbſt auszubrechen, und die Anweſenden dazu zu veranlaſſen, hier beurtheilt werden. Es iſt nehmlich Menſchen, die einen höhern Grad von Frömmigkeit beweiſen, und ihren Eifer für die Beförderung der wahren Gottſelig-

d) Dieſer Art des Gebets pflegte ſich der fromme Spener zu bedienen; ſ. ſeine Lebensbeſchreibung vom Herrn von Canſtein S. 88.

ſeligkeit bey jeder Gelegenheit zu erkennen geben wollen, eigen, in die gewöhnlichſten Verhandlungen des täglichen Lebens kürzere oder längere Gebete zu miſchen; Niemand, der zu ihnen kommt, von ſich zu laſſen, ohne wenigſtens einige Worte mit ihm gebetet zu haben; oder denen, die ſich ihnen nähern, das Gebet anzubieten, und ſie zu veranlaſſen, ſelbſt ein Gebet zu verrichten. In der Geſchichte ſolcher Menſchen finden ſich überall Beyſpiele dieſer Gewohnheit, welche man auch mit mancherley Gründen zu rechtfertigen ſucht, und zuweilen zu einem Grade getrieben hat, den man kaum für möglich halten ſollte. Gewöhnlich beruft man ſich nehmlich darauf, die Gemeinſchaft der Heiligen, jene Verbindung und Uebereinſtimmung der Herzen, in welcher alle Kinder Gottes mit einander ſtehen ſollen, könne nicht beſſer unterhalten und befördert werden, als dadurch, daß man alle, mit welchen man zuſammentrifft, zum Gebet veranlaſſe, und ſelbſt mit ihnen bete. Auch laſſe ſich die Richtung des Geiſtes und Herzens auf Gott, welche zu einer wahren Frömmigkeit ſo unentbehrlich ſey, auf dieſe Art am gewiſſeſten bewirken, und eine Menge guter Eindrücke könne ſo hervorgebracht und verbreitet werden. In den Stellen der Schrift Matth. XVIII. 19. 20. Apoſtelgeſch. IV. 24. auch v. 51. XX. 36. 37. XXI. 5. u. ſ. w. finde man noch überdieß Verheißungen und Beyſpiele, welche dieſer Art zu beten ſehr zur Empfehlung gereichten; von dem Kaltſinn, und der Gottesvergeſſenheit des Zeitalters könne man ſich ohnehin nicht beſſer unterſcheiden, als dadurch, daß man bey jeder Gelegenheit vermittelſt des Gebets Bekenntniſſe ſeines

Glau-

Glaubens an Gott und ſeiner Verehrung Gottes ablege, und auch Andre dazu ermuntere. — Allein was man auch zur Empfehlung dieſes gemeinſchaftlichen Gebets ſagen mag: es ſtehen demſelben Bedenklichkeiten von großer Wichtigkeit entgegen. Das Beyſpiel des Herrn ſelber hat es nicht bloß nicht für ſich, ſondern ſogar wider ſich. Denn er empfahl vornehmlich das einſame Gebet, Matth. VI. 6. übte es gewöhnlich ſelber, Luc. VI. 12. XXII. 41. und ſcheint nicht einmal mit ſeinen Apoſteln gebetet zu haben, ſie hätten ihn wohl ſonſt nicht ausdrücklich erſucht, ſie beten zu lehren, wie Johannes ſeinen Schülern eine ſolche Anweiſung gegeben habe Luc. XI. 1. Auf das in ſeiner Art einzige, und nur in Gegenwart ſeiner Apoſtel ausgeſprochene Gebet Joh. XVII. wird man ſich hier nicht berufen wollen. In der Stelle Matth. XVIII. 19. 20. iſt keinesweges von Gebeten die Rede, die zufälliger Weiſe von Jedem und mit Jedem, der einem gerade in den Wurf kommt, verrichtet werden: ſondern von Gebeten der Apoſtel Jeſu, welche nach einer beſondern Uebereinkunft, weil ſie gewiſſe Dinge nöthig und nützlich für die Sache Chriſti auf Erden finden, verrichtet werden e); man vergleiche Joh. XVI. 23. 24. Die Beyſpiele endlich, welche man aus der Apoſtelgeſchichte anzuführen pflegt, gehören alle nicht hieher, weil ſie entweder von den Gebeten zu verſtehen ſind, welche bey den gottesdienſtlichen Verſammlungen der Chriſten verrichtet wur-

e) S. Künöls Commentarium in libros N. T. historicos tom. I. p. 181 sq.

wurden; oder beſondre Feierlichkeiten bezeichnen, wo gleichfalls ganze Gemeinen zugegen waren. Mit dem größten Rechte läßt ſich daher ſagen, daß für das gemeinſchaftliche Gebet im täglichen Leben aus der Schrift nichts beygebracht werden könne. Setzt man noch hinzu, daß jene Geiſtesſammlung, welche zu einem andächtigen Gebet erforderlich iſt, unmöglich immer vorhanden ſeyn kann; daß man ſie am wenigſten da haben wird, wo man Geſchäfte und gewöhnliche Angelegenheiten des Lebens abzuthun hat; daß dergleichen aus dem Stegreif geſprochene, und zwiſchen Dinge von ganz andrer Art eingeſchaltete Gebete unmöglich in etwas Andrem beſtehen können, als in ganz allgemeinen, und eben daher wenig paſſenden und wenig nützenden Formeln; daß es höchſt unvorſichtig iſt, mit Menſchen, deren Geſinnungen man nicht kennt, und von deren Gemüthszuſtand man nichts weiß, eine ſo wichtige Handlung, als das Gebet iſt, vornehmen zu wollen; daß man endlich noch weit unvorſichtiger und zudringlicher iſt, wenn man von ſolchen Menſchen verlangt, daß ſie ſelbſt beten ſollen, und ſie dadurch in Verlegenheit ſetzt; daß man durch ein ſolches Benehmen, auch bey den beſten Geſinnungen, in die Gefahr kommen kann, für einen Heuchler oder Frömmler gehalten zu werden; daß ſich endlich, wie die Erfahrung gelehrt hat, mit dieſer ſeltſamen Betſucht leicht allerley unlautere Abſichten und Geſinnungen verbinden können: ſo wird man geſtehen müſſen, es ſey in jeder Hinſicht rathſam, dieſer Art des gemeinſchaftlichen Gebets ſich gänzlich zu enthalten *f*).

Es

f) Ausführliche Betrachtungen über den Werth und

Es muß nun, nachdem von den verwerflichen Arten des Gebets das Nöthige erinnert worden iſt, genauer gezeigt werden, welche Gebete als wahre Beſſerungsmittel wirken können, und wie man ſie zu brauchen hat, wenn ſie ſich als ſolche bewähren ſollen. Und hier ſteht denn der allgemeine Grundſatz veſt: beſſern kann nur dasjenige Gebet, welches in klaren Vorſtellungen beſteht, und mit Beſonnenheit und Sammlung verrichtet wird. Denn kann nach den Wirkungsgeſetzen unſers Weſens nur das einen Einfluß auf den Willen haben, was mit Bewußtſeyn gedacht und empfunden worden iſt §. 84; ſo wird auch das Gebet ſeine heilſame Kraft nur dann beweiſen können, wenn man weiß, was man mit demſelben will, wenn es lauter beſtimmte mit Beſonnenheit verknüpfte Vorſtellungen enthält.

Was alſo zuerſt diejenige Art zu beten anlangt, wo man ſich nicht eigner, ſondern fremder Worte, und vorhandener Formeln bedient: ſo iſt man, wenn man dieſes Gebet für verwerflich erklärt, und den Gebrauch deſſelben ganz widerrathen hat, unſtreitig zu weit gegan-

und Gebrauch dieſer Art des Gebets findet man in Burks bekannten Werke: die Rechtfertigung und deren Verſicherung im Herzen Th. VII. S. 1417—1441. So günſtig der Verfaſſer auch dem gemeinſchaftlichen Gebete im täglichen Leben iſt: ſo verheelt er doch die mancherley Bedenklichkeiten, welche dabey vorkommen, nicht, und urtheilt überhaupt mit einer ſo tiefen Kenntniß des menſchlichen Herzens, und mit ſo vieler Umſicht und Zartheit, daß ſein Benehmen zum Muſter dienen kann.

gangen [g]). Es muß nehmlich zuerſt ſchon Aufmerkſamkeit erregen, daß ſich der Geſchichte zufolge auch die frömmſten Menſchen und eifrigſten Beter von Zeit zu Zeit gewiſſer Formeln bedient haben, und der Herr ſelbſt kein Bedenken getragen hat, ſeinen Apoſteln eine ſolche Formel an die Hand zu geben [h]). Dabey leuchtet es von ſelbſt ein, daß Umſtände eintreten können, wo man ſich ganz unfähig, oder doch nicht aufgelegt genug fühlt, die Wünſche und Gefühle ſeines Herzens mit eignen Worten auszuſprechen. In ſolchen Fällen iſt es nicht

g) In dem bekannten Streite über die Zuläſſigkeit oder Verwerflichkeit des Formulargebets, welcher in der Engliſchen Kirche zwiſchen den Episcopalen und Presbyterianern mit großer Hitze geführt worden iſt, verwarfen die letztern das Gebet nach Formeln ganz, und wollten, ſelbſt öffentlich und in der Gemeine, nur aus dem Herzen gebetet wiſſen; da hingegen die erſtern einen allzugroßen Werth auf liturgiſche Formeln zu legen geneigt waren; vergl. Mosheims Vorrede zu Watts aus dem Engliſchen überſetzten Anweiſung zum Gebet. Es bedarf keiner Erinnerung, daß man auf beyden Seiten zu weit gieng, und die Wahrheit auch hier in der Mitte liegt.

h) Denn ſollte es gleich die Hauptabſicht des Herrn bey dieſer Formel geweſen ſeyn, die vornehmſten Gegenſtände zu bezeichnen, auf welche man beym Gebete zu ſehen habe; ſ. Nöſſelts Obſervationes ad orationem dominicam in den Exercitationibus ad ſacr. ſcripturar. interpretat. vornehmlich p. 38 ſqq., ſo hat er doch nirgends unterſagt, ſich derſelben als eines wörtlichen Gebetes zu bedienen; wie ſie denn auch ſeit den älteſten Zeiten ſo gebraucht worden iſt.

nicht bloß rathſam, ſondern auch eine wahre Wohlthat, ſich einer Formel bedienen zu können, die alles enthält, was unſern Bedürfniſſen gemäß iſt, und es zuſammenhängender und treffender ausdrückt, als wir es gerade jezt, oder auch überhaupt und zu einer jeden andern Zeit, auszuſprechen im Stande geweſen wären. Manche Formulare können ſo vortrefflich, unſern Umſtänden ſo angemeſſen, und ſo ergreifend ſeyn, daß man zu ihrem Gebrauche gleichſam hingeriſſen wird. Es läßt ſich ſchlechterdings nicht abſehen, warum man ſich ihrer nicht bedienen ſollte. Iſt es endlich überhaupt betrachtet, weder unmöglich, noch ſchwer, bey einer Gebetsformel zu denken und zu empfinden, was dabey gedacht und empfunden werden ſoll: ſo iſt es ja offenbar, man verwandelt, wenn man eine Gebetsformel ſo benuzt, die fremden Gedanken und Empfindungen in ſeine eignen, und es iſt eben ſo viel, als ob man aus dem Herzen gebetet hätte [i]). Es ergeben ſich aber hieraus für den Gebrauch fremder Gebetsformeln folgende Regeln. 1) **Man hat nur ſolche zu wählen, mit deren Inhalt man völlig bekannt iſt, und deren Sinn man gefaßt hat.** Man muß alſo keiner Formel ſich bedienen, die man nicht vorher durchgeleſen und geprüft hat. — 2) **Man muß alles, was in der Formel ausgedrückt iſt, mit voller Uebezeugung nach-ſprechen**

i) Ueber die Nutzbarkeit der Gebetsformeln verdienen Cramer nachgeleſen zu werden in der Lehre vom Gebet S. 237 ff. und Miniochs Aufſatz: einige Ideen zu einer Theorie der Gebetsformeln, in Ernſt und Laune S. 109 ff.

ſprechen und ſich zueignen können. Sie muß folglich in jeder Hinſicht mit unſern Gedanken, Gefühlen, Bedürfniſſen und Wünſchen übereinſtimmen. — 3) Sollte eine Formel im Ganzen dieſe Beſchaffenheit haben, in einzelnen Ausdrücken und Stellen aber nicht paſſend ſeyn: ſo hat man dieſe Ausdrücke und Stellen vor dem Gebrauch abzuändern, oder beym Gebrauche wegzulaſſen. — 4) Während des Gebrauchs endlich ſuche man ſich deſſen, was bey den Worten der Formel gedacht und empfunden werden ſoll, auf das lebhafteſte bewußt zu werden, und denſelben Grad von Sammlung, Beſonnenheit und geiſtiger Anſtrengung zu beweiſen, welchen das Gebet aus dem Herzen fordert. Dieß iſt um ſo nöthiger, wenn man ſich einer gewiſſen Formel oft, oder gewöhnlich bedienen will, weil man ſonſt leicht verleitet werden kann, ſie bloß herzuſagen, und dabey nichts, oder etwas Fremdes zu denken [k]). Man kann ſich übrigens gewiſſer Gebetsformeln mit Andern zugleich, z. B. mit einer Familie, wie bey der Hausandacht, oder mit einer ganzen Gemeine, wie beym Kirchengebete, bedienen. Daß man in dieſem Falle die letzte der angegebenen Regeln allezeit und ohne Ausnahme beobachten muß, wenn das Gebet eine beſſernde Kraft haben ſoll, iſt unſtreitig. Nach den übrigen richte man ſich aber, ſo viel ſichs thun läßt, weil man es nicht immer in ſeiner Gewalt hat

k) S. den Erneſti de disciplina christiana §. 64. p. 339. 340.

hat, ſich mit den Formeln, welche gebraucht werden, im Voraus bekannt zu machen [l]).

Eine ganz beſondere Kraft, den Geiſt zu erheben und zu beſſern, hat und behält jedoch das eigne Gebet, oder das Gebet aus dem Herzen. Bey demſelben iſt Inhalt und Form unſer Werk;

l) Eine ganz eigne Art des Formulargebets iſt in der römiſchen Kirche das Brevier. Daß dieſes Andachtsbuch, wie es von den Päpſten Pius V, Clemens VIII. und Urban VIII. herausgegeben, und der Kirche vorgeſchrieben worden iſt, viel Fehlerhaftes hat, wird von einſichtsvollen Männern unter den Katholiken ſelbſt eingeſtanden. S. I. M. S. Gedanken von der Abänderung des Breviers, mit Anmerkungen begleitet und der katholiſchen Geiſtlichkeit zur Selbſtprüfung vorgelegt von E. V. M. Ohne Druckort 1792. In der That ſind auch die aus der Schrift entlehnten Stellen nichts weniger als zweckmäßig gewählt; die aus den Homilien der Väter genommenen Lectionen oft ſehr wenig intereſſant; die Nachrichten aus den Geſchichten der Heiligen zum Theil fabelhaft; die eingeſchalteten Hymnen in Abſicht auf Inhalt und poetiſches Verdienſt kaum mittelmäßig; die kurzen Gebete endlich ungemein dürftig, und faſt immer daſſelbe wiederholend. Bey ſolchen Umſtänden darf man ſich nicht wundern, daß das Brevier denkenden Männern häufig anſtößig geworden iſt; dagegen verdienen die neuerlich gemachten Verſuche, demſelben eine beßre Einrichtung zu geben, die größte Billigung; daß ſich eine ſolche beßre Einrichtung auch bewerkſtelligen läßt, hat Dereſer durch ſein deutſches Brevier, welches in vier Octavbänden erſchienen, und im Jahr 1809. ſchon zum ſechsten Male gedruckt worden iſt, hinlänglich bewieſen.

Werk; wir ſprechen ſelbſt entwickelte Gedanken und Gefühle mit den Worten aus, welche ſich uns darbieten. Da dieß aber auf mehr als eine Art geſchehen kann: ſo muß über die verſchiedenen Arten des Gebets aus dem Herzen das Erforderliche beygefügt werden.

Die einfachſte und leichteſte Art des Gebets aus dem Herzen ſind die frommen Seufzer, d. h. ſolche Erhebungen zu Gott, die ſich bey Veranlaſſungen von mancherley Art ſchnell und gleichſam von ſelbſt entwickeln, und in einzelnen lebhaften Gedanken an Gott, und damit verknüpften flüchtigen Gefühlen beſtehen. Dieſe Gedanken und Gefühle bleiben bloße Seufzer, wenn ſie nicht mit Worten ausgeſprochen werden; in dieſem Fall hingegen erhalten ſie, weil ſie mit einer Art von Gewalt aus der Bruſt hervorbrechen, den Namen der Stoßgebete m). In Anſehung ihres Inhalts können die frommen Seufzer entweder wehmüthige Sündenbekenntniſſe, oder kurzgefaßte Bitten und Fürbitten, oder freudige Dankſagungen, oder Ausbrüche der Bewunderung und Lobpreiſungen ſeyn n). Es liegt in der Natur dieſer

zwar

m) Die Aſceten des Mittelalters nennen ſie preces iaculatorias; vergl. des Cardinals Bona viam compendii ad Deum c. V. Oper. p. 67 sqq.

n) Niemand hat ſich über fromme Seufzer und Stoßgebete weitläuftiger erklärt als Bona in der eben angeführten via compendii ad Deum, wo c. V. bis c. XIII. hieher gehört, und zuletzt ſogar eine Anzahl von Stoßgebeten für die Anfänger im Guten, für die Fortſchreitenden, und für die Vollkommnern ausdrücklich angegeben wird.

zwar flüchtigen, aber doch herzlichen Erhebungen zu Gott, daß ſie zu gleicher Zeit als Wirkungen und Merkmale einer frommen Gemüthsſtimmung, und als Beförderungsmittel derſelben betrachtet werden können. Je herrſchender und bleibender jene Stimmung bey Jemand iſt, deſto leichter und häufiger werden ſich fromme Seufzer entwickeln; bey guten Menſchen ſind ſie daher etwas Gewöhnliches °). Da ſich jedoch eine fromme Stimmung unter gewiſſen Umſtänden auch bey rohen und ungebeſſerten Menſchen erzeugen kann §. 474; ſo wird auch dieſen zuweilen ein frommer Seufzer entfliehen. Als Beſſerungsmittel bewähren ſie ſich aber dadurch, weil ſie eine heilſame Richtung des Gemüthes auf Gott befördern und unterhalten; auch nicht ſelten Gedankenreihen anregen, und Eindrücke zurücklaſſen, welche den Abſcheu gegen das Böſe und die Liebe zum Guten verſtärken und erhöhen. Uebrigens können ſich fromme Seufzer, da ſie die Wirkung zufälliger Umſtände und wechſelnder Gemüthsſtimmungen ſind, bey jeder Gelegenheit entwickeln, und ſich mit allen Geſchäften, Veränderungen und Genüſſen des Lebens verbinden. Sollen ſie aber ihre beſſernde Kraft äußern können, und nicht ohne Nutzen verfliegen, oder wohl gar ſchädlich werden: ſo iſt Folgendes dabey zu beobachten. a) Man werde

o) Nicht ohne Grund nennt ſie folglich Mnioch in der ſchon angeführten Theorie der Gebetformeln das Naturgebet S. 119 ff. ſie ſind völlig kunſtloſe, aus dem Weſen eines frommen Sinnes unwillkürlich und von ſelbſt hervorkommende Aeußerungen.

werde ſich ihres Inhalts wirklich bewußt, und widme ihnen die nöthige Aufmerkſamkeit. — b) Man behalte ſie in der Regel für ſich, ohne ſie vor Andern laut werden zu laſſen. — c) Geſchieht dieß dennoch, ſo verhüte man alles, was Andern auffallend und unſchicklich ſcheinen, oder den Verdacht erregen könnte, man wolle ſeine Frömmigkeit zur Schau tragen, und einen beſondern Eifer in derſelben zu erkennen geben. — d) Man hüte ſich, dieſe an ſich zufälligen Erhebungen zu Gott an gewiſſe Regeln binden zu wollen, und ſie in einer gewiſſen beſtimmten Ordnung bey ſich entſtehen zu laſſen; ſie würden auf dieſe Art ihr ganzes Weſen verliehren, und etwas Erzwungenes werden. — e) Noch weit mehr vermeide man es, wie Viele gethan haben, ſich täglich eine gewiſſe Zahl derſelben zur Vorſchrift zu machen; weil ſie dadurch in ein geiſtloſes mechaniſches Weſen ausarten würden [p]). — f) Man ſchränke ſich nicht, wie es gleichfalls von Vielen geſchehen iſt, auf ein einziges, bey jeder Gelegenheit zu wiederholendes Stoßgebet ein [q]), ſondern folge dabey

p) Beyſpiele, wie weit man dieß zuweilen getrieben hat, führt Bona in dem ſchon genannten Werke c. VII. p. 68. an. Die heilige Clara pflegte wenigſtens tauſendmal täglich fromme Seufzer zu Gott zu ſchicken; und ein Jeſuit Jacob Cerrutus ſoll dieß ſogar an manchem Tage vier und zwanzig tauſend Male gethan haben.

q) So empfiehlt Caſſian die Worte: Deus in adiutorium meum intende, domine ad adiuvandum me festina zu unabläſſiger Wiederholung Collat. X. c. 10. und der heilige Franciſcus ſoll ganze Nächte

dabey dem, was die Umſtände und der Drang des Herzens an die Hand geben. — g) Man glaube nicht, mit frommen Seufzern ſich begnügen zu können, und das eigentliche Gebet vernachläſſigen zu dürfen, da den größten Vortheil für die Beſſerung nur das leztre gewähren kann [r]).

Daß das eigentliche und förmliche Gebet durch ein längeres Verweilen bey frommen mit Empfindung verknüpften Betrachtungen über Gott entſteht, und entweder das innre oder Herzensgebet (oratio mentalis) heißt, wenn es nicht mit hörbaren Worten ausgedrückt wird; oder wenn man es vernehmlich ausſpricht, den Namen des wörtlichen Gebets (oratio verbalis) führt, iſt §. 351. bereits bemerkt worden. Soll dieſes Gebet der wahren Beſſerung alle die Vortheile verſchaffen, die es ihr verſchaffen kann: ſo hat man folgende Hauptregeln dabey zu beobachten. 1) **Man übe und gewöhne ſich, die beyden Arten des förmlichen Gebets mit gleicher Leichtigkeit brauchen zu können.** Es kann nehmlich Umſtände geben, wo man zwar des Gebetes höchſt bedürftig iſt, und einen beſondern Trieb zu demſelben fühlet, aber das wörtliche Gebet nicht anwenden kann, wenn man nicht anſtößig werden will. Man muß folglich im Stande ſeyn, ſich bey ſolchen Gelegenheiten, mit gleicher Ermun-

Nächte damit zugebracht haben, die Worte auszurufen: Deus meus et omnia, Bona am angeführten Orte p. 68.

r) Dieß war auch Luthers Meynung; ſ. des Fabricii Centifolium Luther. Part. II. p. 814.

Ermunterung für ſein Herz, des ſtillen oder Herzensgebetes zu bedienen. — 2) Es fehlt nicht an beſondern Veranlaſſungen zum Gebet, welche bald in den äußern Umſtänden, bald in der Stimmung des Gemüthes, und in innern Antrieben liegen. Solche Veranlaſſungen nicht ungenützt zu laſſen, ſondern ihnen dadurch, daß man das Gebet wirklich vornehme, auf der Stelle gehorſam zu werden, iſt darum nöthig, weil man keine gute Regung, wie ſie auch Namen haben mag, vernachläſſigen ſoll §. 394; weil man auch unter ſolchen Umſtänden gewiß mit einem hohen Grade von Leichtigkeit und Rührung betet; weil man ſich endlich eben darum von einem ſolchen Gebet eine beſondre Ermunterung und Stärkung verſprechen darf. — Wollte man jedoch das förmliche Gebet lediglich von ſolchen Veranlaſſungen abhängig machen, und nicht öfter beten, als man ſich von außen oder von innen dazu angeregt fühlte: ſo würde man ſich des Gebets nicht nur weit weniger bedienen, als es zu einer wahren Beſſerung nöthig iſt: man würde ſich auch der Gefahr ausſetzen, immer weniger zu beten; weil beym Mangel alles eignen Eifers jene Anregungen zum Gebet immer ſeltner eintreten würden, und das Herz immer gleichgültiger und kälter werden müßte. Es iſt folglich 3) nöthig, daß man ſich zur Verrichtung des förmlichen Gebets auch freywillig entſchließe, und ſich darüber eigne Vorſchriften mache. Eine allgemein gültige Regel, wie oft und wie lange man ſo zu beten habe, giebt es jedoch nicht. Jeder muß ſich hiebey nach ſeinen Fähigkeiten, Bedürfniſſen, Geſchäften, Verbindungen und Umſtänden richten.

Nur ſo viel iſt offenbar, der gewiſſenhafte, an ſeiner Beſſerung ernſtlich arbeitende Chriſt kann keinen Tag ohne freywillige und förmliche Gebetsübung vorbey laſſen; es iſt ihm zu ſehr Bedürfniß, mit Rührung an Gott zu denken, als daß er es nicht täglich thun ſollte. Ob er aber mehr als einmal des Tages beten, welche Stunden desſelben er zur Gebetsübung beſtimmen, wie viel Zeit er derſelben widmen, welche Einrichtungen er ihr endlich geben will, ob er ſie z. B. mit Leſen der Schrift und andrer nützlicher Bücher, mit Geſang u. ſ. w. verbinden will: das muß lediglich der Entſcheidung eines Jeden überlaſſen bleiben [s]). Nur hat man dieſe Entſcheidung ſo zu treffen, daß man dabey gegen den Einfluß der Trägheit und unlauterer Abſichten auf ſeiner Hut ſey, und alles ſo einrichte, wie man ſich davon die größten Vortheile für ſeine Beſſerung und Ermunterung verſprechen darf. — 4) Daß ſich der Inhalt des Gebets

s) Sehr lehrreich ſind in dieſer Hinſicht die Beyſpiele eifriger Beter, weil man aus ihnen ſieht, wie weit man es hier bringen kann, und welche Einrichtungen ſich hier treffen laſſen. Zur Probe vergl. man des Herrn von Canſteins Lebensbeſchreibung Speners §. 16 S. 82 ff. und §. 20. S. 98 ff.; die Nachrichten von dem Charakter und der Amtsführung rechtſchaffener Prediger Th. I. S. 22 f. auch S. 118. Th. III. S. 188. Th. IV. S. 24 f. auch S. 107. u. ſ. w. Ein ſehr muſterhafter Beter war der Schottiſche Gottesgelehrte Forbeſius; man ſehe die ſeinen Werken vom Herausgeber vorgeſetzte vitae Forbesianae interioris brevem ideam §. 21. p. 77. und vergleiche damit die exercitia spiritualia des Mannes ſelber, welche p. 92 sqq. abgedruckt ſind.

Gebets nach den jedesmaligen Umſtänden und Bedürfniſſen richten, und denſelben genau angemeſſen ſeyn müſſe: bedarf keiner Erinnerung. Um jedoch das Gebet für die Beſſerung ſo nützlich als möglich zu machen, hat man die Eindrücke zu beobachten, welche jeder im Gebet abgehandelte Stoff, entweder überhaupt und ſtäts, oder während gewiſſer Zeiträume und Stimmungen, auf das Herz zu machen pflegt, und den, bey welchem man für ſeine Ermunterung das Meiſte gewinnen kann, allen übrigen vorzuziehen. Wer ſich alſo durch Danken mehr, als durch Bitten; durch freudiges Lob Gottes mehr, als durch wehmüthiges Klagen; durch die Rückſicht auf das gemeine Beſte und auf das Reich Chriſti mehr, als durch den Gedanken an ſeinen beſondern Vortheil; durch die Bewunderung der Herrlichkeit Gottes und Chriſti mehr, als durch das Andenken an ſich ſelbſt und ſeine Schickſale ermuntert und gehoben fühlt: der wird wohl thun, wenn er jene für ihn ſo erwecklichen Gegenſtände auch zum Hauptinhalt ſeiner Gebete macht, und von dem Uebrigen nur das Unentbehrlichſte beybringt. — 5) Man laſſe ſich nicht abſchrecken, wenn man ſich zu der Zeit, wo man die Gebetsübung vornehmen kann und ſoll, mißmüthig, niedergeſchlagen, trocken und unfähig zu einer muntern Erhebung fühlt. Denn wollte man ſich nach dergleichen zufälligen Stimmungen richten, und das Gebet um ihrentwillen ausſetzen: ſo würde dieß weit häufiger geſchehen müſſen, als es rathſam iſt. Die Seele darf ſich aber auch nur ermannen, und ihre Kräfte ſammeln, um ſich nach und nach eine heilſame Wärme zu geben, und zuletzt nicht ſelten

mit noch größerer Inbrunſt beten zu können, als wenn ſie ſich anfangs aufgelegter fühlte. — 6) Die örtlichen Umſtände und Umgebungen hat man, wenn man ſein Gebet verrichten will, ſo zu wählen, wie ſie die Andacht am wenigſten ſtören, und am meiſten befördern können. An ſich iſt nehmlich der Ort, wo man betet, gleichgültig; erwärmt ſich aber die Andacht an dem einen leichter, als an dem andern: ſo iſt es, wenn man die Wahl hat, vernünftig, den vorzuziehen, der die Sammlung und Erhebung des Geiſtes am meiſten begünſtigt. — Endlich ſchätze man 7) die beſſernde Kraft des Gebetes ja **nicht nach** der **Lebhaftigkeit** der **Gefühle**, welche während des Gebetes Statt gehabt hat, **und nach** dem **Grade** des **Troſtes** und der **Freudigkeit**, welche man nach dem Gebet empfindet. Denn obgleich eine feurige Andacht beym Gebet, und eine darauf folgende heitere Stimmung der Seele etwas ſehr Wünſchenswerthes ſind: ſo hängen ſie doch viel zu ſehr von zufälligen, oft bloß körperlichen Urſachen ab, als daß ſie immer vorhanden ſeyn könnten; auf die ſittliche Beſſerung aber kann das Gebet einen wohlthätigen Einfluß äußern, wenn auch kein beſondrer Genuß damit verbunden geweſen iſt.

Der große Vorzug, welchen das eigne Gebet, das Gebet aus dem Herzen, vor dem Gebete nach fremden Formeln behauptet, führt von ſelbſt auf die Fragen: **ob auch Jeder fähig ſey, aus dem Herzen zu beten, und wie man es anzufangen habe, wenn man auf dieſe Art wolle beten lernen?** Die erſte dieſer Fragen kann unbe-

unbedenklich bejaht werden. Denn da jeder, auch der gemeinſte Chriſt, alle die Kräfte des Geiſtes und Herzens beſitzt, die zum eignen Gebete erforderlich ſind; in ſeinen Bedürfniſſen aber noch überdieß einen beſondern Antrieb findet, ſich jener Kräfte zu bedienen, und ſie zum Gebet anzuwenden: ſo iſt ſchlechterdings nicht abzuſehen, warum er es durch Uebung nicht dahin ſollte bringen können, ſich vor Gott über alles zu äußern, was ein Gegenſtand des Gebetes ſeyn kann. Für unmöglich wird dieß von Vielen bloß darum gehalten, weil es keine angebohrne Gabe des Gebets giebt [t]), ſondern Anſtrengung und Uebung nöthig iſt, wenn das Gebet aus dem Herzen gelingen ſoll.

t) Daß Jemand durch die natürlichen Anlagen ſeines Geiſtes und Herzens fähiger zum eignen und freyen Gebet-ſeyn kann, als ein Andrer, der z. B. weniger Verſtand und Gefühl, weniger Lebhaftigkeit des Geiſtes und Leichtigkeit in der Mittheilung beſitzt, iſt unſtreitig. Aber mit Unrecht würde man Anlagen, die nicht das Gebet beſonders, ſondern auch jede andere geiſtige Thätigkeit, ſie habe Namen, wie ſie will, erleichtern und befördern, eine angebohrne Gabe des Gebets nennen; zugeſchweigen, daß auch dieſe Anlagen erſt zweckmäßig geübt werden müſſen, wenn ſie beym Gebete etwas leiſten ſollen. Ueber die Gabe des Gebets verdient übrigens des Biſchofs Wilkins Discourse concerning the Gift of Prayer, London 1674. 8. und Caſauboni commentarius de Enthusiasmo, wo das VI. Kapitel de enthusiasmo precatorio handelt, verglichen zu werden. Von der Gabe des Gebets unterſcheiden Manche noch die Gnade des Gebets; man ſehe über dieſen Unterſchied Watts Anweiſung zum Gebet S. 196 ff.

ſoll. Wer ſich zu dieſer Uebung nicht entſchließen will, oder ſie auf eine unzweckmäßige Art vornimmt: der wird ſich freilich unfähig fühlen, mit eignen Worten zu beten, und ſich bey jeder Gelegenheit fremder Formeln bedienen müſſen. Daß übrigens die Schwierigkeiten, welche mit der Uebung zum eignen und freyen Gebete verknüpft ſind, von Jedem überwunden werden können, dem es mit dieſer Sache ein wahrer Ernſt iſt, wird nicht nur die darüber zu gebende Anleitung beweiſen; es iſt auch aus den Beyſpielen unzähliger Chriſten klar, die, ohne gelehrt zu ſeyn, oder einen hohen Grad von Bildung zu beſitzen, es im Beten zu einer bewundernswürdigen Fertigkeit gebracht haben.

Will man ſich nun dieſe Fertigkeit erwerben: ſo kommt es dabey auf folgende Uebungen an [u]).

1) Man

u) Sehr nützliche Anleitungen, wie man lernen ſoll aus dem Herzen zu beten, finden ſich in Luthers Werken; die vornehmſten hieher gehörigen Stellen ſind geſammelt, und unter dem Titel: Lutheri nützliche Anweiſung zum beten, zu Wittenberg 1757 zuſammengedruckt worden. Außerdem gehört die ſchon angeführte Anweiſung zum Gebet von Watt hieher; das Ausführlichſte, was über dieſen Gegenſtand geſchrieben worden iſt. Ganz vorzüglich aber verdient Erneſti de disciplina christiana Opuscul. Theol. p. 338 sqq. nachgeleſen zu werden, wo ein ſehr faßlicher und anwendbarer Unterricht, wie man beten lernen müſſe, gegeben wird. Caſſian liefert in ſeinen Collationibus Coll IX. und X. gleich alls eine Anweiſung zum Beten. Sie enthält ſo viel Merkwürdiges, daß man ſie hier nicht ohne Nutzen vergleichen kann.

1) Man mache ſichs klar, daß ſich beym Gebet alles auf Bitte, Dankſagung, und Lob Gottes zurückführen läßt. Auch der gemeinſte Verſtand kann es begreifen, daß man, wenn man mit Gott reden will, entweder für ſich und Andre etwas von Gott verlangen, oder für etwas Empfangenes danken, oder ſeine Bewunderung der Größe und Majeſtät Gottes zu erkennen geben, auch dieß alles mit einander verknüpfen kann. — 2) Iſt man mit dieſen Hauptarten des Gebetes bekannt: ſo ſtelle man ſich, bevor man betet, das, was man ſich erbitten, oder wofür man danken, oder worüber man Gott preiſen will, deutlich vor, und drücke es mit Worten aus. Man bemächtigt ſich hiemit nicht bloß des Stoffs, den das Gebet haben ſoll: auch der Ausdruck iſt auf dieſe Art ſchon gefunden, und man darf beym Gebete ſelbſt die Worte, mit welchen man ſich alles gedacht hat, nur an Gott richten. — 3) Nichts wird ſelbſt dem gewöhnlichſten Menſchen leichter, als zu ſagen, was ihm oder Andern fehlt, und was er daher zu haben wünſcht. Man wird alſo, wenn man lernen will, aus dem Herzen zu beten, wohl thun, zu den erſten Verſuchen die Bitte und Fürbitte zu wählen. Es wird dann leicht werden, zur Dankſagung überzugehen; und da dieſe von ſelbſt an die großen Eigenſchaften Gottes, an ſeine Weisheit, Macht, Güte, Gerechtigkeit u. ſ. w. erinnert, ſo wird man ſich bald fähig fühlen, auch zum Lobe Gottes etwas beyzufügen. — 4) Man bediene ſich, um ſein Verlangen, oder ſeine Dankbarkeit, oder ſeine Bewunderung auszudrücken, der natürlichſten Worte, welche die Sache und der

Sprach-

Sprachgebrauch an die Hand geben, und die man auch im gemeinen Leben brauchen würde. Künſteleyen ſind nirgends übler angebracht, als beym Gebet; natürlich, und ohne Schmuck zu ſagen, was er will und empfindet, iſt aber Jedem möglich; ſelbſt Kinder wiſſen ſich ſo zu erklären. — 5) Eben daher richte man die erſten Verſuche im Beten kurz ein, und ſage nicht mehr, als erforderlich iſt, um ſeine Bitte, oder ſeinen Dank, oder ſeine Ehrfurcht vor Gott auszudrücken. Auch kann man anfangs in kurzen Abſätzen beten, die man nicht mit einander in Verbindung zu ſetzen braucht. Viele Worte im Gebete zu machen, iſt ohnehin fehlerhaft Matth. VI. 7. 8. x) Je öfter man aber aus dem Herzen betet, deſto reicher wird man durch Uebung an Gedanken und Worten werden; die Gebete werden alsdann von ſelbſt an Umfang, an Gehalt, und an Zuſammenhang immer mehr gewinnen, ſich folglich auch verlängern. — 6) Wer ein gutes Gedächtniß hat, merkt ſich leicht eine Menge von Formeln, welche entweder in der Schrift, oder in aſcetiſchen Werken vorkommen, und die ſich in eignen Gebeten anbringen laſſen. Solchen Menſchen wird es daher leicht, aus dergleichen frommen Redensarten lange Gebete zuſammenzuſetzen, die für Gebete aus dem Herzen gelten ſollen.

Will

x) Ueber den Mißbrauch, welchen damals die Puritaner in England und Schottland mit langen, wortreichen Gebeten trieben, giebt Burnet merkwürdige Nachrichten in ſeinen Memoires pour servir à l'Histoire de la Grande-Bretagne tom. I. p. 28. 63. 65. 67. 87. u. ſ. w.

Will man jedoch wirklich aus dem Herzen beten lernen; ſo hat man nichts ſorgfältiger zu vermeiden, als dieſes Zuſammenſtoppeln der Gebete. Solche Gebete kommen eigentlich gar nicht aus dem Herzen; ſie ſind dem, der ſie verrichtet, der Materie, und der Form nach fremde, und nichts weiter, als etwas Entlehntes, und ein Werk des Gedächtniſſes. Es kommt hinzu, daß man die wenigſten der Phraſen, der man ſich bedient, gehörig verſteht, und etwas deutliches dabey zu denken weiß. Daß dieß der Fall bey unzähligen Redensarten der Schrift iſt, welche dunkle Hebraismen enthalten; auch bey eben ſo unzähligen Ausdrücken der myſtiſchen Theologie, die man um ſo lieber ergreift, je hochtönender und unverſtändlicher ſie ſind, iſt bekannt. Wer in dergleichen Formeln betet, weiß alſo nicht einmal recht, was er will, und redet häufig Unſinn. Um dieſen wichtigen Fehler zu vermeiden, gewöhne man ſich alſo, alles, ſo viel man nur kann, mit eignen verſtändlichen Worten zu ſagen, und ſich keiner bibliſchen, oder andern fremden Redensart zu bedienen, wenn man ſich dieſelbe nicht vorher klar gemacht hat, und einen Sinn damit zu verbinden weiß [y]. — 7) Ungemein erleichtern wird

y) Mancherley gute Bemerkungen über den Ausdruck im Gebet macht Watt in ſeiner ſchon genannten Anweiſung S. 118 ff. Ganz etwas anders iſt es übrigens, wenn man von einer Stelle der Schrift bei ſeinem Gebet ausgeht, und ſie demſelben zum Grunde legt; denn in dieſem Falle wird der Stoff des Gebets, nicht der Ausdruck deſſelben durch die Worte der Schrift beſtimmt. Es erleichtert aber das Gebet ungemein, wenn man

wird man ſich die Erfindung deſſen, was man in einem Gebete zu ſagen hat, wenn man ſich der Abſicht, die erreicht werden muß, der Urſachen, warum man ſie befördern ſoll, der Vorſätze, welche man dabey hat, und der Bedürfniſſe, welche man fühlt, deutlich bewußt wird. Man ſoll ſich z. B. in ſeinem Beruf einer großen Gefahr ausſetzen. Man ſtelle ſich alſo zuerſt die Gefahr ſelber vor, der man entgegen gehen muß. Man entwickle ſich die Gründe, warum dieß geſchehen ſoll, und ſehe auf den Willen Gottes, welcher dazu verpflichtet. Man faſſe den Entſchluß, redlich zu thun, was man ſelbſt dabey thun kann. Man überlege endlich, welche Hilfe und Unterſtützung Gottes man bedarf, wenn alles glücklich von Statten gehen ſoll. Spricht man dieß alles mit Worten aus, die an Gott gerichtet ſind: ſo wird ein zweckmäßiges Gebet entſtehen, ohne daß man nöthig hätte, fremde Gedanken und Worte zu borgen. — 8) **Man beſtrebe ſich, ſeine Religionserkenntniß und ſeine geiſtliche Erfahrung unabläſſig zu erweitern**; dadurch wird man immer mehr Stoff zum Gebet erhalten, und das Geſchäft, denſelben in paſſende Worte einzukleiden, wird immer glücklicher von Statten gehen. — 9) **Endlich mache man ſich mit** den

man von einem Spruche, der ſo eben einen Eindruck auf die Seele gemacht hat, Gelegenheit nimmt, ſich vor Gott zu äußern; die meiſten Gedanken und Empfindungen ſind alsdann gleichſam ſchon gegeben. Zum Beyſpiel können hier die ſchon genannten exercitia spiritualia von Forbes dienen, wo faſt alle Gebete an Stellen der Schrift geknüpft ſind.

den Muſtern guter Gebete bekannt, und bilde durch fleißiges Studium derſelben Gefühl und Geſchmack. Ganz vorzüglich wichtig ſind in dieſer Hinſicht die in der heiligen Schrift ſelbſt vorkommenden Gebete. Je vertrauter man mit denſelben wird, deſto mehr wird man das erhalten, was man den Geiſt des Gebets zu nennen pflegt [z]), und es endlich dahin bringen, daß man ſich bey jeder Gelegenheit auf eine würdige für Ermunterung und Beſſerung heilſame Art vor Gott erklären könne.

§. 476.

Wie vortheilhaft das Veſthalten fruchtbarer Grundſätze und wichtiger Lebensregeln für die wahre Beſſerung ſey.

Daß die Maximen und Grundſätze, welche man ſich dergeſtalt eigen gemacht hat, daß ſie der Seele

z) Unter dem Geiſt des Gebets verſtehen wir hier nicht den Geiſt Gottes ſelbſt, und den Beyſtand, welchen er uns beym Gebete leiſtet; ſo nimmt Watt dieſen Ausdruck in ſeiner Anweiſung S. 224 ff. Vielmehr iſt uns der Geiſt des Gebets die durch Uebung erlangte Fertigkeit, ſich über alles mit Wärme, und zutraulicher Herzlichkeit vor Gott äußern zu können. Wer den Geiſt des Gebets hat, drückt ſich auf eine Art im Gebet aus, aus der man wohl ſieht, er ſey daran gewöhnt, ſich vor Gott zu äußern, und ſtehe in einem Verhältniß mit Gott, wo er ihm alles getroſt und ohne die mindeſte Zurückhaltung vortragen dürfe. Es erhellet hieraus, daß nur wirklich Gebeſſerte den Geiſt des Gebets haben können; daß er aber auch einer der größten Vorzüge iſt, die man beſitzen kann.

Seele immer vorſchweben, und bey jeder Gelegenheit zu einem mehr oder weniger klaren Bewußtſeyn kommen, ſie mögen übrigens wahr oder falſch, dem Sittengeſetz gemäß oder nicht gemäß ſeyn, einen entſcheidenden Einfluß auf das Verhalten haben, und es entweder verbeſſern oder verſchlimmern können, dieß iſt eine Bemerkung, welche die beſten Sittenlehrer aller Zeiten gemacht und eingeſchärft haben [a]. Gute Grundſätze und Lebensregeln immer in Bereitſchaft zu haben, und ſich zur Befolgung derſelben zu gewöhnen, iſt folglich für die wahre Beſſerung von großer Wichtigkeit [b]. Das Veſthalten ſolcher Grund=

a) Οἷα ἂν πολλάκις φαντασθῇς, τοιαύτη σοι ἔσται ἡ διάνοια, βάπτιται γὰρ ὑπὸ τῶν φαντασιῶν ἡ ψυχή, ſagt Antonius ſehr richtig, ad se ips. l. V. c. 16.

b) Niemand hat dieß richtiger eingeſehen, und ernſtlicher eingeſchärft, als die Moraliſten der Stoiſchen Schule; man ſehe z. B. den Antonius ad se ips. l. III. c. 13. IV. c. 3. den Epiktet beym Arrian, der ſich von den Grundſätzen, welche man immer bey der Hand haben muß, wenn man gut und recht handeln will, des Ausdrucks πρόχειρα ἔχειν bedient, und dieſe πρόχειρα βοηθήματα bey jeder Gelegenheit empfiehlt; z. B. Dissert. l. I. c. 24. auch c. 27. l. III c. 8. c. 10. auch c. 24. ſonderlich p. 511. der Schweighäuſeriſchen Ausgabe. Auch vergl. man im Enchiridio das letzte Kapitel. Bekanntlich pflegt Seneca ſeinen Briefen an den Lucilius immer eine wichtige Sentenz als eine Zugabe beyzufügen. Ueber den großen Werth ſolcher Ausſprüche aber und über die Nothwendigkeit, ſich dieſelben tief einzuprägen, und ſie immer in Bereitſchaft zu haben, erklärt er ſich ausdrücklich Epist. XCIV. p. 444 sq.

Grundſätze und Lebensregeln iſt daher oben §. 468. mit Recht den geiſtigen Tugendmitteln beygezählt worden; und es iſt nöthig, über die Beſchaffenheit, den Werth und die Anwendung dieſes Mittels das Nöthige beyzubringen.

Unter den Grundſätzen und Lebensregeln, von welchen hier die Rede iſt, verſtehen wir kurze, kräftig ausgedrückte, leicht behältliche, und auf das Leben anwendbare Belehrungen über das, was Pflicht, Liebe und Klugheit fordern. Dieſe Belehrungen können Stellen der heiligen Schrift, Maximen weiſer Männer, Gnomen der Dichter, Sprichwörter, deren ſich das Volk bedient, auch Symbola und Wahlſprüche ſeyn. Prägt man ſich dieſelben dergeſtalt ein, daß man ſie immer bey der Hand hat, und im Munde führt; daß ſie ſich, ſo bald ein Entſchluß genommen und gehandelt werden muß, als die Vorſchrift darbieten, nach welcher alles entſchieden werden ſoll: ſo hält man ſie veſt. Man wird auch um ſo geneigter und williger ſeyn, ſie zu befolgen, je geläufiger ſie der Seele geworden ſind, und je mehr Gewalt ſie als völlig ausgemachte, keinem Zweifel unterworfene Wahrheiten über die Seele erhalten haben [c]).

Ueber die Anwendung und den Gebrauch dieſes Beſſerungsmittels verdient Folgendes bemerkt zu werden.

1) Es

c) Advocatum iſta non quaerunt, ſagt Seneca in der ſo eben bezeichneten Stelle von dergleichen Ausſprüchen, affectios ipſos tangunt, et natura vim ſuam exercente proficiant.

1) Es iſt ſchlechterdings nöthig, daß man gewiſſe herrſchende, über Recht und Unrecht, über Gut und Böſe in der Kürze entſcheidende, und auf die Angelegenheiten und Fälle des Lebens leicht überzutragende Grundſätze habe. Wer ſich ſolcher Grundſätze nicht bewußt iſt, kann über Schuldigkeit und Pflicht unmöglich jemals im Ernſte nachgedacht haben; ein ſolches Nachdenken hätte nothwendig auf Maximen führen müſſen, welche der Seele als unentbehrliche Hauptregeln des Verhaltens gegenwärtig geblieben ſeyn würden. Es kommt hinzu, daß man, wenn es an leitenden Grundſätzen fehlt, eigentlich gar keine Richtſchnur des Verhaltens hat, ſondern lediglich von dem Antrieb ſeiner Neigungen, und dem regelloſen Einfluſſe der Umſtände abhängt, und mithin zu einem pflichtmäßigen Wirken völlig unfähig iſt. Vergleicht man endlich das Beyſpiel der weiſeſten und tugendhafteſten Menſchen aller Zeiten: ſo zeigt ſich nicht bloß, daß ſie alle, und ohne Ausnahme veſte Grundſätze und herrſchende Maximen hatten, zu denen ſie ſich entweder ausdrücklich bekannten, oder die ſie doch in ihrem Verhalten ſo ſtark ausdrückten, daß man ſie nicht verkennen konnte; ſie waren auch in eben dem Grade groß, mit ſich ſelbſt übereinſtimmig und unerſchütterlich, in welchem ſie jene Grundſätze und Maximen ſtreng und mit immer gleichem Eifer veſthielten und befolgten. Charakter, eine beſtimmte, ſich nie verläugnende, und unter allen Umſtänden gleichförmige Denkungsart und Handlungsweiſe iſt ohne herrſchende Maximen nicht möglich; ſie ſind die Grundlage derſelben. Richtige Maximen müſſen alſo überall vorhanden

ſeyn

ſeyn und Einfluß haben, wo ſich ein tugendhafter Charakter bilden ſoll [d]).

2) Kommt auf das Vorhandenſeyn wirkſamer Grundſätze und leitender Lebensregeln ſo viel an: ſo muß auf alle Weiſe dafür geſorgt werden, daß dieſe Grundſätze und Lebensregeln durchaus wahr und anwendbar ſeyen. Es finden ſich nehmlich in dem vorhandnen unermeßlichen Vorrathe von Sittenſprüchen, ſinnreichen Vorſchriften, Gnomen und Sprichwörtern nicht wenige nur halb wahre, oder doch mit großer Einſchränkung zu nehmende, und daher einem eben ſo leichten als großen Mißbrauch unterworfene Sätze [e]). Man iſt in Gefahr,

d) Die ſonſt herrſchende Gewohnheit, ein Symbolum, oder einen Wahlſpruch zu haben, ſich deſſelben bey jeder Gelegenheit zu bedienen, und es durch das ganze Verhalten bemerklich zu machen, man betrachte und befolge ſeinen Wahlſpruch als Lebensregel, verdient folglich allen Beyfall, und hat zu einem entſchloßnen, ſich immer gleichbleibenden Rechtthun gewiß allezeit nicht wenig beygetragen.

e) Was namentlich die Sprüchwörter anlangt, ſo bemerken wir hier folgendes. Man hat ſprüchwörtliche Redensarten, eigentliche Sprüchwörter und Denkſprüche, oder Apophethegmen, genau von einander zu unterſcheiden. So ſind z. B. die Ausdrücke: Ferſengeldgeben — das Rauhe heraus kehren — einem auf dem Seile tanzen — ſprüchwörtliche Redensarten. Dagegen ſind die Sätze: jung gewohnt, alt gethan — der Apfel fällt nicht weit vom Stamme — wie gewonnen, ſo zerronnen — wahre und eigentliche Sprüchwörter. Als Denkſprüche endlich kann man z. B. die Regeln betrachten: Wer gefallen iſt, der

ſtehe

fahr, wichtige Fehler zu machen, und ſeinem Charakter eine falſche Richtung zu geben, wenn man ſolche Grundſätze zu Führern hat. Eine ſtrenge Prüfung der Grundſätze, die man entweder vom Zufall erhalten, oder ſelbſt gewählt hat, iſt folglich, wenn man ſicher gehen will, unumgänglich nöthig.

3) Bey weitem die meiſten Menſchen kommen nehmlich zu den Grundſätzen und Maximen, welche ſie befolgen, ohne alles eigne Zuthun, und bloß zufälliger Weiſe; ſie ſind ihnen bey der Erziehung

ſtehe wieder auf, und wer ſteht, der ſehe zu, daß er nicht falle — furchtſame Vorſicht iſt beſſer als kühne Vermeſſenheit — rede mit wenigen Worten viel, nicht mit vielen wenig. Die zahlreichen Schriftſteller über die Sprichwörter pflegen jedoch hier alles unter einander zu werfen, und ſprichwörtliche Redensarten als wahre Sprichwörter aufzuführen. Zum Beweis vergleiche man das bekannte Werk: Adagia, idest, proverbiorum, paroemiarum et parabolarum omnium, quae apud Graecos, Latinos, Hebraeos, Arabes et cet. in usu fuerunt, collectio absolutissima, in locos communes digesta; Frankf. 1656. fol., wo man die chiliades des Erasmus, und die Sammlungen vieler andrer Schriftſteller vereinigt findet. Was die deutſchen Sprichwörter insonderheit anlangt, ſo ſehe man die ſiebenhundert und funfzig deutſchen Sprichwörter, erneuert und gebeſſert durch Johann Agricola, Wittenb. 1592. Es bedarf aber keines Beweiſes, daß die ſprichwörtlichen Redensarten für die Moral von geringem Nutzen ſind; ſie können dem Ausdruck mehr Lebhaftigkeit und Kraft geben; auf allgemeine ſittliche Wahrheiten führen ſie nur ſelten. Deſto wichtiger ſind die eigentlichen

hung eingeprägt, oder durch Beyſpiele empfohlen, oder durch Umgang eingeflößt, oder vom Geiſte der Zeiten und den herrſchenden Sitten mitgetheilt, oder durch merkwürdige Vorfallenheiten und Schickſale gleichſam aufgenöthigt worden. Daß man auf dieſe Art nicht bloß mit unvollkommnen und halb wahren, ſondern ſogar mit ganz falſchen und gefährlichen Maximen angeſteckt werden kann, fällt in die Augen, und die Erfahrung beſtätigt es täglich. Es iſt alſo für den, welcher ſich beſſern will, dringende Pflicht, ſich aller der Maximen, die ihm, ohne ſein beſondres Zuthun, eigen geworden

lichen Sprichwörter; ſie ſind die wahren Maximen der großen Menge, und drücken die Anſichten aus, welche von moraliſchen Angelegenheiten unter derſelben herrſchen. Je größer und allgemeiner nun der Einfluß derſelben zu ſeyn pflegt: deſto ſorgfältiger hat man ſie zu prüfen, und gegen halbwahre, oder ganz unrichtige auf ſeiner Hut zu ſeyn. Zu dieſer Prüfung und Berichtigung iſt auch vielerley geſchrieben worden. Vornehmlich kann man die Predigten hieher rechnen, welche über Sprichwörter gehalten worden ſind, und die man verzeichnet finden kann bey Erſch, in der Literatur der Theologie ſeit der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, S. 249 f. Auch verdienen Webers dreyhundert und fünf und ſechzig Denkſprüche der Deutſchen, nebſt ausgeſuchten bibliſchen Texten und Kirchenliedern, Wittenb. 1807, und Sailers Weisheit auf der Gaſſe, oder Geiſt und Sinn deutſcher Sprichwörter; Augsſp. 1810. hier verglichen zu werden. Die als Sprichwörter in Umlauf gebrachten Apophthegmen endlich ſind gemeiniglich ſinnreiche Ausſprüche weiſer Männer, und enthalten wichtige moraliſche Axiome, deren Wahrheit und allgemeine Gültigkeit ſogleich einleuchten.

den ſind, deutlich bewußt zu werden, eine ſtrenge Prüfung derſelben anzuſtellen, und nichts von ihnen beyzubehalten, als was bey dieſer Prüfung die Probe hält, und mit den Geſetzen der Vernunft und des Chriſtenthums auf das genaueſte übereinſtimmt. Dieſe Prüfung iſt um ſo nöthiger, da man dergleichen Maximen oft viele Jahre lang als wahr und unſtreitig hat gelten laſſen, und ſie als alte vertraute Freunde mit einer Art von Vorliebe betrachtet. Veranlaßt aber, ſie einer Prüfung zu unterwerfen, kann man entweder durch Erfahrungen werden, wo man zu einem fehlerhaften Verhalten durch ſie verleitet worden iſt, und irre an ihnen wird; oder durch das Fortſchreiten der moraliſchen Erkenntniß überhaupt, bey welchem ſich von ſelbſt mancherley Bedenklichkeiten wider ſie zeigen werden; oder endlich durch die ausdrücklichen Erinnerungen Andrer, von welchen ſie in Anſpruch genommen und verworfen werden. Solche Veranlaſſungen nun müſſen um ſo eifriger benutzt werden, weil man ſich ſonſt von der Verblendung, in welcher man durch falſche, früh angenommene Maximen gerathen iſt, nie wird befreyen können.

4) Wählt man ſich dagegen die Grundſätze und Lebensregeln, welche man zur Richtſchnur ſeines Verhaltens machen will, ſelber: ſo ſey es ein unverbrüchliches Geſetz, ohne ſich durch ein Vorurtheil des Alterthums, des Anſehens und der Syſtemſucht blenden zu laſſen, nur ſolche aufzunehmen, die wahre moraliſche Axiome ſind, und in jeder Hinſicht die Probe halten. Das Merkmal, daß eine Maxime dieſe Beſchaffenheit hat, iſt ihre Allgemeingültigkeit; kann man nicht bloß

wol-

wollen, daß ſie von allen Menſchen befolgt werde, ſondern fühlt man ſich auch gedrungen, dieß zu wünſchen, und allen anzumuthen: ſo iſt ſie gewiß in jeder Hinſicht wahr, und beym Verhalten ein ſichrer, nie irre führender Leitſtern. Uebrigens iſt von der hier anzuſtellenden Prüfung keine Art von Maximen auszunehmen, ſelbſt die nicht, welche aus der heiligen Schrift entlehnt werden. Denn zu geſchweigen, daß vielen in der Schrift befindlichen Denkſprüchen und Lebensregeln etwas Zeit und Ort gemäßes eigen iſt, das nicht ſtäts und überall gilt: ſo iſt auch da Manches allgemein ausgeſprochen, was ſeine Ausnahmen leidet; und Manches bildlich ausgedrückt, was nicht im ſtrengſten Sinne genommen werden darf *f*). Daß bloß menſchliche Ausſprüche einer unpartheiiſchen Unterſuchung ohnehin bedürfen, braucht nicht erinnert zu werden.

5) Die

f) Wie ſehr bey den Griechiſchen Gnomikern auf dieſe Umſtände Rückſicht zu nehmen iſt, zeigt Heyne in der Vorrede zu Glandorfs Ausgabe jener Dichter p. XIV — XXII. und was er von jenen ſagt, läßt ſich auf die Gnomen der Bibel leicht übertragen. Uebrigens hat man bekanntlich eine Menge von Schriften, oder Spruchbüchern, in welchen wichtige Ausſprüche der Bibel geſammelt, und zu einem heilſamen Gebrauch zuſammengeſtellt ſind. Kann, oder will man nicht ſelbſt wählen: ſo iſt es vernünftig, ſich ſolcher Sammlungen zu bedienen. Hier wird es genug ſeyn, nur ein Paar der brauchbarſten nachzuweiſen. Sie ſind Calliſens bibliſche Denkſprüche auf alle Tage im Jahre, Alt. 1808. 8., und Wides bibliſche Denkſprüche zur Beförderung chriſtlicher Tugend, für jede chriſtliche Religionsparthey; Baſel, 1801. 8.

5) Die jetzt beſchriebene Genauigkeit muß jedoch vornehmlich bey den Grundſätzen und Maximen beobachtet werden, welche die entſcheidenden Hauptregeln des ganzen Verhaltens ſeyn, und ohne Ausnahme befolgt werden ſollen. Mit Recht laſſen ſich nehmlich Hauptmaximen, und zufällige Lebensregeln von einander unterſcheiden. Jene müſſen nothwendig allgemein gültige moraliſche Axiome ſeyn, weil man ihnen ſonſt nicht ſicher folgen könnte. Dieſe hingegen können immerhin mancher Ausnahme und Einſchränkung fähig, und vielleicht nur halb wahr ſeyn. Sie beziehen ſich nur auf einzelne Fälle, wo über ihre Anwendbarkeit und Gültigkeit beſonders geurtheilt werden kann. Auch ſtehen ſie unter dem Einfluſſe der Hauptmaximen, durch welche das, was unrichtig bey ihnen iſt, leicht entdeckt und vermieden werden kann. Wer z. B. die Hauptmaxime befolgt: was ihr wollet, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihnen auch: der mag immerhin die Nebenregeln haben: Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte; trau, ſchau, wem; Undank iſt der Welt Lohn u. ſ. w., er wird, da jene das alles entſcheidende Princip iſt, dieſe nie mißbrauchen, ſondern ſie nur da anwenden, wo ſie mit jener übereinſtimmen.

6) Sollen endlich Maximen und Lebensregeln, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen, den gehörigen Einfluß äußern: ſo iſt dreyerley erforderlich. a) Ueber ihre Wahrheit und Gültigkeit muß kein Zweifel weiter in der Seele ſeyn; ſie müſſen die Kraft von Machtſprüchen beſitzen, gegen welche man nichts erinnern kann und darf — b) Sie müſſen der Seele immer vorſchweben, und

bey

bey jeder Gelegenheit zum Bewußtſeyn kommen. Ein Merkmal, daß ſie der Seele ſo geläufig worden ſind, iſt der Umſtand, daß man ſie auch häufig und gleichſam unwillkürlich im Munde führt und ausſpricht — c) Sie müſſen endlich willig und ohne Aufſchub befolgt werden. Je öfter dieß geſchieht, deſto mehr Einfluß werden ſie erlangen, und zuletzt eine Macht beweiſen, der nichts mehr widerſtehen kann. Daß man ſie inſonderheit in Fällen, wo man ungewiß iſt, wo man mit widerſtrebenden Leidenſchaften zu kämpfen hat, wo man ſich muthlos und verzagt fühlt, zu Hilfe rufen, und ſich durch ſie beveſtigen und ſtärken muß, leuchtet von ſelbſt ein.

Eben ſo klar iſt es nun auch, daß das Veſthalten und der Gebrauch ſolcher Grundſätze und Lebensregeln den Werth eines ſehr wirkſamen Tugendmittels hat. Denn durch das Anſehen, welches dieſe Maximen haben, durch ihre einleuchtende Wahrheit, ſelbſt durch die Kraft der Einkleidung und des Ausdrucks erhalten ſie den ganzen Einfluß mächtiger Beweggründe, und erweitern das Gebiete der moraliſchen Freyheit §. 418. Sie vertreten zugleich die Stelle der fruchtbarſten und wichtigſten Gedankenreihen, und erleichtern dadurch die Ausübung des Guten, §. 419. Da ſie der Seele unabläſſig vorſchweben, ſo äußern ſie einen zwar ſtillen, aber ſtätigen, den Fortſchritt im Guten begünſtigenden Einfluß, §. 420. Daß ſie das ſittliche Gefühl nicht bloß berichtigen und ſchärfen, ſondern auch in einer immerwährenden Wirkſamkeit erhalten §. 421., iſt gleichfalls klar. Es verbinden ſich endlich mit ihnen Gefühle, die

zwar nicht ſtürmiſch und überwältigend, aber ſtark und lebhaft genug ſind, der Seele eine heilſame Wärme für das Gute mitzutheilen, und ſie zur Vollbringung deſſelben zu ſtärken, §. 422.[g]). Auch bey der Erziehung kommt alſo unendlich viel darauf an, die Seele bey Zeiten mit heilſamen Grundſätzen zu bereichern. Je früher ſie aufgefaßt werden, deſto tiefer prägen ſie ſich ein, und deſto entſcheidender wird ihre Wirkſamkeit für das ganze nachfolgende Leben.

§. 477.

Willkürliche Uebungen der Selbſtverläugnung.

Daß die treue Erfüllung unſrer Pflichten in eben dem Grade leichter wird, in welchem man frey über ſich ſelbſt gebieten, und inſonderheit alle ſeine Neigungen beherrſchen kann, iſt ſchon oft bemerkt worden §. 418. Um dieſe Gewalt über ſich ſelbſt, an der ſo viel gelegen iſt, nicht bloß zu erlangen, ſondern ſie auch zu erweitern und zu beveſtigen, iſt es rathſam und nöthig, ſich freywillig, und ohne zwingende Veranlaſſungen von auſſen, in der Selbſtverläugnung zu üben, das heißt, ſo zu handeln, daß man den Anforderungen der Sinnlichkeit, deren Befriedigung unter den gegebenen Umſtänden erlaubt ſeyn würde, gefliſſentlich widerſteht, und ſich dadurch den Beweis giebt, man ſey ſtark genug, nach Gefallen über ſie zu entſcheiden. Es kann dieß auf dreyerley Art

g) Vergl. Herders zerſtreute Blätter, Th. IV. S. 136 ff. und Kindervater über die Verwaltung des Predigtamts, Th. II. S. 64 ff.

Art geſchehen. Man kann erlaubte Genüſſe blos aufſchieben; man kann ihnen ganz entſagen; man kann von dem, was die Sinnlichkeit wünſcht, das gerade Gegentheil thun.

Die leichteſte Uebung der willkürlichen Selbſtverläugnung iſt das bloße Verſchieben eines Genuſſes. Wer ſeiner Begierde unaufhaltſam folgt, und ſich gar nicht entbrechen kann, ſie zu befriedigen, ſo bald er eine Gelegenheit dazu findet: der iſt ganz unläugbar noch ein Sclave derſelben, und zu einem pflichtmäßigen Verhalten unfähig. Dagegen iſt es ein Merkmal, daß man nicht mehr in der Gewalt der Begierden iſt, und ihnen ſchon zu gebieten vermag, wenn man ihnen das, was ſie auf der Stelle verlangen, erſt nach einiger Zeit, und nicht anders, als nach eignem Gutdünken bewilligt. Wer bey heftigem Durſte ſich freywillig eine Zeit lang das Trinken, bey großem Hunger das Eſſen, bey ſtarker Ermüdung die Ruhe, bey mächtigem Drange zum Reden das Sprechen, bey brennender Neugierde die Einziehung leicht zu habender Nachrichten, bey ſchmachtender Sehnſucht, Jemanden wiederzuſehen, das Vergnügen der Zuſammenkunft verſagt: der beweiſet eine Gewalt über ſich ſelbſt, die immer größer werden wird, je öfter er ſie ausübt. An Gelegenheiten dazu kann es nie fehlen. Unſre Neigungen und Wünſche richten ſich bald auf Dieſes, bald auf Jenes, und fordern ihre Befriedigung mit einer Art von Ungeſtüm. Dieſem Ungeſtüm Gränzen zu ſetzen, und ihm nicht eher nachzugeben, als bis man es gut und rathſam findet, wird man ſich alſo im täglichen Leben unaufhörlich

veranlaßt ſehen; und man wird wohlthun, wenn man auch wirklich keinen Tag vorübergehen läßt, ohne dieſe Art der Gewalt über ſich ſelbſt ausgeübt und behauptet zu haben [h]).

Einen noch höhern Grad dieſer Gewalt beweiſet man, wenn man erlaubten Genüſſen ganz entſagt. Dieß kann entweder nur in einzelnen Fällen, oder im Zuſammenhange und mit fortgeſetzter Beharrlichkeit geſchehen. Wer z. B. ſeine ganze Lebensordnung ſo einrichtet, daß er weniger genießt, als er nach ſeinem Stande, und nach ſeinem Vermögen genießen könnte; wer im Eſſen und Trinken, in der Kleidung, in Geräthſchaften, in der Befriedigung gewiſſer Liebhabereyen u. ſ. w. vorſätzlich weniger Aufwand macht, als er ohne Verletzung irgend einer Pflicht machen dürfte: der übt ſich zuſammenhängend und mit Beharrlichkeit in der Selbſtbeherrſchung; es wird ihm auch immer leichter werden, mit Gelaſſenheit entbehren zu können, was Andre ſo begierig ſuchen. Dieſelbe Uebung kann man jedoch auch auf einzelne Fälle beſchränken. Wer ein Vergnügen, auf das er ſich gefreut hatte, freywillig aufgiebt; wer einen Vortheil ausſchlägt, der ihm nichts weniger als gleichgültig iſt; wer ſich für einen gemachten Fehler dadurch beſtraft, daß er ſich etwas verſagt, wonach er ſehr begierig geweſen war; wer zu einer Zeit, wo ſich alles der Freude überläßt, und erhöhete Genüſſe ſucht, abſichtlich bey dem Gewöhnlichen

h) Die Sittenlehrer der Stoiſchen Schule legten dieſer Uebung einen hohen Werth bey; S. Epiktet in Enthirid. c. 34.

lichen bleibt, oder ſich zu einer noch größern Strenge verurtheilt; wer, wenn die Zeit des Genuſſes ſchon da iſt, und es lediglich darauf ankommt, ſich deſſelben zu bedienen, plötzlich zurücktrit, und die Gelegenheit unbenutzt läßt: der übt die Selbſtverläugnung in einzelnen Fällen. Dieſe Art der Uebung fordert zuweilen mehr Kraft und Ueberwindung, als die erſte und fortdauernde; weil bey ihr freyer Genuß, und ſtrenge Enthaltſamkeit ſchneller mit einander abwechſeln, und man ſich oft heute verſagt, was man geſtern noch mit großer Genugthuung genoſſen hatte. Dieſe Enthaltſamkeit läßt ſich übrigens auch bey geiſtigen Genüſſen beweiſen. Wer es ſeiner Einbildungskraft unterſagt, gewiſſen reitzenden Bildern nachzuhängen; wer eine Lectüre unterläßt, nach der er ſehr lüſtern geweſen war; wer geiſtigen Beſchäftigungen, zu welchen ihn ſeine Neigung trägt, vorſätzlich ausweicht, um ſich andern hinzugeben, zu welchen die Pflicht ihn verbindet, der beweiſet einen hohen Grad von Selbſtüberwindung und freyer Thätigkeit.

Doch der zuletzt angeführte Fall gehört ſchon zur dritten Gattung der willkürlichen Selbſtverläugnung, wo man von dem, was die Sinnlichkeit fordert, gerade das Gegentheil thut. Dieß kann geſchehen, ſo oft ſich ein großer Widerwille gegen etwas in uns regt. Nimt man das, worauf dieſer Widerwille gerichtet iſt, eben darum vor, und überwindet ihn: ſo beweiſet man einen ſehr hohen Grad von Selbſtmacht. Wer ſich in Bewegung ſetzt, weil ſeine Gemächlichkeit jetzt Ruhe wünſcht; wer ſich einer Arbeit gerade darum unterzieht, weil ſie ihm verhaßt iſt; wer itzt und auf der Stelle verrichtet, was die Neigung aufgeſchoben

wiſſen will; wer gewiſſe Menſchen eben darum ſieht und ſpricht, weil es ihn etwas koſtet, es zu thun; wer ſichs zum Geſchäft macht, im Laufe des täglichen Lebens bald dieſer bald jener Neigung zu trotzen, und das zu wollen, was ſie verabſcheut: der beſiegt ſich ſelbſt, und es wird ihm durch ſolche Verſuche immer leichter werden, bey jeder Gelegenheit mehr der Vernunft und Pflicht, als der Neigung und den Wünſchen des Herzens zu folgen. Daß übrigens die willkürliche Selbſtverläugnung nie in Selbſtpeinigung und Mißhandlungen des Körpers ausarten dürfe, braucht nach dem, was §. 448. gezeigt worden iſt, nur erinnert zu werden.

Bey den willkürlichen Uebungen der Selbſtverläugnung hat man jedoch auf alle Weiſe zu verhüten, daß ſich weder Eigennutz und Geitz, noch Eitelkeit und Stolz einmiſche. In tauſend Fällen hat man gewiſſe Genüße von einer Zeit zur andern verſchoben, oder denſelben ganz entſagt, und ſich hart behandelt, nicht, weil man ſich in der Selbſtbeherrſchung üben, ſondern weil man ſparen wollte; der Geitz nimt gar zu gern die Geſtalt einer gewiſſen moraliſchen Strenge an, und führt nichts lieber im Munde, als Ermahnungen zur Selbſtverläugnung. Hat man Urſache, auch nur den mindeſten Einfluß des Geitzes auf dergleichen Entſagungen zu fürchten: ſo wird das Gegentheil Pflicht; ſo muß man ſeine ſittliche Unabhängigkeit dadurch beweiſen, daß man vorſätzlich einen größern Aufwand macht. Ob ſich Eitelkeit und Stolz in ſolche Uebungen miſchen, läßt ſich weit leichter beurtheilen. Will man nehmlich von Andern dabey bemerkt ſeyn; nimt man ſie gefliſſentlich auf eine Art vor, wo ſie nicht verborgen blei-

bleiben können; ſpricht man wohl gar ſelbſt davon, und rühmt ſich derſelben: ſo iſt es am Tage, daß man Aufſehen damit machen will. Dann hören ſie aber auch auf, Stärkungsmittel der moraliſchen Freyheit zu ſeyn, und verwandeln ſich in Opfer, welche man ſeinem Ehrgeitze bringt. Dieſer unglücklichen Ausartung kann man nur dadurch vorbeugen, daß man dergleichen Uebungen ganz im Stillen vornimt, und alles dabey für ſich allein behält, Matth. VI. 16—18.

§. 478.

Sorgfältiges Wachen über uns ſelbſt.

Faſt den meiſten gebildeten Sprachen iſt es eigen, Nachläſſigkeit und Sorgloſigkeit als träges Schlummern, Aufmerkſamkeit und thätige Sorgfalt hingegen als muntres Wachen vorzuſtellen. Wachſamkeit fordern daher auch alle Sittenlehrer von denen, welche tugendhaft werden, und ſich bey der Tugend erhalten wollen, weil nichts mehr immerwährende Aufmerkſamkeit und Sorgfalt nöthig macht, als die wahre Beſſerung. Wachſamkeit in ſittlicher Bedeutung muß aber in zweyerley Fällen bewieſen werden, entweder bey gewöhnlichen, oder bey ungewöhnlichen Umſtänden. Jene Art der Wachſamkeit kann man die immerwährende und gemeine; dieſe hingegen die zeitgemäße und erhöhete nennen. Die immerwährende und gemeine Wachſamkeit kann in nichts anderm beſtehen, als in dem Beſtreben, ſich bey einem lebhaften Bewußtſeyn ſeines ganzen ſittlichen Zuſtandes zu behaupten, und mithin nichts unbemerkt zu laſſen, was ſich im Innern verändert und zuträgt. Dieſe Art der Wachſamkeit iſt völlig einerley mit der §. 471. bereits erklärten Selbſtbeobach-

tung; von ihr braucht alſo hier nicht beſonders gehandelt zu werden. Allein es treten häufig Umſtände ein, wo, wenn man ſeine Tugend bewahren, und nicht zu Fehlern hingeriſſen werden will, die gewöhnliche Aufmerkſamkeit, welche man auf ſich ſelbſt zu beweiſen pflegt, erhöht und verdoppelt werden muß. Dergleichen Umſtände ſind vorhanden, ſo oft man ſich unvermeidlichen ſittlichen Gefahren ausgeſetzt ſieht; d. h. ſo oft man in Verhältniſſe kommt, wo man mächtigen Reitzungen zum Böſen widerſtehen, und, großer Schwierigkeiten ungeachtet, bey einem pflichtmäſſigen Verhalten beharren ſoll. Die zeitgemäße und erhöhete Wachſamkeit iſt alſo das Beſtreben, ſich ſeiner ſelbſt ſo bewußt und ſo mächtig zu bleiben, daß man jeder Reitzung zum Böſen mit ſeiner ganzen Kraft ſich zu widerſetzen, und Fehltritte zu verhüten im Stande ſey. Von dieſer Wachſamkeit über uns ſelbſt iſt hier die Rede, und es iſt nöthig, noch einige Erläuterungen über ſie beyzufügen.

Die ſittlichen Gefahren, welche eine erhöhete Wachſamkeit nöthig machen, haben ihren Grund entweder in uns, oder außer uns. Das erſte iſt der Fall, wenn eine heftige Begierde vorhanden iſt, die nach Befriedigung ſtrebt, und nicht befriedigt werden darf; wenn ſich z. B. Jemand mächtig zur Wolluſt, zur Rache, zum Gebrauch unrechtmäſſiger Mittel verſucht fühlt. In Ordnung erhalten und beſiegt kann eine ſolche Begierde nur dadurch werden, daß man ſie immer unter einer ſtrengen Aufſicht hält, alle Gelegenheiten meidet, wo ſie allzuſtark gereitzt, und in ihren Ausbrüchen begünſtigt werden könnte, und ſich bey der Fähigkeit behauptet, ihr auf der Stelle mit ſeiner ganzen

zen Kraft entgegenwirken zu können. Die gemeine Wachſamkeit reicht folglich in ſolchen Fällen darum nicht hin, weil ein ungewöhnlicher Grad von Aufmerkſamkeit und Anſtrengung erforderlich iſt, wenn man von einer ſolchen Begierde nicht bethört und hingeriſſen werden will. Auch muß dieſe größre Anſtrengung ſo lange fortgeſetzt werden, bis die aufgeregte Neigung ſich vollkommen beruhigt hat, und nichts weiter von ihr zu beſorgen iſt.

Eben ſo oft, und noch öfter haben die ſittlichen Gefahren, welchen man eine erhöhete Aufmerkſamkeit entgegenſetzen muß, ihren Grund außer uns, nehmlich in den Umſtänden der Zeit, des Orts und unſrer geſelligen Verbindungen; und ſolchs ſind in den meiſten Stellen gemeynt, wo Chriſtus und ſeine Apoſtel zur Wachſamkeit ermahnen; z. B. Matth. XXIV. 42. XXV. 13. Marc. XIII. 33—35. 37. Luc. XXI. 36. 1. Korinth. XVI. 13. 1. Pet. V. 8. u. ſ. w. Dieſe von außen her drohenden Gefahren treten entweder plötzlich ein, ohne vorhergeſehen werden zu können; oder man kann ſie vorherſehen, und ſich im Voraus davon unterrichten. Der erſte Fall iſt vorhanden, wenn man unvermuthet, und ohne etwas davon geahnet zu haben, Gelegenheit findet, oder veranlaßt wird, mit Leichtigkeit, vielleicht noch überdieß ohne Gefahr entdeckt und beſtraft zu werden, ſich einen unerlaubten, aber großen Vortheil und Genuß zu verſchaffen. So iſt es, wenn Jemand ſeine Wolluſt befriedigen, eine Summe Geldes an ſich bringen, ſich wichtiger Geheimniſſe bemächtigen, einem Gegner einen unwiederbringlichen Schaden zufügen kann, ſo bald er von den günſtigen Umſtänden, die ſich wider ſein Erwarten hervorgethan haben, auf der Stelle

Ge-

Gebrauch machen will. Daß unzählige Menſchen, weil es ihnen an Wachſamkeit fehlte, bey ſolchen Gelegenheiten ihre Unſchuld verlohren haben, und zu Verbrechen hingeriſſen worden ſind, an die ſie nicht gedacht, der ſie ſich nicht einmal für fähig gehalten hatten, iſt bekannt. Um auf ſolche unvorhergeſehene ſittliche Gefahren ſtets vorbereitet zu ſeyn, iſt demnach erforderlich, daß man nicht bloß nie aufhöre, die Art der Wachſamkeit zu beweiſen, welche wir die Selbſtbeobachtung genannt haben: ſondern daß man auch, ſo bald ſich von außen her eine verführeriſche Gelegenheit zum Böſen ankündigt, die Aufmerkſamkeit auf ſeine Begierden, und die Anſtrengung, ihrer mächtig zu bleiben, verdopple, und ſich zu der ungewöhnlichen und verſtärkten Wachſamkeit erhebe. Dieß wird um ſo leichter von Statten gehen, wenn ſich gewöhnt hat, ſtets wichtige Grundſätze und Lebensregeln in Bereitſchaft zu haben §. 476, die ſich in ſolchen gefährlichen Augenblicken der Seele darſtellen, und ſie zur Beſiegung ihrer Neigungen ſtärken. Beyſpiele ſehe man 1. B. Moſ. XXXIX. 7—9. und Sam. XXIV. 1—7. Doch unzählige Gefahren, welche eine ungewöhnliche und erhöhete Wachſamkeit heiſchen, laſſen ſich vorher ſehen: Man kann es oft nicht vermeiden, mit Menſchen Umgang zu haben, die ihrer Meynungen und Sitten wegen gefährlich ſind; ſich in Unternehmungen einzulaſſen, die tauſend Gelegenheiten zu unrechtmäſſigen Schritten darbieten werden; an Geſellſchaften und Zuſammenkünften Theil zu nehmen, wo man ſich zur Unmäſſigkeit, zur Verläumdung, zu niederträchtigem Schmeicheln, zur Verläugnung der Wahrheit, der Tugend und der Religion mächtig gereizt fühlen wird. Vorausgeſetzt, man kann ſol-

ſolchen Gefahren andrer wichtiger Gründe wegen ſchlechterdings nicht ausweichen (denn ſo lange man ſie vermeiden kann, muß man ſich ihnen gar nicht ausſetzen), dieß alſo vorausgeſetzt, hat man ſich dadurch auf ſie vorzubereiten, daß man die Wachſamkeit über ſich ſelbſt verdopple und erhöhe. Hiezu iſt aber erforderlich, daß man die Verſuchung, der man entgegengeht, mit allem, was ſie Verführeriſches haben wird, ſich im Voraus ſo genau als möglich vorſtelle; daß man alles deſſen, was man ihr entgegenſetzen will, und inſonderheit des Pflichtgebotes, von welchem man nicht abweichen darf, lebhaft bewußt werde, und das, woran man ſich ganz vorzüglich halten will, in Bereitſchaft habe; daß man ſich auf die Verlegenheiten, Vorwürfe, Angriffe, Demüthigungen und Mißhandlungen, die man zu erwarten hat, wenn man ſeiner Pflicht treu bleibt, gefaßt mache; daß man den Vorſatz, dieſe Pflichttreue zu beweiſen, und ſtandhaft zu bleiben, es koſte, was es wolle, in ſich erneure und beveſtige; daß man ſich endlich während der Gefahr mit aller nur möglichen Sammlung, Beſonnenheit und Entſchloſſenheit betrage, und ſich auch durch ſolche Umſtände, welche man ſich anders, oder gar nicht vorgeſtellt hatte, nicht nicht aus ſeiner Faſſung bringen laſſe.

Welch ein wichtiges Beſſerungsmittel die Wachſamkeit ſey, fällt nun von ſelbſt in die Augen. Von der gemeinen iſt dieß oben §. 471. ſchon gezeigt worden. Die zeitgemäße oder erhöhete Wachſamkeit aber hat vornehmlich darum einen nicht zu berechnenden Werth für das Geſchäft der ſittlichen Beſſerung, weil ſie den Gebrauch der Freyheit gerade in den Umſtänden erleichtert, wo er am unentbehrlichſten iſt, nehmlich in den Augen-

blicken

blicken der Verſuchung, und uns in den Stand ſetzt, bey ſolchen Gefahren über alle unſre Kräfte zu gebieten. Wie ſehr ſie die Aufmerkſamkeit auf jene Kleinigkeiten ſchärft, welche der Sittlichkeit bald höchſt vortheilhaft, bald höchſt nachtheilig werden können §. 421. braucht nicht erinnert zu werden. Mit der lebhaften Beſonnenheit, und der ſich immer gleichen Munterkeit, welche das Weſen derſelben ausmachen, verknüpfen ſich auch gleichſam von ſelbſt die Rührungen und Gefühle §. 422, welche das Geſchäft der Beſſerung erleichtern und befördern. Ueberhaupt läßt ſich mit dem größten Rechte ſagen, daß der Gebrauch aller der Tugendmittel, welche bisher aufgezählt und beſchrieben worden ſind, in eben dem Grade heilſam ſeyn, und die gewünſchten Wirkungen hervorbringen wird, in welchem ſich eine ſorgfältige Wachſamkeit über uns ſelbſt, und unſern ganzen Zuſtand damit verbindet.

Doch ganz lernt man den Werth, die Wichtigkeit und die Anwendung aller der Tugendmittel, von welchen bisher gehandelt worden iſt, erſt dann kennen, wenn man weiß, wie es mit der Entſtehung, dem Fortſchritt, und der Vollendung der chriſtlichen Sinnesänderung eigentlich zugeht, und auf welche Art ſie bey uns zu Stande kommt. Dieß klar zu machen, die Geſchichte der chriſtlichen Beſſerung nach allen den Hauptveränderungen zu beſchreiben, die dabey vorzukommen pflegen, iſt nach dem §. 17. dargelegten Plane der ganzen Sittenlehre des Chriſtenthums noch zurück, und macht den vierten Haupttheil derſelben aus. Wir gehen alſo hier zu dieſer wichtigen Unterſuchung über.

Der
Chriſtlichen Moral
Vierter Theil.

Von der Entſtehung der wahren Beſſerung und der allmäligen Ausbildung des Menſchen zur Vollkommenheit.

Einleitung.

§. 479.

Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden.

Was der Menſch iſt, was er werden ſoll, und wodurch er es werden kann, iſt bisher ausführlich gezeigt worden. Hiemit ſind denn aber die erſten drey Hauptfragen, welche in der chriſtlichen Sittenlehre erörtert werden müſſen §. 17. hinlänglich beantwortet. Allein vollendet hat die chriſtliche Moral ihr Geſchäft nicht eher, als bis ſie auch über die vierte Frage: auf welche Art kann der Menſch werden, was er werden ſoll, die nöthige Auskunft gegeben hat. Es läßt ſich nehmlich ſchlechterdings keine Veränderung denken, die wichtiger wäre, und mehr Aufmerkſamkeit und Nachdenken verdiente, als die Veredlung der menſchlichen Natur zur Vollkommenheit und Aehnlichkeit mit Gott. Sie umfaßt unſer ganzes Weſen,

ſen, dieſe Veränderung; ſie reinigt es von allen Verderbniſſen und Fehlern; ſie giebt allen Kräften und Fähigkeiten deſſelben eine andre Richtung; ſie entwickelt, ſtärkt und bildet jede vorhandne Anlage zur Vollkommenheit; ſie bringt ein neues geiſtiges Leben hervor; ſie ſchafft den ganzen Menſchen um, und macht ihn im ſtrengſten Sinne des Worts zu einer neuen Creatur. Es liegt in der Natur der Sache, eine ſolche Veränderung kann kein Werk des Augenblicks ſeyn, ſie kann nicht anders zu Stande kommen, als allmälig und durch eine lange Reihe von kleinern Veränderungen. Sie iſt noch überdieß mit unzähligen Schwierigkeiten und Hinderniſſen verknüpft. Dieß hat die Folge, daß ſie nicht bloß langſam fortſchreitet, und zuweilen ganz ſtille ſteht; ſondern daß ſie auch leicht auf Abwege gerathen, und ſich in ſchädlichen oder doch vergeblichen Anſtrengungen verliehren kann. Bloß zu wiſſen, worin die Vollkommenheit, welche der Menſch erlangen ſoll, beſteht, nnd welcher Hilfsmittel er ſich dabey bedienen kann, iſt alſo noch lange nicht genug; denn auf dieſe Art iſt man zwar mit dem Ziele bekannt, welches erreicht werden ſoll, und mit den Bequemlichkeiten und Vortheilen, durch welche man ſich das Streben nach demſelben erleichtern kann; aber man weiß den Weg noch nicht, der zu demſelben führt, und welchen man einſchlagen muß, wenn man ſich demſelben glücklich nähern will. Dieſen Weg zur chriſtlichen Vollkommenheit genau zu beſchreiben und nachzuweiſen, und dabey vor den Abwegen zu warnen, auf welche man hier ſo leicht gerathen kann: dieß iſt der Zweck und die Beſtimmung des noch übrigen Theils der chriſtlichen Sitten-

tenlehre; er ſoll zeigen, wie es mit der Bildung des Menſchen zur wahren Vollkommenheit zugeht, wie ſie ſich anfängt, auf welche Art ſie fortſchreitet, und ſich allmälig der Vollendung nähert. Mit Recht iſt daher dieſer Theil oben §. 360. die chriſtliche Pädagogik genannt worden, weil er die ganze Erziehung des Menſchen zur Vollkommenheit mit allen dabey eintretenden Veränderungen beſchreibt, und Regeln bemerklich macht, nach welchen dieſe Erziehung geleitet werden muß.

§. 480.

Nähere Beſtimmung deſſen, was erklärt werden ſoll; Entwurf der ganzen Abhandlung.

Die Veränderung ſelbſt, durch welche der Menſch wird, was er werden ſoll, pflegt in der Schrift, und in den Lehrbüchern der Theologen mit mancherley Benennungen belegt zu werden, welche ſich zwar durch Nebenbegriffe von einander unterſcheiden, im Ganzen aber eine und eben dieſelbe Hauptſache bezeichnen. Sie heißt alſo

1) **Bekehrung.** Dieſes Wort zeigt häufig in der Schrift die Veränderung an, wo man von der Abgötterey zur Verehrung des einzigen wahren Gottes Jeſ. XXXI. 6. Ezech. XIV. 6. oder vom Judenthume und Heydenthume zum Bekenntniß der Lehre Jeſu übergeht, Apoſtelgeſch. XIV. 15. XV. 3. 19. 2. Kor. III. 16. Weil aber mit dieſem Uebergange, wenn er ernſtlich war, auch eine Verbeßerung der ganzen ſittlichen Verfaſſung verknüſt ſeyn mußte: ſo wird das Wort Bekehrung auch von dieſer Beßerung gebraucht; und dann

bald

bald als etwas vorgeſtellt, das der Menſch ſelbſt zu Stande bringt, Ezech. III. 19. XXXIII. 14. Matth. XIII. 15. Apoſtelgeſch. III. 19. bald als eine Wirkung, welche von Gott herrührt, Jer. XXXI. 18. Klagel. Jer. I. 21. — Dieſe chriſtliche Beſſerung führt

2) den Namen der Sinnesänderung, Matth. III. 2. XII. 41. Luc. XI. 32. XIII. 3. 5. XV. 7. XVI. 30. Röm. II. 4. oder der Buſſe; welches Wort jedoch, da es zweydeutig iſt, und leicht auf den Begriff von einer büſſenden Genugthuung führen kann, hier vermieden werden ſollte. — Sehr oft wird die Sinnesänderung

3) als eine Wiedergeburt, als eine Erneuerung und Umſchaffung des ganzen Weſens vorgeſtellt. Der ungebeſſerte, ſeinen Irrthümern und Laſtern ergebene Menſch heißt nehmlich Fleiſch Joh. III. 6. 1. Kor. III. 1—4. auch der natürliche 1. Kor. II. 14. der alte Eph. IV. 22. und erſtorbene Menſch Eph. II. 5. Nun ſoll aber das Fleiſch Geiſt Joh. III. 6. 1. Kor. II. 15. der natürliche und alte Menſch ein neuer göttlich geſinnter werden, Eph. IV. 23. 24. 2. Kor. V. 17. Die Veränderung, durch welche dieß geſchieht, wird daher häufig als eine Wiedergeburt Joh. I. 13. III. 3. 5. 6—8. 1. Joh. III. 1. V. 1. 1. Pet. I. 3. auch 22. 23. Tit. III. 5. beſchrieben; und der, bey dem ſie vorgegangen iſt, ein neuer zur Aehnlichkeit mit Gott gebildeter Menſch Eph. IV. 24. ein neues durchaus verändertes Geſchöpf genannt 2. Kor. V. 17. Gal. VI. 15. Jac. I. 18. Da ſich nun eine ſolche Umſchaffung und Wiedergeburt ohne Mittheilung eines neuen ſittlichen Lebens nicht

nicht denken läßt: ſo wird ſie auch als eine Auferweckung vom Tode, als die Belebung zu einem neuen und beſſern Daſeyn Eph. II. 5. 6. und der Zuſtand derer, bey welchen ſie Statt gefunden hat, als ein neues, höheres, Gotte geweihetes Leben vorgeſtellt, Röm. VI. 4. 11. VIII. 10. Eph. IV. 18. Gal. V. 25. u. ſ. w. Lauter Bilder, welche zu erkennen geben ſollen, die wahre Sinnesänderung ſey nichts Oberflächliches, nur das Aeußre Betreffendes; ſondern eine gründliche, alles durchdringende, und den Menſchen gleichſam verwandelnde Veränderung. — Endlich wird die chriſtliche Beſſerung

4) auch mit dem Worte Heiligung bezeichnet. Heilig heiſſen zwar in der Schrift häufig alle, die ſich Chriſto geweiht haben, die von Judenthum oder Heydenthum zur chriſtlichen Religion übergegangen ſind, ohne daß ſie damit auch für wirklich gebeſſert erklärt würden. Weil doch aber alle, welche Bekenner Jeſu ſeyn wollen, gründlich gebeſſert ſeyn ſollen: ſo bedeutet das Wort heiligen auch ſo viel, als von allem Böſen reinigen Eph. V. 26. 1. Theſſal. V. 23. Heilige ſind wahrhaft tugendhafte und untadelhafte Eph. I. 4. V. 27. 1. Petr. I. 16. und Heiligung iſt einerley mit wahrer Beßerung und Tugend, Röm. VI. 19. 1. Pet. I. 2. 1. Theſſal. IV. 3. 2. Theſſal. II. 13. Hebr. XII. 14.

Schon aus dieſen in der Schrift vorkommenden Benennungen der chriſtlichen Beſſerung und Sinnesänderung iſt klar, an ſich, und in ihrem Weſen betrachtet, iſt ſie ſtets und bey Allen, wo ſie zu Stande kommt, völlig dieſelbe; ſie beſteht

in gewiſſen Hauptveränderungen oder Theilen, deren keiner fehlen darf, wenn ſie vollſtändig und rechter Art ſeyn ſoll. Dieſe allgemeine, ſich immer gleichbleibende Natur der wahren Beſſerung und Bildung des Menſchen zur Vollkommenheit wird ſchon in der Glaubenslehre erklärt, weil ſie zur ſogenannten Heilsordnung gehört, über welche die theoretiſche Theologie die erforderliche Auskunft geben muß. Hier braucht alſo nicht wiederholt zu werden, was dort im Allgemeinen über die chriſtliche Sinnesänderung geſagt wird; als bekannt ſetzen wir vielmehr voraus, eine herzliche, aus richtiger Erkenntniß unſers Verderbens und unſrer Vergehungen entſpringende Reue über die Sünde; ein wahrer, die Ordnung, in welcher Gott die Sünde um Chriſti willen vergeben will, ſich unterwerfender Glaube; ein aus dieſem Glauben entſpringendes eifriges Beſtreben endlich, ſich von allem Böſen zu reinigen, und den Willen Gottes immer vollkommener zu erfüllen, ſeyen die weſentlichen Beſtandtheile der chriſtlichen Beſſerung; wirklich veredelt, und zu einer wahren Aehnlichkeit mit Gott gebildet, könne der Menſch nicht anders werden, als durch eine aus dieſen drey Hauptſtücken beſtehende Veränderung ſeiner Art zu denken, zu empfinden und zu handeln.

Allein eben ſo klar iſt es auch, daß dieſe groſſe Verwandlung und Umſchaffung, wenn ſie an ſich und in ihrem Weſen immer dieſelbe bleibt, doch, ſo bald es zur Ausführung bey einzelnen Menſchen kommt, unmöglich auf eine und eben dieſelbe Art vollendet werden kann; daß ſie vielmehr auf eine höchſt verſchiedene Weiſe, und mit den mannich-

faltig-

faltigſten Modificationen vor ſich gehen muß. Jeder Menſch iſt nehmlich ein beſondres mit mancherley ihm allein eignen Beſtimmungen vorhandnes Weſen. Das Maas der natürlichen Fähigkeiten, die Miſchung des Temperaments, der Einfluß, welchen die Umgebungen und Schickſale eines Jeden bey ihm gehabt haben, der freye Gebrauch endlich, welchen Jeder von ſeinen Kräften, Umſtänden und Begriffen gemacht, und der Grad von Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, welchen er dadurch bey ſich hervorgebracht hat: alle dieſe Dinge ſind ſo höchſt verſchieden, ſo perſönlich und eigenthümlich, daß auch nicht zwey Menſchen gefunden werden können, wo ſie völlig gleich wären. Gleichwohl bleibt keins dieſer Dinge ohne Folgen für die ſittliche Beſſerung; ſie tragen vielmehr alle etwas bey, dieſelbe zu erleichtern oder zu erſchweren, den Gang und Fortſchritt derſelben bald ſo, bald anders zu leiten, und der daraus entſpringenden Tugend eine beſtimmte Geſtalt und Farbe zu geben. Nun iſt es zwar ganz unmöglich, die hier vorkommenden unzähligen Unterſchiede und Abweichungen vollſtändig anzugeben und zu beſchreiben. Allein die Erfahrung lehrt, daß es unter denſelben gewiſſe Haupterſcheinungen giebt, die immer wiederkommen, und ſich mehr und weniger bey allen zeigen, denen es ein Ernſt mit ihrer Beſſerung iſt. Mit dieſen Hauptumſtänden muß man nothwendig bekannt ſeyn, wenn man wiſſen will, was in einer ſich beſſernden Seele vorzugehen pflegt. Da nun die theoretiſche Theologie bey der Lehre von der Beſſerung auf dieſe beſondern und ſubjectiven Umſtände, und auf die Art und Weiſe, wie ſich dieſe Beſſerung

bey dem Einfluſſe jener Umſtände erzeugt und geſtaltet, keine Rückſicht nehmen kann: ſo bleibt die Beſchreibung, Erklärung und Beurtheilung derſelben der Sittenlehre vorbehalten. Dieß iſt es alſo, was wir noch zu leiſten haben, und es entwickelt ſich aus dieſer Bemerkung der Plan, welcher der folgenden Abhandlung zum Grunde liegen muß.

Soll es nehmlich zu einer wahren Beſſerung kommen: ſo muß ſie vor allen Dingen eingeleitet und vorbereitet werden. Dieſe Einleitung und Vorbereitung kann in nichts Anderm beſtehen, als darin, daß der Menſch auf die Nothwendigkeit, andres Sinnes zu werden, aufmerkſam gemacht und daran erinnert, mithin in dem ſorgloſen Schlummer, welchem er ſich zu überlaſſen pflegt, geſtört werde. Nicht mit Unrecht hat man alſo alles, was in dieſer Hinſicht geſchieht, unter dem Namen der Erweckung zuſammengefaßt, und die, welche ſich ſo erinnert fühlen, Erweckte genannt. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Bemerkung und Beſchreibung deſſen, was zu dieſer Erweckung gehört, das Erſte ſeyn muß, was wir hier vorzunehmen haben. — Die Erweckung hat nicht immer den wirklichen Anfang der wahren Sinnesänderung zur Folge. Unzählige Menſchen müſſen ſehr oft und nachdrücklich an ihre Beſſerung erinnert werden, bevor es mit derſelben ein wahrer Ernſt bey ihnen wird; und eben ſo unzählige bleiben das ganze Leben hindurch Erweckte, ohne es jemals weiter zu bringen, und einen wirklichen Anfang mit ihrer Beſſerung zu machen. Nothwendig muß alſo dieſer, von der Erweckung verſchiedene, und durch ſie bloß möglich gemachte Anfang

fang der wahren Beſſerung beſonders beſchrieben werden, und wir müſſen zugleich auf die mannichfaltigen, oft höchſt merkwürdigen Umſtände hinzeigen, welche dabey vorzukommen pflegen. — Mit dieſem Anfange der wahren Beſſerung, d. h. mit dem wirkſamen Entſchluß, andres Sinnes zu werden, muß ſich nothwendig die Einſicht und das Gefühl von dem traurigen und unſeligen Zuſtande verbinden, in welchem man ſich befindet; ohne Erkenntniß der Sünden, der man ſich ſchuldig gemacht hat, und ohne Reue und Traurigkeit über dieſelben, läßt ſich eine wahre Sinnesänderung gar nicht denken. Allein, je leichter man, ſowohl bey der wahrnehmung ſeiner Vergehungen, und bey der Beurtheilung ihrer Strafbarkeit und Größe, als auch bey den daraus entſpringenden Gefühlen des Bedauerns, der Schaam und der Furcht auf Abwege gerathen kann: deſto ſorgfältiger muß alles erklärt werden, was zu einer richtigen Erkenntniß der Sünde, und zu einer heilſamen Traurigkeit über dieſelbe erforderlich iſt. — Einem Sünder, dem das unglückliche Verhältniß, in welches ihn ſeine Vergehungen mit Gott, ſeinem Schöpfer, Herrn und Wohlthäter geſetzt haben, und ſeine große Strafbarkeit vor Gott fühlbar geworden iſt, muß alles daran liegen, in ein beßres Vernehmen mit Gott zu kommen, und ſich der Huld und Gnade Gottes zu verſichern, weil er ſonſt weder den Muth, noch die Kraft haben würde, an ſeiner Beſſerung zu arbeiten. Nun kann man aber nach der Lehre des Evangelii der Gnade Gottes nicht anders theilhaftig werden, als durch einen Glauben, der ſich die Verheiſſungen Gottes in Chriſto zueignet, und den Veran-

ſtaltungen, welche Gott durch Chriſtum zum Heile der Sünder getroffen hat, ſich willig unterwirft. Von dieſem Glauben, welcher eben darum, weil er dem erſchrocknen und verzagten Sünder Muth einflößt, und ein neues Leben giebt, für die chriſtliche Beſſerung von der höchſten Wichtigkeit iſt, muß alſo gleichfalls beſonders gehandelt werden. — Da ſich der wahre Glaube der ganzen Ordnung unterwirft, welche Gott zur Rettung der Menſchen gemacht hat; ein weſentlicher Theil dieſer Ordnung aber die Forderung iſt, deß der begnadigte Sünder nicht weiter ſündigen, ſondern dem Willen Gottes und mithin dem Sittengeſetz gehorſam werden ſoll: ſo iſt das redliche Beſtreben, ſich von allem Böſen zu reinigen, und Gutes zu thun, die nothwendige und unausbleibliche Wirkung des wahren Glaubens §. 177. Auch dieſes Beſtreben verdient alſo beſonders betrachtet zu werden. — Hat ſich durch dieſes Beſtreben die Unterlaſſung des Böſen und die Ausübung des Guten wirklich angefangen: ſo muß ſie ununterbrochen fortgeſetzt werden, man muß im Guten unaufhörlich wachſen und zunehmen. Allein nach der Erfahrung geſchieht dieß bey weitem nicht immer. Es finden ſich bey dieſem Fortſchritt unzählige Schwierigkeiten; es erkaltet der Eifer im Weiterſtreben; es kommt zu trägem Stillſtehen, oder wohl gar zu wirklichen Rückfällen. Eine ganz beſondre Aufmerkſamkeit verdient alſo das Wachsthum im Guten und die Geſchichte deſſelben; es iſt nöthig, daß man es mit allen den Abwechſelungen, welchen es unterworfen iſt, genau kennen lerne. — Das Ziel der wahren Beſſerung endlich iſt die chriſtliche Vollkommenheit; ſie nähert ſich ihrer Vollendung in

in eben dem Grade, in welchem ſie es zur höchſten Reinheit und Tugend, zur höchſten Aehnlichkeit mit Gott bringt, welche die menſchliche Natur auf Erden erreichen kann. Die chriſtliche Vollkommenheit, welche man nur allzu oft in einer falſchen Größe, und einer unnatürlichen ſchwärmeriſchen Erhebung geſucht hat, muß alſo ſorgfältig erklärt, und die Art und Weiſe gezeigt werden, wie man ſich derſelben immer mehr nähern, und das Geſchäft der ſittlichen Beſſerung hiemit vollenden kann. Mit dieſer Unterſuchung ſchließt ſich alles von ſelbſt, was dieſer Theil der Moral enthalten muß. Wir wollen alſo zur weitern Ausführung der hier angegebenen Hauptmaterien übergehen.

Erſtes Kapitel.

Von der Erweckung, oder den Vorbereitungen zu einer wahren Sinnesänderung.

§. 481.

Gemüthszuſtand ungebeſſerter Menſchen.

In einer Sorgloſigkeit, bey der es ihnen gar nicht in die Gedanken kommt, daß eine wichtige Veränderung mit ihnen vorgehen müſſe, leben alle Ungebeſſerte dahin; ſie finden keine Urſache, mit ihrer Verfaſſung unzufrieden zu ſeyn, und ſind folglich in Abſicht auf dieſelbe vollkommen ruhig. Dieſe allen Ungebeſſerten gemeine Sicherheit und Unbeſorgtheit hat jedoch mancherley Urſachen, und iſt eben daher bald mehr, bald weniger ſtrafbar und gefährlich. In unzähligen Fällen iſt ſie die Folge einer Schwachheit, welche noch nicht fähig iſt, ſittliche Gegenſtände überhaupt, und inſonderheit den eignen Gemüthszuſtand, zu erforſchen und zu beurtheilen. So iſt es bey Kindern, die noch nicht zum vollen Gebrauch ihrer Vernunft gelangt ſind, und durch ſinnliche Gegenſtände noch viel zu ſehr angezogen und beſchäftigt werden, als daß es, ohne

ohne beſondre Veranlaſſung, zu einem ernſthaften Nachdenken bey ihnen kommen könnte. — Eben ſo häufig entſpringt die Sorgloſigkeit, mit der ſich Ungebeſſerte betragen, aus dem Bewußtſeyn, man empfinde Achtung gegen alles, was gut und recht iſt, und führe einen wohlgeordneten, ehrbaren, von groben Vergehungen völlig freyen Wandel. So iſt eine gutgeartete Jugend, zumal wenn ſie unter einer ſorgfältigen Aufſicht ſteht, und in Verbindungen lebt, wo ſie immer Reitz und Ermunterung zu einem geſetzmäßigen rühmlichen Betragen hat, mit ſich ſelbſt zufrieden, und läßt ſichs gar nicht beyfallen, daß ſie einer Verbeſſerung bedürfe. In demſelben Falle befinden ſich tauſend gutmüthige, Ordnungsliebende, in ihrem Beruf und Stande brauchbare und thätige Menſchen. Sie ſind ſich ſo viel guter Gefühle und Geſinnungen bewußt, ihr Verhalten iſt ſo rein von laſterhaften Handlungen, ſie verrichten täglich ſo viel Gutes und Pflichtmäßiges, ſie haben ſich die Achtung und den Beyfall Andrer in einem ſo hohen Grad erworben, ſie gelten ſo allgemein für gute, rechtſchaffene Menſchen, ſie nehmen endlich an den Anſtalten und Uebungen der Religion einen ſo großen, wohl gar eifrigen Antheil, daß ſie gar nicht abſehen können, was ihnen noch fehlen ſollte, Matth. XIX. 20. und daher ihrer ſittlichen Verfaſſung wegen nicht die mindeſte Sorge weiter haben. — Daß herrſchender Leichtſinn §. 116. und thieriſche Sinnlichkeit §. 118. gleichgültig gegen die wahre Beſſerung und ſorglos machen, fällt von ſelbſt in die Augen. Der Leichtſinnige läßt es nie zu einem ernſthaften Nachdenken über ſeinen ſittlichen Zuſtand kommen, und verliert ſich in

immer-

immerwährenden Zerſtreuungen; wie könnte ihm die Nothwendigkeit der Sinnesänderung fühlbar werden. Wer der Sinnlichkeit ergeben iſt, es ſey die grobe, oder die feinere, iſt ſo beſchäftigt mit der Befriedigung ſeiner immer regen Begierden, und vom Genuſſe des Vergnügens ſo berauſcht, daß er weder Luſt noch Kraft hat, an etwas Höheres zu denken, und für ſeine ſittliche Natur zu ſorgen. — Auch das Laſter erzeugt die Sorgloſigkeit, von der hier die Rede iſt. Dem Laſterhaften iſt es zur Gewohnheit, und gleichſam zur andern Natur geworden, Böſes zu thun §. 103. Er findet alſo, je länger er ſündigt, immer weniger Bedenklichkeiten bey ſeinem Verhalten, mithin auch gar keine Urſache, auf eine Abänderung deſſelben zu denken; er lebt in der Verfaſſung dahin, welche wir oben §. 171. den Stand der fleiſchlichen Sicherheit genannt haben. — Die gefährlichſte Zeit der Sorgloſigkeit endlich, welche in Anſehung der wahren Sinnesänderung bewieſen werden kann, iſt diejenige, welche ihren Grund in der Heucheley hat §. 171. Es ſey die betrogne, oder die betrügeriſche Heucheley, welche bey Jemand herrſchend geworden iſt: in beyden Fällen wird man ſichs gar nicht in den Sinn kommen laſſen, eine Beſſerung des Herzens und Lebens für nöthig zu halten, da man im erſten ſchon gut und fromm zu ſeyn glaubt, und ſich tauſend andern ſogar vorzieht, Luc. XVIII. 11. 12. im andern hingegen mit dem bloßen Scheine der Tugend ausreichen zu können hofft. Dem betrügeriſchen Heuchler iſt die Verſtellung und Lüge in der heiligſten Sache noch überdieß ſo ſehr zur Gewohnheit geworden, daß er ſogar die Fähigkeit zu einer aufrichtigen

Aende-

Aenderung ſeines Herzens und Lebens verlohren hat.

§. 482.

Nothwendigkeit der Erweckung und Begriff derſelben.

Iſt dieß der wahre Zuſtand aller Ungebeſſerten: ſo iſt offenbar, durch ſie ſelbſt kann es nie zu einer wahren Sinnesänderung kommen; ſie ſind, wie dieß oben §. 390. ausgedrückt worden iſt, unfähig, aus eigner Kraft und Bewegung ihre Beſſerung anzufangen. Den Gedanken an eine wahre Sinnesänderung, und den Entſchluß zu derſelben kann man nehmlich nur dann faſſen, wenn man einſehen und fühlen lernt, man befinde ſich in einem Zuſtande, in welchem man ſchlechterdings nicht bleiben dürfe, weil er eben ſo pflichtwidrig und unrechtmäßig, als gefährlich und ſchädlich ſey. Nun iſt es aber, wie wir ſo eben geſehen haben, allen Ungebeſſerten eigen, an ihren ſittlichen Zuſtand entweder gar nicht zu denken, oder mit demſelben vollkommen zufrieden zu ſeyn. Werden ſie folglich durch keine Veränderung von auſſen her in dieſer Sicherheit und Verblendung geſtört: ſo beharren ſie bey derſelben; es kann ihnen gar nicht in den Sinn kommen, daß es anders mit ihnen werden müſſe. Durch die Erfahrung wird dieß auch auf das vollkommenſte beſtätigt. Menſchen, denen nichts beſondres begegnet, die durch keine Begebenheit ihres Lebens, durch keine Wendung ihres Schickſals veranlaßt werden, die Rechtmäßigkeit und Güte ihrer ſittlichen Verfaſſung in Zweifel zu ziehen, gehen Jahre lang ſelbſt in dem verkehrteſten Sinne dahin, und verſchlim-

mern

mern ſich immer mehr. Anregungen von auſſen, Veränderungen, welche den Ungebeſſerten in ſeinem Wahne ſtören, und ihn über ſeinen Zuſtand beſorgt machen, ſind alſo unumgänglich nöthig, wenn eine wahre Sinnesänderung vorbereitet und eingeleitet werden ſoll.

Hieraus entwickelt ſich der Begriff der Erweckung. Man hat darunter alles zu verſtehen, was dazu dienen kann, einen noch ungebeſſerten Menſchen aufmerkſam auf ſeinen gefährlichen Zuſtand, und unruhig über denſelben zu machen. In jeder Erweckung liegt nehmlich zweyerley; etwas Belehrendes für den Verſtand, und etwas Erſchütterndes für das Herz. Jenes beſteht darin, daß man ſich gedrungen fühlt, ſich von ſeinem Zuſtande andre Vorſtellungen zu machen, als man bisher von demſelben gehabt hat, und ihn entweder verdächtig, oder geradehin verwerflich zu finden. Zuweilen beſchränkt ſich nehmlich das Belehrende bey einer Erweckung bloß darauf, daß über die Frage, ob man auch iſt, was man ſeyn ſoll, und in ſeinem Zuſtande beharren darf, gewiſſe Zweifel aufgeregt werden; der Erweckte fängt an, an ſich ſelbſt irre zu werden, und ſein bisheriges Thun und Weſen verdächtig zu finden. Zuweilen hingegen erſcheint der bisherige Zuſtand bey einer Erweckung geradehin und auf einmal verwerflich; man wird plötzlich und mit Erſtaunen gewahr, man habe ſich geirrt, und lebe in einer völlig unrechtmäßigen und gefährlichen Verfaſſung dahin. — Hiermit verbindet ſich von ſelbſt das Erſchütternde bey einer Erweckung. Die Entdeckung, welche man bey derſelben macht, der Zuſtand, in wel-

welchem man ſich befinde, ſey nichts weniger als gut und ſicher, muß nothwendig eine gewiſſe Unruhe und Beſorgtheit zur Folge haben. Dieſe Unruhe wird entweder in einer demüthigenden Scham über das Unwürdige und Schändliche der Verfaſſung, die man bey ſich gewahr wird, oder in einer bangen Furcht vor der Gefahr, in welcher man ſchwebt, und vor den ſchädlichen Fo'gen ſeines bisherigen Verhaltens, oder in Beydem zugleich beſtehen. Auch wird ſie, je nachdem man bloß zweifelhaft an ſeinem Zuſtande wird, oder ihn geradehin für verwerflich und böſe erkennt, entweder eine mehr und weniger große Verlegenheit, eine mißmüthige Stimmung, oder eine wirkliche Bangigkeit und Angſt ſeyn, und nach den jedesmaligen Umſtänden mancherley Grade haben.

Wir haben oben §. 381. alles, was Gott zwar mit Rückſicht auf uns, und zu unſerm Beſten, aber ganz ohne unſer Zuthun veranſtaltet, Führungen Gottes genannt, und dieſe Führungen zu dem Beyſtande, welchen uns Gott bey der ſittlichen Bildung angedeihen läßt, oder zu den Wirkungen der göttlichen Gnade gerechnet, §. 372. Mit Recht können wir alſo dem Begriff der Erweckung noch folgende Sätze beyfügen. a) Jede Erweckung iſt eine Führung Gottes, und gehört zu den Veranſtaltungen, welche Gott zur Beförderung des ſittlichen Guten zu treffen pflegt. — b) Die Erweckung kann bald zu den vorbereitenden, bald zu den leitenden, bald zu den vollendenden Führungen Gottes gerechnet werden §. 381. je nachdem ſie in der frühen Jugend, oder im Laufe des Lebens, oder am Ende deſſelben Statt hat. —

c) Es

c) Es können jedoch auch auf allen Stufen des Alters, und das ganze Leben hindurch Erweckungen vorkommen, und wiederholt werden, ſo oft Gott es nöthig findet. — d) Jede Erweckung, ſie trete ein, wenn ſie wolle, iſt einerley mit dem, was wir oben §. 388. mit dem Worte Berufung bezeichnet haben, und was die Theologen die zuvorkommende Gnade Gottes zu nennen pflegen. — e) Eben daher kann man zwar jeder Erweckung widerſtehen, aber nicht ausweichen §. 390; ſie hängt lediglich von der Einrichtung ab, die Gott unſerm Schickſale giebt, und erfolgt gemeiniglich zu einer Zeit, wo man ſie am wenigſten erwartet hatte.

§. 483.

Arten der Erweckung.

Es laſſen ſich zahlloſe Möglichkeiten denken, ungebeſſerte Menſchen auf ihren unſeligen Zuſtand aufmerkſam, und über denſelben beſorgt zu machen; es kann folglich auch zahlloſe Arten der Erweckung geben. Die Erfahrung beſtätigt dieß vollkommen. Je genauer man mit der Art und Weiſe bekannt wird, wie die Menſchen zur Beſſerung vorbereitet, und bey ihren innern und ſittlichen Angelegenheiten geführt werden: deſto mehr erſtaunt man über die unüberſehliche Mannichfaltigkeit, welche bey Erweckungen vorzukommen pflegt; und man lernt immer mehr einſehen, es trägt ſich im Gemüthe des Menſchen und außer demſelben faſt gar nichts zu, das von Gott nicht dazu gebraucht werden könnte, dem Sünder die Nothwendigkeit der Sinnesänderung fühlbar zu machen. Dieß würde

noch

noch mehr in die Augen leuchten, wenn von der Seelenführung einzelner Menſchen, und von der Geſchichte ihrer ſittlichen Bildung mehr zur öffentlichen Kenntniß käme, als gewöhnlich geſchieht. Denn treten nicht beſondere Umſtände ein, ſo wird von den Erweckungen, durch welche Gott unabläſſig daran arbeitet, die Sünder zu einer wahren Sinnesänderung geneigt zu machen, wenig oder nichts bekannt; Jeder, dem eine ſolche Anregung zu Theil worden iſt, betrachtet ſie mit Recht als etwas nur ihn Angehendes, wovon Andre nichts zu wiſſen brauchen. Um jedoch von den unzähligen Veranſtaltungen, durch welche Gott den Seelen ungebeſſerter Menſchen beyzukommen, und ſie in ihrer Sicherheit zu ſtören pflegt, nur einige Ueberſicht zu erhalten, wird es nöthig ſeyn, die Hauptgattungen derſelben bemerklich zu machen und aufzuzählen. Sieht man alſo

1) auf das Mittel, durch welches Gott Erweckungen zu bewirken pflegt: ſo bedient er ſich dabey entweder der Religion, oder andrer von der Religion verſchiedener Umſtände und Veränderungen. Das natürlichſte und nächſte Mittel, dem ungebeſſerten Menſchen über ſein Elend die Augen zu öffnen, und ihm die Nothwendigkeit, ſich demſelben zu entreiſſen, begreiflich zu machen, iſt freilich die Religion mit ihren Belehrungen, Forderungen, Verheiſſungen und Anſtalten. Nichts iſt daher gewöhnlicher, als daß Sünder beym Anhören der Predigt und des evangeliſchen Unterrichts überhaupt, beym Leſen der Schrift, und andrer die Religion betreffender Bücher, bey der Theilnehmung an den Gebräuchen und Feierlichkeiten der Religion, bey der zufälligen Erinnerung an die

bibliſche Geſchichte, und an gewiſſe Ausſprüche derſelben, bey der Wahrnehmung großer Wirkungen, welche das Evangelium in Andern hervorgebracht hat, beym Anblick ausgezeichneter frommer Beyſpiele, oder merkwürdiger Verirrungen, und trauriger Schickſale des Unglaubens und der Gottesvergeſſenheit u. ſ. w. oft plötzlich Eindrücke erhalten, die ſie nicht erwartet hatten, bey welchen ihnen das Unſittliche und Gefährliche ihres Zuſtandes auf einmal anſchaulich wird. In der Hand Gottes kann jedoch auch jeder andre Umſtand, jede Veränderung in der äußern Welt, jede Wendung, welche das Schickſal eines Menſchen nimmt, ein Mittel der Erweckung werden. Bald ſind es ſchauervolle und erſchütternde, oder angenehme und ſanft rührende Auftritte und Veränderungen in der Natur; bald merkwürdige Begebenheiten und Schickungen in der Menſchenwelt; bald ſchreckliche Gräuelthaten und Laſter, die man an Andern wahrnimmt, oder außerordentliche Tugenden und edelmüthige Handlungen derſelben; bald eigne Erfahrungen, wo man ſich entweder drohenden Gefahren entriſſen, und von großen Uebeln befreyt, oder mit unverdienten Wohlthaten überhäuft, und wider Erwarten ausgezeichnet ſieht: was der Seele ein ſtarkes lebendiges Gefühl von der eben ſo unwürdigen, als unglücklichen Verfaſſung giebt, in welcher ſie ſich befindet; jeder Zufall, jede Kleinigkeit, jeder ſchnell hervortretende Umſtand, jeder plötzlich erwachende Gedanke, ſelbſt dunkle, ſich der Seele bemächtigende Gefühle können Erweckungen werden, und die Sorgloſigkeit eines Sünders auf einmal unterbrechen. — Die Erweckungen ſind

2) wenn

2) wenn man auf den Umfang ihrer Wirkſamkeit ſieht, entweder beſondre oder allgemeinere. Jene kommen nur bey einzelnen Menſchen vor, und haben daher häufig etwas ſo Perſönliches, daß ſie bey Andern gar nicht Statt finden könnten. Die allgemeinern Erweckungen hingegen zeigen ſich bey vielen Menſchen zugleich, und machen auf Jeden, der nicht ganz leichtſinnig oder verhärtet iſt, mehr und weniger tiefe Eindrücke. Sie beſtehen alſo in Veranſtaltungen, die nichts Perſönliches an ſich haben, ſondern jedem Ungebeſſerten angemeſſen ſind; auch bringen ſie gewöhnlich eine Bewegung hervor, die nicht unbemerkt bleiben kann, und häufig die wichtigſten Folgen hat. Dieſe allgemeinern Erweckungen nun äußern ſich zuweilen bey ganzen Gemeinen; man weiß z. B. in welche Bewegung der Eifer guter, um das Heil ihrer Zuhörer bekümmerter Lehrer und Prediger ſelbſt rohe und vernachläßigte Haufen zu ſetzen vermag — zuweilen ſind ſie ganzen Gegenden, Ländern und Völkern gemein; ſo iſt es, wenn die Zeitumſtände und die Schickſale eines Volks ſo beſchaffen ſind, daß ſie jeden Ungebeſſerten mit Nachdruck an ſeinen Zuſtand erinnern, und ihm die Nothwendigkeit, andres Sinnes zu werden, begreiflich machen können. — Selbſt für ganze Zeitalter giebt es endlich Erweckungen; und dieſe haben ihren Grund allezeit in großen alles erſchütternden Veränderungen, ſie mögen zunächſt die ſittliche oder bürgerliche Welt betreffen. Dergleichen Veränderungen haben ſo viel Auffallendes und Wunderbares, ihr Einfluß iſt ſo allgemein und unwiderſtehlich, ſie ſtehen in einer ſo genauen Verbindung mit dem Wohl und Wehe aller Einzelnen, daß

daß Niemand ganz gleichgültig bey ihnen bleiben kann, und Jedermann zu einem gewiſſen Grade der Aufmerkſamkeit und des Nachdenkens durch ſie genöthigt wird. Die Einführung des Chriſtenthums, die Völkerwanderung im vierten und fünften Jahrhundert, die Kirchenverbeſſerung des ſechzehnten Jahrhunderts waren ſolche allgemein wirkende Erweckungen; und daß wir ſelbſt in den Zeiten einer ſolchen Erweckung leben, kann aufmerkſamen Beobachtern deſſen, was geſchieht, wohl nicht zweifelhaft ſeyn. — Zieht man

3) die Art und Weiſe in Betrachtung, wie Erweckungen bewirkt werden: ſo kann man gewöhnliche, ungewöhnliche und wunderbare von einander unterſcheiden. Die erſte Gattung beſteht in Veränderungen, welche der Ordnung der Dinge ſo gemäß ſind, daß ſie gar nichts Auffallendes an ſich haben. So iſt es, wenn Jemand durch das Anhören einer Predigt, durch Vorſtellungen, die man ihm macht, durch die Gegenwart bey einer religiöſen oder andern Feierlichkeit, durch die Lectüre, durch den Gang ſeines eignen Nachdenkens an ſeinen bedenklichen Zuſtand erinnert, und zur Verbeſſerung deſſelben ermuntert wird. Allein häufig geſchieht dieß durch Veränderungen, die nach dem alltäglichen Lauf der Dinge nicht erwartet werden können, und daher etwas Auffallendes und Erſchütterndes an ſich haben. Wer durch eine plötzliche, völlig unwahrſcheinliche Wendung ſeines Schickſals, durch eine unvorhergeſehene Lebensrettung, durch eine ſeltne und gefährliche Naturerſcheinung, durch das unvermuthet hereinbrechende Unglück, oder den ſchnellen Tod ſolcher Men-

Menſchen, die ihm nahe und werth ſind, durch den Anblick eben ſo unerwarteter, als ſchauervoller Begebenheiten tief gerührt, und zum Gefühl ſeiner fehlerhaften Verfaſſung gebracht wird, dem wird eine ungewöhnliche Erweckung zu Theil; eine Erweckung, bey der zwar alles den Geſetzen der Natur gemäß erfolgt, die aber darum einen tiefen Eindruck hervorbringt, weil eine Verknüpfung von Umſtänden dabey vorkommt, die nur ſelten Statt hat, und auf die das Gemüth nicht vorbereitet war. Endlich laſſen ſich auch wunderbare Erweckungen denken, d. h. ſolche Erinnerungen an die Nothwendigkeit einer wahren Sinnesänderung, bey welchen etwas Außerordentliches und Uebernatürliches vorkommt. Daß Gott, wenn er es rathſam und nöthig findet, ſolche Erweckungen veranſtalten kann, iſt keinem Zweifel unterworfen; und nimmt man die Nachrichten zu Hilfe, welche die Geſchichte von Erweckungen enthält, ſo müßten dergleichen außerordentliche und wundervolle Anregungen nicht nur erfolgt, ſondern auch ſehr oft erfolgt ſeyn. Allein je weniger ſich ein Grund abſehen läßt, warum Gott, um einen Sünder zur Erkenntniß und zum Gefühl ſeines Verderbens zu bringen, die gewöhnliche Ordnung der Dinge verlaſſen ſoll, nach der jener Endzweck auf eine unendlich mannichfaltige Art erreicht werden kann: deſto mißtrauiſcher muß man gegen alle Nachrichten von wunderbaren Erweckungen ſeyn, und, ohne ſie geradehin und unbedingt zu verwerfen, alles ſtreng nach den Grundſätzen prüfen, welche oben, §. 385. bereits angegeben worden ſind. —

Endlich ſind die Erweckungen, wenn man auf die Zeit ſieht, wo ſie erfolgen,

4) entweder erſte, oder wiederholte. Jede Veränderung, durch die einem noch Ungebeſſerten die Nothwendigkeit, andres Sinnes zu werden, auf eine Art fühlbar wird, wie ſie es ihm noch nie geworden iſt, iſt für ihn die erſte Erweckung. Bey zartfühlenden Gemüthern, bey welchen es noch zu keiner laſterhaften Verwilderung gekommen iſt, kann dieſe erſte Erweckung ſehr früh, und ſchon in den erſten Jahren des Lebens eintreten; daher ſich von manchen Menſchen ſagen läßt, ſie ſeyen ſchon von ihrer Kindheit an Erweckte geweſen. Die erſte Erweckung kann aber auch viel ſpäter, wohl gar erſt in den letzten Jahren des Lebens erfolgen, wie dieß der Fall bey Menſchen iſt, die von Jugend auf entweder in einer gänzlichen Rohheit und Verwilderung gelebt, oder ſich aus Irrthum für beſſer gehalten haben, als ſie waren. Solchen Menſchen geht oft zwar ſpät, aber dann auf einmal ein Licht auf, bey welchem ſich ihnen ihr Elend in ſeiner ganzen Gefährlichkeit und Größe darſtellt. Doch ſelbſt die ſtärkſten Erweckungen haben nicht immer den Anfang einer wahren Beſſerung zur Folge; man ſchlägt ſich dieſelben häufig aus dem Sinn, und bleibt, was man geweſen war. Hört Gott nicht auf, an dem Gemüth eines Sünders zu arbeiten, ſo wird es bey der erſten Erweckung ſein Bewenden nicht haben; es werden neue hinzukommen, und mehrere aufeinander folgen; und jede dieſer neuen Erweckungen gehört in die Reihe der wiederholten, deren bey manchen Menſchen

ſehr

ſehr viele mit einander wechſeln können. Doch die Art und Weiſe, wie die Erweckungen aufgenommen und gebraucht zu werden pflegen, verdient eine eigne Erörterung.

§. 484.

Welches Schickſal die Erweckungen zu haben pflegen.

Daß man den Erweckungen nicht ausweichen kann, weil ſich nie vorherſehen läßt, wann, wo und wie ſie erfolgen werden, iſt §. 390. und 482. ſchon bemerkt worden. Dagegen hat es der Menſch ganz in ſeiner Gewalt, wie er ſie aufnehmen, und welche Anwendung er von ihnen machen will. Da nun hiebey, wie die Natur der Sache und die Erfahrung lehren, eine große Mannichfaltigkeit des Verhaltens Statt zu finden pflegt: ſo müſſen die Hauptarten dieſes Verhaltens ausdrücklich angegeben, es muß das Schickſal, welches die Erweckungen gewöhnlich haben, genauer beſchrieben werden. Was alſo

1) den Eindruck betrift, welchen eine Erweckung unmittelbar und zunächſt hervorbringt, ſo iſt er bald mehr bald weniger tief und erſchütternd, und dem Grade nach höchſt verſchieden. Dieſe Verſchiedenheit hat ihren Grund zuerſt in der natürlichen und bleibenden Empfänglichkeit des Erweckten ſelber. Der von Natur Reitzbare und Gefühlvolle wird leichter gerührt, als der von Natur Gleichgültige und Kalte; der Ernſthafte, zum ſtillen Denken Geneigte erhält weit tiefere Eindrücke, als der Leichtſinnige und Flatterhafte. Der noch nicht ganz Verdorbene, im

Böſen noch nicht Beveſtigte, wird durch eine Erweckung ſtärker angegriffen, als der verwilderte durch langes Sündigen fühllos gewordene Laſterhafte. — Hiezu kommt die zufällige und abwechſelnde Empfänglichkeit der Erweckten. Wer nehmlich entweder durch ſeine eigne innere Thätigkeit, oder durch die äußern Umſtände, ſo eben in eine Verfaſſung gekommen iſt, wo er ſich mehr als ſonſt aufgelegt fühlt, gute Eindrücke anzunehmen: der kann durch eine Erweckung, welche er zu einer andern Zeit kaum empfunden haben würde, auf das kräftigſte angeregt nnd erſchüttert werden. Iſt z. B. ein Ungebeſſerter durch irgend eine Urſache dahin gebracht, ſich mit ſich ſelbſt zu beſchäftigen, und ſeine Aufmerkſamkeit auf ſein Inneres zu richten; haben gewiſſe Umſtände ſein Herz erweicht, und ſeinen Gefühlen eine größre Lebhaftigkeit gegeben; regt ſich bereits eine gewiſſe Unzufriedenheit mit ſeinem Zuſtand in ihm, und iſt er über die Folgen deſſelben nicht ohne Sorgen: ſo muß eine unter ſolchen Umſtänden eintretende Erweckung nothwendig nachdrücklicher wirken, als es ſonſt möglich geweſen wäre. — Endlich hängt der Grad des Eindrucks, welchen eine Erweckung macht, häufig von ihrer eignen Beſchaffenheit ab. In der Regel wirkt nehmlich die ungewöhnliche Erweckung mehr als die gewöhnliche, zumal wenn ſie viel Auffallendes, Ueberraſchendes und ſelten Vorkommendes hat. Auch pflegt die wiederholte Erweckung, wenn ſie nicht einen hartnäckigen Widerſtand findet, tiefer einzudringen, als die erſte, weil ihr durch die vorhergegangenen gleichſam vorgearbeitet iſt. Sehr begreiflich iſt es

alſo, daß der Anſtoß, welcher der Seele durch eine Erweckung ertheilt wird, höchſt verſchieden ſeyn muß, und dieſelbe Veränderung, welche den Einen kaum berührt, den Andern in Bewegung ſetzen, und den Dritten mächtig erſchüttern kann. — Ob jedoch eine Erweckung heilſame Folgen haben, und eine wahre Beſſerung einleiten ſoll, hängt von der Art und Weiſe ab, wie ſie aufgenommen wird, und von dem freyen Verhalten des Erweckten gegen dieſelbe. Man kann ſich nehmlich

2) recht gefliſſentlich von derſelben wegwenden, und ſich ihrer entſchlagen, ſo bald es möglich iſt. Es liegt in der Natur einer jeden Erweckung, daß ſie etwas Beſchwerliches hat, und unangenehme Gefühle hervorbringt; wer ſie erhält, erblickt ſich in einem Zuſtande, der ihn nothwendig mißfallen und niederſchlagen, der ihn wohl gar mit Furcht und Schrecken erfüllen muß. Unzähligen Menſchen iſt die Demüthigung, welche ihnen hiemit wiederfährt, und das ganze damit verknüpfte Mißbehagen, unerträglich; ſie ſuchen ſich derſelben zu entledigen, ſo gut ſie können, und den durch die Erweckung empfangenen Eindruck ſo bald als möglich wieder auszutilgen. Dieß pflegt auf mehr als eine Art zu geſchehen. Man ſchlägt ſich die empfangene Erweckung aus dem Sinne, wenn man ſich mit ſeinen Gedanken gar nicht bey derſelben aufhält, ſondern mit möglichſter Flüchtigkeit zu ganz andern Gegenſtänden und Betrachtungen forteilt. So vereitelt der Leichtſinnige eine Erweckung. Man ſchlägt ſich die empfangene Erweckung aus dem Sinne, wenn man auch äußere Gegenſtände

zu

zu Hilfe nimmt, und ſich, um den erhaltnen Eindruck bald wieder los zu werden, durch Geſchäfte, Zerſtreuungen und Vergnügungen betäubt. So macht der Rohe, der Wollüſtling, der im Geräuſche der Welt lebende Sünder eine Erweckung unkräftig. Man ſchlägt ſich die empfangene Erweckung aus dem Sinne, wenn man über ſie vernünftelt, und ſich gewiſſer Scheingründe bedient, um ſie entweder als eine Anwandlung des Aberglaubens, und eine Folge noch nicht ganz abgelegter Vorurtheile, oder als eine Wirkung der Milzſucht, und eines krankhaften körperlichen Zuſtandes verachten zu können. So pflegen Leute, die für aufgeklärte Selbſtdenker gelten, und ſich über die Meinungen und Schwachheiten des Pöbels erheben wollen, Erweckungen zu widerſtehen. Man ſchlägt ſich endlich eine Erweckung aus dem Sinne, wenn man ſogar zum Unwillen, und zu einer Art von Erbitterung durch ſie gereitzt wird, und die vermittelſt derſelben angeregten Gefühle ſogleich und mit Gewalt in ſich unterdrückt. So pflegen ſich im Laſter ſtark gewordene, das Böſe aus Vorſatz und mit Bewußtſeyn übende, und ſich der Verſtockung nähernde Sünder gegen Erweckungen zu verhärten, zumal wenn dieſe von Perſonen herrühren, die ihnen ſchon an ſich verächtlich oder verhaßt ſind. Welches der itzt angegebenen Mittel man übrigens auch anwenden mag, um einer Erweckung ſogleich und auf der Stelle entgegenzuarbeiten: man vereitelt auf dieſe Art den Einfluß derſelben ſo ganz, daß nicht das Mindeſte dadurch ausgerichtet werden kann.

3) Man·

3) Manche Erweckungen ſind jedoch ſo nachdrücklich und erſchütternd, oder geſchehen unter ſo vortheilhaften ſie begünſtigenden Umſtänden, daß man weder fähig noch geneigt iſt, ſich ſogleich davon wegzuwenden; daß man vielmehr abſichtlich eine Zeit lang bey ihnen verweilt, und ſich mit ihnen beſchäftigt. Dieß geſchieht, wenn man bey einer Erweckung ernſthaft und nachdenkend wird, die Einſamkeit ſucht, und ſich mit ſeinen Gedanken auf ſein Innres richtet; wenn man ſich den Sinn und die Bedeutung derſelben klar zu machen trachtet, und die Verderbniſſe und Gefahren, an welche ſie erinnert, ſchärfer ins Auge faßt; wenn man ſich den Gefühlen überläßt, welche durch eine Erweckung aufgeregt werden, den Gefühlen der Schaam, der Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt, der Reue, der Furcht und Bangigkeit; wenn man die vermittelſt der Erweckung veranlaßten Betrachtungen und Gefühle öfters erneuert und zu ihnen zurückkehrt; wenn man endlich den Vorſatz faßt, der Erweckung gehorſam zu werden, und Anſtalten zu ſeiner Sinnesänderung zu treffen. Dieſes Verweilen bey einer erhaltenen Erweckung kann Tage und Wochen lang währen; man kann, gleichſam mit einem Stachel in der Seele, und mit einer großen innern Unruhe, eine Zeit lang dahin leben; man kann mancherley Bewegungen und Verſuche machen, ſich aus dieſer Verlegenheit zu retten, und in einen beſſern Zuſtand zu verſetzen. Allein nichts iſt gewöhnlicher, als daß die vermittelſt einer Erweckung hervorgebrachten Vorſtellungen und Eindrücke ſich dennoch allmälig verdunkeln und ſchwächer werden; daß man ſeltner auf ſie zu-

rück-

rückkommt, und mit vermindertem Eifer ſie erneuert; daß ſie endlich von andern Vorſtellungen und Gefühlen immer mehr verdrängt werden, und zuletzt ganz wieder aus der Seele verſchwinden. Es iſt offenbar, ſolche Erweckungen ſind, wenn man ſie gleich eine Zeit lang bey ſich unterhalten hat, zuletzt eben ſo unwirkſam und vergeblich, als die, welche ſogleich und auf der Stelle abgewieſen worden ſind; denn man bleibt doch am Ende in ſeiner ungebeſſerten Verfaſſung. Auch iſt es ſehr begreiflich, daß im Laufe mehrerer Jahre eine ganze Reihe ſolcher Erweckungen auf einander folgen kann, ohne daß, weil ſie nach und nach alle wieder vergeſſen werden, der Anfang einer wahren Beſſerung durch ſie bewirkt würde.

§. 485.

Folgen und Erinnerungen, welche aus dem Vorhergehenden flieſſen.

Aus dem bisher Geſagten entſpringen einige Folgen und Erinnerungen, welche bemerkt zu werden verdienen. Es iſt nehmlich

1) offenbar, die Stärke und der Nachdruck, womit eine Erweckung wirkt, hängt keineswegs von der Willkühr des Erweckten, ſondern von lauter Urſachen ab, die er nicht in ſeiner Gewalt hat; die gröſſre oder geringere Rührung, welche durch eine Erweckung hervorgebracht wird, hat alſo nichts Zurechnungsfähiges, ſondern iſt das Werk der jedesmaligen Umſtände — dagegen hat es

2) der

2) der Erweckte ganz in ſeiner Gewalt, wie er ſich gegen den empfangenen Eindruck verhalten, und welchen Gebrauch er davon machen will. Auch die eindringendſte und erſchütterndſte Erweckung hat nehmlich nichts Zwingendes, die Freyheit des Erweckten Unterdrückendes; vielmehr ſteht es ganz bey dieſem, ob er widerſtehen oder nachgeben, ob er dem Geſchehenen viel oder wenig Aufmerkſamkeit widmen, ob er ſich alles aus dem Sinne ſchlagen, oder es zu einer wirklichen Anwendung kommen laſſen will. — Dabey fällt es

3) in die Augen, daß es höchſt gefährlich iſt, Erweckungen zu widerſtehen, und ihre Wirkſamkeit zu vereiteln. Denn zuerſt ſind ſie ja die einzige Bedingung, unter der eine wahre Sinnesänderung bey uns bewirkt werden kann §. 482. Das Wichtigſte und Unentbehrlichſte, was mit uns vorgehen ſoll, verhindert man alſo, oder verſchiebt es wenigſtens, wenn man ſich einer Erweckung widerſetzt. Hiezu kommt, daß durch jede Widerſetzlichkeit dieſer Art das ſittliche Verderben größer, und der Zuſtand der Erweckten bedenklicher wird. Je öfter man ſich nehmlich gegen gute Rührungen verhärtet, deſto leichtſinniger und fühlloſer wird man; deſto mehr beveſtigt man ſich in dem Vorſatz, bey ſeinem verderbten Zuſtande zu verharren; deſto größer wird die Fertigkeit, die Wirkungen der göttlichen Gnade an ſeinem Herzen zu vereiteln; deſto mehr nähert man ſich der ſchrecklichen Verfaſſung, welche oben §. 171. der Stand der Verhärtung oder Verſtockung genannt worden iſt. Man kann endlich nie wiſſen, ob eine Erweckung, die man erhält,

nicht vielleicht die letzte iſt, und man folglich, wenn man ſich weigert, ihr zu gehorchen, alle wahre Sinnesänderung auf immer bey ſich unmöglich macht. Bey der großen Unſicherheit des irdiſchen Lebens, welches ſich mit jedem Augenblick endigen kann, darf man nehmlich nie darauf rechnen, es werde auch künftig nicht an heilſamen Erweckungen fehlen; es iſt ja völlig ungewiß, ob man noch eine Zukunft vor ſich hat, und ob man nicht in ſeinem ungebeſſerten Zuſtande weggerafft werden kann. Sind die Erweckungen noch überdieß Führungen Gottes §. 482. und hängt es lediglich von den Veranſtaltungen Gottes ab, wann und wie ſie uns zu Theil werden ſollen: ſo läßt ſich nie vorherſehen, ob eine Erweckung nicht vielleicht der letzte Verſuch iſt, welchen Gott zu unſrer Beſſerung zu machen beſchloſſen hat, und ob er uns, wenn wir denſelben vereiteln, nicht unſerm Schickſale überlaſſen wird *). — Iſt die Widerſetzlichkeit gegen Erweckungen mit ſo großen und augenſcheinlichen Gefahren verknüpft: ſo iſt es

4) ſchlechterdings nicht rathſam, ſich eine Erweckung ganz aus aus dem Sinne zu ſchlagen; man muß ſichs vielmehr zur Regel machen, ihr wenigſtens einen gewiſſen Grad der Aufmerkſamkeit und des Nachdenkens zu widmen, und ſie zu Herzen zu nehmen. Würdigt man nehmlich eine geſchehene Erweckung gar keiner Rückſicht,

*) Vergl. Doddridge's Anfang und Fortgang wahrer Gottſeligkeit Hauptſt. III. S. 43. ff.

ſicht, ſondern wendet ſich ganz und gefliſſentlich von derſelben weg: ſo iſt es nicht möglich, daß ſie Folgen haben könnte, man vernichtet ihre ganze Wirkſamkeit. Behandelt man ſie dagegen als etwas ſehr Ernſthaftes und Wichtiges; verweilt man ſich mit ſeinem Nachdenken bey derſelben, und überläßt ſich den dadurch aufgeregten Gefühlen: ſo bleibt wenigſtens die Möglichkeit übrig, daß ſie ihren Zweck erreichen, und zu einer wahren Beſſerung führen kann. Tauſend vortheilhafte Umſtände können ſich dann mit ihr vereinigen, ihre Wirkſamkeit verſtärken, und einen glücklichen Erfolg vorbereiten.

§. 486.

Kräftige mit dem gehörigen Erfolg verknüpfte Erweckung.

Der Zweck, warum ein Ungebeſſerter vermittelſt einer Erweckung aufmerkſam auf ſeinen traurigen Zuſtand, und über denſelben beſorgt gemacht werden ſoll §. 482. kann kein andrer ſeyn, als ihn zu bewegen, auf ſeine Beſſerung zu denken, und einen ernſtlichen Anfang mit derſelben zu machen. Daß unzählige Erweckungen dieſen Zweck nicht erreichen, weil man ſich dieſelben entweder ſogleich aus dem Sinne ſchlägt, oder ſie doch nicht gehörig benutzt, iſt §. 484. gezeigt worden. Kräftig, mit dem gehörigen Erfolge verknüpft kann alſo bloß diejenige Erweckung genannt werden, welche den wirklichen Anfang der wahren Beſſerung vorbereitet; welche den Sünder dahin bringt, daß er ohne allen

wei-

weitern Aufſchub den ernſtlichen Entſchluß faßt, anderes Sinnes zu werden.

Es giebt Fälle, wo gleich die erſte Erweckung leiſtet, was ſie ſoll, und den Anfang einer gründlichen Sinnesänderung zur Folge hat. Gutgeartete, von einer laſterhaften Verwilderung noch völlig freye Gemüther können ſchon durch die erſte Erweckung, welche ihnen zu Theil wird, ſo gerührt werden, daß ſie ernſtliche Vorkehrungen zu ihrer Beſſerung treffen, und ein andres Leben anfangen. Dieß wird um ſo gewiſſer der Fall ſeyn, wenn eine ſolche Erweckung entweder an ſich ſelbſt etwas Ungewöhnliches und Auffallendes hat, und daher mit deſto größerer Kraft wirkt; oder wenn ſie unter Umſtänden erfolgt, welche ſie begünſtigen, und wo der, dem ſie beſtimmt iſt, gerade am aufgelegteſten iſt, ſie anzunehmen. Selbſt bey den roheſten und laſterhafteſten Menſchen hat zuweilen gleich die erſte Erweckung den gehörigen Erfolg, und leitet eine gänzliche Sinnesänderung ein. Dieß kann ſeinen Grund gleichfalls in der mächtig wirkenden Beſchaffenheit der Erweckung ſelber, theils in der gerade vorhandenen Stimmung des Sünders haben, dem ſie wiederfährt. Iſt ihm ſein Verderben und Elend ſchon zuweilen fühlbar geworden; fürchtet oder empfindet er gerade die ſchädlichen Wirkungen ſeines bisherigen laſterhaften Wandels; haben ihn innre und äußre Urſachen ſo eben empfänglich für gute Eindrücke gemacht: ſo kann eine hinzukommende Erweckung eine Wirkung hervorbringen, die unter andern Umſtänden nicht erfolgt ſeyn würde.

Doch

Doch in den meiſten Fällen gehen der wirkſamen, den Zweck erreichenden Erweckung mehrere andre vorher, die entweder gar keine Folge haben, weil man ihnen ſogleich entgegenarbeitet; oder doch nichts weiter, als eine nach und nach wieder verſchwindende Rührung, und mancherley gute Vorſätze, die aber nicht ausgeführt werden, hervorbringen. Dieſe unzureichenden Erweckungen ſind bald mehr, bald weniger zahlreich; ſie erfolgen um ſo öfter, je empfänglicher man für gute Eindrücke iſt, und je leichter man bey ſeinen Umſtänden auf eine heilſame Art gerührt werden kann. Seltner treten ſie dagegen bey dem Rohen ein, zumal wenn ſich in ſeinen Verhältniſſen wenige Gelegenheiten finden, wo er in ſeiner Sicherheit geſtört und erſchüttert werden könnte. Eben ſo gewiß iſt es, daß die vorläufigen Erweckungen bald mehr, bald weniger ſchnell auf einander folgen. Es giebt Menſchen, die nach einer erhaltnen Erweckung mehrere Jahre hinbringen, bevor ſie von neuem gerührt, und aus ihrer Sicherheit aufgeſchreckt werden; deren ganzes Leben nur einige Zeitpunkte enthält, wo ſie ſich mächtig ergriffen, und über ihren Zuſtand beunruhigt fühlen. Andre verleben einen großen Theil ihrer Zeit, ohne daß ihnen eine Erweckung zu Theil wird; unerwartet kommt jedoch eine Periode, wo dieß deſto öfter und nachdrücklicher geſchieht, und eine Erſchütterung mit der andern gleichſam abwechſelt. Endlich iſt die ſittliche Geſchichte mancher Menſchen bis zu ihrer wirklichen Sinnesänderung nichts weiter, als eine Reihe von Erweckungen; ſie werden von Jugend auf ſo bearbeitet, daß ſie nie in eine gänzliche Sicherheit

cherheit verſinken können, ſondern unaufhörlich an die Nothwendigkeit ihrer Beſſerung erinnert werden. Bey ihnen folgt alſo eine Erweckung auf die andere, bis endlich die entſcheidende eintritt, durch welche der Anfang der gänzlichen Umänderung ihres Sinnes und Wandels herbeygeführt wird. Doch von dieſem Anfange muß beſonders und ausführlicher gehandelt werden.

Zweyte

Zweytes Kapitel.

Vom Anfang der wahren Sinnesänderung.

§. 487.

Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden. — Was der Anfang einer wahren Sinnesänderung nicht iſt.

Schlägt man ſich eine Erweckung nicht ſogleich und mit Gewalt aus dem Sinne: ſo kann es nicht fehlen, ſie wird nicht bloß den Wunſch, man möchte anders und beſſer ſeyn, ſondern auch Vorſätze, es zu werden, hervorbringen und beleben. Denn je ſtärker man es fühlt, man befinde ſich in einer eben ſo unwürdigen als gefährlichen Verfaſſung: deſto begieriger wird man, ſich derſelben zu entreiſſen, und deſto lieber faßt man den Entſchluß, zu dieſer Veränderung die erforderlichen Anſtalten zu treffen. In unzähligen Fällen kommt jedoch hiemit nichts weniger zu Stande, als der Anfang einer wahren Beſſerung. Denn häufig bleibt es bey dem bloßen Entſchluß, ohne daß man einen Verſuch zur Ausführung deſſelben machte; ſo iſt es, wenn man ſich überhaupt nicht lange bey einer Erweckung

verweilt,

verweilt, und die von derſelben gemachten Eindrücke durch andre bald wieder verdrängt werden §. 484. Zuweilen trift man zwar wirklich Anſtalten, den gefaßten Entſchluß ins Werk zu ſetzen; man läßt aber bald wieder nach, und kehrt, bevor noch etwas ausgerichtet worden iſt, zu ſeiner vorigen Denkungsart und Lebensweiſe zurück. Dieß geſchieht vornehmlich dann, wenn die Gewohnheit zu ſündigen ſehr ſtark geworden iſt, und ihre Bekämpfung eine große und fortgeſetzte Anſtrengung fordert; oder wenn eine dazwiſchen kommende Veränderung von außen eine Zerſtreuung hervorbringt, bey der alles, was man ſich vorgenommen hatte, nur andres Sinnes zu werden, aus der Acht gelaſſen und vergeſſen wird. Endlich bleiben die bey einer Erweckung gefaßten Vorſätze oft auch darum ohne Folgen, weil man bey der Ausführung Fehler macht, und unzweckmäßige Masregeln ergreift. Wer z. B. alles bey dieſer wichtigen Sache allein thun zu können glaubt, und ſich Kräfte genug zu derſelben zutraut; wer, um den Entſchluß der Beſſerung zur Ausführung zu bringen, auf unſchickliche Bußübungen fällt u. ſ. w., der wird ſich bald genöthigt ſehen, nachzulaſſen, und ſeinen Entſchluß anfzugeben. Es folgt hieraus von ſelbſt, daß weder die durch eine Erweckung hervorgebrachte Rührung, noch die bey derſelben gefaßten guten Entſchließungen, wie aufrichtig und wohlgemeynt ſie auch ſeyn mögen, noch endlich die zwar eifrig unternommenen, aber bald wieder nachlaſſenden Verſuche beſſer zu werden, zum wirklichen Anfang einer wahren Sinnesänderung hinreichen; daß vielmehr, wenn die itzt

genann-

genannten innern Bewegungen auch noch ſo oft vorhanden geweſen ſind, dieſer Anfang darum noch immer nicht zu Stande gekommen iſt.

Doch es iſt nicht zu läugnen, manche Erweckung hat wichtigere und bleibendere Folgen, und es kann den Anſchein gewinnen, es habe ſich eine wahre Sinnesänderung wirklich mit derſelben angefangen. Es iſt nehmlich nichts ungewöhnliches, daß der rohe, groben Laſtern und Ausſchweifungen ergebene Menſch nach einer kräftigen Erweckung wirklich aufhört, ſeine Vergehungen fortzuſetzen; daß er vielmehr ſeine ganze Lebensweiſe ändert, und einen ehrbaren, nach den Geſetzen der bürgerlichen Geſellſchaft untadelhaften Wandel führt. Es iſt nichts ungewöhnliches, daß Menſchen, die ſich bey einer Erweckung vornehmlich eines Hauptlaſters wegen beunruhigt und beſtraft fühlten, mit großem Ernſte anfangen, dieſem Laſter entgegen zu arbeiten, und es wirklich beſiegen; daß alſo der Träge auf dieſe Art fleißig, der Zornmüthige gelaſſen, der Betrüger im Handel und Wandel redlich, der Verläumder vorſichtig und ſchonend gegen ſeine Mitmenſchen wird. Es iſt nichts ungewöhnliches, daß man, wenn es die Gleichgültigkeit gegen die Religion, und die Vernachläßigung aller frommen Uebungen iſt, worauf man durch eine Erweckung aufmerkſam gemacht wird, dieſes rohe Weſen wirklich verläßt, der Religion die erforderliche Ehrfurcht widmet, und gewiſſe dazu gehörige Anſtalten und Uebungen mit der größten Pünktlichkeit beobachtet. Es iſt ſogar nichts Ungewöhnliches, daß man bey einer Erweckung die Noth-

wendigkeit einer durchgreifenden und vollſtändigen Beſſerung ſeines Herzens und Lebens kennen lernt, und mit allem Eifer an derſelben arbeitet; daß man aber der Meynung iſt, jene Beſſerung laſſe ſich nicht anders, als ſtückweiſe, und dergeſtalt zu Stande bringen, daß man einen Fehler nach dem andern vornehme, jeden beſonders beſtreite, und zum Kampf mit einem neuen nicht eher übergehe, als bis man den, mit welchem man ſich gerade beſchäftigt, vollkommen abgelegt und ausgerottet hat. In allen dieſen Fällen hat es das Anſehen, es ſey die wahre Beſſerung nicht bloß verſucht und unternommen, ſondern auch wirklich ausgeführt worden; das nunmehrige Verhalten ſolcher Menſchen unterſcheidet ſich von dem ehemaligen zu ſehr, als daß ſie ſelbſt und andre nicht der Meynung ſeyn ſollten, es habe ſich eine große ſittliche Veränderung bey ihnen zugetragen. Und doch läßt ſich mit dem größten Rechte behaupten, nicht einmal angefangen habe, ſich bey allen dieſen Menſchen die Beſſerung, welche das Sittengeſetz, und das Evangelium Jeſu verlangen. Denn dieſe Beſſerung beſteht nicht darin, daß man ſein äußeres Verhalten in eine gewiſſe Ordnung bringe, und ein ehrbares unanſtößiges Leben führe; ſie iſt vielmehr eine Veränderung und Veredlung des ganzen Sinnes, und der geſammten Art zu denken, zu wollen, und zu handeln. Eben ſo wenig iſt die wahre Beſſerung, Vermeidung und Ablegung einzelner Fehler und Laſter; bey ihr iſt es vielmehr auf die Ausrottung alles Böſen, und auf eine Reinigung der ganzen verderbten Natur abgeſehen. Daß es zur Beſſerung nicht genug iſt,

eine

eine fromme Miene anzunehmen, und die Uebungen der Religion mitzumachen, leuchtet von ſelbſt ein; die Religion muß Kraft und Leben werden, und den ganzen Menſchen umſchaffen und heiligen, wenn eine wahre Beſſerung bewirkt werden ſoll. Unſtreitig iſt es endlich, daß dieſe kein Stückwerk iſt, wo man zwar manche Unarten ernſtlich beſtreitet, daneben aber andre ungeſtört fortdauern läßt, weil man ihnen erſt begegnen will, wenn man jene beſiegt haben wird. Die wahre Beſſerung nimmt es mit allen vorhandnen Fehlern zugleich auf; ſie iſt das Beſtreben, alles Böſe auszurotten, es habe Namen, wie es wolle, und gegen jede ſich zeigende Unart zu kämpfen. Je leichter es übrigens iſt, durch den guten Schein, welcher in den itzt beſchriebenen Fällen vorkommt, geblendet zu werden: deſto mehr Urſache hat man, ſich von dem wahren Anfange einer ächten Sinnesänderung einen klaren und vollſtändigen Begriff zu bilden, damit man nicht das traurige Schickſal unzähliger Sünder habe, die bloß darum ungebeſſert bleiben, weil ſie von dem Wahne bethört ſind, ihre Beſſerung habe ſich längſt angefangen, und ihr Zuſtand ſey nichts weniger, als verwerflich und gefährlich.

§. 488.

Wahrer Anfang der chriſtlichen Sinnesänderung. — Wichtige Folgerungen aus dieſem Begriffe.

Daß der Sünder, wenn es zu einer wahren Beſſerung bey ihm kommen ſoll, kräftig erweckt, d. h. aufmerkſam auf ſeine traurige Ver-

faſſung, und wegen derſelben beſorgt gemacht werden muß, iſt §. 482. bereits gezeigt worden. Daß eine ſolche Erweckung nicht nur Entſchließungen, ſich von ſeinem Verderben loßzureißen, ſondern auch Verſuche, dieß zu thun, zur Folge haben kann, ohne daß damit ein wirklicher Anfang zur chriſtlichen Sinnesänderung gemacht würde, haben wir ſo eben §. 487. geſehen. Dieß kann aber keinen andern Grund haben, als weil das Gefühl von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit der wahren Beſſerung, welches man durch eine Erweckung erhalten hat, noch nicht kräftig und ſtark genug war. Empfindet man nehmlich die Herabwürdigung und Gefahr, in der man ſich als ein Ungebeſſerter befindet, nicht nach ihrer ganzen Schändlichkeit und Größe: ſo wird man zwar Vorſätze faſſen, auch wohl Anſtalten machen, ſich in eine beßre Verfaſſung zu ſetzen: aber jene Vorſätze werden nicht durchgreifend und entſcheidend, und dieſe Anſtalten nicht nachdrucksvoll und ausdauernd genug ſeyn. Iſt man ferner bey einer Erweckung zwar überzeugt worden, man müſſe anders denken, wollen und handeln lernen, als bisher, aber ohne es zu der Einſicht und dem Gefühle zu bringen, daß man ein durchaus andrer, und im eigentlichſten Sinne neuer Menſch werden müſſe: ſo wird man ſich zwar in manchen Stücken ändern, und vielerley Tadelnswürdiges und Fehlerhaftes bey ſich beſſern, ohne jedoch den Anfang zu einer gründlichen und vollſtändigen Beſſerung zu machen. Soll dieſer zu Stande kommen, ſo muß der Sünder die Nothwendigkeit, andres Sinnes zu werden, ſo unwiderſtehlich und ſtark empfinden, daß ihm

ſchlech-

ſchlechterdings keine Ausflucht weiter übrig bleibt; daß er vielmehr einſieht, er könne ſeine Beſſerung nicht nur nicht unterlaſſen, ſondern ſie auch nicht einmal länger verſchieben. Dabey muß er ſich ſo durchaus mißfallen, und von ſeinem Verderben ein ſo lebendiges Gefühl erhalten, daß es ihm einleuchtet, von ſeinem bisherigen Thun und Weſen könne gar nichts geduldet und beybehalten werden; er müſſe vielmehr das gerade Gegentheil von dem werden, was er itzt iſt; und nach Grundſätzen und Geſinnungen handeln lernen, die dem bisherigen entgegengeſetzt ſind. Der redliche und ernſtliche Vorſatz, aus allen Kräften, und ohne allen weitern Aufſchub daran zu arbeiten, daß man im Denken, Wollen und Handeln ein ganz andrer Menſch werde, iſt alſo der Anfang der wahren Beſſerung; ſie entſpringt in eben dem Augenblick, in welchem der itzt beſchriebene Vorſatz gefaßt wird.

Iſt dieß der wirkliche Anfang der wahren chriſtlichen Sinnesänderung, ſo ergeben ſich aus dem Begriff derſelben gewiſſe Folgen, welche bemerkt zu werden verdienen. 1) Der Anfang der wahren Sinnesänderung iſt ein eigner freyer Entſchluß deſſen, der ſich beſſert. In dieſer Hinſicht kann alſo die ſittliche Beſſerung als unſer Werk betrachtet, und uns zugerechnet werden. — 2) Dieſer Entſchluß würde jedoch nie gefaßt werden, wenn nicht eine Erweckung vorherginge, die ihn veranlaßt. Da nun alle Erweckungen Veranſtaltungen Gottes ſind, und zu dem Beyſtande gehören, welchen uns Gott bey unſrer Bekehrung angedeihen läßt §. 482.: ſo

beſtä-

beſtätigt ſich hier von neuem, was oben §. 390. ſchon bemerkt worden iſt, daß der Menſch ſeine Beſſerung nicht anfangen könne, ſondern die Anregung zu derſelben von Gott und ſeiner Gnade herruhre. In dieſer Hinſicht iſt alſo die wahre Beſſerung allezeit ein Werk Gottes, und von unſrer Seite ohne alles Verdienſt. — 3) Der Anfang der wahren Beſſerung iſt keine langſame, nach und nach bewirkte, ſondern eine augenblickliche Veränderung, denn er beſteht in einem Entſchluß. Ein Entſchluß kann nehmlich zwar langſam und allmälig vorbereitet und eingeleitet werden; er ſelbſt aber iſt ein völlig einfacher Act der Freyheit, der augenblicklich zur Wirklichkeit kommt, und in welchem keine Folge von andern Veränderungen weiter wahrzunehmen iſt. — 4) Mit dem Anfange der wahren Beſſerung iſt nothwendig eine mehr oder weniger große Verlegenheit und Beängſtigung verknüpft. Der Menſch muß nehmlich, wenn er ſich kräftig entſchließen ſoll, andres Sinnes zu werden, fühlen, er befinde ſich in einem höchſt gefährlichen Zuſtande, aus dem er ſich nicht anders retten könne, als durch wahre Beſſerung. — 5) Jene Verlegenheit oder Beängſtigung kann jedoch bey dem Einen bloß tiefe Beſchämung, bey einem Andern ſtiller Kummer, bey einem Dritten ein hoher Grad von Furcht, bey einem Vierten wahres Schrecken, bey einem Fünften endlich eine Bangigkeit und ein Entſetzen ſeyn, das an Rathloſigkeit und Verzweiflung gränzt, und die heftigſten Kämpfe zur Folge hat. Alles kommt hier auf das Temperament derer, die ſich beſſern; auf die Beſchaffenheit und Größe des vorhandnen

nen ſittlichen Verderbens, und auf die Umſtände an, unter welchen die Beſſerung beginnt. — 6) Welchen Grad der Verlegenheit und Beängſtigung man jedoch auch fühlen mag: mit dem wirklichen Anfange der wahren Beſſerung iſt allezeit die Ueberzeugung verknüpft, nicht eine andre, ſondern eine der bisherigen ganz entgegengeſetzte Art zu denken, zu wollen und zu handeln müſſe man annehmen; nicht hier und da ändern müſſe man ſich, ſondern das gerade Gegentheil deſſen werden, was man bisher geweſen iſt. Denn da die chriſtliche Beſſerung und Tugend den ganzen Menſchen mit allen ſeinen Fähigkeiten veredelt und umſchafft, und daher vom Laſter weſentlich verſchieden iſt §. 184., ſo kann ſie nicht eher wirklich anfangen, als bis es dem, der ſich beſſern ſoll, klar geworden iſt, wie durchgreifend ſie ſeyn, und daß er durch ſie ein völlig neuer Menſch werden müſſe. — Es iſt folglich 7) ein Hauptmerkmal, daß ſich die wahre Sinnesänderung bey einem Sünder angefangen habe, wenn er ein Verhalten zu äußern beginnt, das mit ſeinem bisherigen Thun und Weſen im Widerſpruche ſteht. Wird der Leichtſinnige auf einmal nachdenkend und ernſthaft; zieht ſich der in Zerſtreuung und Luſtbarkeiten dahin Lebende auf einmal zurück, und entſagt ſeinen Vergnügungen; führt der, welcher bisher gleichgültig gegen die Religion geweſen war, oder wohl gar derſelben geſpottet hatte, auf einmal eine andre Sprache und äußert ſich gegen dieſelbe mit Ehrfurcht; macht man kein Geheimniß daraus, daß man ſich bisher in einem unwürdigen und verwerflichem Zuſtande befunden habe, und ſich aus dem=

demſelben herausſetzen müſſe u. ſ. w., ſo läßt ſich mit Recht annehmen, es ſey Ernſt mit der wahren Beſſerung geworden, und der Anfang zu derſelben ſey gemacht.

§. 489.

Unüberſehliche Mannichfaltigkeit der äußern Umſtände, welche den Anfang der wahren Beſſerung bewirken helfen und begleiten.

Dem Weſen und der innern Beſchaffenheit nach iſt der Anfang der wahren Sinnesänderung ſtäts derſelbe; nehmlich der veſte Entſchluß, dem bisherigen fehlerhaften Thun und Weſen völlig zu entſagen, und mit dem gerade entgegengeſetzten Geiſt und Sinn zu handeln. Allein dieſer wichtige ſich immer gleichbleibende Entſchluß wird nicht auf einerley Art veranlaß und eingeleitet; vielmehr ſind die äußern Veränderungen und Umſtände, welche ihn zur Reife bringen und begleiten, oder die Erweckungen, durch welche er zu Stande kommt, ſo höchſt verſchieden und mannichfaltig, daß ſie faſt bey einem Jeden etwas Eignes und Beſondres haben §. 483. Iſt es nun gleich ganz unmöglich, die hier Statt findende unendliche Verſchiedenheit der Führungen Gottes ganz zu überſchauen: ſo hat es doch ſeinen großen Nutzen, aufmerkſam auf dieſelben zu ſeyn, und aus Erfahrung und Geſchichte ſo viele Beyſpiele derſelben zu ſammeln, als man aufzufinden vermag. Man lernt nehmlich auf dieſe Art nicht nur die Anſtalten und Wege, durch welche Gott in der ſittlichen Welt den großen Endzweck der wahren Beſſerung zu befördern

fördern und zu erreichen ſucht, mit der tiefſten Bewunderung und mit frohem Erſtaunen wahrnehmen: man wird auch dadurch auf Betrachtungen und Verhaltungsregeln geführt, welche für die eigne Beſſerung wichtig und nützlich werden können. Hier wird es genug ſeyn, wenn wir über die äußern Veranlaſſungen und Umſtände, welche bey dem Anfang einer wahren Sinnesänderung Statt zu haben pflegen, etwas gleichſam zur Probe beyfügen, und aus der Geſchichte eine Anzahl von Fällen anmerken, die zur Erläuterung des Geſagten dienen können.

Nichts iſt natürlicher, als daß der Vorſatz, andres Sinnes zu werden, und ſich ernſtlich zu Gott zu kehren, durch das Evangelium ſelber, und durch die nachdrücklich vorgetragenen Wahrheiten deſſelben bewirkt wird. Unzählbar ſind daher die Fälle, wo die Anhörung einer Predigt jenen Vorſatz erweckt und beveſtigt hat. Dieſelbe Wirkung hat eine kurze kunſtloſe Darſtellung der Hauptlehren des Evangelii; der Gebrauch auf Beſſerung und Erbauung abzweckender Schriften; das Leſen der Lebensbeſchreibungen heiliger Menſchen; das Anhören der Gebete, durch welche Sterbende eingeſegnet zu werden pflegen; eine beym Gebet empfundene außerordentliche Rührung; die Feyer des Abendmahls Jeſu; das fleißige Zuhören der Vorleſungen über die dogmatiſche Theologie; das Vorleſen eines Kapitels aus der Bibel; eine auffallende Stelle der Schrift u. ſ. w. hervorgebracht. Man hat Beyſpiele, daß ſich die Sinnesänderung der Menſchen von einem Traume; von einem im Schlafe

plötzlich

plötzlich entſtandenen Schrecken; von einer eben ſo plötzlich bey Gelegenheit eines Tanzes in der Seele ſich regenden Traurigkeit; von der Betrachtung eines Gemäldes; von den Aeußerungen und letzten Handlungen eines Sterbenden; von einem betäubenden Blitz; von der Gegenwart bey einem plötzlichen Tode; von der Theilnehmung an einer Belagerung; von der Gefangennehmung durch Seeräuber angefangen hat. Eine ganz eigne Kraft das Herz zu rühren, und für das Gute zu gewinnen, hat die Wahrnehmung einer ächten ungeheuchelten Frömmigkeit bey Andern. Daher ſind manche durch die Eindrücke, welche fromme Mütter in der früheſten Jugend auf ſie gemacht hatten; Andre durch das Beyſpiel frommer Schweſtern; wiederum Andre durch den Anblick wahrer Gottſeeligkeit überhaupt bewogen worden, an ihre Sinnesänderung zu denken. Wie oft die Standhaftigkeit und der Muth, womit in der erſten chriſtlichen Kirche die Märtyrer Chriſtum bekannten, und den Tod erduldeten; bey Vielen, die ſie ſahen und hörten, auf der Stelle den Entſchluß hervorbrachte, mit Hintanſetzung aller irdiſchen Vortheile Chriſten zu werden, und für die Wahrheit eben ſo zu dulden und zu bluten, iſt bekannt. Daß harte Schickſale, inſonderheit Krankheiten und große Lebensgefahren bey Vielen zum Anfange der wahren Sinnesänderung mitgewirkt haben, iſt gleichfalls gewiß. Auch zufällige, an ſich unbedeutende Umſtände machen zuweilen unerwartete Eindrücke, und beſchleunigen den Vorſatz, beßre Geſinnungen anzunehmen. Selbſt die Verſpottung und Beſtreitung des Chriſtenthums

und der evangeliſchen Wahrheit hat zuweilen dazu dienen müſſen, einen deſto größern Eifer für daſſelbe zu wecken, und eine wahre Beſſerung zu veranlaſſen. Endlich finden ſich in der Geſchichte auch Spuren von wunderbaren mit außerordentlichen Umſtänden verknüpften Erweckungen, durch welche der Anfang einer wahren Beſſerung zu Stande gebracht worden ſeyn ſoll. Dahin gehören die Beyſpiele von Erſcheinungen verſtorbener Menſchen, und Chriſti ſelber, und von wunderbaren Heilungen gefährlicher Leibesübel, welche den Entſchluß, ein andres Leben zu beginnen, hervorgebracht haben ſollen. Genug, die Umſtände, welche den Anfang einer wahren Beſſerung befördern und begleiten, ſind ſo äußerſt verſchieden und mannichfaltig, daß man wohl ſieht, nichts ſey ſo unwichtig und alltäglich, oder ſo auffallend und ſonderbar, das Gott nicht dazu anwenden könnte, der menſchlichen Seele beyzukommen, und den Grund zu der großen ſittlichen Veränderung zu legen, welche bey uns zu Stande gebracht werden muß.

§. 490.

Ob jeder Gebeſſerte im Stande ſeyn müſſe, den Anfang ſeiner Sinnesänderung, oder den Zeitpunkt ſeiner Bekehrung genau anzugeben?

Man hat darüber geſtritten, ob jeder wirklich Gebeſſerte und Wiedergeborne im Stande ſeyn müſſe, den Zeitpunkt anzugeben, wo dieſe wichtige Veränderung mit ihm vorgegangen ſey, und ihren Anfang genommen habe? Es hat nicht an Leuten gefehlt, welche dieß mit der

größten

größten Allgemeinheit forderten, und behaupteten, wer dieſen Zeitpunkt nicht genau nachzuweiſen wiſſe, der ſey noch ein Unwiedergebohrner, es ſey, wie ſie ſich dem erſt gebrauchten Bilde gemäß auszudrücken pflegten, bey ihm noch nicht zum Durchbruche gekommen; das Erwachen aus dem geiſtlichen Tode zum geiſtlichen Leben, der Uebergang aus dem Dienſte der Sünde zur Gemeinſchaft mit Gott, ſey mit zu ſtarken Gefühlen, und mit einer zu gewaltigen Erſchütterung der ganzen ſittlichen Natur verknüpft, als daß nicht Jeder, bey dem dieſe Veränderung Statt gefunden hat, genau wiſſen ſollte, wann ſie mit ihm vorgegangen ſey. Und hier ſey es denn nicht genug, daß man bloß im Allgemeinen wiſſe, um welche Zeit, in welchem Jahre, bey welcher Reihe von Begebenheiten und Schickſalen die wahre Beſſerung begonnen habe; der Anfang derſelben ſey von ſo auffallenden und unverkennbaren Umſtänden begleitet, daß der Aufmerkſame auf das beſtimmteſte anzeigen könne, bey welcher Gelegenheit, an welchem Tage, oft gar zu welcher Stunde es anders und beſſer mit ihm geworden ſey.

Mit Recht iſt dieſer Behauptung häufig widerſprochen, und gezeigt worden, ſie ſey nicht nur unerweislich, denn in der Schrift werde dieß nirgends gelehrt und gefordert; ſondern auch ſchädlich, weil ſie große Mißverſtändniſſe veranlaſſen, und wirklich gebeſſerte Menſchen in eine vergebliche Unruhe ſtürzen könne. Aus dem, was bisher von dem Anfange der wahren Beſſerung geſagt worden iſt, wird ſich am ſicherſten beurtheilen laſſen, ob es möglich und nöthig ſey,

ihn

ihn allezeit genau unterſcheiden und angeben zu können. Es gehen nehmlich aus den vorſtehenden Erläuterungen über dieſen Anfang ganz unläugbar folgende Sätze hervor.

1) Bey der Art, wie Gott die Menſchen zu einer wahren Sinnesänderung leitet, bindet er ſich ſo wenig an gewiſſe veſtſtehende Regeln, daß ſeine Führungen faſt bey jedem Einzelnen etwas Eignes und Beſondres haben, §. 489. Wer alſo eine Methode veſtſetzen will, nach welcher der Anfang der Beſſerung ſtäts und nothwendig erfolgen müſſe: der verkennt das weiſe der freyen Natur des Menſchen angemeſſene Verfahren Gottes in der ſittlichen Welt, und wagt Behauptungen, die eben ſo wenig mit der Schrift, als mit der Erfahrung übereinſtimmen.

2) Sind die Fälle, wo der Anfang der wahren Beſſerung mit auffallenden, ſich merklich unterſcheidenden Umſtänden und Gefühlen verknüpft iſt, nur Eine von den mehrern Einrichtungen und Ordnungen, welche Gott hier zu treffen und zu befolgen pflegt: ſo muß die wahre Sinnesänderung auch beginnen können, ohne daß ſich ihre Entſtehung beſonders auszeichnet, und ohne daß der, bey welchem ſie anhebt, ein ſtarkes unvergeßliches Gefühl davon erhält.

3) Daß dieß nicht bloß möglich ſey, ſondern ſich auch wirklich ſo verhalte, lehrt die Erfahrung unwiderſprechlich. Es gehört hieher a) das Beyſpiel guter Kinder, die, ohne in vorſätzliche und muthwillige Sünden verfallen zu ſeyn, während ihres kurzen Lebens ſo fromm

und

und tugendhaft geworden ſind, als ihr Alter und ihre Kräfte es erlaubten. Vergeblich würde man bey ſolchen Kindern nach dem Anfang ihrer Beſſerung fragen; da ſie nie laſterhaft und böſe geweſen ſind, ſondern, ſo bald ſie zum Bewußtſeyn, und zum freyen Gebrauch ihrer Kräfte gelangt waren, immer Gehorſam gegen gute Regungen bewieſen haben: ſo bedurfte es keines beſondern Ueberganges aus dem Stand der Sünde zur Beſſerung, mithin auch keines unterſcheidenden und bemerkbaren Anfangs der leztern. — Hiezu kommen b) die Beyſpiele derer, die immer unter kräftigen Erweckungen geſtanden haben. Unzählige Menſchen leben in ſo günſtigen Umſtänden, und werden ſo oft und nachdrücklich an die Nothwendigkeit der wahren Sinnesänderung erinnert, daß ſie zwar zwiſchen Guten und Böſen eine Zeit lang ſchwanken, aber nie weder wirklich laſterhaft, noch roh und ſicher werden können. Bey ſolchen Menſchen kann der entſcheidende Entſchluß, welcher ſie ganz und auf immer für das Gute beſtimmt, gefaßt, es kann der eigentliche Anfang der wahren Sinnesänderung gemacht werden, ohne daß ſie jenen Entſchluß von ſo vielen vorhergehenden gleichfalls guten Vorſätzen genau zu unterſcheiden vermöchten. Es iſt ſo unvermerkt ein Ernſt mit ihrer Beſſerung geworden, daß ſie unmöglich beſtimmen können, ſeit wann dieß geſchehen ſey; genug, daß ſie ſich nun ihres redlichen Eifers für das Gute, und ihres glücklichen Verhältniſſes mit Gott bewußt ſind. — Es gehören endlich c) alle diejenigen hieher, welche, ohne wirklich laſterhaft zu ſeyn, in einer gewiſſen Vereitelung

dahin

dahin leben; die bey guten natürlichen Anlagen, und bey einem regen Gefühle für Tugend und Frömmigkeit, bloß darum noch nicht gebeſſert ſind, weil ihr Hang zu erlaubten an ſich unſchuldigen Freuden der Sinne, ihre Neigung zu allerley Zerſtreuungen, die mit ihren Verhältniſſen verknüpft ſind, und ihre Nachgiebigkeit gegen die herrſchenden Sitten zu ſtark wirkt, und ſie hindert, es mit ihrer Sinnesänderung Ernſt werden zu laſſen. Es iſt offenbar, um dieſen Ernſt hervorzubringen, bedarf es bey ſolchen dem Guten ohnehin geöffneten Menſchen keiner heftigen Erſchütterung; vielmehr können ſie nach und nach gewonnen, von ihrem fehlerhaften Benehmen überzeugt, und immer williger gemacht werden, alles zu laſſen, und alles zu entfernen, was ihrer gründlichen Beſſerung bisher hinderlich geweſen iſt. Dieſe hat ſich alsdann angefangen, ohne daß man den Zeitpunkt, wo ſich der entſcheidende Entſchluß in der Seele entwickelt hat, beſtimmt nachzuweiſen wüßte.

4) Es erhellet hieraus, daß man den Anfang ſeiner Sinnesänderung, oder den Zeitpunkt ſeiner Bekehrung, nur dann genau anzugeben vermag, wenn er mit auffallenden Umſtänden verknüpft war, und gegen den vorhergehenden Zuſtand einen nicht zu verkennenden Abſatz machte. Dieß iſt alſo der Fall 1) bey ſolchen Menſchen, welche zwar nie laſterhaft und roh geweſen ſind, und daher auf eine unmerkliche Art hätten gebeſſert werden können, die Gott aber durch eine beſonders merkwürdige Führung auf einmal zu dieſer Beſſerung bringt. Dem Gemüthe prägt

ſich

ſich dieſe Führung mit ihren Folgen viel zu tief ein, als daß es dieſen entſcheidenden Zeitpunkt je vergeſſen könnte. — Hieher gehören 2) alle diejenigen, die lange in dem Stande der Knechtſchaft §. 171. gelebt, das heißt, bey ihrem ſündlichen Wandel unaufhörlich von ihrem Gewiſſen beſtraft, und an ihren unſeligen Zuſtand erinnert worden ſind. Kommt es bey ſolchen Menſchen auf irgend eine Art zum Anfang einer wahren Beſſerung: ſo unterſcheidet ſich dieſer neue Zuſtand von dem vorhergehenden viel zu ſehr, als daß man nicht wiſſen ſollte, wann er eingetreten ſey. Der traurige Zwieſpalt, welcher ſonſt in dem Innern eines ſolchen Menſchen herrſchte, hört nehmlich mit dem Anfang der wahren Beſſerung auf, und ein ſtiller Friede, ein einhelliges ſich immer gleiches Streben der edelſten Kräfte trit an die Stelle deſſelben. Dieſe Veränderung iſt zu groß, als daß man ſich den Zeitpunkt ihrer Entſtehung nicht merken ſollte. — Mit Recht werden 3) Menſchen von ſtarkem Gefühl und leidenſchaftlicher Heftigkeit hieher gerechnet. Bey ſolchen Menſchen iſt jede Veränderung von Wichtigkeit mit lebhaften Empfindungen, oft mit einem Sturm empörter Gefühle verknüpft, und unterſcheidet ſich dadurch von andern Zuſtänden. Dieß iſt denn vornehmlich der Fall beym Anfange der wahren Beſſerung. Bey ihnen kann er nicht zu Stande kommen, ohne daß ſich das Gefühl ihres unglücklichen Zuſtandes in qualvolle Beängſtigung, und das Beſtreben, ſich aus demſelben herauszuſetzen, in heftigen Kampf verwandeln ſollte. Dieſer Bußkampf, der oft lange dauern, und ſich der Verzweiflung nähern kann, iſt eine

zu

zu merkwürdige Erfahrung, als daß ſie vergeſſen werden könnte; als daß man ſich die Zeit nicht merken ſollte, wo er da geweſen, und der Anfang einer ganz neuen ſittlichen Exiſtenz geworden iſt. — Daß 4) Menſchen, die lange laſterhaft geweſen ſind, und in wilden Ausſchweifungen dahin gelebt haben, den Zeitpunkt ihrer Bekehrung wiſſen müſſen, iſt ſogar nothwendig. Ein allmäliger und unmerklicher Uebergang aus dem Dienſt der Sünde zur wahren Tugend iſt bey ſolchen Menſchen nicht möglich; die Gewohnheit zu ſündigen iſt zu ſtark bey ihnen geworden, als daß ſie, ohne dringende Veranlaſſungen gehabt, ohne eine mächtige Erſchütterung ihres ganzen bisherigen Thuns und Weſens erfahren zu haben, anfangen ſollten, derſelben entgegen zu arbeiten, und ihren Geſinnungen und Beſtrebungen eine andre Richtung zu geben. Nothwendig müſſen ſie alſo anzeigen können, wann und bey welcher Veranlaſſung ſie aufgehört haben, Geſchmack an ihren Laſtern zu finden, und ein ganz andres dem vorigen entgegen geſetztes Verhalten zu beobachten. Können ſie dieß nicht, ſo läßt ſich mit Recht annehmen, es ſey noch zu keiner wahren Beſſerung bey ihnen gekommen, und das, was ſie etwa dafür halten, bloßer Selbſtbetrug. — Endlich müſſen 5) auch die den Zeitpunkt ihrer Bekehrung und den Anfang ihrer Beſſerung anzugeben wiſſen, bey denen dieſer Anfang mit dem Uebergange zu einem neuen Religionsbekenntniß verknüpft iſt. So war es z. B. bey den unzähligen Juden und Heyden, welche gleich bey der erſten Verbreitung des Evangelii Chriſten wurden, und ein neues

beßres Leben anfingen; ſie konnten genau wiſſen, wann es anders mit ihnen geworden ſey. So iſt es noch immer bey Allen, die aus dem Judenthume und Heydenthume zur Kirche Chriſti, oder von einer unvollkommnern Parthey unter den Chriſten zu einer vollkommnern übergehen, und zugleich den Grund zu einer wahren Beſſerung legen; es muß ihnen gegenwärtig bleiben, wann ſich dieſe große Veränderung mit ihnen zugetragen habe. Wer endlich eine Zeit lang im Unglauben, bey einer gänzlichen Religionsverachtung, oder doch mit einem beſondern Widerwillen gegen das Chriſtenthum dahin gelebt hat, und auf irgend eine Art zum Glauben und zu einer wahren Sinnesänderung gebracht wird, der erfährt eine zu wichtige und auffallende Veränderung, als daß ihm die Zeit, wo ſie bey ihm erfolgt iſt, nicht im Gedächtniß bleiben ſollte.

§. 491.

Merkwürdige Folgen, welche der jedesmalige Anfang der wahren Sinnesänderung zu haben pflegt.

Unmöglich kann die Beſchaffenheit, welche der Anfang der wahren Sinnesänderung gehabt hat, ganz ohne Folgen für das nachherige Verhalten, und den Fortgang der Beſſerung bleiben; es zeigen ſich vielmehr auch hier gewiſſe Erſcheinungen, welche bemerkt zu werden verdienen. Was nehmlich

1) den unmerklichen Anfang der wahren Sinnesänderung anlangt: ſo iſt es häufig eine Folge deſſelben, daß der Eifer in der Beſſerung nicht ſo ſtark und feurig iſt, als er ſeyn ſollte. Da ſie nehm-

nehmlich mit einer Art von Gleichmüthigkeit, und ohne alle ſtarke Gemüthsbewegung begonnen hat, dieſe Beſſerung: ſo darf man ſich nicht wundern, wenn es in der Folge bey dieſer Gleichmüthigkeit bleibt; wenn man zwar bemüht iſt, beſſer zu werden, aber ohne große Anſtrengungen und ein eifriges Fortſtreben dabey zu zeigen. Unzählige, wirklich bekehrte Menſchen beharren das ganze Leben hindurch bey dieſen gelaſſenen Arbeiten an ihrer Beſſerung; ihre Fortſchritte im Guten ſind daher unmerklich und langſam, auch bringen ſie es ſelten zu einem hohen und ausgezeichneten Grade von ſittlicher Vollkommenheit. Es giebt jedoch auch Fälle, wo beſondre Führungen Gottes jenes langſame Fortrücken im Guten unterbrechen, und die Seele zu einem größern Eifer entflammen.

2) Der ausgezeichnete, durch auffallende Umſtände merkwürdige Anfang der wahren Sinnesänderung hat gewöhnlich die Wirkung, daß man die Ausrottung des Böſen, und die Uebung des Guten nicht genug beſchleunigen zu können glaubt, und daher Beydes mit der größten Anſtrengung betreibt. Bey einem ſolchen Anfange der wahren Sinnesänderung hat man nehmlich das Schändliche und Gefahrvolle der Sünde zu lebhaft empfunden, als daß man nicht eilen ſollte, ſich ſo bald als möglich von derſelben loszureiſſen. Nicht weniger ſtark hat man zu gleicher Zeit die unumgängliche Nothwendigkeit, beſſer zu werden, einſehen lernen; auch ihr glaubt man daher nicht geſchwind genug Folge leiſten zu können. Hiebey iſt jedoch zu bemerken, daß die ungewöhnlichen Anſtrengungen, welche bey ſolchen Gelegen-

heiten gemacht werden, ſelten dauerhaft ſind. Die Seele befindet ſich bey denſelben, weil ſie alles in der Geſchwindigkeit und auf einmal thun will, in einer Art von Ueberſpannung, welche nothwendig nachlaſſen muß. Dieſes Nachlaſſen hat auch weiter keine ſchädlichen Folgen, wenn ſich das bisherige unruhige und allzuängſtliche Treiben zu einem zwar weniger raſchen, aber darum nichts weniger wirkſamen Eifer mäſſigt, der mit Ordnung, und einer zweckmäſſigen Anwendung ſeiner Kräfte zu Werke geht. Nicht ſelten wechſelt jedoch der haſtige Eifer, beſſer zu werden, der nach einem ungewöhnlichen Anfange der wahren Sinnesänderung zu entſtehen pflegt, mit einer gänzlichen Ermattung, mit einer Art von trägem Stillſtand ab, und es bedarf dann neuer Anregungen, und eines kräftigen Anſtoßes, wenn das Werk der Beſſerung nicht mißlingen, ſonden fortgeſetzt werden ſoll.

3) Iſt endlich der Anfang der wahren Sinnesänderung mit völlig ungewöhnlichen Umſtänden, mit einer heftigen Erſchütterung des ganzen Gemüths, und mit einem ſchweren Bußkampfe verknüpft geweſen: ſo iſt es eine ſehr gewöhnliche Folge, daß man in ein ängſtliches finſtres Weſen verfällt, und eine nirgends geforderte, der ächten chriſtlichen Tugend ſogar nachtheilige Strenge zu beweiſen anfängt. Man iſt nehmlich bey einem ſolchen Urſprunge der wahren Sinnesänderung in ein Schrecken über ſeinen Zuſtand gerathen, das zu den ängſtlichſten Anſtrengungen treibt; man glaubt es um ſo genauer mit ſich nehmen zu müſſen, und nirgends genug thun zu können; daher macht man ſich ſelbſt aus den unſchuldigſten Dingen

gen ein Gewiſſen, und handelt mit einem furchtſamen knechtiſchen Sinn. Nur allzuoft iſt dieſes auf ungewöhnliche Bekehrungen ſo leicht folgende finſtre Weſen in das Beſtreben ausgeartet, für ſeine vorigen Vergehungen abſichtlich büßen, und Genugthuungen leiſten zu wollen. Man hat ſich daher in die Einſamkeit zurückgezogen, und von der Welt abgeſondert; man hat ein mühevolles mit ſchmerzlichen Entſagungen und ſchweren Uebungen verknüpftes Leben angefangen; man iſt ein Selbſtpeiniger geworden, und hat auf allen frohen Genuß Verzicht geleiſtet; man hat ſogar angefangen, die eigentliche Natur der chriſtlichen Tugend und Frömmigkeit zu verkennen, und ſie in ſelbſterdachten willkührlichen guten Werken zu ſetzen. Die Geſchichte des Mönchsweſens liefert hier merkwürdige Beyſpiele; die Stifter der ſtrengſten Orden, und die ihrer Selbſtverläugnung wegen am meiſten geprieſenen Heiligen der Mönche, waren häufig Männer, deren Bekehrung mit auffallenden, wohl gar für wunderbar gehaltenen Umſtänden verknüpft war, und die in der Meynung, nun auch bey ihrer Beſſerung etwas Außerordentliches leiſten zu müſſen, auf Abwege und abentheuerliche Uebungen geriethen.

Drittes Kapitel.

Von der zu einer wahren Sinnesänderung nöthigen Erkenntniß der Sünde, und der ſich damit verbindenden Reue und Traurigkeit.

§. 492.

Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden. — Plan zum Folgenden.

Anders, als ſo, daß der Sünder nachdrücklich an ſeine pflichtwidrige Verfaſſung erinnert, und über die Wirkungen derſelben beſorgt gemacht wird, kann ſich, wie wir geſehen haben, die wahre Sinnesänderung gar nicht anfangen. Dieſer Anfang iſt alſo nothwendig mit Erkenntniß der Sünde, d. h. mit der Einſicht verknüpft, man ſey ein verdorbenes, Gotte mißfälliges, Geſchöpf. Hieraus entwickelt ſich eben ſo nothwendig Reue und Traurigkeit über die Sünde, d. h. ein lebhaftes Mißfallen über die Unordnungen, welche man bey ſich wahrnimmt, und die ſchmerzliche Betrachtung, daß man ſich dadurch eine ſchwere

ſchwere Verſchuldung und gerechte Strafen zugezogen habe. Es fällt jedoch in die Augen, daß, ſo wohl die Erkenntniß der Sünde, als auch die damit verknüpfte Traurigkeit und Reue nicht immer dieſelbe Beſchaffenheit haben, ſondern mit mancherley beſondern Umſtänden und Beſtimmungen vorkommen können. Es iſt daher nöthig, von beyden Stücken ausführlicher zu handeln, und ſo wohl das dabey Weſentliche und ſich immer gleich Bleibende, als auch das mehr Zufällige und Wechſelnde gehörig aus einander zu ſetzen. Auch muß nicht bloß eine Anweiſung gegeben werden, wie man die rechte Erkenntniß der Sünde, und eine würdige und heilſame Traurigkeit über dieſelbe erlangen, und bey ſich befördern könne: ſondern es ſind auch die mancherley Abwege nachzuweiſen, auf welche man hier gerathen iſt, und die Fragen zu beantworten, welche man über manche hieher gehörige Punkte aufgeworfen, und zu einem Stoff von Streitigkeiten gemacht hat.

§. 493.

Von der zu einer wahren Sinnesänderung erforderlichen Erkenntniß der Sünde überhaupt.

Will man die Erkenntniß der Sünde, welche zu einer wahren Sinnesänderung unentbehrlich iſt, im Allgemeinen und nach ihrem Weſen beſchreiben: ſo iſt ſie die Einſicht, daß man ſich in einer mit dem Sittengeſetze ſtreitenden, und daher Gotte mißfälligen Verfaſſung befinde, und folglich vor Gott ſtrafbar ſey, Pſ. LI. 5. 6. Apoſtelgeſch. II. 37. XVI. 30. u. ſ. w. Hiebey wird

wird denn vorausgeſetzt, daß man von Recht und Unrecht, von Tugend und Laſter, von dem, was der Menſch nach ſeiner Beſtimmung und nach dem Willen Gottes ſeyn ſoll, im Allgemeinen Begriffe habe, und Gutes und Böſes zu unterſcheiden wiſſe. Je weiter man es hierin gebracht hat; je richtiger man das Böſe überall zu finden und zu beurtheilen vermag: deſto leichter und ſichrer wird man zur Erkenntniß desjenigen gelangen können, welches man bey ſich ſelbſt antrifft. Denn dieſes gewahr zu werden, von dem, was man über die Sünde überhaupt weiß, eine richtige Anwendung auf ſich und ſeinen Zuſtand zu machen, darauf kommt hier alles an. Vor ihrer Sinnesänderung leben nehmlich die Sünder entweder in einer Sicherheit und Rohheit dahin, bey der es zu einem ernſthaften Nachdenken über ihren Zuſtand und die Verderbniſſe deſſelben gar nicht kommen kann; oder ſie ſtehen unter dem Einfluſſe der Eigenliebe, die ihre Fehler entweder ganz verdeckt und bemäntelt, oder ſie doch als ſo unbedeutend und verzeihlich vorſtellt, daß man es der Mühe nicht werth findet, ſie ſchärfer ins Auge zu faſſen, und genauer zu prüfen, §. 481. Aendert ſich dieß auf irgend eine Weiſe; gehen dem bisher Sorgloſen oder Verblendeten die Augen auf; werden ihm in ſeiner ſittlichen Verfaſſung Mängel, Fehler, Verderbniſſe ſichtbar, welche er ſonſt entweder nicht wahrgenommen, oder für nicht ſo bedeutend gehalten hatte; verwandelt ſich, um es kurz zu ſagen, die vortheilhafte Meynung, welche er bisher von ſich gehabt hatte, in eine nachtheilige, in die Ueberzeugung, er ſey ein Geſchöpf,

das

das vor dem Richterſtuhle Gottes und des Gewiſſens nothwendig verurtheilt werden müſſe: ſo iſt dieß die Erkenntniß der Sünde im Allgemeinen, von der hier die Rede iſt, und zu der Jeder gebracht werden muß, bey dem eine wahre Sinnesänderung entſtehen ſoll. Unentbehrlich iſt dieſe Einſicht nehmlich darum, weil der Menſch ſonſt wegen ſeines Zuſtandes nicht beſorgt werden, und jene Reue und Traurigkeit nicht empfinden kann, die ihn antreiben muß, Hilfe und Rettung zu ſuchen, und auf eine gründliche Verbeſſerung ſeiner ganzen Verfaſſung zu denken. Dieſe Verbeſſerung ſelbſt aber kann nur dann erfolgen, und glücklich von Statten gehen, wenn der Menſch mit allen Fehlern und Schwachheiten ſeiner Natur innig vertraut iſt, und genau weiß, was bey ihm ganz ausgerottet und aufgehoben, was anders eingerichtet und gelenkt, was in Ordnung erhalten und gezähmt, was geſtärkt und gepflegt, was geübt und ausgebildet werden ſoll. Einleuchtend iſt es jedoch, daß bey dem Umfange, bey der Beſchaffenheit, und bey dem Wachsthume der Sündenerkenntniß ſehr wichtige Unterſchiede Statt haben können; dieſe müſſen folglich genauer beſchrieben werden.

§. 494.

Ueber den Umfang, welchen die Erkenntniß der Sünde bey denen, die ſich beſſern, zu haben pflegt und haben ſoll.

Es liegt in der Natur der Erwartungen, durch welche die wahre Sinnesänderung eingeleitet und vorbereitet wird, daß ſie den Ungebeſ-

ſerten aufmerkſam auf das Fehlerhafte und Gefährliche ſeines Zuſtandes machen, und ihn mithin zur Erkenntniß ſeiner Sünden führen §. 482. Dieß geſchieht aber nicht immer auf einerley Weiſe. Gewöhnlich iſt es der auffallendſte Fehler, oder das Hauptlaſter, welches der Sünder an ſich hat, das ihm durch die Erweckung fühlbar wird, über das er alſo auch zuerſt, und durch weiteres Nachdenken ins Klare kommt. Hieraus entſpringt eine ſehr beſchränkte und mangelhafte Erkenntniß der Sünde. Der auf dieſe Art Erweckte ſtellt ſich vor, wenn er nicht das ihm ſichtbar gewordene Laſter an ſich hätte, ſo ſtände es im Uebrigen gut mit ihm; er lernt nicht ſein ganzes ſittliches Verderben, ſondern nur eine Hauptſeite deſſelben kennen. Ob nun gleich durch dieſe Einſicht ſchon viel gewonnen iſt, weil wenigſtens der Anfang der wahren Sinnesänderung durch ſie gemacht werden kann: ſo iſt ſie doch zu einer gründlichen Beſſerung noch lange nicht hinreichend. — Oft ſind es bloße Bedenklichkeiten und Zweifel, ob man ſich auch in einem Gotte wohlgefälligen Zuſtande befinde, was durch die Erweckung aufgeregt wird. Dieß iſt häufig bey denen der Fall, die in keinem offenbaren Laſter dahin leben, und ſich durch einen ehrbaren Wandel auszeichnen. Auch auf dieſe Art erzeugt ſich eine ſehr unvollkommene Erkenntniß der Sünden. Denn gemeiniglich ſind es nur gewiſſe bisher für erlaubt und unſchuldig gehaltene Theile des Betragens, welche dem ſo Erweckten verdächtig werden; und häufig ſind dieß nicht eben die, welche ſeine Aufmerkſamkeit und ſein Nachdenken am meiſten verdient hätten;

er bleibt bey demjenigen ſtehen, worauf ihn die Erweckung zunächſt und vornehmlich geleitet hat. Nothwendig muß ſich dieſe Sündenerkenntniß beym Fortgange der Sinnesänderung nach allen Seiten hin erweitern, und das ganze Verhalten umfaſſen, wenn eine gründliche Beſſerung erfolgen ſoll. — Nicht ſelten iſt es endlich der ganze Gemüthszuſtand, was bey einer Erweckung als fehlerhaft und gefährlich erſcheint; man wird auf einmal und mit Schrecken gewahr, man ſey ein in jeder Hinſicht ſtrafbarer Sünder. Aus einer ſolchen Erweckung entwickelt ſich zwar eine umfaſſende, ſich über alles verbreitende Erkenntniß der Sünde; allein ſie iſt nicht deutlich und beſtimmt genug; man fühlt das große Verderben, in welchem man ſich befindet, nur dunkel und im Allgemeinen, ohne ſich über die eigentlichen Beſtandtheile deſſelben Rede und Antwort geben zu können. Aus dieſem allen geht die Folge hervor, daß die Erkenntniß der Sünde beym Anfange der wahren Sinnesänderung immer etwas Einſeitiges und Beſchränktes zu haben pflegt; es wird vornehmlich das ins Auge gefaßt, worauf man durch die geſchehene Erweckung gerichtet worden iſt, und alles Uebrige vor der Hand gar nicht, oder nur wenig berückſichtigt.

Daß es hiebey nicht bleiben darf, wenn es zu einer gründlichen Beſſerung kommen ſoll, iſt leicht zu erweiſen. Denn das Mißfallen an ſich ſelber, und die Traurigkeit, welche der Sünder über ſeine Vergehungen empfinden muß, wenn er ſie gehörig verabſcheuen und laſſen ſoll, ſetzen

eine genaue Kenntniß ſeines ganzen Verderbens voraus; je klärer ihm alles geworden iſt, was in ſeiner ganzen Verfaſſung mit den Geſetzen Gottes im Widerſpruche ſteht, und für ſtrafbar erkannt werden muß: deſto fühlbarer wird ihm die Nothwendigkeit, darauf zu denken, daß er in ein beßres Verhältniß mit Gott komme, und ſich von Grund aus umzuändern. Doch auch dieſe Umänderung ſelber iſt nur möglich, wenn man das vorhandene Verderben nach ſeinem ganzen Umfange kennt. Denn bloß dann begreift man, was alles anders eingerichtet und gebeſſert werden ſoll. Je einſeitiger und unvollkommner die Erkenntniß der Sünde iſt: deſto einſeitiger und mangelhafter iſt auch das Beſtreben im Guten. Man behält, ohne beunruhigt zu werden, oder ſich Vorwürfe darüber zu machen, eine Menge von Fehlern bey, weil man ſie nicht für das hält, was ſie ſind, und träumte wohl gar ſchon von großer ſittlicher Vollkommenheit, wenn man noch nichts weiter iſt, als ein ſchwacher Anfänger. Denn zunehmen muß die Sündenerkenntniß in Abſicht auf ihren Umfang endlich auch darum, weil man ſonſt in der Beſſerung nicht weiter kommen könnte. Es liegt nehmlich in der Natur der Sache, daß der, dem es mit ſeiner Beſſerung ein Ernſt iſt, immer aufmerkſamer auf ſich ſelbſt und auf ſeinen ganzen Zuſtand werden, und ſein Innres immer tiefer erforſchen muß. Nothwendig müſſen ihm bey dieſer zunehmenden Bekanntſchaft mit ſich ſelber, bey dem Beſtreben, alles Böſe von ſich abzuthun, und bey dem Eifer, es hier ſo genau als möglich zu nehmen, immer mehr Mängel und Ge-

Gebrechen, immer mehr Fehler und unrechtmäßige Neigungen ſichtbar werden, die er bisher gar nicht wahrgenommen hatte; je zarter ſein Gefühl für das Gute wird, deſto reger wird auch ſein Gewiſſen werden, und immer mehr anfangen, jede Unregelmäßigkeit, auch die kleinſte zu rügen. So nothwendig alſo wenigſtens einige Erkenntniß der Sünde zum Anfang der wahren Sinnesänderung iſt: ſo unentbehrlich iſt die allmälige Erweiterung derſelben beym Fortgange der Beſſerung; ſie muß an Umfang unaufhörlich zunehmen.

Hiezu iſt aber dreyerley erforderlich; man muß die mannichfaltigen Quellen ſeiner Vergehungen, ihre Hauptarten und ihre Menge immer tiefer und genauer zu erforſchen ſuchen.

Man kennt den Umfang ſeines ſittlichen Verderbens noch lange nicht, wenn man nicht weiß, worin es ſeinen Grund hat; wenn man nicht aufmerkſam auf die unreinen Quellen geworden iſt, aus welchen alle pflichtwidrigen Handlungen fließen. Dieſe liegen aber ſo wohl in als außer uns. Was nehmlich die innern Quellen des ſittlichen Böſen anlangt, ſo gehört dahin zuvörderſt das angebohrne Verderben §. 99. Wer es nicht erkennt, oder ausdrücklich läugnet, daß unſre Natur vermöge des Verhältniſſes, in welchem ihre höhern und niedern Kräfte mit einander ſtehen, aufgelegter zum Böſen als zum Guten iſt: der überſieht die Quelle, aus der unſre früheſten ſittlichen Unordnungen entſpringen, und die ihre ſchädlichen Einflüſſe über das ganze Leben verbreitet; er lernt weder ſich ſelbſt, noch

ſeinen

ſeinen fehlerhaften Zuſtand gehörig begreifen. Da nun das angebohrne Verderben zwar ſeiner weſentlichen Beſchaffenheit nach bey allen Menſchen daſſelbe iſt, bey Jedem aber einen beſondern Grad, und mancherley zufällige Beſtimmungen hat: ſo muß der, welcher eine vollſtändige Erkenntniß ſeiner Sünden erlangen will, nothwendig zu erforſchen ſuchen, was jenes Verderben bey ihm insbeſondre ſey, und was es Eigenthümliches bey ihm habe. Ueberhaupt trägt es nicht wenig bey, den Menſchen von jenem ſchädlichen Dünkel zu befreyen, wo er ſich für weit beſſer hält, als er iſt, und ihn geneigt zu machen, jede vorhandene ſittliche Unordnung willig und unpartheiiſch anzuerkennen, wenn er überzeugt iſt, eine Anlage zum Böſen ſey ſchon von Natur in ihm vorhanden, und könne, ſo lange er auf Erden lebt, nicht einmal ganz aufgehoben werden; mit Recht fürchtet er dann die mannichfaltigen nachtheiligen Wirkungen dieſer Anlage viel zu ſehr, als daß er nicht mißtrauiſch gegen ſich ſelbſt ſeyn, und in der Beurtheilung aller bey ihm vorkommenden ſittlichen Erſcheinungen die nöthige Strenge beweiſen ſollte. — Die innern Quellen des Böſen liegen häufig in unſerm Vorſtellungsvermögen; nehmlich entweder in einem verſchuldeten Mangel an Uebung jener Kräfte, wo es dann an der erforderlichen Kenntniß und Einſicht fehlt; oder in einer fehlerhaften Bildung und Richtung deſſelben auf vermeidliche Irrthümer und Vorurtheile; oder endlich in den Unordnungen und Ausſchweifungen der Phantaſie. Es kommt folglich, wenn man ſeinen fehlerhaften Zuſtand nach ſeinem ganzen

zen Umfange kennen lernen will, ſehr viel darauf an, daß man die Mängel und Verderbniſſe des Erkenntnißvermögens nicht überſehe §. 106–114. Daß man die falſchen Anſichten und unrichtigen Grundſätze, nach welchen man zu handeln pflegt, gehörig zu unterſcheiden ſuche; daß man endlich die Regungen der Phantaſie und die ſchädlichen Wirkungen derſelben nie aus der Acht laſſe §. 32. Doch die meiſten pflichtwidrigen Handlungen fließen aus den Neigungen unſres Herzens, und dem Ungeſtüm unſrer Begierden. Will man ſich alſo eine vollſtändige Ueberſicht ſeines fehlerhaften Zuſtandes verſchaffen: ſo muß man ſeine Aufmerkſamkeit vornehmlich auf ſeine Neigungen richten; man muß unterſuchen, welche derſelben zu ſchwach oder zu heftig wirken; und da faſt immer eine Hauptneigung vorhanden iſt, welche die übrigen beherrſcht, und mehr oder weniger das ganze Thun und Verhalten des Menſchen beſtimmt: ſo muß man dieſe ganz beſonders beobachten, uud ihres Einfluſſes ſich bewußt zu werden ſuchen. Neben den an ſich unſchuldigen, und von der Hand des Schöpfers uns eingepflanzten Neigungen entwickeln ſich häufig auch andre, welche ganz fehlerhaft und unerlaubt ſind, und durch die unzähligen Verderbniſſe des geſelligen Lebens und der bürgerlichen Verhältniſſe erzeugt werden. Daß dieſe ganz vorzüglich ins Auge gefaßt werden müſſen, wenn man die innern Quellen des vorhandnen Böſen wahrnehmen will, bedarf keines Beweiſes. — Zu dieſen innern Quellen hat man ferner die fehlerhaften Gewohnheiten zu rechnen, welche ſich nach und nach in der Seele gebildet haben, und deren

Macht zuweilen ſo groß iſt, daß man ihnen auch wider Willen folgen muß. Dieſen Gewohnheiten, die oft ganz zufälliger Weiſe entſtehen, aber ſich bald beveſtigen und ſtärken, iſt um ſo ſorgfältiger nachzuforſchen, da man ſich, weil ſie gleichſam zur andern Natur geworden ſind, ihrer beym Handeln gar nicht bewußt wird, und die daraus entſpringenden Sünden als etwas, das gleichſam nicht anders ſeyn kann, alles Auffallende und Abſcheu Erregende verliehren. — Endlich hat man, um die in uns ſelbſt liegenden Quellen des Böſen vollſtändig zu überſchauen, auch auf das Temperament Rückſicht zu nehmen, §. 82, weil, je nachdem es beſchaffen iſt, unzählige Fehler der Unterlaſſung oder der Begehung daraus zu entſpringen pflegen. — Die außer uns befindlichen Quellen des Böſen, welche man nicht überſehen darf, wenn man der Sündenerkenntniß den erforderlichen Umfang geben will, liegen in unſern Verhältniſſen und Umgebungen. Was in denſelben ſo beſchaffen iſt, daß es in der Regel nachtheilige Eindrücke auf uns macht, und zu Vergehungen reizt, das iſt eine Quelle des Böſen für uns. Daß eine Menge von ſinnlichen Gegenſtänden, daß unſre geſelligen Verbindungen, daß die Beyſpiele, welche wir vor uns haben, daß die Beſchaffenheit unſrer Lebensart und unſres Berufs, daß der Gang unſrer Begebenheiten und Schickſale, daß endlich auch unvorhergeſehene und zufällige Umſtände hieher gehören, iſt am Tage. Da nun Jeder in einem eignen Zuſammenhang von Verhältniſſen und Umgebungen ſich befindet: ſo muß er, wenn er zu einer gründlichen Erkenntniß

ſeiner

ſeiner Sünden gelangen will, auch dieſen ganz beſonders beobachten, und auf alles merken, was ihm in demſelben Veranlaſſung und Reitz zu fehlerhaften Handlungen werden kann. Dabey hat er jedoch lediglich auf ſeine Perſon und Empfindung Rückſicht zu nehmen, weil das, was ihm nach ſeiner beſondern Beſchaffenheit nachtheilig zu werden pflegt, für andre völlig unſchädlich ſeyn kann.

Doch um der Sündenerkenntniß den gehörigen Umfang zu geben, muß man auch keine Hauptgattung derjenigen Vergehungen, welcher man ſich ſchuldig gemacht hat, überſehen, oder vernachläſſigen. Alle Gattungen von Sünden können von einzelnen Menſchen unmöglich begangen werden; nur in die wird Jeder verfallen, zu welchen er von Natur am aufgelegteſten war, und durch die Umſtände am meiſten gereitzt wurde. Will man alſo ſein ſittliches Verderben nach ſeinem wahren Umfange kennen: ſo muß man wiſſen, welche von den allgemeinen Hauptgattungen der Sünden bey uns ſelbſt vorhanden geweſen ſind, und noch ſind. Da nun durch Gedanken, durch Gefühle, durch Begierden, durch Entſchließungen und durch Handlungen auf eine unendlich mannichfaltige Weiſe geſündigt werden kann: ſo hat man, wenn man eine ausreichende Sündenerkenntniß erlangen will, zu unterſuchen, welches die böſen Gedanken, die unwürdigen Gefühle, die unrechtmäßigen Begierden, die pflichtwidrigen Entſchlieſſungen, die ſtrafbaren Handlungen ſind, welche man bey ſich ſelbſt antrifft, und jede Gattung dieſer Unord-

nungen genauer zu erforſchen. Eben ſo bekannt iſt es, daß man Sünden gegen Gott, gegen ſeine Mitgeſchöpfe, und gegen ſich ſelbſt begehen kann, und daß auch hier eine nicht zu berechnende Mannichfaltigkeit Statt findet. Seine eignen Sünden kennt man bloß dann, wenn man weiß, welcher beſondrer Fehler man ſich in jedem dieſer Verhältniſſe habe zu Schulden kommen laſſen, und welche unſrer Handlungen zu jeder dieſer Gattungen gerechnet werden müſſen. — Man ſündigt ferner bald wider gebietende Geſetze Gottes, wenn man unterläßt, was ſie fordern; bald gegen verbietende, wenn man thut, was ſie unterſagen. Dieſer Begehungs- und Unterlaſſungsſünden muß man folglich immer kundiger zu werden ſuchen, wenn man ſich eine ausreichende Erkenntniß ſeiner Sünden verſchaffen will. — Daß ſich unſre Sünden durch den Grad von Freiheit und Entſchloſſenheit, mit welchem ſie ausgeübt werden, ſehr merklich von einander unterſcheiden, lehrt Jeden ſeine Erfahrung. Wir ſündigen häufig aus Uebereilung und Schwachheit, ohne gerade ſündigen zu wollen. Wir ſündigen aber auch mit vollem Bewußtſeyn, nach vorhergegangener Ueberlegung, wohl gar mit einer Hartnäckigkeit, mit einem Muthwillen, welcher ſich nicht einmal durch Warnungen, Schwierigkeiten und Hinderniſſe auf andre Gedanken bringen, und abhalten läßt. Beyde Arten von Sünden verdienen eine beſondre Aufmerkſamkeit. Jene, welche man unvorſätzliche zu nennen pflegt, weil ſie uns Licht über unſre mannichfaltigen Schwächen geben, und uns zeigen, wie leicht und auf welche Art

wir

wir zum Böſen hingeriſſen werden können. Dieſe hingegen, die vorſätzlichen und muthwilligen Sünden, ſind vornehmlich darum in genauere Erwägung zu ziehen, weil ſich aus ihnen am beſten beurtheilen läßt, wie groß der Hang zum Böſen in uns iſt, wie viel Geſchmack und Luſt wir an demſelben finden, welchen Grad die Verkehrtheit des Willens, der es aus eigner Bewegung, und mit Ernſt und Eifer übt, bereits erlangt, zu welcher Fertigkeit, pflichtwidrig zu handeln, man es gebracht hat. — Auf mehr als eine Art können wir endlich an fremden Vergehungen Theil nehmen, und dadurch eine Schuld auf uns laden. Soll die Erkenntniß der Sünde den erforderlichen Umfang haben: ſo muß auch auf dieſe Gattung derſelben Rückſicht genommen, es muß unterſucht werden, was man uns bey den Vergehungen Andrer darum zur Laſt legen kann, weil wir entweder Zufriedenheit über ihr Verhalten empfunden, oder ſie auf irgend eine Art dazu ermuntert, oder thätig mitgewirkt, oder doch nicht alles gethan haben, was in unſre Macht war, ſie von ihrem Vorſatz abzubringen, und von der Ausführung deſſelben zurückzuhalten.

Dieß alles leitet denn von ſelbſt auf die Menge unſrer Vergehungen, mit der man ſich noch bekannt zu machen hat, wenn man der Erkenntniß ſeiner Sünden den rechten Umfang geben will. Dieß iſt jedoch nicht ſo zu verſtehen, als ob man ſich jeder einzelnen Sünde, die man begangen hat, ausdrücklich bewußt werden, und ſich dadurch die ganze Summe derſelben

Y 2 klar

klar machen müßte. Es iſt nehmlich ſchlechterdings nicht möglich, daß man ſich an alles, was man nur ein Jahr hindurch pflichtwidriges gedacht, empfunden und gethan hat, genau ſollte erinnern können; zumal da ſo Vieles unvorſätzlich geſchieht, und die Seele von der Unrechtmäßigkeit dieſer unvorſätzlichen Handlungen nicht einmal immer ein klares Gefühl erhält, Pſ. XIX. 13. Noch weit weniger würde es alſo gelingen, wenn man ſich eine ſolche Ueberſicht aller einzelnen Vergehungen von ſeinem ganzen bisherigen Leben verſchaffen wollte; man würde etwas durchaus Unmögliches wagen, und ſich vergeblich anſtrengen. Der aus einem ſolchen Verſuch entſpringende Nutzen könnte auch mit der darauf verwendeten Mühe in keinem Verhältniſſe ſtehen. Man würde nehmlich nichts weiter dadurch erreichen, als ein erſchütterndes Erſtaunen über die zahlloſe Menge ſeiner Vergehungen; dieß kann aber ohne einen ſolchen Aufwand von Mitteln hervorgebracht werden. Man verſuche es nehmlich, ſich nur die Sünden eines einzigen Tages genauer vorzuſtellen, und ſie einzeln gleichſam aufzuzählen: man wird nicht nur fühlen lernen, daß man ſchon hier nicht im Stande ſey, alles beſtimmt anzugeben und auseinander zu ſetzen; man wird auch von dem, was ſich ſo viele Tage, Wochen und Jahre lang aufgehäuft haben muß, ein ſo ergreifendes Gefühl erhalten, daß es weiterer Unterſuchungen nicht bedürfen wird. Hieraus folgt von ſelbſt, daß das Bemühen, ſich die Menge ſeiner Vergehungen durch förmliche Berechnungen anſchaulich zu machen, und ſie in beſtimmten Zahlen und Summen auszudrücken,

noch

noch weit weniger rathſam und thunlich iſt. Rechnet man dabey vollends, um ſich ja nicht zu ſchonen, und lieber zu viel, als zu wenig anzunehmen, gleichſam zu ſeinem eignen Schaden: ſo kann ein Ueberſchlag, der nicht einmal auf ſichern Gründen ruht, und bey welchem ſich mit allem Rechte noch ſo viele Abzüge machen laſſen, nicht nur keinen Nutzen haben, er kann ſogar ſchädlich werden, und eine vergebliche Beängſtigung verurſachen. Daß die Stelle Matth. XVIII. 23 ff. ein ſolches Berechnen der begangenen Sünden weder anräth noch zur Pflicht macht, bedarf wohl keiner Erinnerung. Es iſt alſo, was die Menge unſrer Sünden betrifft, hinreichend, wenn es im Allgemeinen zu der Ueberzeugung bringt, ſie ſey weit größer, als daß man ſie ganz überſchauen, und ihre Zahl beſtimmen könnte. Dieſe Ueberzeugung wird ſich gleichſam von ſelbſt bilden, wenn man ſich, wie vorher erinnert worden iſt, von Zeit zu Zeit die Hauptgattungen von Sünden vorſtellt, der man ſich ſchuldig gemacht hat, und noch ſchuldig macht; ſchon bey dieſer Unterſuchung wird man die Menge ſeiner Vergehungen größer finden, als man ſich vorgeſtellt hatte. Man muß ferner eigne Ueberlegungen darüber anſtellen, auf wie vielerley Art eine und eben dieſelbe Sünde begangen werden kann, und wirklich begangen wird. Wer z. B. der Wolluſt, dem Ehrgeitz, dem Geldgeitz, der Neigung, Andre zu betrügen u. ſ. w., ergeben iſt: der merke auf die mannichfaltigen immer wechſelnden Geſtalten, welche ſein Hauptfehler nach den jedesmaligen Umſtänden anzunehmen pflegt; er mache ſich mit

allen den Erfindungen und Kunſtgriffen bekannt, durch die ſich ſein Hang Befriedigung zu verſchaffen weiß; er werde ſich endlich der immer regen Geſchäftigkeit bewußt, mit welcher ſich dieſer Hang überall einzumiſchen, an allen Empfindungen und Beſtrebungen Theil zu nehmen, und aus allem Vortheil zu ziehen pflegt. Mit Erſtaunen wird man gewahr werden, in welche ungeheure Menge von Unordnungen eine einzige Hauptſünde ſich auflöſt, und wie zahllos die Ausbrüche derſelben ſeyn können. Man ſetze die Betrachtung noch hinzu, wie oft man in eine und eben dieſelbe Sünde verfallen iſt, und noch verfällt; wie viel man z. B. Unwahrheiten ſagt, wenn man geneigt zum Lügen iſt; wie oft man Andre mißhandelt, wenn man mit ungeſtümer Hitze zu verfahren pflegt; wie oft man zu viel ißt oder trinkt, wenn man einen Hang zur Unmäßigkeit hat; wie oft man mit ſeinen Gedanken auf ſchändliche Vorſtellungen zurückkommt, wenn die Einbildungskraft mit unkeuſchen Bildern befleckt iſt. Mit Schrecken wird man wahrnehmen, wie häufig wir von unſrer Schwachheit, und von der Macht der Gewohnheit zu einerley Vergehungen hingeriſſen werden, und wie zahlreich die Menge unſrer Vergehungen durch dieſe Wiederholung einer und eben derſelben Handlung werden muß. Da nun dieſe Betrachtungen über jede beſondre Sünde, welche man an ſich hat, angeſtellt werden können: ſo iſt es offenbar, die Menge unſrer Sünden iſt ſo groß, daß man ſie auf keine Weiſe zu berechnen im Stande iſt.

§. 495.

§. 495.

Welche Beſchaffenheit die Erkenntniß der Sünden bey denen, die ſich beſſern, gewöhnlich hat, und welche man ihr verſchaffen muß.

So nöthig es iſt, wenn eine wahre Sinnesänderung zu Stande kommen ſoll, daß man den ganzen Umfang des vorhandnen ſittlichen Verderbens überſchauen lerne: ſo reicht doch dieſe Ueberſicht zu einer wahren Erkenntniß der Sünden noch lange nicht hin. Denn auf dieſe Art weiß man bloß, warum und auf wie vielerley Art gefehlt worden iſt: aber man iſt noch nicht unterrichtet, was es mit unſern Vergehungen auf ſich hat, man kennt ihre Größe und Sündhaftigkeit noch nicht. Nun kann ſich aber eine wahre Traurigkeit und Reue über die Sünde, ein wirklicher Abſcheu gegen ſie, unmöglich entwickeln, wenn man von der Wichtigkeit ſeiner Verſchuldung keinen Begriff hat, und ſie nicht gehörig zu ſchätzen weiß. Es kommt folglich bey der wahren Beſſerung auf die Beſchaffenheit der Sündenerkenntniß eben ſo viel, und faſt noch mehr an, als auf den Umfang derſelben. Ueber dieſe Beſchaffenheit ſoll jetzt das Nöthige beygebracht werden.

Es ſind zwey Geſichtspunkte, aus welchen die Sünde betrachtet werden muß, wenn man ihre Größe und Wichtigkeit ſchätzen will, nehmlich ihre Schädlichkeit und ihre Schändlichkeit. Ein Fehler iſt um ſo bedeutender, je verderblicher der Einfluß iſt, welchen er auf unſre eigne Wohlfahrt, und auf die Wohlfahrt Andrer äußert,

oder

oder doch äußern kann: je zahlreicher nehmlich, je unausbleiblicher, je gewaltſamer, und je weniger wieder aufzuheben und gut zu machen die nachtheiligen Folgen gewiſſer Vergehungen ſind, deſto mehr Wichtigkeit und Größe haben ſie. Dieſe Größe richtet ſich auch nach dem Grade der Schändlichkeit, welche einer Vergehung eigen iſt. Iſt ſie ſchon an ſich betrachtet thöricht, und eines vernünftigen Weſens unwürdig; beſteht ſie in einer Verletzung von Pflichten, die man allgemein für wichtig und heilig erkennen muß, oder die doch für den Fehlenden eine beſondre Heiligkeit hatten; iſt ſie völlig frey, mit vollem Bewußtſeyn, aus wahrer Neigung und mit Luſt, wohl gar mit einer Hartnäckigkeit ausgeübt werden, die ſich durch nichts warnen und zurückhalten ließ: ſo iſt ſie unſtreitig ſchändlicher, und mit einer weit größern Verſchuldung verknüpft, als ein Fehler, den man aus Uebereilung, ohne ſich ſelbſt ganz in ſeiner Gewalt zu haben, bey einer an ſich weniger wichtigen Pflicht, vielleicht noch überdieß durch einen Schein von Rechtmäßigkeit verleitet, gemacht hat. Es iſt die Einſicht von der Wichtigkeit und Größe unſrer Vergehungen, wiefern ſie von der Schädlichkeit und Schändlichkeit derſelben abhängt, was die Beſchaffenheit unſrer Sündenerkenntniß ausmacht.

Dieſe Beſchaffenheit der Sündenerkenntniß iſt, wie die Erfahrung lehrt, bey den Anfängern in der Beſſerung gewöhnlich ſehr unvollkommen; ſie beſteht nehmlich in einem Gefühl von der Schädlichkeit der Sünde; ſie beurtheilen die Größe ihrer

ihrer Vergehungen wo nicht ganz allein, doch hauptſächlich nach dem Unheil, welches bereits daraus entſprungen iſt, oder noch entſpringen kann. Dieß kann auch nicht wohl anders ſeyn. Bey den Erweckungen, durch welche der Anfang einer wahren Sinnesänderung bewirkt wird, kommt alles darauf an, daß der Sünder über ſeinen Zuſtand ſo beſorgt als möglich gemacht werde §. 482. Nun kann dieß zwar, wie oben mehrmals bemerkt worden iſt, dadurch geſchehen, daß man ihm ſo wohl das Unwürdige, als das Gefahrvolle ſeiner Verfaſſung vorhalte. Allein es liegt im Weſen des noch rohen und ſinnlichen, oder doch zu feinern Gefühlen noch wenig gewöhnten Sünders, daß ihm die Gefahr, in der er ſchwebt, und das Unheil, welches er ſich durch ſeine Vergehungen bereits zugezogen hat, weit ſtärker ausfällt, als das Unwürdige und Entehrende ſeiner Verfaſſung bey dem Schaden, den er ſich durch ſeine Sünden bereits zugezogen hat, und bey den Strafen, welche ihm ihrentwegen noch bevorſtehen, wieder alſo mit ſeinen Betrachtungen ſtehen bleiben; dieß wird der Maaßſtab ſeyn, nach welchem er ihre Größe und ſeine Verſchuldung beſtimmt; dieſe Art der Beurtheilung wird ihm auch um ſo leichter werden, ſich ihm um ſo gewiſſer gleichſam aufdringen, wenn die ſchädlichen Folgen ſeiner Vergehungen ſchon wirklich eingetreten ſind; wenn er ſichs nicht mehr verhelen kann, wie viel er an ſeiner Ehre, an ſeiner Geſundheit, an ſeinem Vermögen, durch ſein pflichtwidriges Verhalten bereits verlohren hat. Auch werden Anfänger in der Beſſerung vornehmlich den Schaden in Erwägung ziehen,

wel-

welchen ſie ſich ſelbſt durch ihre Sünden zugezogen haben; durch das Unheil aber, welches bey Andern dadurch geſtiftet worden iſt, wenig oder gar nicht gerührt werden.

Es bedarf keines Beweiſes, beym Anfang der wahren Beſſerung kann eine ſolche Beſchaffenheit der Sündenerkenntniß allerdings hinreichend ſeyn; ſie kann einen kräftigen Anſtoß geben, daß man ſich entſchließt, andres Sinnes zu werden. Aber eben ſo offenbar iſt es auch, daß es nicht dabey bleiben darf, wenn man ſich gründlich beſſern, und zu einer vollſtändigen Erkenntniß des vorhandenen ſittlichen Verderbens gelangen will. Wer nur mit der Schädlichkeit der Sünde bekannt iſt: dem iſt bloß eine Seite ihrer Größe, und zwar noch überdieß die weniger wichtige, anſchaulich geworden; in ihrer ganzen Abſcheulichkeit erblickt ſie bloß der, dem ihre Schändlichkeit einleuchtet; dem es klar geworden iſt, er habe ſich keiner größern Thorheit ſchuldig machen, und ſich vor Gott und allen vernünftigen Weſen nicht mehr entehren und herabwürdigen können, als durch ſeine Vergehungen.

Es folgt hieraus, daß man alles anwenden muß, ſich über die Betrachtung von der verderblichen Natur der Sünde immer mehr zum Gefühl ihrer Schändlichkeit zu erheben. So lange man bey der erſten Anſicht verweilt, verfährt man eigennützig; man würde ſich nichts aus der Sünde machen, würde ſie wohl gar mit Vergnügen fortſetzen, wenn man nichts von ihr zu fürchten hätte; die aus einer ſolchen Sündenerkenntniß entſpringende Reue iſt daher nicht ſo-

wohl

wohl ein Bedauern, daß man unrecht gethan, als ein Verdruß, daß man ſich unglücklich gemacht hat. Je mehr man ſich von dieſer Anſicht wegwendet, je mehr man das Thörichte, das Unſinnige, das Entehrende, das Niederträchtige, das mit allen Verhältniſſen Streitende, das in Ewigkeit nicht wieder gut zu Machende ſeiner Vergehungen fühlen lernt: deſto mehr gewinnt die Sündenerkenntniß an Richtigkeit und Wahrheit, deſto anſchaulicher wird die Wichtigkeit und Größe alles ſittlichen Böſen; deſto uneigennütziger und edler wird aber auch die Reue und Traurigkeit werden, welche man über ſeine eignen Vergehungen empfindet. Doch wie weit ſich die Sündenerkenntniß dieſer Vollkommenheit nähern kann und ſoll, das wird begreiflich werden, wenn wir über das Wachsthum derſelben noch etwas hinzuſetzen.

§. 496.

Allmäliges Wachsthum der Sündenerkenntniß.

Man würde ſich nehmlich ſehr irren, wenn man glauben wollte, die Erkenntniß der Sünde ſey bloß beym Anfange der wahren Sinnesänderung nöthig, und einer Sache, die ſich da ein für alle Male abthun laſſe. Sie iſt vielmehr ein ſo weſentlicher Theil der wahren ſittlichen Beſſerung, daß, wie wir ſchon bemerkt haben, ohne ſie kein wahrer Fortſchritt im Guten möglich iſt. Das Beſtreben, immer bekannter mit allem zu werden, was Unrechtmäßiges in uns vorhanden iſt, und es immer richtiger beurtheilen zu lernen, muß ſich daher über das ganze Leben aus-

ausbreiten, und die Sündenerkenntniß ſelbſt an Umfang und an Beſchaffenheit unaufhörlich wachſen und zunehmen. Wie natürlich alles hiebey zugehe, wie ſich die Sündenerkenntniß beym Fortſchritt der ſittlichen Beſſerung gleichſam von ſelbſt erweitern müſſe, ſoll hier noch ausführlicher gezeigt werden. Was nehmlich

I. das Wachsthum der Sündenerkenntniß in Abſicht auf ihren Umfang anlangt: ſo iſt §. 494. bereits bemerkt worden, daß und warum die Erkenntniß der Sünden beym Anfange der wahren Sinnesänderung allezeit etwas ſehr einſeitiges und unvollkommnes hat; man hat da von dem ganzen Umfange ſeines ſittlichen Verderbens keine Ahnung. Daß es dabey ſein Bewenden nicht haben könne; daß man vielmehr des Fehlerhaften und Geſetzwidrigen immer mehr bey ſich entdecken müſſe, je mehr das Geſchäft der ſittlichen Beſſerung fortrückt, erhellet aus folgenden Gründen. 1) Als einen Sünder, als einen Menſchen, welcher ſich in einer mit dem Geſetze Gottes ſtreitenden Verfaſſung befindet, lernt man ſich kennen, ſo bald ſich die wahre Sinnesänderung anfängt. Sey die Aufmerkſamkeit um dieſe Zeit immerhin nur auf diejenigen Vergehungen und Mängel gerichtet, welche bey der Erweckung zur Sinnesänderung ausdrücklich zum Bewußtſeyn gekommen ſind: es iſt doch hiemit das Gefühl angeregt, man ſey mit ſittlichen Verderbniſſen behaftet; und zugleich die Vermuthung veranlaßt, daß dieſer Verderbniſſe noch weit mehrere ſeyn mögen, als man ſich jetzt vorſtellt. — 2) die Vergehungen und Sünden, auf

auf welche man vermittelſt der Erweckung geführt worden iſt, ſind von nun an der Gegenſtand einer beſondern Aufmerkſamkeit, und eines weitern Nachdenkens; man kann nicht umhin, ſie ſchärfer ins Auge zu faſſen, und ihre Beſchaffenheit tiefer zu erforſchen. Denn je ſtärker man durch die Erweckung gerührt worden iſt: deſto weniger kann man ſich das, was man dabey von ſeinem verderbten Zuſtande wahrgenommen hat, aus dem Sinne ſchlagen; man kommt vielmehr immer wieder darauf zurück, und überlegt ſich alles von neuem. Dieß hat die nothwendige Folge, daß man des Böſen und Verwerflichen immer mehr entdeckt. Man wird es nehmlich bald gewahr, daß die Sünden und Gebrechen, von deren Betrachtung man ausgegangen iſt, mit andern in Verbindung ſtehen; daß ſie entweder die Wirkung und Folge andrer Vergehungen ſind, oder eine Menge derſelben ſelbſt veranlaſſen, und dazu verleiten. Und da man einmal angefangen hat, mehr Aufmerkſamkeit auf die Mängel und Gebrechen ſeiner ſittlichen Verfaſſung zu wenden: ſo kann es nicht fehlen, man lernt immer genauer und ſchärfer beobachten, man macht freilich immer mehr unerwartete Entdeckungen, und findet Unregelmäßigkeiten, von denen man zuvor keine Vermuthung gehabt hatte. — 3) Je bekannter man mit der Menge der vorhandenen Sünden, mit ihrem Zuſammenhang und mit ihrer Verwandtſchaft wird: deſto mehr wird man auf eine gemeinſchaftliche Quelle derſelben hingeleitet; oder, welches einerley iſt, man lernt den verderbten Grund des Herzens, und die in der Natur befindliche

findliche Anlage zum Böſen immer richtiger wahrnehmen. Anfangs kann man die Urſachen ſeiner Fehler in äußern Veranlaſſungen, in zufälligen Umſtänden, in den Schwachheiten der menſchlichen Natur und in ihrer Beſchränkung ſuchen, die eigentliche und wahre Quelle derſelben aber verkennen. Allein dieß wird ſich in eben dem Grade ändern, in welchem die Sündenerkenntniß ſich erweitert. Man gewöhnt ſich nehmlich dann immer mehr, nicht bloß auf die That zu ſehen, ſondern auch den Urſachen derſelben nachzuforſchen. Dadurch wird es immer einleuchtender, daß alle Sünden einen gemeinſchaftlichen Urſprung haben, und aus einem zum Böſen geneigten, und das Böſe liebenden Herzen hervorkommen, Marc. VII. 15–23. Erſt dann, wenn man dieß hat einſehen und beurtheilen lernen, wird die Sündenerkenntniß wirklich fruchtbar; denn man weiß nun, worauf es ankommt, wenn eine gründliche Beſſerung erfolgen ſoll; daß vor allen Dingen das Herz gereinigt, und ein ganz neuer beſſerer Sinn angenommen werden muß. — An Umfange muß endlich die Sündenerkenntniß 4) auch dann gewinnen, wenn man beym Fortgange der Beſſerung immer pflichtmäßiger handeln lernt. Denn je geſetzmäßiger und vollkommener unſer Verhalten zu werden anfängt: deſto auffallender werden die Mängel und Unregelmäßigkeiten des vorhergegangenen fehlerhaften Betragens; man wird bey demſelben eine Menge von Unterlaſſungsſünden und Nachläſſigkeiten gewahr, die man zuvor nicht geachtet hatte; man fängt an, eine Menge von Handlungen, die man ehemals entweder für ganz unſchuldig,

wenigſtens für gleichgültig gehalten hatte, in einem andern Lichte zu betrachten, und wirkliche Sünden in ihnen zu erblicken; man erhält endlich ein ſo zartes Gefühl für alle Unvollkommenheiten, daß man dergleichen ſelbſt bey den beſten Handlungen und bey der ganzen Tugendübung findet, und auch da Fehler entdeckt, wo der weniger Geübte Vorzüge zu ſehen meynt. Nothwendig muß alſo die Sündenerkenntniß ſchon in Abſicht auf ihren Umfang unaufhörlich wachſen; Niemand wird mit allen Mängeln, allen Schwachheiten, allen Gebrechen ſeiner Natur und ſeines ganzen Verhaltens ſo vertraut, wie der, welcher ernſtlich an ſeiner Beſſerung arbeitet.

II. Doch dieſes Wachsthum der Sündenerkenntniß muß auch in Abſicht auf die Beſchaffenheit derſelben Statt finden; auch die Abſcheulichkeit alles Böſen muß man immer lebhafter fühlen lernen, wenn man in ſeiner Beſſerung Fortſchritte macht. Hieher gehören folgende Betrachtungen. 1) Daß die Schädlichkeit der Sünde den Anfängern in der Beſſerung zuerſt fühlbar wird, iſt §. 495. bereits bemerkt worden. Hiemit iſt aber ſchon ein Schritt geſchehen, der auch zur Wahrnehmung ihrer Schändlichkeit führt. Denn ein Sünder, der es einſieht, welches Unheil er ſich durch die Sünde zugezogen hat, kann ſichs doch unmöglich verhehlen, daß er höchſt unbeſonnen und thöricht gehandelt, und ſeinen Vortheil auf die unvernünftigſte Art verkannt habe. Es trägt aber nicht wenig bey, daß man das Unwürdige und Entehrende der Sünde fühlen lerne, wenn man ſie für Thorheit

heit erkennen, wenn man geſtehen muß, man könne ſich ihr nicht überlaſſen, ohne höchſt unvernünftig zu handeln, und alle Klugheit aus den Augen zu ſetzen. — Es iſt 2) ſchon bemerkt worden, und wird unten ausführlicher gezeigt werden, daß ſich der über ſeinen Zuſtand erſchrockene Sünder an Gott wendet, und der Begnadigung theilhaftig zu werden ſucht, welche den Sündern um Chriſti willen zugeſichert iſt. Nothwendig muß dem, dem jene Begnadigung widerfahren iſt, die Sünde mit jedem Tage verabſcheuungswürdiger werden. Denn nun erſcheint ſie ihm als die unverantwortlichſte Vernachläſſigung Gottes und ſeines Willens; als die ſtrafbarſte Verletzung der heiligſten und wohlthätigſten Geſetze; als die frechſte Widerſetzlichkeit gegen alle Warnungen und Führungen Gottes; als der ſchändlichſte Undank gegen Gott, deſſen Nachſicht und unzählige Wohlthaten man gemißbraucht hat; als die muthwilligſte Störung der Ordnung und Wohlfahrt in dem großen Reiche Gottes, und als eine wirkliche Empörung. Je mehr es dem Gemüth ein Ernſt wird, das Wohlgefallen Gottes zu ſuchen: deſto verhaßter wird ihm alles Böſe; denn es wird ihm immer einleuchtender, wie nothwendig Gott es verabſcheuen, und wie ſtreng er es ahnden muß. — 3) Je mehr man bey der Beſſerung fortſchreitet, deſto ſtärker lernt man das Vernunftmäßige, Würdige, mit ſich ſelbſt Uebereinſtimmende und Erhabene der wahren Tugend fühlen, deſto größer wird die Liebe zu derſelben. Die Folge davon iſt, daß man in eben dem Grade das Thörichte, das Entehrende,

rende, das Widerſprechende, das Niederträchtige des ſittlichen Böſen zu empfinden anfängt, und daß ſich ein immer größerer Abſcheu gegen daſſelbe in der Seele entwickelt. Bey Menſchen, die es im Guten weit gebracht haben, iſt dieſer Abſcheu ſo wirkſam, die Sünde iſt ihnen ſo verächtlich und verhaßt, daß ſie gar nicht mehr fähig ſind, ſich zu derſelben zu entſchließen. — 4) Die wahre Beſſerung verſetzt den, der ihr mit Eifer obliegt, in einen Zuſtand, deſſen Vorzüge er unmöglich unbemerkt laſſen kann. Er wird nehmlich in eben dem Grade, in welchem ſeine Beſſerung zunimmt, mit ſich ſelbſt einiger; alle ſeine Beſtrebungen gewinnen mehr Zuſammenhang; ſein Innres erhält immer mehr Ordnung und Uebereinſtimmung; er ſieht ſich tauſend Verlegenheiten und Demüthigungen, denen er ſonſt ausgeſetzt war, entriſſen; das Bewußtſeyn ſeines pflichtmäßigen Verhaltens endlich erfüllt ihn mit einem Muthe, und giebt ihm eine Zufriedenheit, bey der er ſich immer glücklicher fühlt. Unmöglich kann er es unterlaſſen, dieſen Zuſtand mit demjenigen zu vergleichen, in welchem er ſich vor ſeiner Sinnesänderung befand. Bey dieſer Vergleichung muß ihm aber die ſchändliche Natur des Laſters, die Zerrüttung und Unordnung, welche es in der Natur des Menſchen hervorbringt, die traurige Herabwürdigung, welche es zur Folge hat, und aller der Jammer, in welchen es ſtürzt, immer einleuchtender werden; dieß wird aber auch den Abſcheu erhöhen, mit welchen der Gebeſſerte es betrachtet. Je größer die Liebe zum Guten wird, und je weiter man es in der freudigen Ausübung deſſelben bringt: deſto lebendiger wird der Haß

gegen alles Böſe, und deſto unbegreiflicher findet man es zuletzt, wie man demſelben ehemals ſelbſt habe dienen, und ſogar mit Zuneigung habe dienen können.

§. 497.

Von den Quellen der Sündenerkenntniß, und den allgemeinſten Beförderungsmitteln dieſer Erkenntniß.

Soll die Sündenerkenntniß den Umfang, die Beſchaffenheit und das Wachsthum erhalten, welches bisher beſchrieben worden iſt: ſo muß ſie aus einer Quelle fließen, aus der alles hierher Gehörige vollſtändig geſchöpft werden kann. Daß dieſe Quelle, überhaupt betrachtet, keine andre ſeyn kann, als das Sittengeſetz oder die Forderungen deſſelben, iſt allgemein zugeſtanden; Sünde iſt nehmlich alles, was mit dieſem Geſetze ſtreitet, und iſt es in eben dem Grade, in welchem dieſer Streit wichtig und groß iſt. §. 97. Je ausgebreiteter und richtiger alſo die Einſichten von dem werden, was das Sittengeſetz iſt und fordert, deſto mehr wird auch die Sündenerkenntniß zunehmen und ſich berichtigen. Nun iſt aber das Sittengeſetz nirgends deutlicher ausgeſprochen, und nachdrücklicher vorgetragen, als in der heiligen Schrift; hier erſcheint es als der Wille Gottes an die Menſchen, und wird mit einer Vollſtändigkeit, mit einer Kraft, und mit ſo feierlichen Verſicherungen der unerbittlichen Gerechtigkeit und Strenge, mit welcher Gott es handhaben, und jede Uebertretung deſſelben ahnden werde, eingeſchärft, daß man nicht nur auf alles geführt wird, was dazu gehört, ſondern auch gegen den Inhalt deſſelben unmöglich gleichgültig bleiben kann.

Neben

Neben dieſer nachdrucksvollen Erklärung des Sittengeſetzes finden ſich jedoch in der Schrift auch ganz eigne Verſicherungen von der Huld und Erbarmung, mit welcher Gott Anſtalten zur Begnadigung und Beſſerung der Sünder getroffen habe, und ſich ihrer inſonderheit durch Chriſtum annehmen wolle. Dieß hat denn ſehr natürlich Gelegenheit gegeben, den geſammten Inhalt der Schrift in Geſetz und Evangelium abzutheilen. Man rechnet zu jenem alle die Stellen der Schrift, wo Vorſchriften Gottes und Forderungen an die Menſchen befindlich ſind, und wo den Uebertretern und Sündern Vergeltung und Strafe gedroht wird. Zum Evangelio hingegen werden alle diejenigen Stellen gezählt, welche von der durch Chriſtum zur Begnadigung und zum Heile der Menſchen getroffenen Einrichtung handeln, und dem Sünder Hoffnung zu ſeiner Rettung machen. Bey dieſer Beſchaffenheit der Schrift war es ſehr natürlich, die Frage aufzuwerfen, ob die Erkenntniß der Sünde aus dem Geſetz, oder aus dem Evangelio, oder aus beyden zugleich geſchöpft werden müſſe. Mit Recht hat man behauptet, beym Anfang der wahren Beſſerung ſey es inſonderheit das Geſetz, durch welches man ſeine Vergehungen und die damit verknüpfte Strafbarkeit kennen lernen müſſe; theils weil es ſich am beſtimmteſten und nachdrücklichſten über alles Böſe erklärt und mithin die Erkenntniß der Sünde am leichteſten und gewiſſeſten befördert; theils weil der noch rohe Sünder für die im Evangelio liegenden Erläuterungen über das ſittliche Böſe und über die Anſtalten Gottes gegen daſſelbe noch keinen Sinn hat. Dabey iſt nie geläugnet worden, daß auch das Evangelium zur Erkenntniß

der Sünde führen, und dieſe Erkenntniß inſonderheit bey denen, die ſich ſchon gebeſſert haben, ſehr erweitern und berichtigen könne.

Es erhellet hieraus, daß die Hauptquelle, aus welcher die Sündenerkenntniſt geſchöpft werden muß, das in der Schrift enthaltene Geſetz Gottes iſt. In der Schrift wird dieß auch ausdrücklich bemerkt, und die Erkenntniß der Sünden aus dem Geſetz hergeleitet Röm. III. 20. VII. 7–14. Jac. I. 25. u. ſ. w. Man muß ſich jedoch hiebey nicht auf gewiſſe Theile des Geſetzes beſchränken, und dieſe für hinreichend zur Erlangung einer richtigen Sündenerkenntniß halten, wie ſich z. B. Viele, entweder bloß der zehn Gebote, oder doch vornehmlich dieſer, zu jenem Behufe bedient haben. Will man ſeiner Sündenerkenntniß den Umfang und die Beſchaffenheit geben, welche ſie haben ſoll: ſo muß man auf alles merken, was von dem Willen Gottes an die Menſchen in der Schrift vorkömmt, es befinde ſich in den Schriften des alten oder neuen Bundes. Es wird dieß die Folge haben, daß man in ſeinem Verhalten Abweichungen von dem Geſetze Gottes gewahr werden wird, die man ſonſt gar nicht bemerkt hatte. Auch wird es durch dieſes Nachdenken über die Vorſchriften und Ausſprüche des Geſetzes Gottes immer fühlbarer werden, wie viel es mit der Sünde überhaupt, und mit jeder beſonders auf ſich habe. Iſt es nun die Pflicht eines Menſchen, dem ſeine Wohlfahrt am Herzen liegt, ſich fleißig mit der Schrift zu beſchäftigen, und ſie unabläſſig zu leſen: ſo wird bey dieſer Gelegenheit auch die Erkenntniß der Sünde wachſen; man wird immer bekannter mit allem wer-

werden, was in dem eignen Verhalten, und in dem Verhalten andrer Menſchen tadelnswürdig und ſtrafbar iſt.

Mit dieſer Hauptquelle der Sündenerkenntniß hat man noch abſichtliches Nachdenken über die Vergehungen, der man ſich bewußt iſt, und die Belehrungen der Geſchichte zu verbinden. Es erweitert und berichtigt nehmlich die Erkenntniß der Sünde ungemein, wenn man einzelne Vergehungen und Fehltritte, der man ſich ſchuldig weiß, bald freywillig und aus eigner Bewegung, bald durch irgend etwas dazu veranlaßt, zum Gegenſtand einer eignen ſorgfältigen Betrachtung macht. Dieſe Betrachtung muß aber auf die That ſelber, auf die damit verknüpften Umſtände, und auf die daraus entſpringenden Folgen gerichtet werden. Die That ſelber hat man nehmlich zu zergliedern; man hat auf die Irrthümer und Vorurtheile, denen man dabey gefolgt iſt, auf die Neigungen und Begierden, die dabey wirkſam geweſen ſind, auf die Luſt und das Vergnügen, womit man alles verrichtet hat, und auf den thätigen Eifer zu ſehen, welcher dabey bewieſen worden iſt. Es wird bey dieſer Unterſuchung klar werden, wie viel Geſetzwidriges in einer einzigen fehlerhaften That verborgen liegt, und daß ſich jede Sünde, genauer betrachtet, in mehrere andre auflößt. Sehr viel kommt hierbey auf die Erwägung der Umſtände an, unter welchen geſündigt worden iſt. Waren ſie nehmlich der fehlerhaften That günſtig, und verführeriſch: ſo lernt man dadurch die unverwahrte Seite ſeines Herzens kennen; es wird klar, wie und wodurch man am leichteſten bethört und hingeriſſen werden kann;

auch

auch wird man ſo auf die ſchimpfliche Schwachheit, oder den unverzeihlichen Leichtſinn, oder die leidenſchaftliche Heftigkeit geführt, mit welcher man den Reitzungen zum Böſen nachgegeben hat. Iſt dagegen eine fehlerhafte That unter Umſtänden ausgeübt worden, die ſie erſchwerten; die entweder Warnungen enthielten, oder ihr Hinderniſſe in den Weg legten: ſo wird die genauere Erwägung derſelben vollends höchſt lehrreich. Sie macht nehmlich die Ausflüchte und Vorwände bemerklich, durch die man allen Warnungen ihre Kraft zu nehmen gewußt hat. Sie erinnert an alle die Ränke, an die argliſtigen, oft niederträchtigen und ſchändlichen Künſte, durch die man der vorhandenen Schwierigkeiten ungeachtet, ſeinen Zweck dennoch erreicht hat. Sie ſetzt endlich den veſten Vorſatz, und die Entſchloſſenheit ins Licht, womit man, um ſeinen böſen Willen durchzuſetzen, ſelbſt Hinderniſſe bekämpft und überwunden hat. Wie ſehr dieß alles beyträgt, die wahre moraliſche Größe einer Vergehung und mithin ihre Schändlichkeit und Strafbarkeit fühlbar zu machen, bedarf keiner Erinnerung. Noch beſonders verdienen endlich die Folgen bemerkt zu werden, die aus einer böſen That bereits entſprungen ſind, und noch entſpringen können. Jede pflichtwidrige Handlung hat nehmlich nothwendig für den Handelnden ſelbſt eine Menge von ſchädlichen Wirkungen. Sie ſchwächt ſeine ſittlichen Kräfte; verſtärkt dagegen die Neigung und Gewohnheit Böſes zu thun; und vermehrt die im Innern herrſchende moraliſche Unordnung und Zerrüttung. Dabey kann ſie für ſeine Wohlfahrt, mithin für ſeine Zufriedenheit und Ruhe, für die Geſundheit und Erhaltung ſeines

Cörpers, für die Ehre und die Achtung, welche er bey Andern genießt, für ſein Vermögen und den ganzen Zuſammenhang ſeiner Verhältniſſe unmöglich ohne nachtheilige Folgen bleiben. Bey den meiſten Vergehungen läßt ſichs auf das beſtimmteſte angeben, worin dieſe ſchädlichen Wirkungen beſtehen, oder beſtehen werden; und wo dieß nicht möglich iſt, da wird ein weitres Nachdenken über das Verhältniß einer verübten Sünde gegen unſre Wohlfahrt wenigſtens die Ueberzeugung hervorbringen, man werde nicht ungeſtraft bleiben, und der gerechten Ahndung auf keine Weiſe entfliehen können. Doch bey dem Zuſammenhange, in welchem wir mit der übrigen Welt ſtehen, verbreiten ſich die ſchädlichen Folgen unſrer Vergehungen weiter, und werden mehr und weniger auch Andern und dem Ganzen verderblich. Daß man durch jede Sünde von der Brauchbarkeit verliehrt, welche man für das Ganze haben kann und ſoll, und ſich zu einem ſchlechtern Mitgliede deſſelben macht; daß man durch ſein Beyſpiel ſchadet, und ſelbſt ohne es zu wollen, Andre zur Nachahmung reitzen und ihr Verführer werden kann; daß viele Sünden nicht anders begangen werden können, als wenn man andern Unrecht thut, und auf irgend eine Art ihre Wohlfahrt ſtört oder vernichtet; daß man, wenn man Mitgenoſſen einer Vergehung hat, dazu beyträgt, auch dieſe in Abſicht auf ihre Sittlichkeit zu verſchlimmern, und ſie mehr und weniger ins Unglück zu ſtürzen; daß man das Unrecht und den Schaden, welchen man durch ſeine Sünden andern zufügt, in den wenigſten Fällen wieder gut machen kann, vielmehr dem einmal verurſachten Unglück ſeinen Lauf laſſen muß; daß

dieß

dieß inſonderheit dann der Fall iſt, wenn man Andre vorſätzlich zum Böſen verleitet und die Luſt zu ſündigen in ihnen rege gemacht hat, weil man dann unmöglich verhindern kann, daß ſie nicht weiter gehen, in die wildeſten Ausſchweifungen gerathen, und ſich ins Verderben ſtürzen ſollten; daß man auf dieſe Art die erſte und vornehmſte Urſache unzähliger Unordnungen und Sünden werden kann, weil ein von uns Verführter auch Andre mit ſeinem Verderben anſtecken kann und wird; daß ſich folglich das Unheil, welches durch eine einzige Vergehung in der ſittlichen und phyſiſchen Welt geſtiftet werden kann, nie ganz überſchauen und berechnen läßt, daß man vielmehr noch ſchaden und Böſes veranlaſſen kann, wenn man ſchon lange nicht mehr da iſt, und die Wirkungen einer böſen That Jahrhunderte lang fortdauern können: das alles hat man zu überlegen, wenn man ſich von der wahren Strafbarkeit und Größe einer Vergehung richtige Vorſtellungen bilden will. Es kann nicht fehlen, je öfter man einzelne Sünden ſo betrachtet; je genauer man ſich dieſelben nach allen ihren ſchändlichen und ſchädlichen Beziehungen vorſtellt: deſto richtiger lernt man die Natur und Beſchaffenheit des ſittlichen Böſen überhaupt, und ſein eignes Verderben inſonderheit beurtheilen; deſto mehr erweitert und verbeſſert ſich die Erkenntniß der Sünde.

Nicht ohne Nutzen wird man hier auch die Belehrungen der Geſchichte zu Hilfe nehmen. Sie iſt das große Verzeichniß aller menſchlichen

Ver-

Verirrungen und Ausſchweifungen, und läßt keinen Abweg unbemerkt, auf welchen ſich die menſchliche Natur verlohren hat. Behandelt man alſo ihre Nachrichten mit dem gehörigen Ernſt; bedient man ſich derſelben nicht zu einer bloßen Unterhaltung, ſondern zum Unterricht und zur Beſſerung: ſo wird man durch ſie oft unvermuthet an Fehltritte, Mängel und Gebrechen erinnert werden, die man noch gar nicht bey ſich wahrgenommen hatte; man wird ſein eignes ſittliches Verderben von mancher noch nicht bemerkten Seite kennen lernen. Die Belehrungen der Geſchichte ſind hier um ſo wichtiger, weil ſie auch über die Entſtehung, den Zuſammenhang, den Fortſchritt, die mannichfaltigen Geſtalten, und die oft ſo unerwarteten, allezeit aber ſchädlichen Wirkungen und Folgen der menſchlichen Laſter die beſte Auskunft geben. Braucht man ſie daher mit ſtarker Anwendung auf ſich ſelbſt, und zu ſeiner Beſſerung: ſo wird man tauſend nützliche Erläuterungen über ſeinen eignen ſittlichen Zuſtand dadurch erhalten, und ihn immer richtiger beurtheilen lernen. Uebrigens bedarf es keiner Erwähnung, daß es vornehmlich die beſondre Geſchichte einzelner Völker, Partheyen und Menſchen iſt, aus welcher ſich hier die meiſten Vortheile ziehen laſſen; je mehr eine Erzählung ins Einzelne geht, und wichtige Fälle mit allen ihren Umſtänden beſchreibt: deſto belehrender iſt ſie, und deſto leichter wird man in den aufgeſtellten Beyſpielen ſich ſelbſt und ſeine eignen Fehler erkennen. Die bibliſche Geſchichte iſt auch in dieſer Hinſicht von der größten Nutzbarkeit.

Es

Es giebt endlich gewiſſe Beförderungsmittel der Sündenerkenntniß, die man um ſo weniger ungebraucht laſſen darf, da ſie auch in ſo mancher andern Hinſicht wichtig und unentbehrlich für das geſammte Geſchäft der ſittlichen Beſſerung ſind. Dahin gehört denn 1) die Selbſtprüfung. Worin dieſe Prüfung beſteht, wie vielfach ſie ſey, und wie man ſie anzuſtellen habe, iſt oben §. 470. bereits gezeigt worden. Aus den dort gegebenen Erläuterungen iſt aber auch klar, daß die Erkenntniß der Sünde durch jede Selbſtprüfung an Umfang und Klarheit gewinnnen muß; daß man alſo dergleichen Prüfungen nur fleißig anſtellen darf, wenn man mit den Gebrechen ſeiner ſittlichen Verfaſſung vertraut werden will. — Nicht weniger wichtig für die Erkenntniß der Sünde iſt 2) die Selbſtbeobachtung §. 471. Die wahre Beſchaffenheit und Größe des ganzen ſittlichen Verderbens lernt man nehmlich erſt dann gehörig beurtheilen, wenn man weiß, wie leicht ſich das Herz zum Böſen hinneigt; wie häufig und ſchnell dieß geſchieht; wie viel unordentliche Wünſche und Begierden in denſelben wechſeln; wie oft man ſich bey Gefühlen und Beſtrebungen antreffen kann, die nichts weniger als unſchuldig ſind, ſondern Abſcheu verdienen; wie groß endlich die Zahl innerer Regungen iſt, die etwas ſündhaftes an ſich haben, und in einer wirklich gebeſſerten Seele nicht Statt finden dürfen. Dieſe zwar weniger auffallende und nicht immer zum Ausbruch kommende, aber darum nicht weniger gefährliche Gewalt der Sünde in unſerm Innern läßt ſich nicht

anders

anders gehörig wahrnehmen, als durch immerwährende Selbſtbeobachtung; durch ſie wird man es ſogleich und auf der Stelle gewahr, wenn ſich etwas Böſes in der Seele entwickelt; auch kann man ſich ſo am beſten unterrichten, wie weit man ſeinem Herzen trauen und nicht trauen darf, und welchen Einfluß das Böſe noch immer in der Seele behauptet und äußert. — Endlich kann 3) das oben §. 474. empfohlene ſorgfältige Wachen über uns ſelbſt ein Mittel werden, die Erkenntniß der Sünde zu erweitern und zu berichtigen. Denn da dieſes Wachen in Fällen bewieſen werden muß, wo man großen Gefahren zu ſündigen ausgeſetzt iſt: ſo belehrt es den, der es beweiſet, nicht bloß über diejenigen Seiten ſeines Herzens, die am wenigſten verwahrt ſind, und durch welche man ihm am leichteſten beykommen kann: es zeigt ihm auch den Betrug der Sünde in den mannichfaltigen und verführeriſchen Geſtalten, welche er anzunehmen pflegt, und welche man genau beobachten muß, wenn man nicht bethört werden will. Wem es ein Ernſt iſt, ſich gründlich zu beſſern, und Fortſchritte in der wahren Tugend zu machen: der muß ſeine Aufmerkſamkeit nothwendig auf alles richten, was in ſeiner ſittlichen Verfaſſung noch pflichtwidrig und mangelhaft iſt, und mit dem Wachsthum im Guten ſtreitet. Er wird folglich, ſo lange er lebt, nicht aufhören dürfen, ſich die Erkenntniß der Sünde zu einem Hauptgeſchäft zu machen, und ſie zu erweitern und zu berichtigen.

§. 497.

§. 498.

Von der mit der Sündenerkenntniß verknüpften Traurigkeit und Reue. — Natur und Beſchaffenheit dieſer Traurigkeit.

Die Einſicht, man ſey ein Sünder, man befinde ſich in einem eben ſo unwürdigen und entehrenden, als unglücklichen und gefährlichen Zuſtande, kann unmöglich ohne Wirkung bleiben, und das Herz gleichgültig laſſen; ſie wird vielmehr, je lebhafter ſie iſt, deſto ſtärkere Gefühle wecken, und eine große, alles durchdringende, Bewegung hervorbringen. Daß die Gefühle, welche die Erkenntniß der Sünde veranlaßt, nicht anders als unangenehm ſeyn können, und die ganze daraus entſpringende Bewegung in einer außerordentlichen Verlegenheit und Traurigkeit beſtehen muß, lehrt die Natur der Sache. Allein eben ſo klar iſt es auch, die große Verſchiedenheit der natürlichen Anlagen und des ganzen Charakters bey denen, die ſie empfinden; die unendlich mannichfaltigen Grade der Verſchuldung, die ſie bey ſich wahrnehmen; die nicht weniger mannichfaltigen Arten endlich, wie Gott ſie erweckt, und zum Gefühle ihres Verderbens gebracht hat, müſſen auf die Traurigkeit, von der die Rede iſt, einen großen Einfluß haben, und ſie faſt ins unendliche modificiren. Um ſo nöthiger iſt es alſo, vor allen Dingen das Allgemeine, Weſentliche und ſich immer Gleichbleibende derſelben ins Licht zu ſetzen, weil dieß bey Jedem vorhanden ſeyn muß, dem es mit ſeiner Beſſerung ein wahrer Ernſt iſt; die zufälligen Verſchiedenheiten, welche bey einzelnen Menſchen ange-

angetroffen werden, werden ſich dann deſto richtiger beurtheilen laſſen.

Als bekannt wird jetzt vorausgeſetzt, daß man die Traurigkeit, welche jeder ſich beſſernde Menſch über ſeine Vergehungen empfindet, mit einem aus der Schrift entlehnten Ausdruck die Zerknirſchung zu nennen, und ſie als einen递haupttheil der wahren Sinnesänderung aufzuführen pflegt. Beydes mit dem volleſten Recht. Denn nicht bloß in der Sprache der Schrift wird heftige Traurigkeit, und Muthloſigkeit als eine Art der Zerbrechung und Zermalmung beſchrieben; Pſalm LI. 10. CXLVII. 3. Jeſ. LVII. 15. Matth. XII. 20. Luc. IV. 18. Faſt in alle Sprachen iſt dieſe Vorſtellungsart übergegangen, weil ſich der Traurige wirklich gleichſam zu Boden geworfen, in allen ſeinen Kräften gelähmt und abgeſpannt, und in ſeiner ganzen Thätigkeit unterbrochen fühlt. Wir behalten hier jedoch der Deutlichkeit wegen die eigentlichen Ausdrücke der Traurigkeit und Reue bey, welche in der Schrift gleichfalls von dieſer Sache gebraucht werden. 2. Kor. VII. 8–11. Als ein weſentlicher und nothwendiger Theil der wahren Sinnesänderung muß aber dieſe Traurigkeit und Reue darum aufgeführt werden, weil nur der Sünder, welcher ſich gänzlich mißfällt, und von ſeiner bedauernswürdigen Verfaſſung ein ſtarkes Gefühl hat, ernſtliche Anſtalten trift, ſich in eine andre und beßre Verfaſſung zu ſetzen. Man muß es einſehen, und mit Schrecken wahrnehmen, in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande beharren zu wollen, heiſſe nichts anders, als ſich ins Verderben ſtür-

ſtürzen, wenn man anfangen ſoll, ſich nach Hilfe umzuſehen, und auf eine gründliche Beſſerung zu denken.

Die Natur und das Weſen der Traurigkeit, welche bey der wahren Sinnesänderung ſo unentbehrlich iſt, beſteht aber in einem lebhaften Mißvergnügen über den eben ſo unwürdigen, als gefährlichen Zuſtand, in welchem man ſich befindet. Dieſes Mißvergnügen, dieſe Niedergeſchlagenheit, iſt jedoch, wie die Natur der Sache lehrt, aus mehreren ſchmerzlichen Gefühlen zuſammengeſetzt, die alle in einander fließen, und von welchen nach Beſchaffenheit der Umſtände bald das eine, bald das andre vorherrſchend iſt. Der Sünder, welcher zu einer wahren Erkenntniß ſeines Verderbens gelangt iſt, muß die Schuld ſeines ganzen traurigen Zuſtandes nothwendig ſich ſelbſt beymeſſen; heftiger Unwille über ſich ſelbſt, d. h. ein mit Selbſtverachtung verknüpfter Abſcheu ſeines ganzen bisherigen Thuns und Weſens wird alſo das erſte Gefühl ſeyn, das ſich in ihm regt. Manche bezeichnen dieſes Gefühl mit dem Namen der Reue, weil es ein wehmüthiges Bedauern des Geſchehenen iſt. Dabey iſt es dem Sünder klar, er habe höchſt unbeſonnen und thöricht gehandelt, und die Würde eines vernünftigen Weſens, das ſeiner Beſtimmung eingedenk ſeyn ſoll, auf das ſchändlichſte verläugnet; tiefe Schaam, d. h. lebhaftes Mißvergnügen über die Herabwürdigung, in der man ſich erblickt, iſt alſo ein zweytes Gefühl, das der Traurigkeit über die Sünde beygemiſcht iſt. Dem Sünder, der dieſe Traurigkeit fühlt, wird auch

die

die Gefahr ſichtbar, in der er ſich befindet; es ſtellen ſich ihm alle die ſchädlichen Folgen dar, welche aus ſeinen Vergehungen bereits entſprungen ſind, und noch ferner entſpringen werden; er ſieht göttlichen und menſchlichen, zeitlichen und ewigen Strafen entgegen; beängſtigende Furcht, d. h. bange Erwartung großer bevorſtehender Uebel läßt ſich alſo von der Traurigkeit über die Sünde gar nicht trennen; ſie wird in eben dem Grade quälend werden, dieſe Furcht, in welchem man ſich ſchwerer Vergehungen bewußt iſt. Nichts iſt endlich dem Sünder, welcher über ſeinen Zuſtand trauert, einleuchtender, als die Unmöglichkeit, ſich helfen und aus demſelben retten zu können; er ſieht es ein, das Geſchehene laſſe ſich nicht ungeſchehen machen, das Verſäumte nicht wieder nachholen, das einmal Verlohrne nicht erſetzen; und das unglückliche Verhältniß, in welches er durch die Sünde mit Gott gerathen iſt, abzuändern und zu verbeſſern, dazu hat er vollends keine Mittel in ſeiner Gewalt; gänzliche Rathloſigkeit, d. h. eine Verlegenheit, wo man alle Hoffnung der Rettung aufgiebt, und ſich auf keine Weiſe zu helfen weiß, iſt alſo das letzte Gefühl, welches zur Traurigkeit über die Sünde gehört, und dieſe Traurigkeit gleichſam vollendet.

Die jetzt erklärten Gefühle ſind der Traurigkeit über die Sünde ſo weſentlich, daß keins derſelben fehlen darf. Denn empfände Jemand keinen Unwillen über ſich ſelbſt, ſo wäre dieß der Beweis, er habe noch keinen Begriff von ſeiner Verſchuldung und erkenne ſich noch nicht

lebhaft

lebhaft genug für einen vorſätzlichen Sünder. Empfände Jemand keine Schaam, ſo hätte er noch keine Einſicht von der Schändlichkeit der Sünde, er begriffe noch nicht, wie ſehr er ſich vor Gott und Menſchen durch ſeine Vergehungen entehrt habe. Empfände Jemand keine Furcht, ſo wäre ihm die Schädlichkeit der Sünde noch nicht anſchaulich geworden, er ſähe ſich noch nicht als einen Sünder an, der unmöglich ungeſtraft bleiben kann. Empfände endlich Jemand ſeine Hilfloſigkeit nicht, ſo wäre ihm der mißliche Zuſtand eines Sünders noch lange nicht bekannt genug; er müßte ſich noch ſelbſt ſchmeicheln, und mit eitlen Hoffnungen tröſten. Eine wahre Traurigkeit über die Sünde kann alſo bey dem, der ſich beſſert, nur dann vorhanden ſeyn, wenn er ſich aller dieſer Regungen bewußt iſt, wenn ſie in ſeiner Seele mit einander wechſeln, und in einander flieſſen. Zu bemerken iſt hiebey noch, daß man die Traurigkeit über die Sünde häufig mit dem Worte Buße bezeichnet; dann aber mit Recht eine erſte und große, und eine fortgeſetzte Buße unterſcheidet. Jene iſt die hier beſchriebene, beym Anfang der wahren Sinnesänderung Statt habende Traurigkeit und Reue; dieſes hingegen das auch während der Beſſerung fortdauernde Mißvergnügen über die Sünde; über beyde Gattungen der Traurigkeit müſſen noch einige Erläuterungen beygefügt werden.

§. 499.

§. 499.

Mannichfaltige Grade, welche die Traurigkeit über die Sünde haben kann. — Urſachen dieſer Mannichfaltigkeit.

Die Regungen und Gefühle, welche der Traurigkeit über die Sünde, oder der erſten und großen Buße weſentlich ſind, und bey Jedem da ſeyn müſſen, dem es mit ſeiner Beſſerung ein Ernſt iſt, ſind der Gattung nach jetzt angegeben worden. Sehr natürlich entſteht nun die Frage, ob ſie auch dem Grade nach immer dieſelben ſeyn, ob ſie ein gewiſſes Maas der Lebhaftigkeit haben müſſen, wenn man ſicher ſeyn will, daß man wahre Buße gethan habe? Unſtreitig iſt es nehmlich, daß die zur Traurigkeit über die Sünde gehörigen Gefühle bald mehr bald weniger ſtark ſeyn, und zuweilen den höchſten Grad erreichen können. So kann der Unwille, welchen der ſich beſſernde Sünder über ſich ſelbſt empfindet, von einem leiſen Mißfallen, mit welchem er ſich betrachtet, bis zu einem Widerwillen ſteigen, wo er ſich ſelbſt haßt. Die Schaam über die Sünde kann ſich durch mancherley Stufen zu einer Selbſtverachtung erheben, wo man ſich im Gefühl ſeiner Unwürdigkeit vor Gott und Menſchen verbergen möchte, und unaufhörlich ſeiner Schande eingedenk iſt. Die Furcht, welche zur Traurigkeit über die Sünde gehört, kann mit leichten Beſorgniſſen anfangen, kann aber immer größer werden, und ſich mit einer Angſt endigen, welche alle Hoffnungen vernichtet, und alles, auch das Schrecklichſte, erwartet. Die

Rathloſigkeit, welche der ſich beſſernde Sünder empfindet, kann eine Verlegenheit werden, die immer zunimmt, und zuletzt in eine gänzliche Verzweiflung ausartet. Die Traurigkeit ſelbſt endlich, von welcher hier die Rede iſt, pflegt in ihrem unterſten Grade nichts weiter zu ſeyn, als wehmüthiger Ernſt und ſtille Schwermuth. Sie kann aber dergeſtalt zunehmen, daß ſie immer ängſtlicher und qualvoller wird, und ſich zuletzt in einen ſchrecklichen Kampf mit der Verzweiflung endigt.

Es hat Leute gegeben, welche, wo nicht den höchſten, doch einen ſehr hohen Grad der Traurigkeit über die Sünde von Jeden forderten, der berechtigt ſeyn wolle, ſich für wirklich bekehrt zu halten; ſie meynten nehmlich, man könne es bey einer ſo wichtigen Sache nicht genau genug nehmen und nicht ſicher genug gehen; wer alſo bey ſeiner Sinnesänderung ſein Sündenelend nicht mit großer Lebhaftigkeit empfunden, und bey dieſer Gelegenheit nicht einen ſchweren Kampf ausgehalten habe, der könne nicht mit Gewißheit wiſſen, ob die mit ihm vorgegangene Veränderung auch ernſtlich geweſen ſey. Das Unhaltbare dieſer Forderung iſt jedoch ſchon daraus klar, weil ſich bey den zahlloſen Abſtufungen, welche die Traurigkeit über die Sünde, und die dazu gehörigen Gefühle in Abſicht auf Lebhaftigkeit und Stärke haben können, nie ein beſtimmter Grad angeben läßt, der zu einer wahren Beſſerung nöthig ſey; es iſt vielmehr hier alles ſo zweydeutig, und läßt ſich ſo wenig auf

veſte Begriffe zurückführen, daß man ſich mit lauter allgemeinen Ausdrücken behelfen und ſich damit begnügen muß, einen hohen Grad von Traurigkeit für nöthig zu erklären, wenn man gleich nicht ſagen kann, welches dieſer hohe Grad ſey. Schon in der Natur der Sache liegt es alſo, daß man hier auf nichts Gewiſſem beſtehen, und kein beſtimmtes Maas von Traurigkeit zum Merkmal einer wahren Buße machen könne. Es ſind jedoch noch andre Gründe vorhanden, aus welchen dieß erhellt; und dieſe müſſen hier noch beygefügt werden.

Hieher iſt denn zuerſt die große Mannichfaltigkeit der natürlichen Anlagen und Kräfte zu rechnen, durch welche ſich die Menſchen von einander unterſcheiden. Von der Einrichtung und Beſchaffenheit dieſer Anlagen und Kräfte hängt die Empfänglichkeit für Gefühle aller Art ab; dieſe Empfänglichkeit muß folglich bald größer, bald geringer ſeyn, und bey jedem Menſchen einen beſtimmten, ihm allein eignen Grad haben. Im gemeinen Leben zeigt ſich auch dieſer Unterſchied überall; denn durch eine und eben dieſelbe Sache, von welcher Manche kaum gerührt werden, fühlen ſich Andre ſtärker angeregt, noch Andre mächtig ergriffen, wiederum Andre erſchüttert und in die größte Bewegung geſetzt, je nachdem ſie nehmlich von Natur aufgelegt ſind, mehr oder weniger lebhaft zu empfinden. Es iſt kein Grund abzuſehen, warum ſich dieſe ganz unläugbare, von der Natur ſelbſt veſtgeſetzte Verſchiedenheit im Empfinden nicht auch bey den

Gefühlen äußern ſoll, welche zur Traurigkeit über die Sünde gehören. Bey dem, der von Natur unempfindlich und kalt iſt, und durch nichts in eine heftige Bewegung gebracht werden kann, müßte nehmlich etwas Außerordentliches geſchehen, wenn die Traurigkeit über die Sünde in ſeinen Umſtänden mehr ſeyn ſollte, als eine ſtille Schwermuth. Aber etwas eben ſo Außerordentliches müßte ſich zutragen, wenn der von Natur ſtärker und lebhafter Fühlende nur bey dieſer Schwermuth ſtehen bleiben ſollte. In ihm entwickeln ſich alle zur Traurigkeit über die Sünde erforderlichen Empfindungen mit weit größerer Kraft, und werden heftige Gemüthsbewegungen, welche ſich auch durch äußerliche Merkmale, durch Seufzen, Klagen, Thränen u. ſ. w. zu erkennen geben. Iſt Jemand vollends von Natur ſo reizbar, daß ihn alles ſtärker rührt, als Andre; verbindet er mit einer regen, feurigen Einbildungskraft Neigungen, die leicht in Bewegung geſetzt, und zu den gewaltſamſten Ausbrüchen gebracht werden können: ſo darf man ſich nicht wundern, wenn die zur Traurigkeit über die Sünde gehörigen Gefühle bey ihm den höchſten Grad erreichen; wenn dieſe Traurigkeit ein Kampf wird, der mit den größten Anſtrengungen verknüpft iſt; wenn ſie ſich endlich durch Merkmale äußert, die etwas Ungewöhnliches, Abſchreckendes und Verzweiflungsvolles an ſich haben. Was itzt von der Lebhaftigkeit und Stärke der Bußgefühle geſagt worden iſt, gilt auch von ihrer Dauer. Sie werden bey dem, der alles innig und tief empfindet, und

und nur mit Mühe Meiſter ſeiner Gefühle werden kann, natürlich ſehr anhaltend und dauerhaft ſeyn; er wird ihnen Monate und Jahre lang nachhängen können. Dagegen werden ſie bey denen, deren Empfindungen nicht ſo tief eindringen, und raſcher auf einander folgen, auch ſchneller vorübergehen und mit andern wechſeln. Es erhellet aus dieſem allen, wollte man einen gleichen, und zwar hohen Grad der Bußempfindungen von Allen ohne Ausnahme fordern, und für das ſicherſte Merkmal einer wahren Sinnesänderung erklären, ſo würde man etwas verlangen, das bey der Einrichtung und Beſchaffenheit der menſchlichen Natur nicht einmal möglich iſt. Auf den Ernſt und die Redlichkeit, nicht auf die Lebhaftigkeit und Stärke der hierher gehörigen Gefühle kommt alles an. Sind ſie alſo aufrichtig, ſo iſt jeder Grad derſelben zu einer wahren Sinnesänderung hinreichend.

Eine ganz vorzügliche Erwägung verdient der große Unterſchied, welcher bey den Vergehungen derer, die ſich beſſern, Statt zu haben pflegt. Es giebt Menſchen, die ſich gar keiner ſchweren Sünde bewußt ſind, weil ſie zu allen Zeiten einen ehrbaren Wandel geführt haben. Andre haben ſich bey einem im Ganzen zu billigenden Verhalten nur einiger, wohl gar nur eines einzigen wichtigen Fehlers ſchuldig gemacht. Dagegen haben Manche ſtäts leichtſinnig dahin gelebt, und ſich öffentlich und ohne Scheu, oder doch im Stillen, den größten Ausſchweifungen überlaſſen. Manche ſind ſogar Verbrecher, welche

che große vom Staate ſelbſt zu ahndende Miſſethaten begangen und die ſchändlichſten Verbrechen ausgeübt haben. Daß endlich Viele nur eine Zeit lang leichtſinnig und laſterhaft geweſen ſind, Andre hingegen ihr ganzes Leben in Sünden zugebracht haben; daß Viele bey ihren Vergehungen wenig oder gar nicht erinnert und gewarnt worden ſind, Andre hingegen zwar Warnungen und Zurechtweiſungen genug erhalten, ſie aber muthwillig verſchmäht haben: das alles iſt bekannt, und muß auf die Traurigkeit, welche man über ſeine Sünden empfindet, einen großen Einfluß haben. Unmöglich kann man nehmlich von dem, der keine grobe Vergehung, keine ſchändliche That zu bedauern hat, eben den Grad von ſchmerzlicher Reue, und von bangen Beſorgniſſen fordern, welche der bisherige Sclave eines ſchändlichen Laſters, oder der wirkliche Verbrecher empfindet. Unmöglich kann der, welcher nach einer kurzen Verirrung von einigen Jahren zu ſich ſelber kommt, über ſeine Sünden in eben die tiefe Traurigkeit verſinken, welche den, der ſein ganzes Leben hindurch der Sünde gedient hat, und ſich nun am Ende deſſelben erblickt, nothwendig ergreifen muß. Unmöglich kann der, welches durch ſeine Vergehungen nur ſich geſchadet, und Niemand unglücklich gemacht hat, bey ſeiner Buße eben die Schrecken fühlen, welche den überfallen müſſen, der viel Unheil geſtiftet, der auch Andre zum Böſen verleitet, der eine ganze Familie, ein ganzes Volk ins Verderben geſtürzt hat. Die ſchmerzlichen Gefühle eines Herzens, das über ſeine Sünden trauert, ſind nirgends

nirgends ſtärker ausgedrückt, als in den ſogenannten Bußpſalm Davids. Allein man erinnere ſich, daß dieſer von Gott ſo ausgezeichnete und mit Wohlthaten aller Art überhäufte König ſich damals eines doppelten groben Verbrechens, eines Ehebruchs und eines Meuchelmords ſchuldig gemacht, und der ganzen Natur ein empörendes Aergerniß gegeben hatte, und man wird das, was er von ſeinen Bußgefühlen ſagt, eben ſo natürlich, als gerecht finden. Aber eben ſo offenbar iſt es auch, eine Regel für alle, die ſich beſſern wollen, können die Gefühle Davids unmöglich ſeyn; und man würde thöricht handeln, wenn man, ohne ſich ſchwerer Verbrechen bewußt zu ſeyn, dieſen König gleichwohl nachempfinden, und die Schaam in ſich hervorbringen wollte, die in ſeinen Liedern ausgedrückt iſt. Bey der zu einer wahren Beſſerung erforderlichen Traurigkeit über die Sünde kommt alſo nicht wenig auf die Vergehungen an, der ſich Jeder bewußt iſt; ſie kann darum nicht überall gleich groß und peinigend ſeyn, dieſe Traurigkeit, weil die Verſchuldung, auf welche ſie ſich bezieht, nicht immer dieſelbe iſt, und bey jedem ſich Beſſernden eine eigne Beſchaffenheit und Größe hat.

Einen wichtigen Unterſchied können endlich hier die Abſichten Gottes mit denen, welche er zu ſich zieht, und ſeine Führungen machen. Hat Gott gewiſſe Menſchen zu großen Dingen beſtimmt; ſollen ſie Muſter einer ächten Frömmigkeit für Andre werden; ſollen ſie künftig denen, welche

welche in gleiche Umſtände kommen, mit ihrem Rath und ihren Erfahrungen helfen können; ſollen ſie ihre Tugend in großen Gefahren bewähren, und die Urheber ungewöhnlicher Edelthaten, die Ausführer wichtiger Rathſchlüſſe Gottes werden: ſo iſt nöthig, daß ſie ſchwerern Prüfungen unterworfen werden, als Andre; es iſt nöthig, daß ſie ihre Kräfte in großen Kämpfen brauchen und üben lernen; es iſt endlich nöthig, daß ſie durchaus gereinigt und geläutert, und von jeder Unredlichkeit auf das ſorgfältigſte befreyt werden. Wenn Gott ſolche Menſchen bey ihrer Sinnesänderung in eine ungewöhnliche Verlegenheit gerathen; wenn er das ſchmerzliche Gefühl über ihren traurigen Zuſtand den höchſten Grad von Lebhaftigkeit erhalten; wenn er ſie länger mit Furcht und Schrecken, mit einer peinlichen Rathloſigkeit kämpfen läßt als Andre: ſo darf man ſich nicht wundern; ſie müſſen ſo geführt und geübt werden, wenn ſie werden ſollen, wozu ſie beſtimmt ſind. Kein Apoſtel Jeſu iſt bey ſeiner Beſſerung einem ſo ſchweren Kampf unterworfen worden, als Paulus, Apoſtelgeſch. IX. 8. 9. Aber man weiß auch, was Gott mit ihm vorhatte, und zu welcher ſeltnen moraliſchen Größe und Wirkſamkeit er durch dieſen Kampf geführt worden iſt; Apoſtelgeſch. IX. 15. 16.

§. 500.

§. 500.

Bußkampf. — Heilſame Verzweiflung.

Daß und warum die zu einer wahren Sinnesänderung erforderliche Traurigkeit ſehr hohe Grade erreichen könne, iſt ſo eben gezeigt worden. Um dieſe höhern Grade zu bezeichnen, hat man ſich des Wortes Bußkampf bedient, und wir fügen über dieſen Ausdruck hier noch folgende Bemerkungen bey. 1) Mit Recht kann man die Traurigkeit derer, welche ſich beſſern, wenn ſie ſtark und heftig wird, als einen Kampf beſchreiben. Solche Menſchen befinden ſich nehmlich zuerſt ſchon mit ihren bisherigen Lüſten und Leidenſchaften in einem lebhaften Streit. Dieſe Lüſte und Leidenſchaften fordern, da ſie noch nicht bezähmt und unterdrückt ſind, mit Ungeſtüm Befriedigung. Da ihnen dieſe von denen, welche zur Erkenntniß ihres Verderbens gelangt ſind, und über daſſelbe trauern, gutwillig nicht gewährt werden kann: ſo entſteht ein Kampf, bey welchem die noch zu mächtigen und unordentlichen Neigungen gewöhnlich den Sieg erhalten, und alles Entgegenſtreben vereiteln. Ganz vorzüglich aber haben die, welchen ihr ganzes ſittliches Verderben recht fühlbar geworden iſt, mit dem Zweifel zu kämpfen, ob es noch möglich ſeyn werde, Gnade und Verzeihung bey Gott zu erlangen, und einer wahren Wohlfahrt theilhaftig zu werden. Dieſer Zweifel muß um ſo bedeutender werden, wenn ſich der Sünder ſchwerer Vergehungen bewußt iſt; wenn er den Verſuchen der göttlichen Gnade, ihn zu beſſern, lang und

und muthwillig widerſtanden hat; wenn er vielleicht noch überdieß von der Zeit der Gnade, von dem gegenwärtigen Leben, nur wenig mehr in ſeiner Gewalt hat, und einen nahen Tod erwarten muß. Es kann nicht anders ſeyn, unter ſolchen Umſtänden muß ein peinlicher Wechſel von Furcht und Hoffnung, von gänzlicher Rathloſigkeit, und dem Beſtreben, Hilfe zu ſuchen, in der Seele entſtehen; ein Wechſel, der alle Eigenſchaften eines heftigen Kampfes an ſich hat, und alles in Aufruhr bringt. — 2) In der Natur eines ſolchen Kampfes liegt es ferner, daß er auch auf den Cörper einen Einfluß äußern, und nachtheilige Wirkungen in demſelben hervorbringen kann. Bey einer ſo heftigen und erſchütternden Bewegung des Geiſtes, dergleichen der Bußkampf iſt, kann nehmlich der Cörper unmöglich gleichgültig bleiben; er wird ſich vielmehr von derſelben eben ſo ſtark, und auf eine eben ſo mannichfaltige Art angegriffen fühlen, als von jeder andern heftigen Traurigkeit. Eine Niedergeſchlagenheit, die gleichſam alle Glieder lähmt, ein finſtrer ſchwermüthiger Ernſt, eine unverkennbare Aengſtlichkeit beym Umgang mit Andern, häufige der beklemmten Bruſt entſteigende Seufzer, bald ſtill flieſſende, bald in Strömen ſich ergießende Thränen, ſelbſt lautes Klagen und Jammern über das Elend, das man empfindet, das ſind die gewöhnlichen, im Cörper ſich zeigenden, und mit einander wechſelnden Merkmale des Bußkampfs. Er kann aber auch die ganze Geſundheit des Cörpers erſchüttern, alle Kräfte deſſelben ſchwächen, und Krankheiten verur-

verurſachen. In den Beſchreibungen, welche David von ſeinem Bußkampfe macht, wird man alle dieſe Wirkungen ausgedrückt finden; daß aber auch unzählige Andre ſie empfunden haben, und noch empfinden, lehren Erfahrung und Geſchichte. — 3) Iſt der Bußkampf, von der einen Seite betrachtet, etwas ſo Perſönliches, das ganz von dem Temperament eines Jeden, und von dem Gefühl, welches er von ſeiner Verſchuldung hat, abhängig iſt; iſt er von der andern Seite, etwas ſo Trauriges, das mit den heftigſten Beängſtigungen des Geiſtes, mit den nachtheiligſten Erſchütterungen des Cörpers verknüpft zu ſeyn pflegt: ſo darf es keineswegs als ein nothwendiger Theil und als eine unerläßliche Bedingung der wahren Buße gefordert werden. Denn bey der Buße derer, die nie ſichre und muthwillige Sünder geweſen ſind, kann er, wie ſchon bemerkt worden iſt, eigentlich gar nicht eintreten, und würde ſich nicht einmal erzwingen laſſen, wenn man es auch verſuchen wollte. Und doch kann ihre Buße ernſtlich und von rechter Art ſeyn. Man würde, wenn man den Bußkampf für unentbehrlich zu einer wahren Sinnesänderung erklären wollte, noch überdieß die Meynung veranlaſſen, die chriſtliche Beſſerung ſey etwas höchſt Unangenehmes und Peinliches. Dadurch würde man aber den Sündern einen Vorwand an die Hand geben, ihre Beſſerung aufzuſchieben; denn wer ſoll geneigt ſeyn, eine Veränderung zu beſchleunigen, bey der es ſo viel auszuſtehen giebt; die Gegner und Spötter der evangeliſchen Wahrheit aber würden dieſen

ſen Umſtand ergreifen, um die chriſtliche Sinnesänderung als eine traurige, alle Munterkeit und Kraft des menſchlichen Geiſtes unterdrückende Schwärmerey vorzuſtellen und zu verläſtern. Es iſt alſo der allgemeine Begriff der Traurigkeit und Reue, bey welchem man ſtehen bleiben muß, wenn die weſentlichen Erforderniſſe einer wahren Sinnesänderung angegeben werden ſollen; die Grade diſer Traurigkeit ſind zu mannichfaltig und zu zufällig, als daß man irgend einen als nothwendig fordern könnte.

Man hat behauptet, der wahre Bußkampf könne und müſſe bis zu einer heilſamen Verzweiflung gehen. Verſteht man unter dieſer heilſamen Verzweiflung die Ueberzeugung und das Gefühl, daß man ſich durch eigne Bemühungen ſchlechterdings nicht helfen könne, ſondern ſich für verlohren halten müſſe: ſo iſt ſie allerdings etwas Wahres, und zu einer gründlichen Beſſerung unentbehrlich; denn wer ſich noch ſelbſt retten zu können glaubt, und nicht an ſich ſelbſt verzweifelt, kennt die Größe ſeines Verderbens noch nicht, und iſt folglich auch noch nicht aufgelegt, da Hilfe zu ſuchen, wo ſie allein zu finden iſt. Da jedoch das Wort Verzweiflung, dem Sprachgebrauch gemäs, nur eine unglückliche zum Verderben führende Gemüthsverfaſſung anzeigt: ſo iſt nicht räthſam, dieſen Ausdruck von einer Sache zu gebrauchen, die an ſich gut und heilſam iſt. Auch kann dadurch leicht der Mißverſtand veranlaßt werden, man könne die Traurigkeit und den Schmerz über die Sünde

bey

bey der Beſſerung nicht weit genug treiben; welcher Mißverſtand ängſtliche, zu finſtern Unmuth geneigte Gemüther leicht in wahre Verzweiflung ſtürzen kann. Da ſich endlich in der Schrift nicht eine Spur von dieſer Vorſtellungsart findet: ſo iſt es am beſten, ſich derſelben gänzlich zu enthalten.